



HESSISCHER LANDTAG

12. 07. 2006

107. Sitzung

Wiesbaden, den 12. Juli 2006

| | Seite | | Seite |
|--|------------|--|------------------|
| Amtliche Mitteilungen | 7353 | 39. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Ja zu Studienbeiträgen – jetzt die richtigen Weichen stellen | |
| <i>Entgegengenommen</i> | 7353 | – Drucks. 16/5749 – | 7383 |
| Präsident Norbert Kartmann | 7353 | <i>Angenommen</i> | 7401 |
| Vizepräsident Lothar Quanz | 7402 | | |
| 48. Antrag der Abg. Frankenberger, Klemm, Pfaff, Riege, Schäfer-Gümbel, Tesch (SPD) und Fraktion betreffend neue Impulse für den Mittelstand | | 77. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Studienbeiträge und Finanzautonomie der Hochschulen – Ja zum Kompromissvorschlag | |
| – Drucks. 16/5768 – | 7353 | – Drucks. 16/5810 – | 7383 |
| <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> | 7367 | <i>Abgelehnt</i> | 7401 |
| 76. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend Mittelstand stärken – Bürokratie abbauen | | | |
| – Drucks. 16/5809 – | 7353 | 78. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Nein zu Studiengebühren – jetzt die richtigen Weichen stellen | |
| <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> | 7367 | – Drucks. 16/5811 – | 7383 |
| Silke Tesch | 7353 | <i>Abgelehnt</i> | 7401 |
| Frank Williges | 7355 | Dr. Christean Wagner (Lahntal) | 7383, 7388 |
| Margaretha Hölldobler-Heumüller | 7358, 7361 | Tarek Al-Wazir | 7387, 7399 |
| Ruth Wagner (Darmstadt) | 7361 | Nicola Beer | 7388 |
| Michael Denzin | 7362 | Michael Siebel | 7390, 7401 |
| Minister Dr. Alois Rhiel | 7364 | Sarah Sorge | 7393 |
| Präsident Norbert Kartmann | 7367 | Minister Udo Corts | 7395 |
| | | Ruth Wagner (Darmstadt) | 7398 |
| 44. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Steuern, Steuern und nochmals Steuern | | Vizepräsident Lothar Quanz | 7401 |
| – Drucks. 16/5764 – | 7367 | | |
| <i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i> | 7383 | 47. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend „Aktionsplan Integration“ auch in Hessen | |
| Roland von Hunnius | 7367, 7373 | – Drucks. 16/5767 – | 7402 |
| Sigrid Erfurth | 7370, 7374 | <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, und dem Innenausschuss, beteiligt, überwiesen</i> | 7418 |
| Jörg-Uwe Hahn | 7373 | | |
| Gottfried Milde (Griesheim) | 7375 | 70. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend rationale Einwanderungspolitik statt Ideologie | |
| Norbert Schmitt | 7377 | – Drucks. 16/5803 – | 7402 |
| Minister Karlheinz Weimar | 7380 | <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, und dem Innenausschuss, beteiligt, überwiesen</i> | 7418 |
| Vizepräsident Lothar Quanz | 7383 | | |
| 4. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU für ein Gesetz zur Einführung von Studienbeiträgen an den Hochschulen des Landes und zur Änderung weiterer Vorschriften | | 73. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend Hessen ist Vorreiter bei der Integration | |
| – Drucks. 16/5747 – | 7383 | – Drucks. 16/5806 – | 7402 |
| <i>Nach erster Lesung dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i> | 7401 | <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, und dem Innenausschuss, beteiligt, überwiesen</i> | 7418 |
| | | Tarek Al-Wazir | 7402, 7410, 7417 |

| | Seite |
|---|------------|
| Florian Rentsch | 7404 |
| Roger Lenhart | 7407 |
| Sabine Waschke | 7410 |
| Ministerin Silke Lautenschläger | 7412 |
| Minister Volker Bouffier | 7414 |
| Vizepräsidentin Sarah Sorge | 7418 |
| | |
| 5. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz über die Entrichtung rückständiger Kosten und Säumniszuschläge bei der Kraftfahrzeugzulassung – Drucks. 16/5752 – | 7418 |
| <i>Nach erster Lesung dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> | 7420 |
| Minister Dr. Alois Rhiel | 7418 |
| Hildegard Pfaff | 7419 |
| Michael Denzin | 7419 |
| Sigrid Erfurth | 7419 |
| Dr. Walter Lübcke | 7420 |
| Vizepräsidentin Sarah Sorge | 7420 |
| | |
| 6. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Drittes Gesetz zur Änderung des Heilberufsgesetzes – Drucks. 16/5753 – | 7420 |
| <i>Nach erster Lesung dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i> | 7421 |
| Ministerin Silke Lautenschläger | 7420, 7427 |
| Kordula Schulz-Asche | 7420 |
| Dr. Thomas Spies | 7421 |
| Anne Oppermann | 7421 |
| Florian Rentsch | 7421 |
| Vizepräsidentin Sarah Sorge | 7421 |

| | Seite |
|--|------------|
| 7. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Viertes Gesetz zur Änderung des Verkündungsgesetzes – Drucks. 16/5760 – | 7421 |
| <i>Nach erster Lesung dem Rechtsausschuss überwiesen</i> | 7423 |
| Minister Jürgen Banzer | 7421, 7429 |
| Heike Hofmann | 7421 |
| Dr. Andreas Jürgens | 7422 |
| Margarete Ziegler-Raschdorf | 7422 |
| Nicola Beer | 7423 |
| Vizepräsidentin Sarah Sorge | 7423 |
| | |
| 8. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Zweites Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer und Änderung befristeter Rechtsvorschriften – Drucks. 16/5761 – | 7423 |
| <i>Nach erster Lesung dem Rechtsausschuss, federführend, und dem Hauptausschuss, beteiligt, überwiesen</i> | 7426 |
| Minister Jürgen Banzer | 7423 |
| Dr. Michael Reuter | 7424 |
| Dr. Andreas Jürgens | 7424 |
| Nicola Beer | 7425 |
| Roger Lenhart | 7426 |
| Vizepräsidentin Sarah Sorge | 7426 |
| | |
| 55. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 16/5739 – | 7426 |
| <i>Beschlussempfehlungen angenommen</i> | 7426 |
| Vizepräsidentin Sarah Sorge | 7426 |

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Lothar Quanz
Vizepräsidentin Sarah Sorge

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen
beim Bund Volker Hoff
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
Minister der Justiz Jürgen Banzer
Kultusministerin Karin Wolff
Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel
Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel
Sozialministerin Silke Lautenschläger
Staatssekretär Dirk Metz
Staatssekretärin Oda Scheibelhuber
Staatssekretär Dr. Walter Arnold
Staatssekretär Dr. Thomas Schäfer
Staatssekretär Karl-Joachim Jacobi
Staatssekretär Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard
Staatssekretär Bernd Abeln
Staatssekretär Karl-Winfried Seif
Staatssekretär Gerd Krämer

Abwesende Abgeordnete:

Nancy Faeser

(Beginn: 9.02 Uhr)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte die Sitzung eröffnen. Ich darf Sie sehr herzlich begrüßen und erkläre gleich etwas zu den äußeren Umständen, wenn alle sitzen und nicht mehr reden. – Danke schön.

Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest. Die Temperaturen in diesem Hause werden sich im Laufe des Tages bessern.

(Gerhard Bökel (SPD): Noch besser!)

Wir haben beschlossen, dass wir Ihnen Hoffnung machen. Diese Klimaanlage wird nachts abgeschaltet. Sie muss enteisen. Erst morgens wird sie wieder eingeschaltet und braucht eine Zeit lang, bis sie die Betriebstemperatur hat, um diesen Raum zu kühlen.

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, haben sich jetzt alle begrüßt? – Ich stelle folgende Dinge fest, damit wir einen gemeinsamen Einstieg haben. Erledigt sind die Punkte 1, 2, 3, 12 und 52. Wir tagen heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von zwei Stunden.

Wir beginnen mit Tagesordnungspunkt 48, dem Antrag der Abg. Frankenberger, Klemm, Pfaff, Riege, Schäfer-Gümbel, Tesch (SPD) und Fraktion betreffend neue Impulse für den Mittelstand. Dieser Antrag wird zusammen mit Tagesordnungspunkt 76 aufgerufen, dem Dringlichen Antrag der Fraktion der CDU betreffend Mittelstand stärken – Bürokratie abbauen, Drucks. 16/5809.

Danach folgt Tagesordnungspunkt 44. Nach der Mittagspause, zu Ihrer Information, beginnen wir mit den Tagesordnungspunkten 47, 70 und 73.

Unsere Fußballmannschaft hat gestern Abend gespielt und gewonnen.

(Beifall – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Ich bitte, Vizepräsident Lortz das Wort zu geben!)

Es ist die Frage, weshalb der Gegner verloren hat. Das war ein ernster Vorgang gestern Abend: das Land Hessen gegen die Nassauische Heimstätte, was auch immer bilateral von Gegner zu Gegner gesprochen worden ist. Jedenfalls haben wir gewonnen.

(Clemens Reif (CDU): Ich stelle den Antrag, dass sich die Fußballmannschaft akkreditiert!)

Ich darf darauf hinweisen, dass der Kollege Derix ein Tor und Herr Donzé zwei Tore für uns geschossen haben. Meine Damen und Herren, bitte, ich will es nicht zum Klamauk werden lassen. Deswegen in aller Kürze: Wir haben 3 : 2 gewonnen, 0 : 2 hinten gelegen, und dann gab es eine Aufholjagd. Wir sind gestern mit dem Ergebnis von 1954 großer Meister geworden. Herzlichen Glückwunsch unserer Mannschaft,

(Beifall)

die in diesem Jahr erfolgreicher ist als letztes Jahr. Sie hat dieses Jahr schon dreimal gewonnen. Sie darf jetzt drei Sterne auf der Brust tragen.

Vereinbarungsgemäß rufe ich jetzt den **Tagesordnungspunkt 48** auf:

Antrag der Abg. Frankenberger, Klemm, Pfaff, Riege, Schäfer-Gümbel, Tesch (SPD) und Fraktion betreffend neue Impulse für den Mittelstand – Drucks. 16/5768 –

Mit aufgerufen wird **Tagesordnungspunkt 76:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend Mittelstand stärken – Bürokratie abbauen – Drucks. 16/5809 –

Vereinbarte Redezeit sind 15 Minuten.

(Unruhe)

Darf ich um Ruhe bitten? – Erste Rednerin ist Frau Kollegin Tesch für die Fraktion der SPD.

Silke Tesch (SPD):

Guten Morgen, Herr Präsident, guten Morgen, meine Damen und Herren! Seit 2003 hat die SPD-Fraktion in kontinuierlichen Abständen Anträge und Initiativen eingebracht, um die kleinen, mittleren und mittelständischen Betriebe zu fördern und zu entlasten.

(Beifall bei der SPD)

Wir kennen die Bedeutung des Mittelstandes. Wir haben immer wieder darauf hingewiesen und Sie aufgefordert, der Bedeutung endlich auch Taten folgen zu lassen. Nach wie vor ist Hessen ein starker Wirtschaftsstandort.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Danke, Herr Boddenberg. – Wir wissen, das Rhein-Main-Gebiet ist der Jobmotor und das Herzstück der wirtschaftlichen Entwicklung in Hessen. Drei Viertel der hessischen Wertschöpfung werden im Rhein-Main-Gebiet erwirtschaftet. Das ökonomische Potenzial der Region um Frankfurt, Darmstadt und Wiesbaden wird nur noch von dem des Großraums München übertroffen. Frankfurt mit knapp 640.000 Einwohnern erreicht das dritthöchste Pro-Kopf-Bruttosozialprodukt Deutschlands. Etwa 70.000 Menschen arbeiten am Bankenstandort. Der Flughafen Frankfurt – das wichtigste Luftkreuz Kontinentaleuropas – ist mit mehr als 60.000 Arbeitsplätzen einer der größten Arbeitgeber in Deutschland. Aber nicht nur Südhessen hat hervorragende Potenziale und Voraussetzungen, sondern auch der Norden und die Mitte. Nur, was macht die Landesregierung daraus? Nord- und Mittelhessen werden links liegen gelassen.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU)

Der Bankenstandort Frankfurt droht durch die Entwicklung, jüngst wieder bei der Diskussion um die Deutsche Börse und den Stellenabbau bei der Allianz, weiter geschwächt zu werden. Negative Wirtschaftsdynamik und die schlechte Arbeitsmarktentwicklung zeigen erheblichen Handlungsbedarf. Im Bestandsranking: Platz vier, im Dynamikranking: Platz 12.

(Michael Boddenberg (CDU): Was auch immer das sein mag!)

Da laufen uns Rheinland-Pfalz und einige der neuen Bundesländer den Rang ab.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist schlecht, Herr Boddenberg!)

Wir können doch nicht hinnehmen, dass der Wirtschaftsstandort Hessen gegenüber allen anderen Bundesländern immer weiter abfällt.

(Beifall bei der SPD)

Wann wacht diese Landesregierung endlich auf und zeigt wenigstens Ansätze einer aktiven Wirtschaftspolitik?

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wir schauen mit großer Sorge auf die immer schlechter werdenden Zahlen. Die Landesregierung tut nichts, aber auch gar nichts.

(Michael Boddenberg (CDU): Sollen wir die Allianz kaufen? – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Wir sind empört!)

Die entscheidende Frage ist, warum uns andere Bundesländer den Rang ablaufen: weil sie erkannt haben, dass man mit gezielten Maßnahmen das Rückgrat der Wirtschaft unterstützen und ausbauen kann, die KMU und den Mittelstand, weil sie es unterstützen, dass sich regionale Cluster bilden und somit in den Regionen ein Ausgleich und wirtschaftliche Dynamik stattfinden können, weil sie monetäre und nicht monetäre Förderung in einem Hause anbieten, weil sie Forschung, Entwicklung und Anwendung unter einen Hut bringen.

Dies wären auch die originären Aufgaben der Hessen-Agentur GmbH. Ein Kompetenzzentrum will sie sein. Bei einem Besuch der Hessen-Agentur konnten wir das nicht feststellen. Die Hessen-Agentur unternimmt Auslandsreisen. Das ist gut. Sie besucht viele Messen im In- und Ausland. Auch das ist gut. Aber was tut sie noch? Sie vergibt Preise, um den Ministern ein Selbstdarstellungspodium zu bieten.

(Beifall bei der SPD – Günter Rudolph (SPD): Das können sie!)

Ist das eine ureigenste Aufgabe eines Kompetenzzentrums? Ach ja, ich hätte es fast vergessen: Die Hessen-Agentur kreierte ein Hessen-Parfum. – Vielleicht sollte man es über der Hessen-Agentur zwecks Inspiration ausschütten.

(Beifall bei der SPD)

Die Unternehmen, die sich hinsichtlich Existenzgründung oder Erweiterung eines Betriebes an diese Agentur wenden, empfinden sie aber vor allem als zäh und hemmend, weil sie Förderinstrumente nicht bündelt. Hier sollte noch einmal nachgedacht werden, dass es nur Sinn macht, wenn man die monetären und nicht monetären Elemente wieder zusammenfügt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, unser Antrag enthält ein Zehn-Punkte-Programm zur sofortigen Umsetzung, um auch kurzfristig ein besseres Klima in der Wirtschaftspolitik zu schaffen. Gerade jetzt, wo sich der Geschäftsklimaindex verbessert, müssen wir diesen Wind aufnehmen und endlich die Segel setzen. Das bestehende Mittelförderungsgesetz ist in den vergangenen 30 Jahren nicht novelliert worden und findet in der derzeitigen Form noch nicht einmal Anwendung. In § 1 heißt es dort: „Aufgrund dieses Gesetzes hat die Landesregierung Maßnahmen zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit kleiner und mittlerer Unternehmen zu entwickeln und durchzuführen, soweit sie dafür zuständig ist.“ Meine Damen und Herren der Landesregierung, dieser Paragraph scheint Ihnen aus dem Gedächtnis gefallen zu sein. Das Gesetz ist noch gültig, aber Sie fühlen sich nicht zuständig.

(Beifall bei der SPD)

Landauf, landab kennt niemand den hessischen Wirtschaftsminister.

(Heiterkeit bei der CDU – Michael Boddenberg (CDU): Der war gut! – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das war ein richtiger Knüller!)

– Hören Sie zu, Herr Wagner. – Aber man kennt seit einem halben Jahr Herrn Dr. Rhiel – das ist ein Unterschied –,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Er muss schizopren sein!)

seit er mit seiner Kampagne wie ein Marktschreier durchs Land reist und verkündet, alle Haushalte werden ab kommendem Jahr ca. 70 € beim Strom sparen. Ich freue mich über jede Entlastung,

(Michael Boddenberg (CDU): Auch die Mittelständler!)

die Familien zugute kommen. Aber, Herr Dr. Rhiel, seien Sie doch einmal ehrlich: Reicht es als Wirtschaftsminister, die vermeintliche Mutter Teresa der Stromverbraucher zu sein?

(Beifall bei der SPD)

Die vier großen Konzerne schmunzeln über Ihr schweißtreibendes Handeln, und die kleinen Stromanbieter gehen in die Knie. Damit bauen Sie in Hessen ohne große Not weitere Arbeitsplätze ab.

(Beifall bei der SPD)

Unterm Strich werden sich am Ende zwei Stromkonzerne den Markt teilen. Was Monopolisten tun, wissen wir, seit es sie gibt: Preise rauf, Mitarbeiterzahlen runter. Herr Dr. Rhiel, Sie sind seit über drei Jahren im Amt. Sie haben Netzwerke geknüpft, Broschüren gedruckt, Lippenbekenntnisse abgegeben, feine Reden gehalten – viel Input, no Output.

(Beifall bei der SPD)

Macht diese Arbeit eigentlich Freude, wenn man sich abrackert und nichts dabei herauskommt, wenn man sieht, dass Hessen nicht mehr einen der Spitzenplätze einnimmt und sich in der Dynamik im letzten Drittel befindet? Beunruhigt es Sie überhaupt nicht, dass unsere Arbeitslosenzahlen bundesweit am geringsten sinken?

(Beifall bei der SPD)

Warum wollen Sie eine Task-Force nicht unterstützen, um Not leidende Betriebe vor der Insolvenz zu retten? Eine Art Schuldnerberatung für kleine und mittlere Unternehmen könnte in der Region Arbeitsplätze sichern und Betriebe erhalten. Wenn der Insolvenzverwalter vor der Tür steht, dann ist es oft zu spät. Viele Unternehmen suchen in dieser Situation Unternehmens- und Betriebsberater auf – wo oft noch gutes Geld schlechtem hinterhergeworfen wird.

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist richtig, Frau Kollegin!)

Lassen Sie es zu, dass Unternehmen, wenn es um ihre Belange geht, unabhängig von Verbänden ein Mitspracherecht bekommen. Herr Boddenberg, wenn Sie von längst bekannten Positionen reden, dann frage ich Sie: Warum beteiligen Sie sich nicht an der Stärkung des Mittelstandes und lehnen gute Vorschläge ab? Ich habe von Ihnen im letzten Jahr nicht eine Initiative oder einen Antrag gesehen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Herr Koch, es scheint, als hätten Sie das Land längst aufgegeben. Ich kann auch von Ihrer Seite keinerlei Initiative erkennen, die unser Land wieder an die Spitze bringt, den Mittelstand stärkt und Kleinbetrieben eine Perspektive gibt;

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

ganz zu schweigen von Ihrem Aussitzen der Probleme in Bezug auf den Bankenstandort und den Ausbau des Frankfurter Flughafens.

(Beifall bei der SPD)

Ihre Bühne scheint Berlin zu sein. Hessen spielt bei Ihnen die zweite Geige. Zum wiederholten Male legen wir Vorschläge vor, die ein Anfang sein könnten, um Hessen auf den Spitzenplatz in Deutschland zu hieven. Ein Großteil unserer Forderungen ist kurzfristig umsetzbar und könnte eine Initialzündung hervorrufen. Wer so oft wie Sie in Berlin tingelt, der muss auch mitbekommen haben, was gerade zur Chefinnensache erklärt worden ist: Die Ideen von Gerhard Schröder und seinem Team sind von Frau Merkel übernommen worden und letzte Woche an den Start gegangen.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Gasprom!)

Die Entlastung und Förderung des Mittelstandes und der kleinen und mittleren Unternehmen stehen dort im Fokus. Es ist ein Mittelstandsentlastungsgesetz: die Entlastung von bürokratischen Vorschriften und Hürden, die Einsetzung eines Normenkontrollrates und die Einführung eines Standardkostenmodells, um Bürokratie messbar machen zu können und sie hinsichtlich Hemmnissen für diese Unternehmen zu untersuchen. Das Ziel der Bundesregierung ist die Stärkung des Mittelstandes, der Ausbau von Forschungs- und Entwicklungspolitik und der weitere Abbau von Bürokratie und Überregulierung. Für mehr Wachstum und Beschäftigung steht daher dort die Stärkung des Mittelstands im Mittelpunkt; denn kleinen und mittleren Unternehmen kommt eine zentrale Bedeutung zu, wenn es darum geht, Wachstumsmärkte im In- und Ausland zu erschließen, die Beschäftigungschancen in unserem Land zu erhöhen, Innovationen schnell und erfolgreich in neue Produkte umzusetzen sowie eine rationale Energieverwendung und -einsparung zu nutzen. Zeitgleich ergeht an die Länder die Aufforderung, Gleiches zu tun. Warum tun Sie das nicht?

(Beifall bei der SPD)

Es ist für Hessen und unsere Wirtschaft eine große Chance, wenn wir nun an einem Strang ziehen. Herr Dr. Rhiel, die Aufforderung zur Unterstützung des Mittelstandes zieht sich wie ein roter Faden durch die Arbeit der SPD-Fraktion, und wir hören auch nicht auf, Sie daran zu erinnern.

(Beifall bei der SPD)

Bekanntlich lernen Menschen durch ständige Wiederholung – bei der Landesregierung kann ich überhaupt keinen Lernprozess feststellen. Erst im Januar dieses Jahres haben wir zum Bürokratieabbau und zur Überregulierung einen Berichts Antrag gestellt und Sie unter anderem gefragt, ob Sie eine Mittelstandsauswirkungsklausel einführen würden. Der wesentliche Kern Ihrer Antwort war, der bürokratische Aufwand sei zu groß, um die Unternehmen zu entlasten.

(Michael Boddenberg (CDU): Das hilft keinem Menschen, außer Ihnen!)

Ihre Antwort ist ein Armutzeugnis und, wenn man es genau nimmt, eine Frechheit.

(Beifall bei der SPD)

Herr Boddenberg, Sie sprechen, wenn es um Bürokratieabbau geht, weiterhin von einem bürokratischen Monster. Sie haben es leider nicht verstanden. In den Niederlanden hat es dazu geführt, dass Tausende Arbeitsplätze entstanden sind. SAP und E-Government wurden in Hessen eingeführt, und die Verwaltung wurde mit großem Aufwand auf Produkthaushalte umgestellt. Das alles sind Grundlagen für die Einführung von Standardkostenmodellen. Sie schaffen die Möglichkeit, Bürokratie messbar zu machen und hinsichtlich Sinn oder Unsinn zu überprüfen.

Herr Dr. Rhiel, ich hoffe, dass wir von Ihnen anschließend nicht nur nette Lippenbekenntnisse hören. Die Unternehmen sind es leid, Ihre Broschüren und Schriften zu lesen. Wir wollen von Ihnen auch nicht immer wieder hören, wie wichtig der Mittelstand sei. Das wissen wir schon seit langem. Wir wollen auch nicht hören, wie sich der Mittelstand hinsichtlich der Ausbildungsplätze anstrengt. Auch das ist uns bekannt. Einen Stromminister brauchen wir nicht und einen Berliner Abgeordneten in diesem Hause ebenso nicht.

(Beifall bei der SPD)

Lesen Sie unsere Forderungen aufmerksam, stimmen Sie zu, und packen Sie es vor allen Dingen an.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Ich gehe auf Ihren Antrag nicht ein, da Sie sich mit fremden Federn schmücken. Die schlechten Zahlen belegen: Es reicht einfach nicht, was Sie tun. – Danke schön.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Der nächste Redner ist Herr Abg. Williges für die Fraktion der CDU.

Frank Williges (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Tesch, bei aller persönlichen Wertschätzung

(Zuruf von der SPD: Oh!)

und Anerkennung Ihrer Bemühungen muss man bei der Analyse Ihres Antrags doch feststellen, dass er ein frischer Aufguss einer alten Substanz ist

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Na, so frisch war der Aufguss auch nicht!)

und dass von Impulsen keine Rede sein kann. Es ist der Aufguss eines SPD-Antrags in diesem Hause vom vergangenen Jahr, kombiniert mit einem Antrag aus Berlin vom Februar dieses Jahres, der fast wortgleich übernommen worden ist.

(Silke Tesch (SPD): Das stimmt überhaupt nicht!)

Wir stellen fest, in diesem einen Jahr hat sich vieles getan: Der Mittelstand hat an der positiven konjunkturellen Entwicklung in diesem Land partizipiert. Die Mittelförderungspolitik des Landes Hessen ist vorangekom-

men, nur die SPD hat sich bedauerlicherweise – wie so oft – nicht bewegt.

(Beifall bei der CDU)

Ihr Antrag ist nicht gereift, sondern er wirkt abgestanden, und es ist ganz offensichtlich, dass die Sozialdemokraten versuchen, den mangelnden Rückhalt im Mittelstand durch blinden Aktionismus zu kompensieren.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir Christdemokraten sind permanent mit Mittelständlern im Gespräch. Wenn man sie konkret fragt, welche Erwartungen sie an die Politik stellen, dann sagen sie ziemlich knapp, präzise und zugegebenermaßen auch etwas verkürzt: Lasst uns in Ruhe arbeiten, und redet uns so wenig wie möglich rein.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, was Sie hier als Zehn-Punkte-Programm vorlegen, das ist ein Gremien gebärendes Zehn-Punkte-Programm zum Bürokratieaufbau. Es ist genau das Gegenteil dessen, was Mittelständler von Politik erwarten. Lassen Sie mich an einigen wenigen Beispielen deutlich machen, was Sie an zusätzlicher Bürokratie aufbauen: Sie wollen eine Verbindungsstelle zwischen hessischer Wirtschaft und EU. Dafür besteht überhaupt kein Bedarf. Sie wollen regionale Kompetenznetzwerke und wollen von oben in die Regionen hineinregieren, wo es bereits funktionierende Strukturen gibt. Sie wollen einen Mittelstandsbeirat, und Sie wollen eine Projektgruppe aus Vertretern von klein- und mittelständischen Unternehmen, Verwaltung und Politik.

Meine Damen und Herren, der Informationsfluss über die Kammern und Berufsverbände läuft hervorragend.

(Silke Tesch (SPD): Eben nicht!)

Da sind keine Sozialdemokraten erforderlich. Sie toppen das Ganze mit einer Mittelstandsauswirkungsklausel. All das haben wir schon vor einigen Monaten ausführlich fachlich diskutiert. Wir haben Ihnen sehr deutlich dargelegt, dass es ein Bürokratiemonstrum würde, wenn wir das in die Tat umsetzen. Eine Mittelstandsauswirkungsklausel – das will ich an dieser Stelle ganz deutlich sagen – ist nach Meinung unserer Fraktion überhaupt nicht erforderlich. Die Mittelstandspolitik wird bei uns als eine Querschnittsaufgabe sehr ernst genommen. Wir sind mit dem Kopf immer dabei, und wir wissen bei all dem, was wir tun und was wir entscheiden, dass wir den Mittelstand und die Auswirkungen auf ihn berücksichtigen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Frau Tesch, dass Sie ein Bürokratiemonster aufbauen wollen, wird – wenn auch zugegebenermaßen etwas verklausuliert – durch einen Satz in der Begründung mehr als deutlich, den ich sehr entlarvend finde und den ich mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident, zitiere: Es müsse ein Maß an Regelungsdichte gefunden werden, „das unternehmerische Betätigung nicht durch bürokratische Hemmnisse erschwert,“ – das ist so weit in Ordnung – „aber gleichzeitig auch berechtigten Belangen des Arbeits-, Verbraucher- und Umweltschutzes Rechnung trägt“.

Das ist aufgrund der Erfahrungen der vergangenen Jahre für Mittelständler eine Bedrohung, wenn es aus dem Munde oder der Feder von Sozialdemokraten kommt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb setzen wir dem einen wirkungsvollen Bürokratieabbau entgegen, indem in Hessen erstmalig unter CDU/FDP-Regierung Gesetze und Verordnungen befristet wurden, indem bereits seit 1999 40 % aller Verwaltungsvorschriften und 15 % aller Rechtsverordnungen gestrichen wurden. Weitere 13 % der Gesetze und 15 % der Verwaltungsvorschriften stehen noch auf der Streichliste.

(Silke Tesch (SPD): Die haben gemerkt, es wirkt nicht!)

Auch die von uns unterstützte Statistikreform auf Bundesebene, die dazu geführt hat, dass in Hessen 15.000 – das sind 70 % – Meldungen weniger von kleinen und mittleren Industrieunternehmen an das Statistische Landesamt erfolgen müssen, ist ein wesentlicher Beitrag dazu, Bürokratie in unserem Land abzubauen.

(Beifall des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Frau Kollegin Tesch, an dieser Stelle komme ich auf das von Ihnen angesprochene Mittelstandsförderungsgesetz zu sprechen, von dem Frau Kollegin Schönhut-Keil vor einem Jahr an dieser Stelle sehr treffend sagte, dass niemand so richtig gemerkt hat, dass es dieses Gesetz gibt, weil dort auch nichts geregelt wird, was noch der Regelung bedarf.

Unter diesem Aspekt muss es gerechtfertigt sein, sich auch dieses Gesetz genau anzuschauen und zu schauen, in welche Richtung es novelliert werden kann, oder auch zu prüfen, wie wir es im vergangenen Jahr getan haben, ob man gegebenenfalls darauf verzichten kann. Das ist legitim, nicht weniger und nicht mehr tun wir.

(Silke Tesch (SPD): Es ist inzwischen ein Jahr vergangen!)

Meine Damen und Herren, kommen wir zu unserer Politik. Wir nehmen uns der Aufgaben der Zukunft an. Für uns gilt im Gegensatz zu Ihnen die Maxime: Handeln statt Diskutieren. Wir wissen, dass sich der Mittelstand den Herausforderungen der Globalisierung stellen muss. Wenn Sie in den Mittelstandsbericht der Hessischen Landesregierung vom vergangenen Jahr schauen, wird deutlich, wie Osterweiterung und Internationalisierung inzwischen auch beim Mittelstand – selbst nach der EU-Definition: bis 250 Mitarbeiter – eine entscheidende Rolle spielen. 63 % aller betroffenen Unternehmerinnen und Unternehmer bejahen die Frage, ob die Internationalisierung und Osterweiterung unmittelbaren Einfluss auf ihre Betriebe haben.

Deshalb machen wir eine Politik, die im Gegensatz zu Ihrer Politik dem Mittelstand kein Korsett anlegt, sondern wir schaffen einen Rahmen, in dem er sich frei bewegen kann. Das will ich an einigen Beispielen einer erfolgreichen Mittelstandspolitik der Hessischen Landesregierung und unserer Fraktion deutlich machen. Ich mache das in Stichworten und vertiefe es nicht, weil wir ohnehin im Thema sind, die Öffentlichkeit durch die gute Informationspolitik im Bilde ist und ich bei Sozialdemokraten die Hoffnung aufgegeben habe, dass die Inhalte zu transportieren sind.

Wir haben uns der innerstädtischen Geschäftsquartiere angenommen. Wir haben mit der „Bürgschaft ohne Bank“ eine Möglichkeit geschaffen, dass Existenzgründer auch in Zeiten von Basel II die Chance haben, eine Existenz zu gründen, wenn sie das Häuschen der Oma nicht mit ins Spiel bringen können. Wir haben – das war Gegenstand der Fragestunde am gestrigen Tag – mit Hessen-Invest-

Start auch für technologieorientierte Existenzgründer ein maßgeschneidertes Programm geschaffen. Wir haben, auch wenn Sie das gerne bestreiten, den Hochschulzugang für Handwerksmeister an den hessischen Universitäten ermöglicht.

(Silke Tesch (SPD): Wer war das? – Weitere Zurufe von der SPD)

– Dieser reflexartige Aufschrei war einkalkuliert.

(Silke Tesch (SPD): Abschreiber!)

Wir haben in dem Ausbildungspakt Hand in Hand mit der hessischen Wirtschaft dafür gesorgt, dass möglichst alle Bewerber einen Ausbildungsplatz in Hessen bekommen.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben uns auch der schwierigen Gruppen angenommen, indem die Mittel für die Altbewerber und für das Konkurslehrlingsprogramm verdoppelt wurden. Wir haben die Beratung bei PPP intensiviert, indem sowohl die Auftraggeber als auch die Auftragnehmer mit maßgeschneiderten Broschüren und Informationsmaterial versorgt werden.

(Zuruf der Abg. Silke Tesch (SPD))

Wir haben das Vergaberecht novelliert, indem wir die Grenzen für die freihändige Vergabe angehoben haben. Wir sind in diesen Tagen dabei, in der Fraktion Vorschläge zur Weiterentwicklung des Vergaberechts zu erarbeiten.

(Zuruf von der SPD)

Wir haben uns – auch das ist ein wichtiger Punkt – dem Pfändungsschutz der privaten Altersvorsorge Selbständiger mit dem Ziel angenommen, sie der gesetzlichen Altersvorsorge gleichzustellen. Wir sind dabei, das große Problem der Beiträge zur gesetzlichen Unfallversicherung für den Mittelstand zu lösen.

Meine Damen und Herren, ich will nur am Rande die großen Infrastrukturprojekte der Flughäfen in Frankfurt und in Calden ansprechen. Frau Kollegin Tesch, nur so viel zu Nordhessen: Die Wirtschaftsförderung und die Infrastrukturförderung in Nordhessen sind überproportional gut. Sie zeigen in den Arbeitsmarktzahlen in Kassel und in der Region ihre positiven Wirkungen. Dass Sie das ignorieren, ist Ihr Problem.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich einige wenige Worte zur Energiepolitik sagen. Es ist geradezu abenteuerlich, welche Wahrnehmung die Sozialdemokraten haben oder was sie vorgeben, als Wahrnehmung zu haben.

(Zuruf der Abg. Silke Tesch (SPD))

Das steht in krassem Gegensatz zu der Wahrnehmung in der bundesdeutschen Öffentlichkeit. Wenn die „Bild“-Zeitung titelt: „Super-Rhiel“, sprechen Sie von „Mutter Teresa“. Das zeigt, wie weit Sie von der Realität entfernt sind.

Diese mutige Politik gegen eine Erhöhung von Energiepreisen und damit für den Wirtschaftsstandort Hessen wird bundesweit, wird national honoriert. Nur die kleinkarierten Sozialdemokraten in der hessischen SPD-Landtagsfraktion haben dies noch nicht erkannt. Das ist bedauerlich, aber ich befürchte, es ist nicht zu ändern.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt zu dem alten Hut, Hessen-Agentur und IBH müssten zusammengeführt werden. Meine Damen und Herren, wir haben gemeinsam mit Ihren Stimmen im vergangenen Jahr die IBH von einer AG in eine Anstalt des öffentlichen Rechts umgewandelt, um die Refinanzierungsmöglichkeiten zu verbessern. Damals waren Sie erfreulicherweise auf unserer Seite. Wir wissen, weil es sich im Praxisbetrieb bewährt hat,

(Silke Tesch (SPD): Eben nicht!)

dass die Trennung von monetärer Förderung einerseits bei der IBH und von Beratungstätigkeit andererseits bei der Hessen-Agentur ein Erfolgskonzept ist. Es hat sich, wie ich sagte, in der Praxis bewährt, und es wird keine Änderung in Ihrem Sinne geben, weil das ein Rückschritt in der Wirtschaftsförderung wäre.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend noch einige wenige Bemerkungen zum Antragsteller machen und vor allem auch die Frage stellen: Wie wird die SPD bei den kleinen und mittelständischen Unternehmen wahrgenommen? Sie werden bei den Unternehmerinnen und Unternehmern in Hessen als diejenigen wahrgenommen, die Seite an Seite mit der Gewerkschaft sinnvolle Betriebsvereinbarungen torpedieren und damit Betriebe in Turbulenzen bringen.

(Beifall bei der CDU)

Sie sind diejenigen, die der Novellierung der HGO widersprochen haben, als es um das Subsidiaritätsprinzip ging, das wir in § 121 Abs. 4 der HGO eingeführt haben, weil Sie immer noch Kommunalbetrieb und Staatswirtschaft den absoluten Vorrang vor freiem Unternehmertum geben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Silke Tesch (SPD): Völliger Unsinn!)

Sie werden als diejenigen wahrgenommen, die die Nivellierung unterschiedlicher ökonomischer Verhältnisse in unserer Gesellschaft zum Ziel haben und sich mit dem mittelständischen Grundsatz, dass sich Leistung lohnen muss, nicht identifizieren können.

(Beifall bei der CDU)

Das Ganze findet den Ausdruck darin, dass im Verhältnis von Sozialdemokraten insbesondere zu den größeren Betrieben des Mittelstandes noch viel Missgunst im Spiel ist, weil Sie alle, die nicht ins Koordinatenkreuz von BAT und Beamtenrecht passen, von vornherein mit Misstrauen beäugen. Diese Leute sind Ihnen suspekt.

(Silke Tesch (SPD): Quatsch!)

Da wirkt es wie Hohn, wenn Ihr Fraktionsvorsitzender Walter gegenüber der „FAZ“ erklärt, die SPD wolle das Sprachrohr des Mittelstandes sein.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann Ihnen sagen, der Mittelstand hat kein Kommunikationsproblem. Es gibt fähige Interessenvertreter in den Berufsverbänden, in den Kammern, die durchaus als selbstbewusste Unternehmer in der Lage sind, mit denjenigen zu kommunizieren, mit denen sie es für erforderlich halten.

Ich stelle abschließend fest: Der Mittelstand braucht keine Lautsprecher. Er braucht handlungsfähige und leistungsfähige Partner in der Politik. Das ist die hessische Union, und das wird auch so bleiben.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Rednerin ist die Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Mittelstand ist unbestritten das wesentliche Rückgrat der hessischen Wirtschaft, ist unbestritten Garant für einen wesentlichen Teil der Ausbildungsplätze, ist unbestritten in der Lage, viel flexibler auf die sich schnell wandelnden Märkte zu reagieren als Konzerne, und ist wesentlich stabiler, weswegen wir vonseiten der GRÜNEN eher aufseiten der kleinen und mittleren Unternehmen stehen anstelle von Großprojekten. Herr Williges hat gerade den Flughafen Kassel-Calden angesprochen. Wenn man diese 150 Millionen € in kleine und mittelständische Unternehmen in der Region investieren würde, hätte man wesentlich mehr gewonnen, als wenn man dort eine Betonpiste schafft, bei der bis heute nicht klar ist, wer dort überhaupt fliegen will.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Boddenberg (CDU): Fragen Sie einmal die Bauunternehmer vor Ort!)

– Genau das meine ich, Herr Boddenberg: die Bauunternehmer vor Ort. – Uns geht es um eine langfristige Stärkung kleinteiliger Wirtschaftsstrukturen. Ihnen geht es darum, die nächsten Wahlen zu gewinnen, und dass Sie da Probleme kriegen, merken Sie deutlich.

Der Mittelstand ist bunt, der Mittelstand ist vielfältig. Deswegen glaube ich, dass eine solche Diskussion in diesem Plenum nur in sehr großem Raster stattfinden kann. Es wäre sinnvoll, wenn wir uns im Ausschuss die Zeit nehmen würden, ernsthaft die unterschiedlichen Bereiche und die unterschiedlichen Themen, die bei der Mittelstandspolitik anstehen, gemeinsam zu diskutieren und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Denn dass Hessen ein wirtschaftliches Problem hat, das ist deutlich. Dass der Mittelstand Stärkung braucht, ist auch deutlich. Dass wir dieses Problem in der heutigen Plenardebatte nicht lösen können, ist auch deutlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Wirtschaft lahmt deutlich. Wir werden nicht müde, darauf hinzuweisen, dass Sie Taschenspielertricks mit den Zahlen betreiben. Sie loben in dem CDU-Antrag das Bruttoinlandsprodukt, und es ist das Gleiche wie immer. Man muss sagen: Das Bruttoinlandsprodukt ist seit den Fünfzigerjahren systematisch auf ein hohes Niveau aufgebaut worden. Dieses historische Niveau wird von dieser Hessischen Landesregierung seit dem Jahr 1998 systematisch zerstört. 1998 bis 2001 lagen wir noch über dem Bundesdurchschnitt.

Ab dem Jahr 2002 befinden wir uns unterhalb des Bundesdurchschnitts. Dass bei uns das Bruttoinlandsprodukt generell so hoch ist, liegt schlicht und ergreifend daran, dass wir bei den Arbeitsplätzen bei den Banken und der Börse in Frankfurt eine sehr hohe Wertschöpfung haben. Das ist natürlich etwas ganz anderes als bei den Arbeitsplätzen im VW-Werk in Baunatal.

Die Wertschöpfung ist also deshalb so hoch. Das ist nicht das Verdienst der Hessischen Landesregierung. Herr Boddenberg, es ist schon gar nicht Ihr Verdienst.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die verheerende Bilanz hinsichtlich des Arbeitsmarkts haben wir ebenfalls oft thematisiert. Das werden wir auch wieder tun. Deutschlandweit wurden im Juni 2006 8 % weniger Arbeitslose als im Juni 2005 gezählt. Die Zahl der Arbeitslosen in Hessen hingegen ging nur um 2,8 % zurück. Damit belegt Hessen zusammen mit Nordrhein-Westfalen den letzten Platz.

(Michael Boddenberg (CDU): Jetzt kommt wieder der grüne Dreisatz!)

Es handelt sich dabei nicht um einen Ausreißer. Schon seit Jahren ist die hessische Arbeitsmarktbilanz negativ.

Herr Boddenberg, auch Folgendes werde ich nicht müde zu betonen: Das Schlimmste dabei ist, dass weder die CDU-Fraktion noch der hessische Wirtschaftsminister bislang begriffen hat, dass wir da ein richtiges Problem haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Man kann da auch einen Ländervergleich vornehmen. Wir haben eine Arbeitslosenquote von 9,1 %. Auf der anderen Seite des Rheins, in Rheinland-Pfalz, beträgt die Arbeitslosenquote 7,7 %. Herr Boddenberg, in der letzten Plenarsitzungsrunde haben Sie dazu gesagt, das liege daran, dass die Mainzer bei uns arbeiten.

(Michael Boddenberg (CDU): Nicht nur die Mainzer arbeiten bei uns, sondern halb Rheinland-Pfalz!)

Ich finde es unterirdisch, wie Sie mit den Arbeitslosenzahlen umgehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich möchte jetzt aber auf den Antrag der SPD-Fraktion zu sprechen kommen. Die Aussagen meiner Vorgängerin Evelin Schönhut-Keil zum hessischen Mittelstandsförderungsgesetz wurden schon wiedergegeben. Ich habe dem nichts wesentlich Neues hinzuzufügen. Denn im hessischen Mittelstandsförderungsgesetz steht, dass Aus- und Fortbildung unterstützt werden sollen und dass Umschulungen, Selbsthilfeeinrichtungen, Kooperationen, Kapitalbeteiligungsgesellschaften, Innovationen und Beteiligungen an Messen und Ausstellungen gefördert werden sollen.

Meine Damen und Herren der SPD, das ist nun wirklich nichts Innovatives. Ich glaube, das ist auch nichts, was man mit einem Gesetz festschreiben müsste. Was bitte wäre anders, wenn wir ein solches Gesetz hätten? All das sind Dinge, die man schon längst tun könnte. Genau darin liegt das Problem. Das hat Frau Kollegin Tesch auch angesprochen.

Das Problem der hessischen Wirtschaftspolitik sitzt zu meiner Linken auf der Regierungsbank in Gestalt eines Wirtschaftsministers, der auf diesem Gebiet nichts tut. Herr Williges war so freundlich, uns zu begründen, warum die CDU es nicht für nötig erachtet, bei der Mittelstandspolitik irgendetwas zu tun. Er hat gesagt: Die wollen das gar nicht.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist er!)

Herr Williges, ich glaube, da unterliegen Sie einem gravierenden Irrtum.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir werden aber sicherlich noch mehr Lobhudeleien auf die hessische Wirtschaftspolitik hören. Der Wirtschaftsminister wird noch sprechen.

Der hessische Mittelstand braucht z. B. Auslandskontakte. Der hessische Wirtschaftsminister hat bis heute nicht erklärt, warum er nicht mit in China war.

Allerdings wurde ihm dann irgendwann klar, dass er ab und zu reisen muss. Deshalb waren wir vor kurzem zweieinhalb Tage in Moskau.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Da waren Sie auch dabei!)

– Ja, da war ich dabei. – Ich kann Ihnen nur sagen: Ich war fassungslos. Denn das, was der hessische Wirtschaftsminister mit den Abgeordneten des Hessischen Landtags absolviert hat, war ein „Damenprogramm“.

(Heiterkeit des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Die wichtigen Termine in Moskau nimmt Frau Roth wahr. Ich bin ansonsten gerne fürs Gendern. Das will ich hier gerne sagen. Aber ich wünsche mir für die hessische Wirtschaftspolitik nicht, dass der Wirtschaftsminister bei einer Reise von zweieinhalb Tagen einen halben Tag dafür nutzt, ein Museum zu besuchen, und sich nicht um die Wirtschaftskontakte kümmert. Sie sollten mir auch einmal erklären, was es für die hessische Wirtschaftspolitik gebracht hat, dass wir die Großbaustelle besucht haben. Ich kann da nichts Sinnvolles erkennen.

(Michael Boddenberg (CDU): Waren Sie dort?)

Zu dem Thema Verkehrsleitzentrale habe ich schon in meiner Rede erklärt, wie ich das einschätze.

(Michael Boddenberg (CDU): Was haben Sie denn gemacht?)

Wir erklären den Vertreterinnen und Vertretern der Metropolen dieser Welt, dass wir in neun Jahren unsere Verkehrsprobleme in einem Ländchen mit 6 Millionen Einwohnern und einer Metropole mit 650.000 Einwohnern gelöst haben werden.

(Gerhard Bökel (SPD): Wenn das in Moskau so war, will ich künftig auch mit, angesichts so eines Programms! – Gegenruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sie wollen also zum Damenprogramm!)

Frau Tesch hat es schon gesagt: Der Wirtschaftsminister fährt eine billige Nummer. – Sie haben dazu die lobenden Aussagen der „Bild“-Zeitung erwähnt. Er fährt eine billige Nummer, wenn er sich dafür feiert, dass die Stromkunden um 3 € entlastet werden. Ich habe nichts gegen eine Entlastung der Stromkunden. Herr Wirtschaftsminister, Sie haben aber weiß Gott mehr zu tun. Mit der Erhöhung der Fahrpreise im öffentlichen Personennahverkehr wird den Bürgerinnen und Bürgern dieses Geld sowieso wieder aus der Tasche gezogen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Williges, Sie meinten, es sei mutig, was der Wirtschaftsminister tut. Das einzig Mutige, was die Abgeordneten Ihrer Fraktion heute wirklich tun können, wäre, sich gegen die Erhebung der Studiengebühren auszusprechen.

(Michael Boddenberg (CDU): Ach du liebe Zeit! Frau Kollegin, haben Sie einmal auf das Thema geschaut? – Gegenruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD): Das hat sehr viel mit der Wirtschaft zu tun!)

Das ist unsozial. Damit wird die Wirtschaft geschädigt werden. Damit wird die Zukunft unseres Landes gefährdet. Denn damit werden junge Menschen vom Studieren abgehalten. Dem zu widersprechen bräuchte Mut.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Gestatten Sie Zwischenfragen?

Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Nein, im Moment gestatte ich keine. Nach meiner Rede kann es zu einer Kurzintervention kommen.

Dieser Minister hat zweieinhalb Jahre gebraucht, um den Entwurf eines Sparkassengesetzes auf den Weg zu bringen. Er war nicht in der Lage, mit den Thüringern, mit denen wir auf diesem Sektor zusammenarbeiten, zu sprechen.

Bei den schwierigen Problemen muss sowieso der Ministerpräsident ran, weil es der Wirtschaftsminister nicht hinkommt. Der Ministerpräsident musste zum Flughafen, zur Börse und selbst zum Entwurf des Sparkassengesetzes sprechen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Wenn er nicht spricht, ist es falsch, und wenn er spricht, ist es auch falsch!)

Das Problem sitzt auf der Regierungsbank. Es ist der Minister, der keine Ideen und keine Substanz hat. Das ist das Problem der hessischen Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte jetzt wieder auf den Antrag der SPD-Fraktion zu sprechen kommen. Sie fordern die Rücknahme der Trennung der monetären und der nicht monetären Wirtschaftsförderung. Wenn die Wirtschaft und der Mittelstand momentan eines brauchen, dann ist das Ruhe. Sie brauchen klare Ansprechpartner und Hilfen, um sich in den schwierigen Strukturen zurechtzufinden. Hinsichtlich der Hessen-Agentur haben wir im Moment arge Zweifel, wie effektiv sie überhaupt arbeitet.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir wissen, dass die Hessen-Agentur immer noch nicht wirklich arbeitsfähig ist. Meiner Ansicht nach würde mit einer erneuten radikalen Organisationsänderung das Chaos aber nur noch vergrößert werden. Deshalb glaube ich, wir sollten gemeinsam ein Interesse daran haben, dass die Hessen-Agentur wirklich arbeitsfähig wird. Die Strukturen, die es dort gibt, müssen durchsichtiger werden. Wir, die Mitglieder der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, haben deshalb auch einen Antrag gestellt, der zum Ziel hat, dass die Finanzbeziehungen zwischen dem Land und der Hessen-Agentur durchleuchtet werden.

Frau Tesch hat schon ausführlich auf die Aufgaben hingewiesen. Nichtsdestotrotz fragen wir uns, ob auch der Chef

der Hessen-Agentur angesichts der wirtschaftlichen Probleme, die das Land hat, nichts anderes zu tun hat, als noch alle möglichen ehrenamtlichen Pöstchen zu übernehmen, sich das also sozusagen an die Brust zu heften.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das erweckt den Eindruck, dass er die Kernaufgaben nicht ernst nimmt und die alarmierenden Zeichen aus diesem Land immer noch nicht erkannt hat.

(Michael Boddenberg (CDU): Haben Sie in Moskau mit ihm darüber gesprochen?)

Meine Damen und Herren der SPD, Sie fordern die Einrichtung einer Verbindungsstelle, eines Mittelstandsbeirats, einer Projektgruppe und die Einführung eines Kompetenznetzwerks. Ich glaube, alle Mitglieder dieses Hauses teilen die Ziele, die diese Gremien verfolgen sollen. Ich frage Sie jetzt ganz im Ernst: Meinen Sie, bei uns mangelt es an Stellen, Beiräten, Gruppen und Netzwerken? – Ich glaube, jeder kleine und mittelständische Unternehmer wird Ihnen sagen, er habe kaum die Zeit, sich mit solchen Institutionen zu beschäftigen, er müsse sich um etwas anderes kümmern.

Wir sollten deshalb eher überlegen, welche der bestehenden Einrichtungen diese Aufgaben wahrnehmen kann. Wir sollten keine neuen Gremien und Netzwerke gründen.

Ich möchte das an einem Beispiel erläutern. Es gibt bereits zahlreiche lokale und regionale Einrichtungen zum Technologietransfer. Dazu herrscht ein reger Austausch der Hochschulen. Teilweise reicht das auch über die Grenzen der Länder hinaus. Die sind da sehr aktiv. Ich weiß aber nicht, was es noch bringen soll, dafür eine weitere Institution zu schaffen. Ich glaube, das wäre kontraproduktiv.

Genauso verhält es sich hinsichtlich des Vorschlags, einen Mittelstandsbeirat einzurichten. Es gibt sehr viele Vertretungen mittelständischer Unternehmen. Ich glaube, wir sollten mit denen weiterhin im Gespräch bleiben und keine neuen Institutionen schaffen.

Wichtig ist sicherlich auch, unnötige bürokratische Hemmnisse abzubauen. Ich möchte an dieser Stelle das Wort „unnötig“ gerne unterstreichen. Ich finde es sehr entlarvend, dass die CDU-Fraktion in ihrem Dringlichen Antrag nicht den Mut hatte, mitzuteilen, was Sie zum Abbau der Bürokratie an Gesetzen und Verordnungen gestrichen haben. Da ist es doch entlarvend, dass Sie nicht mitteilen, wie viele Gesetze und Verordnungen den Bereich der Wirtschaft betreffen. Vielmehr haben Sie die ganz allgemeine Zahl für Hessen genommen, die die Hessische Landesregierung mitgeteilt hat. Sie sagen aber nicht konkret, was Sie für die Wirtschaft gemacht haben.

Für uns GRÜNEN ist natürlich klar, dass wir immer sorgsam auf die umweltpolitisch und sozialpolitisch notwendigen Regelungen achten, darauf also ein Auge haben. Denn diese Regelungen müssen natürlich weiterhin Bestand haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Interessant ist der Vorschlag aus dem Antrag der SPD-Fraktion, eine Task-Force bei der Hessen-Agentur einzurichten, die Unternehmen unterstützen soll, denen eine Insolvenz droht. Diesen Vorschlag halten wir für sinnvoll und unterstützenswert. Das ist sozusagen eine Schuldnerberatung für Unternehmen.

(Michael Boddenberg (CDU): Frau Kollegin, das gibt es alles schon!)

Ich bin gespannt, wie sich die Landesregierung dazu positionieren wird. Denn zur Schuldnerberatung haben Sie ein sehr gespaltenes Verhältnis, um nicht zu sagen: Sie haben sie rasiert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir müssen die Mittelstandspolitik aber auch in einem breiteren Zusammenhang diskutieren. Es gibt zahlreiche Engpassfaktoren, die die Entwicklung mittelständischer Unternehmen und auch diejenigen bremsen, die sich ihre Existenz aufbauen wollen. Solche Engpassfaktoren sind z. B. die Finanzierung, also die Beschaffung des Kapitals, die Personalgewinnung, also die Gewinnung qualifizierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und, drittens, die Marktzutrittsbarrieren, also der Zugang zu den Absatzmärkten.

Natürlich bemühen sich die Förderbanken des Bundes und des Landes, also die Kreditanstalt für Wiederaufbau, mithin die Mittelstandsbank, und die Investitionsbank Hessen, darum, innovativen Unternehmen den Start neuer Produkte und Produktionstechniken zu finanzieren. Natürlich nehmen auch die Sparkassen und die Genossenschaftsbanken ihre da bestehenden Aufgaben wahr. Trotz allem klagen viele, die sich eine Existenz gründen wollen, Freiberufler und Handwerker, darüber, dass ihnen die Banken Kredite in ausreichendem Umfang verwehren. In den vergangenen Jahren erschien es manchmal sogar so, dass bestimmte Banken ganze Branchen nicht mehr als kreditwürdig erachteten.

Es geht aber nicht nur um bestimmte Branchen. Auch das Geschlecht kann ein Hindernis für Kreditwürdigkeit sein. Gerade Frauen, die Unternehmen gründen wollen, bekommen oft Steine in den Weg gelegt. Nach allen Untersuchungen ist das aber völlig unbegründet. Denn Kredite werden von Frauen mit wesentlich größerer Zuverlässigkeit zurückgezahlt, als das bei Krediten der Fall ist, die an Männer vergeben werden. Also auch auf diesem Gebiet gibt es einiges zu tun.

Herr Kollege Hahn, da können Sie gerne lächeln. Dass es die FDP nicht so mit der Frauenförderung hat, wissen wir genau.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Silke Tesch (SPD))

Ich glaube aber, wir sind angesichts unserer Situation auf viele innovative Ideen angewiesen, um wirtschaftlich voranzukommen. Ich glaube, dass Frauen dazu einen wesentlichen Teil beitragen könnten. Herr Hahn, wenn die Mitglieder der FDP-Fraktion das anders sehen, können Sie es sagen.

Wir sollten die Gelegenheit nutzen, gegenzusteuern. Das sollte z. B. auch bei der Novellierung des Hessischen Sparkassengesetzes geschehen, indem wir den gemeinnützigen Auftrag der Sparkassen festschreiben. Wir müssen aber auch mehr Transparenz schaffen, sowohl hinsichtlich der Strukturen, die es bei den Sparkassen gibt, als auch beim regionalen Mittelstand. Wir sollten auch mehr Transparenz bei den Aufsichtsräten und Vorständen schaffen, damit dort jenseits der Notwendigkeiten der Parteien, Personen zu versorgen, mehr kompetente Personen sitzen. Das würde der Bereitschaft, innovationsfreudige Projekte zu unterstützen, sicherlich dienlich sein.

Zum Engpass Personal weise ich nur auf die hessische Bildungspolitik hin. Wir haben sie oft genug diskutiert. Wir haben zwar ein duales Ausbildungssystem, aber wir haben ein Schulsystem, das ganz stark aussortiert, und dadurch geht der hessischen Wirtschaft viel an Leistungskraft insgesamt verloren.

Wir haben hier schon oft über den Ausbildungspakt gesprochen. Dieser müsste dieses Jahr dringend inhaltlich verbessert werden. Wir erwarten dort einen substanziellen Beitrag der Landesregierung. Nachdem Sie immer erklärt haben, die Ausbildungsumlage sei des Teufels, erwarte ich von Ihnen endlich Vorschläge, wie Großunternehmen in die Ausbildung einbezogen werden können. Denn Sie schwächen den Mittelstand, der aus sozialer Verantwortung und mit dem nötigen Weitblick ausgebildet, und das mit hohem finanziellen und personellen Aufwand. Die Großbetriebe übernehmen diese Investition gern. Das ist eine Schieflage, bei der jenseits der Appelle von Ihnen Engagement gefragt ist.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss.

Ich habe schon auf den Kollegen Williges hingewiesen, der begründet hat, warum Sie nichts tun und warum die kleinen und mittleren Unternehmen Ihrer Ansicht nach in Ruhe gelassen werden sollen.

Der CDU-Antrag ist eher peinlich; denn wenn das die Leistungsbilanz des hessischen Wirtschaftsministers ist, dann ist das äußerst dünn für die Zeit, die er schon hier an der Arbeit ist. Aber er wird sich gleich wieder hierhin stellen und erklären, was er heldenhaft tut.

(Michael Boddenberg (CDU): Was haben Sie denn erwartet?)

Denn das ist das, was wir momentan von der hessischen CDU kennen, sowohl von der Fraktion als auch von Regierungsseite: ein Hühnerhaufen, Hauptsache rauf auf den Mist, stets krähen, und die Himmelsrichtung ist egal. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Frau Kollegin Ruth Wagner das Wort.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Frau Kollegin, ich habe mich gemeldet, weil Sie Museumsbesuche als „Damenprogramm“ diffamiert haben

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

und weil ich glaube, dass Sie immer noch nicht verstanden haben, welche ökonomischen Wirkungen Kulturpolitik in einem Land hat.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Ich möchte zunächst sagen: Wer glaubt, eine Partei, die sich für beides einsetzt, zu diffamieren, indem er sagt, uns liege nichts an Frauenförderung, der sollte sich zunächst einmal darüber klar werden, was er eigentlich will. Wir haben seit vielen Jahren, und zwar exakt seit der Wirtschaftspolitik von Heinz Herbert Karry – 25 Jahre ist das her –, Außenwirtschaftspolitik, die er begründet hat, auf die Michael Denzin nachher im Einzelnen noch einmal eingehen wird und die dazu geführt hat, dass wir Verbindungen nach China, nach Russland, zu den arabischen Staaten, nach Südamerika hatten,

(Axel Wintermeyer (CDU): Sehr richtig!)

die andere Wirtschaftsminister vorher nie in Gang gesetzt hatten.

(Axel Wintermeyer (CDU): So ist es!)

Dazu gehörte immer Kultur.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Sehr gut! – Gegenruf der Abg. Silke Tesch (SPD): Da waren Sie doch gar nicht an der Regierung!)

Jetzt will ich Sie fragen: Was ist daran falsch, wenn der Kasseler Kunstverein mit der Firma Wintershall eine große Ausstellung zu Katharina der Großen nach Kassel gebracht hat, mit Tausenden von Besuchern? Was ist daran falsch, dass wir im Jahr 2000 zur Zeitenwende die größte Ikonenausstellung Russlands in Europa in Kassel im Friedericianum gezeigt haben? Sie haben immer noch nicht verstanden, dass Kultur ein enormer Wirtschaftsfaktor ist.

Wir haben mit dem ersten Kulturbericht in der letzten Legislaturperiode und Herr Corts hat mit dem zweiten dargestellt, dass 1 € Investition 2,5 € auf Arbeitsplätzen in der Wirtschaft, in der Gastronomie, in der Werbung herbeiführt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Im Denkmalschutz ist die Relation 1 : 4,5.

(Silke Tesch (SPD): Die Gastronomen in Moskau hatten etwas davon!)

Wer dann sagt: „Kultur auch in den Außenwirtschaftsbeziehungen ist ein Damenprogramm“, der soll meinetwegen grüne Dame bleiben.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Gibt es „grüne Damen“?)

Wir machen Wirtschaftspolitik, wir machen Kulturpolitik als liberale Frauen, und da können die GRÜNEN von mir aus zum Damenprogramm gehen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Zur Antwort hat Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller das Wort.

Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Verehrte Kollegin Wagner, ich glaube, die Aufregung an dieser Stelle ist völlig umsonst.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Dass Sie sich gern aufregen, wissen wir auch. Also da habe ich Ihnen einen Gefallen getan.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Aber mit Ihrer Aussage, dass wir GRÜNEN nicht wissen, dass Kultur ein Wirtschaftsfaktor ist, sind Sie leider bei uns an der falschen Adresse.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Seit wann?)

Irgendwie geht es doch drunter und drüber in dieser Hessischen Landesregierung: Da fährt Herr Cortis nach China und macht Wirtschaftskontakte. Dann fährt der Wirtschaftsminister nach Moskau und guckt sich ein Museum an. Irgendwie weiß da doch die rechte Hand nicht, was die linke tut.

(Michael Boddenberg (CDU): Doch! – Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Wenn es um Wirtschaft gegangen wäre, Frau Kollegin Wagner, dann wäre das sinnvoll gewesen. Es ging aber um einen meiner Meinung nach touristischen Besuch eines Museums, das ich sehr empfehlen kann und das außerordentlich interessant ist. Aber wenn eine hessische Wirtschaftsdelegation eineinhalb Tage nach Moskau fährt, die Reise schon verkürzt worden ist, weil der Wirtschaftsminister offenbar nicht wusste, was er da tun sollte, und dann im Programm noch Kulturpunkte in diesem Umfang sind,

(Axel Wintermeyer (CDU): Ach, du grüne Neune!)

dann kann ich das nicht unterstützen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Waren Sie denn jetzt dabei, Frau Kollegin?)

Zum Thema „Frauenförderung und FDP“, denke ich, habe ich an dieser Stelle genug gesagt. Dass Sie dann Ihre internationalen Kontakte preisen, ist doch völlig in Ordnung. Aber dass die FDP nicht gerade der Hort der Frauenförderung ist, das ist diesem Hause hinlänglich bekannt. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. Denzin für die Fraktion der FDP.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt wird es wieder sachlich! – Gegenruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, genau, jetzt wird es wieder sachlich nach der Rede von Ruth Wagner! Sehr gut! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das war ein typischer Al-Wazir!)

Michael Denzin (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Hölldobler-Heumüller, ich weiß nicht, wo Sie Ihre Erkenntnis hernehmen, wie die FDP zur Frauenförderung steht. Wenn hier etwas dazu gesagt wird, dann ist das in der Regel nur positiv. Aber eines wollen wir nicht: Wir sehen die Frauen nicht als besondere Wesen an,

(Heiterkeit – Silke Tesch (SPD): Schade, sehr schade!)

die man artgerecht bis hin in die Wirtschaftspolitik gesondert betreuen muss. Darum kann es nicht gehen. Für uns sind Frauen und Männer gleichermaßen in der Lage, sich in der Wirtschaft zu behaupten und durchzusetzen, sich in der Kultur zu behaupten und durchzusetzen, und in allen anderen Feldern auch. Vielleicht liegt da der Unterschied. Wir sehen hier kein unterschiedliches Rollenspiel.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, SPD-Antrag, CDU-Antrag – alter Antrag, neuer Antrag, Diskussion letzter Mai 2005, Inhalte kaum verändert, Problemlösungen und Diskussionsbeiträge im Wesentlichen auch die gleichen.

(Silke Tesch (SPD): Aber es ändert sich doch nichts!)

Man fragt sich in der Tat: Welche Aufgabe stellt sich uns als Abgeordneten, dem Wirtschaftsminister, dem Land insgesamt in diesem Bereich, zumindest wenn man das auf die Debattenbeiträge verkürzt?

Vorweg muss eines gesagt werden: Das Hauptproblem unserer Betriebe liegt nicht darin, dass das Mittelstandsförderungsgesetz aus den Siebzigerjahren überholt ist, und liegt auch nicht darin, dass die Wirtschaftsförderung in Hessen nicht annähernd so funktioniert, wie sie funktionieren sollte. Es liegt auch nicht darin, dass wir keine Mittelstandsauswirkungsklausel haben, wie sie von der SPD gefordert wird.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, das Hauptproblem unserer Wirtschaft und damit in erster Linie des Mittelstands ist die Überregulierung

(Silke Tesch (SPD): Ja!)

mit den total falschen Abläufen und der Absicht, dass man die sozialen wie die individuellen Absicherungen über den Wirtschaftsprozess steuern und bezahlen soll.

(Beifall bei der FDP)

Das führt ganz genau zu unseren Standortproblemen, die wir im internationalen Wettbewerb bei sich stärker globalisierender Wirtschaft haben. Das sind die dichten Arbeitsschutzgesetze. Das ist auch wieder eine Pauschalregelung, die über alle gestülpt wird,

(Silke Tesch (SPD): Das ist doch gar nicht pauschal! Das stimmt doch gar nicht!)

statt dass man – es wurde von Herrn Williges schon angesprochen – individuelle Betriebsvereinbarungen zulässt.

Aber, Herr Williges, wenn Sie in diesem Zusammenhang die Frage gestellt haben, wie die SPD bei kleinen und mittleren Unternehmen wahrgenommen wird, nämlich Hand in Hand mit den Gewerkschaften als Verhinderer von individuellen Lösungen, dann muss ich Sie natürlich auch fragen oder müssen Sie sich fragen lassen: Wie wird die CDU wahrgenommen?

(Silke Tesch (SPD): Ganz genau!)

Da sage ich Ihnen: Sie wird heute so wahrgenommen, dass sie Seite an Seite mit der SPD in Berlin die höchste Steuererhöhung dieser Republik durchgesetzt hat

(Beifall bei der FDP)

und dass sie den Plänen des Bundesfinanzministers, jetzt bei der Gewerbesteuer noch stärker in die Substanzbesteuerung zu gehen, noch nicht öffentlich widersprochen hat. Meine Damen und Herren, das ist die Wahrnehmung der CDU.

(Beifall bei der FDP)

Wenn ich jetzt auf Hessen komme, dann muss ich sagen, Herr Wirtschaftsminister, auch da hat sich leider nichts Neues ergeben. Es war ein Konstruktionsfehler, den Sie vielleicht noch nicht einmal von Anfang an gemacht haben – ich weiß nicht, wie die Entscheidung damals gefallen ist –, auf jeden Fall mit der Trennung – es geht ja nicht um die Trennung von monetärer und nicht monetärer Förderung; das ist ja eine sinnvolle Sache, wenn sie unter einem Dach läuft – in zwei verschiedene Institutionen,

(Beifall bei der FDP)

nämlich die IBH und die Hessen-Agentur. Der Verdacht liegt nahe bzw. erhärtet sich bei mir, dass das ganze Manöver nur veranstaltet wurde, weil man als Bank für die Führungsspitze gewisse Ausweise haben muss, die hier so nicht herzustellen waren, und dass man deshalb die Hessen-Agentur so gebildet hat, wie sie gebildet worden ist.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Bernd Riege (SPD))

Herr Minister, wir hatten diese Woche ein Gespräch mit Ihrem Staatssekretär. Es war ein sehr gutes Gespräch, auch wenn wir nicht in allen Punkten übereinstimmen. Da ging es um Tourismus. Da ging es um das, was sich in der Hessen-Agentur in dem Bereich tut. Wir konnten mitnehmen, dass das Problem erkannt ist und dass Sie vielleicht auf dem Weg sind, einiges zu verbessern. Dazu hätten Sie unsere volle Unterstützung. Aber wir können alle anderen Bereiche nehmen, die genauso wenig einen Schritt weiter sind. Es besteht im Gegenteil der Eindruck, wo früher wirklich etwas gelaufen ist – ich meine die ganzen Hessen-Invest-Programme, die nicht von Ihnen oder der CDU erfunden und die Gott sei Dank nicht abgeschafft worden sind –

(Minister Dr. Alois Rhiel: Ausgebaut!)

– Ausgebaut? Wie läuft das denn? – Herr Minister, ich bleibe einmal bei der Hessen-Agentur. Nach meiner Kenntnis ist so gut wie kein Antrag aus der beratenden Stelle Hessen-Agentur in die auszahlende Stelle IBH übergeleitet worden,

(Zuruf von der SPD: So sieht es aus!)

sondern die Antragsteller und Interessenten gehen unmittelbar zur IBH. Das ist nachvollziehbar und völlig richtig. Ich habe letzte Woche einen Fall gehabt, wo ich im Wahlkreis angesprochen wurde. Da ging es um Mittel für Betriebsweiterung. Glauben Sie, ich käme auf die Idee, bei der Hessen-Agentur anzurufen? – Natürlich rufe ich bei der IBH an.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD – Nicola Beer (FDP): Ein besseres Reisebüro!
– Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Genau das sind die Dinge. Die Hessen-Agentur stellt sich mehr und mehr nur noch als Reisebüro dar. Da muss man – Ruth Wagner – die Lupe kritisch ansetzen, wie, nach welchem Auftrag und mit welchen Zielen eine Wirtschaftsdelegation in die Welt geschickt wird.

(Beifall bei der FDP)

Ich kann Ihnen nur sagen: Die Hauptaufgabe ist – das hat der eine Chef der Hessen-Agentur bei seiner Präsentation zur Wahl in ein ehrenamtliches Gremium im Planungsverband selbst gesagt, es ist in der Zeitung nachzulesen –, er sei der oberste Wirtschaftsförderer Roland Kochs.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, der Chef der Hessen-Agentur ist der oberste Propagandist Roland Kochs.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Aber seine eigentliche Aufgabe ist es wohl, die Hessen-Agentur zu einem schlagkräftigen Instrument zu machen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt haben Sie aber den Kollegen Metz beleidigt!)

– Das hat der Kollege Metz im Zweifelsfall nicht zu verantworten. – Vielleicht war er es doch.

(Zuruf des Ministers Stefan Grüttner)

Aber wie das Ganze läuft: Es gab zu Zeiten Dieter Poschs – ich gebe dir das gleich – eine Fibel „Gesundheitsstandort Hessen“. Man kann insbesondere in den Emiraten usw. werben – in der Vergangenheit mit enormem Erfolg. Diese Fibel präsentiert hessische Heilbäder, Heileinrichtungen, medizinische Betriebe usw.

Die Neuauflage dieser Fibel präsentiert auf der ersten Seite den Ministerpräsidenten mit einem Beitrag von ihm, auf der zweiten Seite den Wirtschaftsminister mit einem längeren Beitrag von ihm, auf der dritten Seite den Wissenschaftsminister mit einem längeren Beitrag von ihm und dann schließlich noch die Frau Sozialministerin. Jetzt können Sie sich anschauen, wie informativ das alles ist, wenn damit geworben wird.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist alles schön für den Wahlkampf. Und wenn darauf „CDU“ steht, ist das auch okay. Man muss über einzelne Punkte sogar schon lachen.

(Norbert Schmitt (SPD): Was ist mit dem Finanzminister? Der kommt überhaupt nicht vor!)

Der tiefe Ernst liegt doch in dem Stückchen, was Wirtschaftsförderung in einem Land leisten kann und zu leisten hat. Das ist nicht allzu viel. Ich habe Ihnen ja gesagt: Die Hauptsache einer Wirtschaftspolitik ist, die Wirtschaft wirtschaften zu lassen und nur die groben Leitlinien vorzugeben.

(Beifall bei der FDP)

In der Landeswirtschaftspolitik haben wir zwei Bereiche. Der ganz wesentliche ist der Infrastrukturbereich. Den hat Kollege Williges angesprochen; dem ist nichts hinzuzufügen. Aber dann haben wir einen Bereich, wo wir Strukturprozesse abfedern müssen, wo wir auch Betriebsgründern oder Betriebserweiterern helfen müssen. Herr Minister, genau in diesem Bereich – eigentlich der einzige mit einer aktiv geforderten Steuerung des Landes – läuft überhaupt nichts. Wir haben es schon dreimal angemahnt – alle Jahre wieder, seitdem Sie im Amt sind. Ich sehe keine Besserung.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Ich würde der CDU wünschen, dass sie nicht, wie in ihrem Antrag – – Das sind wirklich alberne Selbstdarstellungen, die darin stehen,

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

die uns auch nicht weiterhelfen. Klar, Selbstbefassung, sich auch zum Teil noch mit Dingen zu brüsten, die Sie gar nicht weitergeführt haben, die wir einmal gemeinsam richtigerweise angefangen haben. Gesetze und Verordnungen auf fünf Jahre begrenzen – was machen Sie denn? Sie leiten fast in jedem Plenum die Gesetze ohne jegliche Evaluation und tatsächliche Überprüfung durch.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Oder: Sie haben vorhin gefragt, was im Bereich der Wirtschaft gestrichen worden ist. Ich weiß, dass zu Zeiten von Dieter Posch allein 600 Bestimmungen im Wirtschaftsministerium gestrichen wurden – von insgesamt 3.500. Das waren der höchste prozentuale Anteil und der höchste absolute Anteil.

(Beifall bei der FDP)

Herr Minister Rhiel, ich weiß nicht – vielleicht können Sie dazu etwas sagen –, was Sie in diesem Bereich weiter auf der Agenda haben.

(Dieter Posch (FDP): Feuerlöscher!)

Ich weiß nur, dass wir hier ein Gesetz namens INGE beschlossen habe, das ich für total überflüssig halte und das unsere Innenstädte nicht ein Stückchen weiterbewegen wird. Ich weiß, dass wir die Sprinkler mit allen Überwachungsmechanismen, die einzusetzen sind, beschlossen haben.

(Zuruf des Ministers Volker Bouffier)

– Nein, Herr Innenminister, all das sind zusätzliche Belastungen. All das ist zusätzliche Verwaltung. All das ist zusätzliche Bürokratie. All das ist das, was unsere kleinen und mittelständischen Betriebe als Erdrosselung empfinden, die ihnen die Lust und zum Teil die Luft zum Atmen nimmt.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, es gäbe noch sehr viele einzelne Punkte, aber ich glaube, die Richtung unserer Positionierung ist klar. Die hat sich nicht verändert. Ich staune zum Teil über die CDU. Die SPD hat sich auch nicht viel verändert. Aber das ist eben nicht unsere Sicht der Dinge, und das wird auch so bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Wirtschaftsminister Dr. Rhiel.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Unruhe)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, ich sagte, der Minister hat das Wort. Darf ich um Ihre Aufmerksamkeit bitten? – Vielen Dank.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer heute die Tageszeitung aufschlägt, kann lesen, dass die KfW gemeinsam mit dem ifo-Institut aufgrund einer bundesweiten Umfrage konstatieren kann, dass das Mittelstandsbarometer deutlich gestiegen ist, und zwar um 27,8 % gegenüber dem Jahre 2005. Auch wenn wir die realen Daten anschauen, können wir feststellen – das gilt noch mehr für Hessen als im Bundesdurchschnitt –, dass die Auftragseingänge des verarbeitenden Gewerbes gegenüber dem Vorjahr um 8 % zugenommen haben.

Das Interessante dabei ist, dass diese Nachfrage vor allem vom Ausland getrieben ist, nämlich plus 17 %, in Deutschland lediglich um 1 %. Ähnliches zeigt sich bei dem Umsatz, dass nämlich der Umsatz gegenüber dem Vorjahr insgesamt um 9 % gewachsen ist, allerdings vor allem aufgrund der Aufträge aus dem Ausland – hier 13 %, die Inlandsbestellungen und der dadurch generierte Umsatz lediglich um 3 %.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist die eine wichtige Erkenntnis. Die andere wichtige Erkenntnis konnten wir aufgrund einer aktuellen Umfrage gestern lesen, dass nämlich die mittelständischen Betriebe planen, in den nächsten Jahren im Ausland zu investieren, dort Stellen zu schaffen und Arbeitsplätze zu verlagern – in Deutschland jeder zweite Betrieb, im übrigen Europa der 25 Länder lediglich jeder fünfte Betrieb.

Da sind wir in der Diskussion der Landeswirtschaftspolitik beim entscheidenden Punkt für Mittelstand und Wirtschaft, über die wir im Einzelnen noch sprechen, nämlich der Frage: Welche Kosten entstehen bei der Produktion und Dienstleistung in Deutschland? Vor allem: Wie steht es um die Arbeitskosten?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, vor allem von der SPD, wenn wir die Diskussion und die harten Auseinandersetzungen um die Reform des Gesundheitswesens in Berlin beobachtet und nüchtern analysiert haben, dann komme ich zu der Erkenntnis, dass Sie vor allem hinsichtlich der Zusatzkosten der Löhne, wie sie aus den Solidarkassen immer wieder gefordert sind, bei weitem nicht die Erkenntnis gewonnen haben, was dringend notwendig ist.

Was nützt es uns, wenn wir mithilfe der Mehrwertsteuererhöhung die Einzahlungen und Sätze für die Arbeitslosenversicherung senken, es gleichzeitig aber aufgrund einer nicht mutig genug ausgerichteten Gesundheitspolitik riskieren, dass die Beiträge an dieser Stelle steigen?

(Zuruf von der SPD: Das waren doch die Landesfürsten!)

Gleiches gilt für andere Themen.

Ich will hier durchaus noch einmal das Stichwort Energiekosten aufgreifen. Das mache ich nicht, um damit anzudeuten, dass wir alles richtig gemacht haben. Das weiß der Kunde ohnehin. Nein, es geht hierbei auch um die Bedeutung der Energiekosten für den Wirtschaftsstandort Deutschland.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): So ist es!)

Wir haben vor zwei Jahren bei Opel erfahren, dass die Schließung und die Verlagerung von Arbeitsplätzen in einem engen Zusammenhang mit der überhöhten Strompreisrechnung diskutiert wurden, die man den Kunden und gerade auch der Wirtschaft in Deutschland präsentiert hatte.

Ich hoffe, Sie lesen auch Zeitungen, die außerhalb Hessens erscheinen. Wir mussten am Wochenende zur Kenntnis nehmen, dass das Halbleiterwerk in Dresden nach langen Verhandlungen – deren Erfolg man schon sicher geglaubt hatte – nun doch nicht gebaut wird, mit der Begründung, dass die Energiekosten in Deutschland im Vergleich zum Wettbewerbsstandard exorbitant hoch und damit nicht wettbewerbsfähig seien.

Wenn wir über die strukturellen Voraussetzungen für die Wirtschaft sprechen, müssen wir uns klarmachen, dass es darauf ankommt, die Kernaufgaben zu bewältigen, die die Standortnachteile für heimische Betriebe beseitigen. Das gilt für die Verkehrsinfrastruktur. Ich brauche nicht zu wiederholen, was wir in Hessen im Zusammenhang mit diesen Investitionen an Vorbildlichem leisten, ob im ÖPNV, auf der Schiene, auf der Straße oder in der Luft – Stichwort: Frankfurter Flughafen und Flughafen Kassel-Calden. Auch diese Infrastrukturthemen haben für die Achillesferse der Ausstattung, nämlich für die Energiepolitik, Bedeutung. Das gilt beispielsweise auch für ein solch belangloses Thema wie die Breitbandversorgung der Unternehmen im ländlichen Raum.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Warum denn belanglos?)

Meine Damen und Herren von den GRÜNEN und vor allem von der SPD-Fraktion, Sie sollten sich fragen, was Sie in der letzten Legislaturperiode getan haben und was Sie aktuell dafür tun, damit wir bei der Telekom mehr Wettbewerb haben. Stattdessen schützen Sie die Telekom in einem Bereich, in dem andere mittelständische Unternehmen mit ihren Investitionen mehr für die Fläche tun könnten.

(Beifall bei der CDU)

Das Gleiche gilt für die Postversorgung. Aufgrund der Verlängerung der Exklusivlizenz, für die Grün und Rot in der letzten Legislaturperiode im Bundestag gesorgt haben, sind alle Chancen der mittelständischen Betriebe auf einen Schlag zunichte gemacht worden. Sie wollen heute hier für mittelständische Betriebe streiten. Das klingt wenig glaubwürdig.

(Beifall bei der CDU)

Zu den Bürokratiekosten. In der Tat wurden in Hessen 40 % der Verwaltungsvorschriften und 15 % der Rechtsverordnungen abgebaut. Bis zum Jahr 2005 wurden unter meiner Verantwortung und unter der meines Vorgängers Posch 16,4 % aller Vorschriften und Rechtsverordnungen abgebaut, die mein Ministerium betreffen. Das ist die Antwort auf diese konkrete Frage. Das Gleiche gilt für die Genehmigungsverfahren. Hier machen wir bundesweit Tempo, damit es gelingt, schneller zu Ergebnissen zu kommen.

Die Lage der hessischen Wirtschaft sieht gut aus. Was das Kriterium Gründungsintensität betrifft – wie viele Unternehmen sind Gründungsunternehmen? –, liegen wir gemeinsam mit dem Bundesland Bayern 12 % über dem Bundesdurchschnitt. In Bezug auf die Direktinvestitionen ausländischer Unternehmen in einem Bundesland liegen

wir im Vergleich aller deutschen Bundesländer ebenfalls an der Spitze. Ich kenne kein besseres Kriterium. Wenn dies nicht der Ausweis eines attraktiven Standorts ist, der von der Wirtschaftspolitik und den anderen Politikfeldern gestützt wird, weiß ich auch nichts Besseres.

Aber ein weiteres Kriterium weist auf die Doppelseitigkeit dieses Erfolgs hin. Dabei handelt es sich um das Kriterium der Produktivität. Bei der Produktivität der Unternehmen liegt Hessen im Vergleich aller Bundesländer weit an der Spitze.

(Norbert Schmitt (SPD): Das muss an Rhien liegen!)

– Herr Schmitt, bleiben Sie ruhig. Ich will doch die Doppelseitigkeit im Zusammenhang mit dieser Frage erörtern.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist Herrn Schmitt nicht möglich!)

Was die Produktivität angeht, liegen wir weit an der Spitze. Aber das hat in der Tat seinen Preis. Damit die Unternehmen für die Zukunft wettbewerbsfähig sind und mit den Preisen, die die Kosten für ihre Produkte decken müssen, an den internationalen Märkten landen können, wird in Deutschland seit Jahren immer Arbeit durch Kapital substituiert, weil Kapital, relativ gesehen, günstiger ist als Arbeit. Das traurige Ergebnis ist, dass die Arbeitslosigkeit in Hessen in der Tat weniger stark zurückgeht als in anderen Ländern, da die Unternehmen so wettbewerbsfähig und produktiv sind.

(Silke Tesch (SPD): Das ist eine kühne These!)

Das hat etwas mit der speziellen Struktur des Bankplatzes Frankfurt zu tun, liegt aber auch daran, dass höhere Produktivität per definitionem heißt, dass ein Produkt mit weniger Arbeitseinsatz hergestellt wird. Was diese Zahl angeht, ist unsere Stärke zugleich unsere Schwäche. Das muss man in dieser Debatte nüchtern sagen; denn Ihnen und mir gefallen diese Zahlen nicht.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist eine Frage der Dynamik in Hessen!)

Deswegen muss bei der bundespolitischen Weichenstellung darauf geachtet werden, dass die Arbeitskosten nicht noch mehr steigen, sondern dass sie begrenzt werden. Mehr Eigeninitiative und mehr Eigenverantwortung sind notwendig. Die sozialversicherungspflichtig beschäftigten Menschen, deren Zahl immer geringer wird, und die Unternehmen, in denen sie arbeiten, dürfen diese Lasten nicht allein tragen, weil der Teufelskreis auf diese Weise beschleunigt wird: Wie die mittelständischen Unternehmen in dieser Untersuchung preisgegeben haben, fallen auf der einen Seite hier immer mehr Arbeitsplätze weg, und auf der anderen Seite werden immer mehr Arbeitsplätze in das kostengünstigere Ausland verlagert.

Die Wirtschaftspolitik des Landes hat neben diesen Bedingungen, die der Bund erfüllen muss, vor allem zwei oder drei wesentliche Schwerpunkte. Den ersten Schwerpunkt habe ich genannt: Verkehrsinfrastruktur. Ich lasse ihn beiseite und werde nicht im Detail erwähnen, wie stark die Investitionen in diesen Bereich, z. B. beim Landesstraßenbauprogramm, in den letzten Jahren gestiegen sind und wie stark sie noch steigen werden.

Ich will vor allem das Thema ansprechen, das mein größtes Herzensanliegen, ja sogar mein Lieblingsthema ist. Dafür setze ich mich ein, und die Konsequenzen werden auch sichtbar. Es handelt sich um den Wissenstransfer, die

Zusammenarbeit sowie die Kooperation der Hochschulen und der Hochschuleinrichtungen vor allem mit den mittelständischen Unternehmen, die wir – Wirtschaftsminister und Wissenschaftsminister – Hand in Hand vorantreiben. 99 % der hessischen Unternehmen sind mittelständische Unternehmen. Deswegen gibt es für uns keine Mittelstandspolitik im engeren Sinne. Für diese Landesregierung ist die Mittelstandspolitik eine ganzheitliche Wirtschaftspolitik; denn 99 % der hessischen Unternehmen gehören zu diesem Kreis.

Darauf komme ich nun schwerpunktmäßig zu sprechen. Wir haben in Hessen mit dem TTN, dem Technologietransfer-Netzwerk, eine deutschlandweit einmalige Institution, einen Zusammenschluss von Wirtschaft, Wissenschaft und Betrieben. Die Ergebnisse der jüngsten Umfrage zeigen den Erfolg dieser Zusammenarbeit. Diese Zahl nenne ich in der Tat mit großem Stolz und Selbstbewusstsein: 62 % aller hessischen Betriebe – mit steigender Tendenz – stehen aktuell in Kontakt mit einer Hochschule bzw. mit einer wissenschaftlichen Einrichtung des Landes Hessen. Technologietransfer, Wirtschaft und technische Infrastruktur, Risikokapitalvorsorge und Qualifizierung – das sind die wesentlichen Themen.

Vielleicht haben Sie die Zeitungen gelesen, oder Sie waren sogar anwesend, als das eine oder andere Beispiel umgesetzt wurde. Da die Hessen-Agentur hier sehr kritisch erwähnt worden ist, möchte ich konkret sagen: Wir haben mit der Hessen-Agentur ein neues Modell- und Pilotprojekt gestartet, das als Verbundprojekt dafür sorgt, dass Hochschulen und mittelständische Unternehmen bei Verfahren kooperieren, die von besonderen Risiken begleitet sind.

Ich will zwei Ergebnisse nennen, die dafür beispielhaft sind. Das Projektvolumen umfasst insgesamt 11,6 Millionen €. Kürzlich hat ein Unternehmen zusammen mit einer Hochschule ein weltweit einzigartiges Verfahren entwickelt, um die Fotografie mit 3D-Technik bei Plakaten und drucktechnischen Darstellungen in Anwendung zu bringen – ein Verfahren, das es bisher noch nicht gab. Es hat einen unglaublichen Wachstumsmarkt.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Wagner, ich zeige Ihnen dieses Beispiel gern. Sie werden staunen, auch wenn Sie sicherlich sehr weit reichende technologische Kenntnisse haben.

Ich möchte Ihnen ein zweites Beispiel aus diesem Modell- und Pilotprojekt nennen: Bipolarplatten für Brennstoffzellen. Das ist wichtig für die alternative Energieversorgung mithilfe von Brennstoffzellen. Das Verfahren ist im Rahmen dieses Programms in Hessen neu entwickelt worden. Das macht uns stolz.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was haben Sie dazu beigetragen? – Norbert Schmitt (SPD): Die Ausschreibungsfrist für den Innovationspreis ist verlängert worden!)

Ich erwähne auch, dass Technologietransfereinrichtungen in Hessen von besonderer Bedeutung sind und auch von besonderem Erfolg gekrönt sind. Ich nenne z. B. das TransMIT in Gießen und die Uni-Kassel-Transfer. Sie ist übrigens im vorletzten Jahr neu eingerichtet worden. Wenn ich mich richtig erinnere, war ich damals schon Wirtschaftsminister.

(Nicola Beer (FDP): Dass Sie schon gemerkt haben, dass Sie Minister waren!)

Hinzu kommen die Patentinformationszentren in Darmstadt und in Kassel. Das TransMIT hat im Vergleich aller bundesdeutschen Transferzentren den ersten Platz belegt. Das ist ein Ausweis des besonderen Erfolgs der hessischen Technologietransferpolitik.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Das ist eine Werbekampagne!)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister, die Redezeit ist abgelaufen. Aber Sie können weitermachen.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Ich komme gleich zum Ende. – Dazu gehören auch die Anwenderzentren. Ein neues Anwenderzentrum wird in Kassel entstehen, das Anwenderzentrum „Metallformgebung“. Das Galileo-Anwenderzentrum für Navigationstechnik entsteht in Darmstadt gerade neu. In diesem Jahr ist in Wetzlar das Photonik-Anwendungszentrum neu entstanden. In Mittelhessen wird ein Lifescience/Medizin-Zentrum entstehen. Das wird noch in diesem Jahr auf den Weg gebracht.

Vier neue Anwenderzentren sind aktuell entstanden – und Sie stellen sich hierhin und sagen, Sie wissen von nichts. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich muss sagen, das, was Sie hier offenbart haben, zeigt, wie weit Sie in diesem Bereich von der hessischen Realität entfernt sind.

Meine Damen und Herren, es wurde eben ganz konkret angesprochen: Wir sind vor einer Woche aus Moskau zurückgekehrt. Ich muss sagen, ich fand das, was Frau Hölldobler-Heumüller hier gesagt hat, schlicht und einfach peinlich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Andere aus diesem Raum waren dabei. Übrigens aber ist dabei für mich auch nicht ihr Urteil von besonderer Bedeutung, sondern das Urteil der mitfahrenden Unternehmer, und die haben ausdrücklich bestätigt, dass diese Reise ein großer Erfolg war.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, zum ersten Mal – der deutsche Botschafter hat es bestätigt – war bei einem Empfang eines bundesdeutschen Landeswirtschaftsministers der Wirtschaftsminister der Russischen Föderation anwesend und hat uns die Ehre seiner Anwesenheit mit sehr vielen guten Gesprächen und Nachfolgekontakten gegeben. Am anderen Tag haben wir mit dem Oberbürgermeister Luschkow einen Kooperationsvertrag unterzeichnet, in Moskau, in dieser Elf-Millionen-Stadt, durchaus sehr breit wahrgenommen. Auf besonderen Wunsch des Oberbürgermeisters von Moskau hatten wir die Möglichkeit, diesen bedeutenden Künstler mit internationalem Renommee, der ein Freund des Oberbürgermeisters ist, zu besuchen. Frau Hölldobler-Heumüller, dies hier so herunterzuziehen und so billig darzustellen, obwohl doch Sie selbst diesen Besuch sichtlich genossen haben,

(Zurufe von der CDU: Oha! – Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

finde ich einfach zu billig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Nein, meine Damen und Herren, das ist nicht die Art und Weise, in der wir Wirtschaftsförderpolitik verstehen. Hessen ist auf einem guten Weg, und zwar insbesondere in der Zusammenarbeit der KMU mit den Hochschulen bei Finanzierungsfragen. Das wird auch seine Früchte tragen. Dessen bin ich mir sicher. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und Unterstützung.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache zu den beiden Tagesordnungspunkten beendet.

Vereinbarungsgemäß überweisen wir diese Punkte dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr. – Dem widerspricht keiner. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 44** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Steuern, Steuern und nochmals Steuern – Drucks. 16/5764 –

Als Redezeit sind 15 Minuten je Fraktion vereinbart. Das Wort hat für die Fraktion der FDP Herr Kollege von Hunnius.

(Beifall bei der FDP)

Roland von Hunnius (FDP):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Fast hätte es ja geklappt. Deutschland war im Fußballfieber, die Deutschen kümmerten sich um Klinsmann und Ballack und hatten keine Lust auf schwierige Politmaterie. Da gab es ein paar nächtliche Reformversuche der Bundesregierung. Aber wenn wir uns das Ergebnis einmal ansehen, dann müssen wir, glaube ich, sagen, dass sie nicht wirklich mit dem Gesundheitssystem oder der Unternehmensbesteuerung gepunktet hat.

Das ist kein Wunder. Denn die so genannten Eckpunkte der Steuerreform sind sorgfältig abgerundet worden. Sie sind dermaßen unpräzise und lassen nach dem Motto „Jedem wohl und keinem weh“ sehr viele Interpretationen zu. Das Ganze funktioniert in der Reihenfolge: Zunächst gibt es eine lockere Ankündigung; dann gibt es eine Abschwächung; anschließend heißt es, es sei noch nichts entschieden; schließlich kommt der Hinweis, es könne ja auch ganz anders kommen; und zum Schluss dann die Feststellung: Aber irgendetwas müsse doch passieren. – Genau so war es bei der Steuerreform.

(Beifall bei der FDP)

Ministerpräsident Roland Koch hat im „Wiesbadener Kurier“ vom 29.06. mit großer Entschlossenheit Folgendes geäußert:

Steuererhöhungen im Jahre 2008 wegen der Gesundheitsreform halte ich für nicht vertretbar.

Wer wollte ihm da widersprechen?

(Beifall bei der FDP)

Wenn wir ein bisschen genauer hinschauen, sagte er aber nicht, ob er im Jahr 2008 Steuererhöhungen aus einem anderen Grund als der Gesundheitsreform möglicherweise für vertretbar hält, und er unterlässt tunlichst jeden Hin-

weis darauf, ob er nach dem Jahr 2008 auch wegen der Gesundheitsreform Steuererhöhungen für möglich hält. Wenn man sie also richtig betrachtet, ist diese Aussage nichts anderes als ein Nonvaleur.

In einem sehr interessanten Gespräch, das fast steuerpolitische Geschichte geschrieben hat, hat sich der gleiche Roland Koch am 23.06.2006 im „Handelsblatt“ wie folgt geäußert:

Es gehört zur professionellen Verhandlung, nicht jede Alternative, die gedacht wird, zur Beunruhigung aller Bevölkerungskreise zu publizieren.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Heiterkeit bei der CDU)

– Ja, eben. Wie passt dazu die Einlassung des Ministerpräsidenten in der „Wirtschaftswoche“ vom 10.07.? Sie lautet:

Wir sind ja noch in einem frühen Stadium, in dem vernünftigerweise verschiedene Modelle und unterschiedliche Bestandteile einer neuen Unternehmensbesteuerung durchdacht und durchgerechnet werden.

Sehr richtig, aber völlig unpräzise. Irgendetwas wird durchdacht, irgendetwas wird gerechnet, aber es gibt keinerlei Gesetzesvorhaben, keinerlei konkrete Ankündigungen.

(Zurufe der Abg. Gottfried Milde (Griesheim) und Michael Boddenberg (CDU))

– Herr Kollege Milde, wenn neue Eckpunkte vorliegen, sprechen wir auch gern darüber. – Fest steht offenbar das Ziel, eine gesamtsteuerlichen Belastung von unter 30 % zu erreichen – wenn nicht gleich, so doch irgendwann. Es soll eine Entlastung von 5 Milliarden € erreicht werden, möglicherweise; es ist auch die Rede von 10 Milliarden €. Ob in diesen 10 Milliarden € die 5 Milliarden € enthalten sind oder ob sie hinzukommen, wann diese 10 Milliarden € jemals kommen und wie sie erreicht werden – alles ist total im Nebel.

Dann lese ich die Feststellung der bekannten hessischen Finanzpolitikerin Andrea Ypsilanti vom 10. Juli, in der sie schreibt:

Die hessische SPD hält deshalb an ihrer Position fest, dass es bei der Unternehmensteuerreform nur zu einer nominalen Senkung der Steuern kommen kann, wenn diese voll aus dem Unternehmenslager gegenfinanziert wird.

Mit anderen Worten: Es darf keine Senkung der Unternehmensteuer geben. Das ist ihre Position.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Kollege Boddenberg hat natürlich sofort repliziert, am gleichen Tag. Er stellt fest:

Mit ihrer Steuerpolitik würde die SPD den Menschen die Existenzgrundlage entziehen.

Recht hat Herr Boddenberg, aber ich frage mich: Wie wird die Steuerpolitik der großen Koalition in Berlin aufgrund dieser Faktenlage, die wir vor uns haben, aussehen?

Aber wenn wir uns in der Meinung wiegten, die CDU wäre sich einig in dem, was sie will, dann wäre auch das weit gefehlt. Denn es ist noch kein Jahr her, da plädierte Finanzminister Karlheinz Weimar – der gerade mit sei-

nem Regionalkollegen spricht – für eine Abgeltungsteuer von 17 % und für eine Berücksichtigung einer Eigenkapitalrendite von 5 %, die zum gleichen Satz besteuert werden sollte. Dieses Modell wurde im Finanzministerium entwickelt, durchgerechnet und uns schriftlich vorgelegt. Es macht einen sehr guten Eindruck.

Aber von dieser Abgeltungsteuer ist überhaupt keine Rede mehr. Gesprochen wird von einer Abgeltungsteuer von 30 %. Davon, dass das Eigenkapital nicht diskriminiert werden darf, spricht kein Mensch mehr. Trotzdem ist Kollege Milde der Meinung, das, was jetzt kommt, sei genau die Abgeltungsteuer, die man immer hätte haben wollen. – Ich habe den Eindruck, da hat er irgendetwas verwechselt.

(Beifall bei der FDP)

Oder vielleicht haben Sie, als Sie diese Presseinformation in Irland diktiert haben, ein paar Fakten durcheinander geworfen.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Was gilt denn nun: 17 % oder 30%? Wird Eigenkapital berücksichtigt oder nicht berücksichtigt? – Keiner weiß es. Ein klarer Kurs der CDU oder ihres steuerpolitischen Vordenkers Roland Koch ist bedauerlicherweise nicht auszumachen. Der Kurs der CDU ist eher ein Wechselkurs.

Nun habe ich grundsätzlich nichts gegen einen Wechselkurs,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ein Pingpong-Kurs!)

auch nichts gegen einen flexiblen Wechselkurs; aber Wechselkurse gehören in die Währungspolitik und nicht in das Steuersystem.

(Beifall bei der FDP)

Im Interview mit dem Deutschland-Radio sagte Ministerpräsident Koch am 10.06.2005:

Das Problem der deutschen Steuerpolitik der letzten Jahre ist, dass wir immer an Einzelheiten diskutiert haben, immer mit guter Absicht, aber letzten Endes immer mit der Folge einer weiteren Komplexität, einer weiteren Komplizierung des Systems.

Etwas später sagte er dort:

Das derzeitige Steuersystem ist durch Details nicht reformfähig, sondern es muss prinzipiell verändert werden.

Vollkommen richtig, was er hier sagte. Aber dann ist es unverständlich, dass sich die große Koalition in unzähligen Interventionen ohne jedes Konzept verzettelt. Erkennbar ist einzig der dringende Wunsch nach Einnahmeerzielung.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Genau!)

Über der Politik dieser Bundesregierung steht als leuchtendes Fanal das große Wort „Abkassieren“ und nichts anderes.

(Beifall bei der FDP)

Das gilt von der willkürlichen Festlegung einer Kilometergrenze für den Weg zum Arbeitsplatz bis hin zur Streichung der steuerlichen Anerkennung des Arbeitszimmers für Lehrer. Das führt nicht zu einer Vereinfachung des Steuersystems und schon gar nicht zu einer grundsätzlichen Reform. Es ist einfach nur die Quadratur des Blödsinns. Es ist eine weitere Komplizierung, die nicht mehr zu überblicken ist.

(Beifall bei der FDP)

Insider fragen sich schon lange, wie es gelingen kann, die beiden genannten Bedingungen kompatibel zu machen – auf der einen Seite zu erreichen, dass die Unternehmensbesteuerung auf unter 30 % gesenkt wird, auf der anderen Seite aber auch zu erreichen, dass die Entlastung den Betrag von 5 Milliarden € nicht überschreitet. Offenbar ist das schon mehr, als Frau Ypsilanti bereit ist zuzugestehen.

Wir wissen jetzt, wie das passieren soll. Es soll geschehen, indem zwar der Satz gesenkt wird, die Bemessungsgrundlage aber erweitert wird.

(Norbert Schmitt (SPD): Na klar!)

Das ist natürlich eine Situation, in der man sagen kann: Toll, aber im Endeffekt wird dabei überhaupt nichts herauskommen. – In der Tat gibt es auch Berechnungen, die ich noch vorführen will, die genau das beweisen.

Die Erweiterung der Bemessungsgrundlage ist ein sehr bemerkenswerter Vorgang. Nicht, dass wir den diversen Finanzministern nicht mehr Geld gönnen würden, aber wenn wir dazu kommen, dass die Körperschaftsteuer als eine reine Gewinnsteuer dazu missbraucht wird, nun auch Kosten steuerlich zu erfassen und darauf nochmals eine Steuer zu verlangen, dann ist das ein grober Unfug.

(Beifall bei der FDP)

Wenn es darum geht, Schuldzinsen, Leasingraten, Mieten und Pachten der Körperschaftsteuer zu unterwerfen, dann wird aus der Gewinnsteuer eine Gewinn- und Verluststeuer. Die Gewinn- und Verluststeuer ist allerdings extrem konjunkturunabhängig; denn sie wird immer kassiert, unabhängig davon, ob die Firmen Gewinn oder Verlust machen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Herr Ministerpräsident Koch sagte, das Problem vieler Unternehmen sei, dass sie viel zu viel Fremdkapital hätten. Damit hat er vollkommen Recht. Die Unternehmen haben aber nicht Fremdkapital aufgenommen, um Steuern zu sparen, sondern die Unternehmen haben vor dem Hintergrund von Basel II in der Regel Probleme, überhaupt Kredite zu bekommen.

(Beifall bei der FDP)

Jetzt sollen die Unternehmen dafür bestraft werden, dass sie Kredite aufnehmen. Außerdem sollen die Zinsen versteuert werden. Das führt doch dazu, dass das Unternehmen, das sich an der Grenze des Verlustes befindet, durch die Besteuerung in den Verlust hineingetrieben wird.

(Beifall bei der FDP)

Der Effekt dieser eigenartigen Idee ist, dass Unternehmen in die Pleite getrieben werden und die Insolvenzrate steigt.

Die Vorstellungen im Hinblick auf die Gewerbesteuer haben zur Folge, dass sich für Personengesellschaften in Kürze eine deutlich höhere Steuerbelastung abzeichnet. Hierzu gibt es Untersuchungen von PricewaterhouseCoopers, die in der gestrigen Ausgabe des „Handelsblatts“ veröffentlicht worden sind. Hierzu heißt es: „Für eine Personengesellschaft mit einer Zinsaufwandsquote von 40 % steigt die Steuerquote um 13 % auf 60 %.“ – Weiter heißt es: „Bei in der Praxis durchaus üblichen Zinsaufwands-

quoten von 20 % bis 50 % würde die Belastung auf 51 % bis 68 % steigen.“

Das ist der Effekt dieser Steuerpolitik. Statt Unternehmen zu entlasten, werden Unternehmen belastet.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Milde schreibt etwas naiv: Somit ist der FDP-Antrag auch inhaltlich falsch, da dieser von einer Mehrbelastung von Steuerzahlern und Unternehmen ausgeht.

Von einer Entlastung kann wirklich keine Rede sein, Herr Minister Weimar. Sie werden das zugeben müssen, wenn Sie das einmal sorgfältig durchrechnen. Wenn das Problem darin bestehen sollte, dass das Instrument der Fremdfinanzierung von einer Gesellschaft missbraucht wird, dann gibt es dafür Kontrollmechanismen.

(Minister Karlheinz Weimar: Kontrollmechanismen? Ich glaube es ja nicht! Was heißt denn „Kontrollmechanismen“?)

– Deshalb muss ich doch keine Körperschaftsteuer auf die Zinsen erheben, Herr Minister.

Wenn das Problem darin bestehen sollte, dass Sie das Gefühl haben, dass die Eigenkapitalfinanzierung unterprivilegiert ist, dann besteht die Möglichkeit, dem Modell von Herrn Minister Weimar zu folgen, das eine Abgeltungssteuer und eine Vorabberücksichtigung der Rendite auf Eigenkapital vorsieht. Dafür brauchen wir diese merkwürdige Konstruktion nun wirklich nicht.

(Beifall bei der FDP)

Wenn wir schon dabei sind, die Bemessungsgrundlage auszuweiten, dann kann ich genauso gut fragen, weshalb die große Koalition nicht zu dem Mittel greift, die Bemessungsgrundlage konsequent auszuweiten und die Lohnsumme mit einzubeziehen. Dann wird ein sehr viel höheres Einkommen und somit eine sehr viel höhere Bemessungsgrundlage zugrunde gelegt. Das hätte einen guten Effekt zur Folge.

Dieser Vorschlag ist wirtschaftspolitisch unsinnig, finanzpolitisch kurzfristig und steuersystematisch unverträglich.

(Beifall bei der FDP)

Wenn Sie sich die Kommentare zu diesem Vorschlag in der Fachpresse durchlesen und sich anhören, was Wirtschaftswissenschaftler und Steuerexperten dazu sagen, dann werden Sie kaum einen finden, der anderer Meinung ist.

Die Besteuerung von Kosten verzehrt die Substanz von Unternehmen. Herr Ministerpräsident Koch hat in einem Interview gesagt, ein bisschen Substanzverzehr sei am Platze, weil die Kommunen auch ein bisschen Geld benötigen. Ich sage Ihnen aber, meine Damen und Herren: Substanzverzehr durch den Staat ist nichts anderes als staatliche Enteignung von Unternehmen. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Was reden Sie denn da?)

– Herr Kollege Schmitt, Sie wollen das. Das ist mir schon lange klar. Deshalb werden Sie als Bestandteil der großen Koalition in Berlin jetzt auch jubeln. Wir wollen das aber nicht.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Vielleicht sollte man Klinsmann anheuern!)

In der Situation, in der sich die deutsche Wirtschaft befindet, brauchen wir keine Mehrbelastung der Unternehmen, unabhängig davon, ob diese durch höhere Steuertarife, höhere Sozialversicherungsbeiträge oder eine breitere Bemessungsgrundlage entsteht, sondern wir brauchen eine erhebliche Nettoentlastung. Das war die gemeinsame Überzeugung von CDU/CSU, SPD und FDP vor der Bundestagswahl. Ich muss aber leider feststellen, der koalitionsfähige Umgang mit der SPD verdirbt offenbar den Charakter von CDU und CSU.

(Beifall bei der FDP)

Die Frage, auf die wir eine Antwort brauchen, lautet ganz einfach: Mehr Chaos – dann machen wir so weiter und behalten die Gewerbesteuer und machen sie wieder etwas komplizierter, behalten die Körperschaftsteuer und machen sie etwas komplizierter, behalten die Einkommensteuer und streichen ein paar Ausnahmen – oder weniger Steuern? Für uns Liberale ist die Antwort relativ einfach. Wir wollen das Zweite.

(Beifall bei der FDP)

Der steuerpolitische Mut der großen Koalition verhält sich umgekehrt proportional zur Anzahl ihrer Parlamentssitze im Deutschen Bundestag. Es hat keinen Sinn, sich mit unsystematischen Detailkorrekturen des Steuerrechts wieder einmal ein Jahr über die Runden zu retten. Es macht auch keinen Sinn, den Kommunen einen vermeintlichen Gefallen zu tun, indem die völlig antiquierte und weltweit einzigartige Gewerbesteuer für heilig erklärt wird. Diese Steuer wurde im Jahr 1936 eingeführt. Ich bin der Meinung, nach 70 Jahren ist es an der Zeit, ein besseres Konzept zu finden. Wir haben das bessere Konzept vorgelegt. Wir haben ein Konzept zur Einkommensbesteuerung, zur Unternehmensbesteuerung und auch für die Kommunal Finanzen vorgelegt. Man muss nur den Mut haben, es umzusetzen.

Wenn eine große Koalition mit ihrer erdrückenden Mehrheit im Deutschen Bundestag und mit ihrer Mehrheit im Deutschen Bundesrat weder den Willen noch die Kraft hat, eine entschiedene Reform vorzulegen, dann weiß ich nicht, was jemals passieren kann.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Roland von Hunnius (FDP):

Ich komme sofort zum Schluss, Herr Präsident. Vielen Dank für den Hinweis.

Was soll auch dabei herauskommen, wenn Herr Ministerpräsident Koch das Ziel der Unternehmensteuerreform wie folgt beschreibt: „Es geht darum, dass ein signifikanter Anstieg der Steuereinnahmen aus unternehmerischer Tätigkeit in Deutschland dadurch erreicht wird, dass Wertschöpfung in Deutschland besteuert wird“? – Das ist eines der Ziele, Herr Ministerpräsident. Das ist aber nicht das einzige Ziel. Primär geht es darum, dass die Wertschöpfung in Deutschland erhöht wird und den Unternehmen ein Anlass gegeben wird, in Deutschland zu investieren und in Deutschland Arbeitsplätze zu schaffen.

(Beifall bei der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Deswegen senken wir die nominalen Sätze!)

Obsolet ist leider unsere Aufforderung, das Steueränderungsgesetz im Jahr 2007 im Bundesrat abzulehnen. Deshalb ziehen wir Punkt 3 unseres Antrags mit großem Bedauern zurück. Noch ist es aber an der Zeit, den Kurs der Reform der Unternehmensbesteuerung zu ändern. Deshalb bitten wir um Zustimmung zu den Punkten 1 und 2 des Antrags.

Gemeinsam mit Ministerpräsidenten Christian Wulff fürchten wir, dass die Steuerreform im Hartz-IV-Chaos endet. Gelingt es nicht, dies zu verhindern, dann hat Klaus Methfessel Recht, der in der „Wirtschaftswoche“ festgestellt hat: „Es wäre fatal, wenn diese Koalition die gesamte Legislaturperiode überdauern würde.“ – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Kollegin Erfurth für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die FDP als Partei der Steuergerechtigkeit, als Robin Hood der Steuerzahlerin und des Steuerzahlers.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Herr von Hunnius, bei allem persönlichen Respekt: Wer soll das der FDP noch abnehmen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die FDP als Partei der Steuersenkung und Steuervereinfachung ist wenig glaubhaft.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Habt ihr noch eine neue Platte drauf, oder ist das noch die alte?)

– Wir antworten auf die Platten, die uns hier vorgespielt werden, Herr Hahn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Aber nicht zeitnah, sondern zehn Jahre im Rückblick!)

– Wir finden sicherlich Eingang in die Geschichte, Herr Hahn. Ich darf Sie daran erinnern, dass Sie bis zum Ende der Ära Kohl jahrzehntelang ununterbrochen mitregiert haben. Ich darf Sie daran erinnern, was Sie in dieser Zeit an Steuervereinfachung und Steuersenkung durchgesetzt haben. Damals hatten Sie die Chance dazu, dies umzusetzen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): So wie Herr von Plottnitz in Hessen für die Justiz zuständig war!)

Darf ich Sie daran erinnern, dass zum Ende Ihrer Regierungszeit der Eingangsteuersatz bei der Einkommensteuer skandalöse 25,9 % betrug? Man stelle sich vor, welche Belastungen Kleinverdiener zu tragen hatten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Zu den 25,9 % müssen noch der Solidaritätszuschlag und Sozialversicherungsbeiträge hinzugerechnet werden. Rot-Grün hat es geschafft, diesen Eingangsteuersatz von 25,9 % auf 15 % zu reduzieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Damit haben wir einen wesentlichen Beitrag zur Steuergerechtigkeit geleistet. Außerdem hat Rot-Grün den unbürokratischen Minijob für Verdienste bis 400 € eingeführt.

(Zurufe von der FDP)

– Den Midijob haben wir eingeführt. Deshalb müssen Sie keinen Geschichtsbetrug betreiben. Jetzt dreht Schwarz-Rot an der Abgabenschraube. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Den Minijob – eine gute Chance für Kleinverdiener im Bereich von 400 € bis 800 €, bei dem sich die Sozialversicherungsbeiträge langsam aufbauen – gab es erst mit uns. Den haben wir eingeführt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen von den Sozialdemokraten haben wir für die Entlastung der unteren Einkommensgruppen gesorgt. Diese Bevölkerungsgruppe kommt in Ihrem Antrag, den Sie mit „Steuern, Steuern und nochmals Steuern“ überschreiben, mit keinem einzigen Buchstaben vor.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ich mich der Klientel zuwende, auf die Ihr Antrag abzielt, dann stelle ich fest, dass Rot-Grün für diese Klientel sehr viel mehr getan hat als Sie in den Jahren zuvor.

Vielleicht haben wir an der einen oder anderen Stelle des Guten ein bisschen zu viel getan.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Den Spitzensteuersatz hatten Sie unter Ihrer Ägide auf 53 % hochgetrieben. Wir haben es geschafft, ihn auf 42 % zu senken. Bei der Körperschaftsteuer gab es zu Ihren Zeiten einen gespaltenen Steuersatz, ein Unding in der Steuerrechtssystematik. Wir haben dafür gesorgt, dass das abgeschafft wurde. Wir haben dafür gesorgt, dass der Steuersatz auf einbehaltene Gewinne von 40 % auf 30 % gesenkt wurde. Wir haben dafür gesorgt, dass auch der Steuersatz für ausgeschüttete Gewinne gesenkt worden ist.

Trotzdem waren wir an mancher Stelle vielleicht doch ein bisschen übereifrig. Ich meine damit die Körperschaftsteuer. Da sind wir ein Stück weit über das Ziel hinausgeschossen und haben dazu beigetragen – das muss man der Ehrlichkeit halber an der Stelle sagen –, dass der Einbruch bei den Einnahmen aus der Körperschaftsteuer 2001 zu stark ausfiel und insbesondere wir Hessen darunter gelitten haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der CDU: Späte Erkenntnis!)

– Ja, aber was wird an dem Punkt deutlich? Es wird deutlich, dass wir die Steuern gar nicht so schnell senken können, wie Teile der Wirtschaft das immer wieder einfordern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das Geschäft auf Gegenseitigkeit, an das man geglaubt hat – die Politik schafft Steuervorteile, und die Unternehmen schaffen Arbeits- und Ausbildungsplätze –, ist nicht

zustande gekommen. Dieses Geschäft auf Gegenseitigkeit hat es nicht gegeben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

An die Adresse der FDP kann ich nur sagen: Der Wettlauf um die schnellste Steuersenkung ist einfach nicht zu gewinnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das müsste auch der FDP klar sein. Es geht nicht um ein Abkassieren um des Abkassierens willen. Ich glaube, Sie sprachen von „abkassieren“. Der Staat brauchen Steuereinnahmen, wenn wir versuchen wollen, steuernd und lenkend einzugreifen. Möglicherweise wünschen sich die Wählerinnen und Wähler der FDP weniger Steuern, aber wir müssen auch an die denken, die nicht so viel in der Tasche haben und für die wir staatliche Leistungen erbringen müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich möchte Ihnen noch einmal vorhalten, wie hoch die Steuersätze waren, als Sie aufgehört haben zu regieren, meine Damen und Herren von der FDP und der CDU. 1998 betrug die Körperschaftsteuer 45 %. Wir haben es in drei Stufen geschafft, auf 25 % und einen einheitlichen Satz für ausgeschüttete Gewinne herunterzukommen.

(Zuruf des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Wir haben einen Eingangssteuersatz von 25,9 % vorgefunden, den Steuersatz für Geringverdiener. Wir haben die Eingangsstufe angehoben, und wir sind bei den Niedrigverdienern auf 15 % heruntergegangen. Das war eine großartige Leistung, die viel Arbeit gekostet hat, um diese Steuersenkung durchsetzen und durchfinanzieren zu können. Den Spitzensteuersatz haben wir von 53 % auf 42 % gesenkt. Dann stellen Sie sich hierhin und sagen, wir brauchten mehr Einfachheit und Transparenz im Steuersystem. Ich frage Sie, aus welcher Sicht auf die Realität Sie hier Wahlkampf machen und Anträge schreiben.

(Roland von Hunnius (FDP): Stimmt das etwa nicht?)

Das war ein langer Weg. Sie hatten vor uns 29 Jahre lang Zeit, diesen Unsinn aufzubauen. Wir haben es innerhalb von sieben Jahren geschafft, immerhin mit einigem großen Unfug aufzuräumen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Roland von Hunnius (FDP): Und neue Steuern einzuführen!)

Ich möchte mich mit ein paar Legenden beschäftigen, die Sie, Herr von Hunnius, auch heute wieder verbreitet haben. Diese Legenden und Mythen werden gern immer dann verbreitet, wenn man über die Steuern spricht.

Mythos Nummer eins lautet, das deutsche Steuerrecht sei so kompliziert, dass sich weltweit 80 % der Steuerliteratur mit dem deutschen Steuerrecht beschäftigen. Wenn man diese Aussage gegenzubürsten und wissenschaftlich zu untermauern versucht, dann kommt man zu folgendem Ergebnis. Es gibt eine wissenschaftliche Auswertung der weltweit größten Sammlung reiner Steuerliteratur einer international anerkannten Bibliothek in einem Institut in Amsterdam. Da haben Wissenschaftler einmal nachgezählt. Deutschland hat einen Anteil von 10 % an der weltweiten Steuerliteratur. Das ist zwar Platz eins – das muss

ich zugeben –, aber die USA, Großbritannien und die Niederlande folgen uns dicht auf den Fersen. Ich meine nicht, dass wir uns zurücklehnen und sagen können, es sei alles gut; auch ich denke, wir müssen Wert darauf legen, dass wir unsere Steuerliteratur und unser Steuerrecht weiter vereinfachen. Ich möchte aber ein bisschen abschichten und die Aufregung aus der Diskussion nehmen. Wenn man sich der Wahrheit zuwendet, dann wird manches ein bisschen einfacher.

Der nächste Mythos lautet – auch den haben Sie heute wieder verbreitet, Herr von Hunnius –, die Unternehmensbesteuerung in Deutschland sei viel zu kompliziert, viel komplizierter als anderswo. Das sagt sich immer leicht und ist auch sehr einfach und eingängig. Es ist trotzdem falsch. Das wissen auch Sie. Überall auf der Welt muss der Gewinn eines Unternehmens definiert werden, wenn man ihn besteuern will. Das wollen alle Industriestaaten tun. Ich kenne keinen Staat, der hier eine Ausnahme macht. Jeder, der schon einmal versucht hat, sich mit der Gewinn- und Verlustrechnung eines Unternehmens zu befassen, weiß, man muss zur Ermittlung des Gewinns bestimmte Regeln einhalten, bestimmte Kriterien und Zeiträume festlegen, für die der Gewinn zu erfassen ist. Man braucht eine Rechnungsabgrenzung, man braucht Kriterien für die Bewertung von Vermögen. All das ist nicht sehr einfach zu leisten. Auch das System der internationalen Rechnungslegung ist sehr kompliziert und ähnlich komplex wie das deutsche Handels- und Steuerrecht. Wir müssen also festhalten, die Ermittlung des Gewinns eines Unternehmens ist eine anspruchsvolle Arbeit – in jedem Land dieser Welt, nicht nur bei uns in Deutschland.

Die dritte Behauptung ist die beliebteste, und sie wird von Ihnen immer wieder vorgetragen. Sie behaupten, Deutschland sei ein Hochsteuerland, Deutschland habe die höchste Steuer- und Abgabenlast aller vergleichbaren Industrieländer. Auch hierzu muss ich sagen: Legende und Mythos. Nach einer OECD-Studie aus dem Jahre 2002, der neuesten Studie, die mir vorliegt, haben wir in Deutschland eine Steuer- und Abgabenquote von 36 %. Damit liegt Deutschland leicht unter dem OECD-Schnitt, der 36,3 % beträgt. Deutschland liegt sogar deutlich unter dem Durchschnitt der EU-Länder, der bei 40,6 % liegt. Deutschland ist also kein Hochsteuerland. Wir haben eine Abgaben- und Steuerquote, die sich im europäischen Vergleich im unteren Bereich bewegt und in etwa dem OECD-Durchschnitt entspricht.

Ich gebe aber gerne zu, die gefühlte Steuerbelastung ist bei manchen Menschen sicherlich höher. Die gefühlte Belastung ist bei manchen Menschen höher, als es die statistisch ermittelte Quote ausweist. Warum ist das so? Das ist, glaube ich, relativ einfach zu erklären. Die gefühlte Steuerbelastung wird von den Menschen so wahrgenommen, weil die Abgabenlast ungleich verteilt ist, weil die abhängig Beschäftigten viel zu viel zahlen und die Vermögenden tendenziell zu wenig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben eine soziale Schiefelage, die auch Rot-Grün nicht aufzufangen und abzarbeiten vermochte. Die soziale Schiefelage wird durch die aktuellen Beschlüsse der großen Koalition tendenziell aber eher noch vergrößert.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Kirchhof!

– Zu Kirchhof komme ich noch, Frau Wagner.

Vor dem Hintergrund dieser sozialen Schieflage finde ich es grundsätzlich richtig, wenn im Interesse der internationalen Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands der Körperschaftsteuersatz weiter gesenkt wird. Die Argumentation ist ja, die Gewinne werden verlagert, weil im internationalen Vergleich die Gewinne niedriger sind und die Unternehmen Steuerflucht aus Deutschland betreiben.

(Zurufe von der CDU)

– Ja, ich gebe Ihnen Recht, dass das so ist, Herr Milde. Man muss den Steuersatz an dem Punkt senken. Da sind wir gar nicht auseinander. Die Frage ist aber, ob man den Steuersatz gleich halbieren muss. Der beträgt zurzeit 25 %. Die große Koalition schlägt eine Senkung auf 12,5 % vor. Für die internationale Wettbewerbsfähigkeit würde es nach meiner Auffassung aber reichen, wenn wir auf 15 % gehen würden. Dann hätten wir einen Erfolg eingestrichen, und wir hätten um 2,5 Milliarden € geringere Steuerausfälle. An dem Punkt sollte man noch einmal nachdenken, ob man der Steuersenkung, wie ich es vorhin ausgeführt habe, wirklich hinterherlaufen sollte.

Die jetzt bekannt gewordenen Zahlen für eine Umsatzsteuerreform, soweit man sie belastbar heranziehen kann, führen ebenfalls dazu, dass die Schieflage sich weiter verstärkt, und zwar gefühlt und tatsächlich.

Die große Koalition sammelt mit dem Steueränderungsgesetz, um das es ja auch geht, bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern mühsam Werbungskosten ein. Beispielsweise wird eine Kürzung der Arbeitszimmerpauschalen kommen, wir bekommen eine ganz verunglückte Neuregelung bei der Pendlerpauschale, der Sparerfreibetrag wird gesenkt, und die Abzugsfähigkeit der Steuerberatungskosten wird eingeschränkt. Das alles ist für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer relativ schmerzhaft fühlbar, aber in der Summe geht es doch eher um Kleinbeträge.

Auf der anderen Seite haben Sie ein Steuersenkungsvolumen von rund 5 Milliarden € für Unternehmensteuern – mit relativ wolkigen Gegenfinanzierungsvorschlägen, die noch nicht abgesichert sind. Das wollen Sie miteinander auf den Weg bringen. Daran wird die Schieflage klar. Bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern sammeln Sie Kleinbeträge ein, und die Unternehmen entlasten Sie in einem ersten Schritt um 5 Milliarden €. Vom Ministerpräsidenten haben wir gehört, das soll später noch mehr werden. Da frage ich die Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten: Wie bekommen Sie das mit Ihren Vorstellungen von sozialer Gerechtigkeit in Einklang?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Noch ein Beispiel, wo man Zahlen gut in ein Verhältnis setzen kann: die Kosten für die Unternehmensteuerreform, mindestens 5 Milliarden € im ersten Schritt, und die Bereitschaft, die Kinderversicherung aus Steuermitteln zu finanzieren. Da wird mühsam gerungen: im ersten Jahr 1,5 Milliarden €, im zweiten Jahr 3 Milliarden €. Auch hier wird deutlich: Da ist eine Schieflage, da ist eine Unwucht. Sie müssen noch daran arbeiten, dass diese Schieflage nicht dazu führt, dass sich immer mehr Menschen verabschieden. Wenn Sie den Mythos, die Abgabenlast sei zu hoch, weiterhin verbreiten, dann verstärken Sie diese Entwicklung in eine völlig falsche Richtung.

Frau Wagner hat mir vorhin das Stichwort „Kirchhof“ geliefert – Kirchhof, der Mann für die große Steuervereinfachung. Alle haben davon gesprochen. Wer hat sie ge-

wählt? Es war nicht die Mehrheit, die diese Steuervereinfachung gewählt hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die Mehrheit der Menschen in unserem Lande hat einfach nicht darauf vertraut, dass es den großen Steuervereinfacher gibt, wahrscheinlich aufgrund der historischen Erfahrung, die wir alle gemacht haben, dass es dieses einfache Modell, dass man auf einem Bierdeckel oder auf anderen Deckeln in beliebiger Größe eine Steuererklärung unterbringen kann, nicht gibt.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Das haben die Damen und Herren von der CDU auch erfahren. Das für sie unbefriedigende Wahlergebnis hat dann dazu geführt, dass Angela Merkel Herrn Müntefehring an ihrer Seite hatte. Das macht uns klar: Es gibt nicht das einfache Rezept, mal eben so schnell das Steuersystem umzustellen. Das mag zwar eine akademisch interessante Betrachtung für eine Steuerrechtsvorlesung sein. Aber es ist nicht das, was wir besorgen müssen. Wir müssen solide und valide gegenfinanziert dafür sorgen, dass das Steuersystem für die Menschen erfahrbar und ertragbar wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Ihre Redezeit ist zu Ende, Frau Kollegin.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme auch gleich zum Schluss. – Ich mache noch eine abschließende Bemerkung zum Antrag der FDP. In ihrem Abschlussatz sind wir uns einig. Die Landesregierung täte besser daran, das Steueränderungsgesetz im Bundesrat abzulehnen. Darin sind wir aus den Gründen, die ich Ihnen vorgetragen habe, durchaus einig. In der Begründung allerdings sind wir völlig auseinander. Die Unternehmensteuerreform wird für die Mehrheit der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in diesem Lande eine teure Angelegenheit.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich bin fertig. – Wir wollen eine Verbreiterung in der Bemessungsgrundlage. Meine Damen und Herren, Steuerpolitik ist mehr, als nur darauf zu achten, dass die Unternehmen nicht zu stark belastet werden. Sie blenden den Bereich der abhängig Beschäftigten aus. Das werden wir so nicht mitmachen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Erfurth. – Es liegen zwei Anträge auf Kurzinterventionen vor. Zunächst Herr Hahn.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich habe in den letzten Wochen und Monaten immer stärker erkennen müssen, dass sich die Fraktion der Bündnisgrünen in diesem Hause nicht mehr mit der aktuellen Politik beschäftigt, wenn es um die Steuerpolitik geht, sondern immer wieder in die Vergangenheit abdriftet.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit! Sie, die Partei der Höchststeuersätze, haben es nötig, darauf hinzuweisen, in der Tat!)

Das schöne Bild, das Kollege Al-Wazir, Herr Kaufmann und nunmehr auch Frau Erfurth immer wieder stellen wollen, nach dem Motto, dass die GRÜNEN die Steuerentlastungspartei in Deutschland sind,

(Demonstrativer Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sind die Partei der Steuererhöhungen!)

dass die FDP die Steuererhöhungspartei sei, lieber Herr Kollege Kaufmann, dieses Bild wollen wir jetzt fachlich ein bisschen von dem Kopf auf die Füße stellen.

(Beifall bei der FDP – Michael Boddenberg (CDU): Die GRÜNEN sind die Partei der Besserverdienenden!)

In der Zeit seit 1999 sind alleine durch die Ökosteuer, die eindeutig die GRÜNEN selbst zu verantworten haben,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau!)

Belastungen in Höhe von 57,8 Milliarden € auf die Bürger in diesem Lande heruntergeprallt. Seit 1999: 57,8 Milliarden € allein bei der Ökosteuer.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Sie haben im Jahr 1999 eine erste Stufe gemacht: Erhöhung von Kraftstoff-, Heizöl-, Erdgas- und Stromsteuer.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Zum Zweiten haben Sie eine Tabaksteuererhöhung gemacht. Sie können sich noch daran erinnern. Damals gab es den Spruch von Wolfgang Gerhardt: „Wir rauchen jetzt für die Rentner.“ Die GRÜNEN waren dabei, ganz vorne weg.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war falsch: Wir rasen für die Rente, Herr Kollege!)

Im Jahre 2000 gab es die zweite bis vierte Steuerstufe bei der ökologischen Steuerreform. Sie haben darüber hinaus im Zusammenhang mit der Terrorbekämpfung mitgestimmt, dass sie durch Steuererhöhungen finanziert wird.

(Norbert Schmitt (SPD): Wir rauchen für den Frieden und rasen für die Rente!)

Die Versicherungsteuer wurde erhöht, die Tabaksteuer wurde erhöht, die Feinschnittsteuer wurde erhöht. Darüber hinaus haben Sie im Jahre 2001 das Flutopfersolidaritätsgesetz gemacht und die Körperschaftsteuer von 25 % auf 26,5 % erhöht.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was haben Sie dagegen?)

Sie haben zum Abschluss im Jahr 2003 die Tabaksteuer und alles andere noch einmal erhöht. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die GRÜNEN in diesem Hause sollten zur Kenntnis nehmen,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dass die FDP viel mehr Steuererhöhungen gemacht hat!)

dass jedenfalls Ihre Kollegen in Berlin diejenigen sind, die die höchsten und auch noch die unsinnigsten und für die Gesellschaft schädlichsten Steuererhöhungen in diesen Jahrzehnten gemacht haben.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Hahn, die zwei Minuten sind um.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, darüber hinaus, allein seit 2003 mit den GRÜNEN zusammen: zusätzliche Belastungen des Mittelstandes in Höhe von 8,8 Milliarden €. – Aber dazu kann Herr Kollege von Hunnius noch einiges sagen. Sie sind die Steuererhöher. Hören Sie auf, dieses Bild aufzustellen, als ob Sie für geringe Steuern seien. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie können die Zahlen nicht lesen!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Erfurth, ich möchte noch die zweite Kurzintervention zulassen, bevor Sie antworten. Einverstanden? – Herr von Hunnius, bitte.

(Günter Rudolph (SPD): Antwortet der auf den Hahn? – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie war das mit den Steuererhöhungen bei der Mehrwertsteuer bei der FDP? Immer waren Sie dabei bei der Mehrwertsteuererhöhung, Herr von Hunnius! Jetzt sind Sie sauer, dass Sie nicht dabei sind!)

Roland von Hunnius (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Erfurth, Sie waren gerade dabei, die Vergangenheit aufzuarbeiten – es muss ein sehr aufregendes Thema für die GRÜNEN sein. Das kann ich voll und ganz nachvollziehen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Mit Dummes-Zeug-Reden kommen Sie nicht weiter, Herr Kaufmann!)

Frau Kollegin Erfurth, Sie waren dabei, die Vergangenheit aufzuarbeiten. Sie haben freundlicherweise die Steuerpolitik der Regierung von CDU und FDP im Bund erwähnt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sagen Sie etwas zur Mehrwertsteuererhöhung! Hunderte von Milliarden!)

– Herr Kollege, Sie können sich zu Wort melden, Dazwischenquäken ist nicht so kollegial.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Fraktionsvorsitzende ist auch unkollegial in seinen Beiträgen!)

Frau Kollegin Erfurth, Sie haben möglicherweise verdrängt, dass es gegen Ende unserer gemeinsamen Regierungszeit von CDU und FDP eine Steuerreform gab.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Steuererhöhung, Steuererhöhung, Steuererhöhung!)

Herr Kollege Kaufmann, nehmen auch Sie bitte zur Kenntnis: Diese Steuerreform war vom Deutschen Bundestag bereits mit Mehrheit verabschiedet worden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Sie wurde damals im Bundesrat durch den Herrn Ministerpräsidenten Lafontaine, damals SPD, blockiert, Freund und Kollege unseres Herrn Schmitt. Sonst hätten wir die Reform bereits längst gehabt, Frau Kollegin, jetzt halten Sie uns doch bitte nicht vor, was Lafontaine im Bundesrat kaputtgemacht hat. Das ist nicht unsere Schuld.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Peter Beuth (CDU))

Ich komme zum zweiten Punkt, der Belastung im OECD-Vergleich. Entscheidend für einen Investor, der überlegt, ob er nach Deutschland kommt, ist nicht das zufällige gesamtstaatliche Ergebnis, das aus den Gewinn- und Verlustsituationen von Firmen resultiert. Entscheidend ist für ihn die Frage, welcher Tarif existiert, womit er rechnen muss, wenn er dorthin geht.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Jetzt komme ich zur Verlesung der Liste der Staaten, die bei den Kapitalgesellschaften eine geringere Tarifbelastung haben als Deutschland: Estland, Irland, Lettland, Ungarn, Polen, Slowakei, Schweiz, Österreich, Tschechien, Dänemark, Schweden, Großbritannien, Niederlande, Belgien, Frankreich, Spanien, Kanada und Italien.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dänemark und Schweden sind tolle Beispiele!)

In all diesen Ländern ist nach einer Studie des Bundesministeriums der Finanzen die Belastung der Kapitalgesellschaften geringer als in Deutschland.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr von Hunnius, Sie müssen zum Schluss kommen.

Roland von Hunnius (FDP):

Sie beträgt 38,7 %, das ist unbestritten, ungefähr 39 %, wenn wir Körperschaftsteuer und den Effekt der kommunalen Besteuerung addieren. Das ist die Situation, von der wir ausgehen. Meine Damen und Herren, diese Situation muss geändert werden.

(Beifall bei der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Das war nominal! – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Kollegin Erfurth, Sie haben Gelegenheit zur Antwort.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr von Hunnius und Herr Hahn, wir sind uns doch einig. Wenn eine Partei anfängt, Steuern senken zu wollen, und sich darüber wundert, wie hoch die Quoten sind: Irgendwer muss sie dorthin gebracht haben. Das waren nach meinem Wissen wir – –

(Demonstrativer Beifall bei der FDP und des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Das waren Sie. Wir waren da noch nicht an der Regierung. Das bedauere ich ein bisschen. Dann wären sie wahrscheinlich nicht so hoch geworden.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die Ökosteuern haben wir nicht gemacht!)

– Die Ökosteuern, genau, Herr Hahn, das haben Sie nicht gemacht. So etwas Kluges ist Ihnen nicht eingefallen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Sie hatten eine ganz andere Idee. Sie wollten zum Ende der Regierung Kohl die Mehrwertsteuer erhöhen. Das ist doch Ihr liebstes Kind gewesen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Sie mussten doch die steigenden Ausgaben in den Sozialversicherungen gegenfinanzieren. Sie sind Ihnen doch im Zuge der deutschen Einheit davongelaufen. Da war die Not groß. Da gab es doch Löcher in den Kassen. Jetzt tun Sie nicht so, als ob Sie nicht gesucht hätten: „Wie können wir dieses Loch stopfen?“ Das war doch das Mittel, zu dem Kohl greifen wollte. Da hätten Sie mitgemacht. Darauf gehe ich jede Wette ein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Permanente Erhöhungen! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Erst gegen die Mehrwertsteuer, und dann die Münte-Steuer draufpacken!)

– Genau. Bei der Mehrwertsteuererhöhung hat doch die FDP eine ganz lange Tradition. Die Mehrwertsteuer gibt es seit 1968. Seitdem ist sie sechsmal erhöht worden und immer, immer, immer war die FDP dabei –

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

jedes Mal, bis auf das eine Mal 1968. Ich denke, da brauchen Sie sich in der Kampagne des Steuerzahlerbundes gar nicht so aufzublasen

(Norbert Schmitt (SPD): Aufzuplustern!)

und Krokodilstränen zu weinen, dass jetzt die Mehrwertsteuer erhöht wird. Wir wollen die Mehrwertsteuererhöhung auch nicht. Aber Ihre Kampagne ist an dem Punkt einfach verlogen. Da stellen Sie sich selbst in den Senkel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Auch Sie hätten es gemacht, wenn Sie wieder in der Regierung gewesen wären. Es ist doch ein Glück für Sie, dass Sie nicht wieder in der Regierung sind. Was hätten Sie denn dann gesagt? Ich will Ihnen einmal ein paar Zitate aus dem Sommer des letzten Jahres vorlesen. Guido Westerwelle hat in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 24.06. verkündet: „Wir brauchen die Mehrwertsteuererhöhung nicht. Wir wollen sie nicht. Es wird sie auch nicht geben.“ In der „Welt“ sagte ein paar Tage später Dirk Niebel über die Mehrwertsteuererhöhung: „Es ist eine kluge Vorgehensweise, wenn man im Wahlkampf nichts zu den Bedin-

gungen der Koalition macht.“ So ist die FDP: im Wahlkampf nichts zu den Bedingungen der Koalition zu machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das ist doch die Wahrheit. Sie können doch nur froh und dankbar sein, dass Sie nicht in der Finanzierungsverantwortung für den Haushalt sind. Denn dann wären Sie genauso umgefallen.

(Florian Rentsch (FDP): Den Haushalt, den Sie voll vor die Wand gefahren haben! – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Sie hätten das mit der Mehrwertsteuererhöhung genauso weitergemacht. Da bin ich mir völlig sicher. – Sie können gerne noch einmal eine Kurzintervention machen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Dürfen wir das?)

Das Instrument der Ökosteuer war ein kluges Instrument. Das zeigt sich auch. Es ist nicht abgeschafft worden

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Erfurth, kommen Sie bitte zum Schluss.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

– ich komme zum Schluss –, obwohl die Kampagnen von der CDU und von der FDP gegen die Ökosteuer wüst und wild waren. Sie haben sie nicht abgeschafft. Ich möchte festhalten, dass es ein kluges Finanzierungsinstrument war.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe der Abg. Jörg-Uwe Hahn und Florian Rentsch (FDP))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Erfurth. – Als Nächster hat Herr Milde für die CDU-Fraktion das Wort.

Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mir überlegt, ob ich die Wortmeldung zurückziehe. Denn was kann für eine Regierungspartei schöner sein, als wenn sich die Opposition hier in der Form streitet?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Aber dann hatte ich doch wieder den Eindruck, dass es gut ist, dass wir regieren, und dass es gut ist, dass Roland Koch und Karlheinz Weimar gerade bei dem Thema Steuerreform in Berlin richtig Dampf machen.

(Heinrich Heidel (FDP): Jetzt zur Mehrwertsteuererhöhung!)

Lieber Herr Kollege von Hunnius, was meinen Presseartikel angeht, der in der Tat in Irland – ich komme darauf zurück – formuliert wurde,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Oha! – Norbert Schmitt (SPD): Sozusagen aus dem Grünen!)

als wir aus der Ferne die Beschlüsse mitbekommen und reagiert haben: Ich kann darin nichts Verkehrtes feststellen. Aus unserer Sicht laufen die Reformanstrengungen in

die richtige Richtung. Daran gibt es nichts zu deuteln: Die Richtung stimmt. – Sie sagen, da sei etwas verwechselt worden. In Ihrem eigenen Antrag aber, dessen letzten Teil Sie jetzt herausgenommen haben, verwechseln Sie ständig das Haushaltsbegleitgesetz, die Unternehmensteuerreform und das Steueränderungsgesetz.

(Heinrich Heidel (FDP): Na, na, na!)

Da muss ich mir wirklich nichts vorwerfen lassen, was die Verwechslung von Pressemeldungen angeht. Es ist in der Tat so – und darüber müssten wir uns in Deutschland doch einig sein –, dass Steuersätze nicht das alleinige Kriterium eines Wirtschaftsstandortes sind.

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr gut!)

Es ist das Lied der FDP – das ist auch berechtigt, Sie müssen ja eine Klientel bedienen –, immer von Steuersenkungen zu reden.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Es ist natürlich richtig, dass wir niedrige Steuersätze brauchen, aber das ist nicht das alleinige Kriterium. Ich werde am Beispiel Irland darauf noch zurückkommen. Aber dass Sie hier ein Land wie Italien als ein Land mit niedrigeren Steuersätzen als besonderes Vorbild darstellen, ein Land, das pleite ist und wirtschaftlich am Boden liegt,

(Gerhard Bökel (SPD): Sehr gut!)

das ist schon bezeichnend. Das zeigt, dass Steuersätze nicht alles sind.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das wissen Sie doch! Nicht nur Steuern, sondern alle möglichen Dinge!)

– Eben, alle möglichen Dinge. Frau Wagner, wir sind uns da absolut einig. Das geht allerdings aus dem Antrag nicht hervor.

Deutschland braucht international wettbewerbsfähige Steuersätze – das ist unbestritten –, aber auch ein international wettbewerbsfähiges Steuersystem. Beides gehört zusammen. Dabei stehen wir eindeutig – das hat die Kollegin Erfurth am Anfang durchaus richtig dargestellt – in dem Spagat zwischen ausreichend hohen steuerlichen Anreizen, die notwendig sind, damit die Unternehmen in Deutschland und nicht im Ausland produzieren, und ausreichenden Steuereinnahmen, die wir brauchen, um einen Sozialstaat mit einer im internationalen Wettbewerb auch notwendigen Infrastruktur finanzieren zu können. Denn beides gehört zusammen. Das alleinige Senken von Steuersätzen unter Rot-Grün – das ist letztlich von Frau Erfurth zugegeben worden – hat auch nicht dazu geführt, dass mehr Steuereinnahmen da gewesen wären, dass die Wirtschaft angesprungen wäre. Die Systematik hat nicht gestimmt.

Deswegen bestehe ich darauf, dass das in der Pressemitteilung Gesagte stimmt, nämlich dass wir jetzt eine Diskussion brauchen. Nichts anderes haben wir, und das kann man übrigens niemandem vorwerfen. In einer großen Koalition unter Beteiligung von 16 Bundesländern werden Sie nicht in einer Nacht-und-Nebel-Aktion einen Vorschlag vorlegen können, mit dem hinterher alle zufrieden sind und sagen: „So machen wir das“, sondern das ist ein längerer Prozess, an dem wir Hessen – Gott sei Dank – in ausreichender Weise und an vorderster Front beteiligt sind. Das kommt auch in die Öffentlichkeit, die mitdiskutieren will. Das ist in diesem Verfahren definitiv nicht zu verhindern. Aber es wurden jetzt Eckpunkte vorgelegt.

Wenn man diese Eckpunkte mit dem vergleicht, was Sie, Herr von Hunnius, fordern und was die FDP fordert, finde ich, ist hier einiges in die richtige Richtung entschieden worden.

Der erste wichtige Weg ist, dass es keine Bevorteilung der Fremdfinanzierung gegenüber der Eigenkapitalausstattung mehr gibt. Es ist doch bisher einer der großen Fehler im deutschen Steuerrecht gewesen, und das hat ja zu den Problemen geführt, dass man ausgerechnet das Fremdkapital immer begünstigt hat. Es war viel billiger, Schulden zu machen, als Eigenkapital aufzubauen. Das geht natürlich nur so lange gut, wie die Unternehmen sich das leisten können. Wenn man aber in einer Wirtschaftskrise, wie wir sie in den letzten Jahren erlebt haben, auf keine Ressourcen zurückgreifen kann, dann haben die Unternehmen ein Problem. Also muss hier umgesteuert werden. Es ist vollkommen richtig, dass wir hier von einer Bevorteilung wegkommen; allerdings darf es auch keine Benachteiligung geben.

Herr von Hunnius, Sie haben so leicht dahergesagt: Es gibt genug Kontrollmöglichkeiten,

(Norbert Schmitt (SPD): Ja!)

damit keine Gewinnverlagerung ins Ausland erfolgt. – Was werfen Sie damit eigentlich den Finanzämtern in Deutschland vor? Natürlich gibt es keine Möglichkeiten, das Verlagern des Gewinns ins Ausland zu kontrollieren. Natürlich – das gehört zur Wahrheit auch dazu – werden Gewinne ins Ausland verlagert, weil Unternehmen im globalen, internationalen Wettbewerb ihre eigene Steuerreform machen müssen. Das ist ihnen nicht vorzuwerfen. Also brauchen wir einen Anreiz dafür, dass man in Deutschland wieder Steuern bezahlt, nämlich niedrigere Steuersätze. Allerdings werden wir dafür in Deutschland nicht die niedrigsten Steuersätze im internationalen Wettbewerb brauchen.

Die Unternehmerverbände haben übrigens die Eckpunkte im Wesentlichen begrüßt. Wir haben uns gestern am Rande des Fußballspiels unterhalten. Die SPD ist erst einmal erschrocken, wenn Unternehmerverbände sagen, das gehe in die richtige Richtung. Herr von Hunnius, ich weiß nicht, was Sie denen jetzt vorwerfen. Aber offensichtlich ist es dort angekommen. In dem Eckpunktepapier ist auch schon klar festgelegt – das haben Sie auch zugegeben –, dass noch viele Punkte offen sind. Da gibt es mal einen Vorschlag aus Bayern, mal aus Hessen, mal einen von Herrn Steinbrück, was die Frage der Einbindung von Zinsen angeht. Die Vorschläge sind in der Höhe unterschiedlich.

(Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): „Kakophonie“ heißt das bei Schröder!)

Aber in der Tendenz müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass wir das Verlagern von Gewinnen nur dann in ausreichendem Maße verhindern können, wenn wir eine gewisse Substanzbesteuerung haben. Eine solche gibt es übrigens in der ganzen Welt. Der Vorwurf, dies sei etwas Einmaliges in Deutschland, ist völliger Unfug. Möglicherweise gibt es die Gewerbesteuer in dieser Form nur in Deutschland, aber eine Substanzbesteuerung – im Wesentlichen über die Grundsteuer, die wesentlich höher ist als in Deutschland – gibt es überall. In den Ländern, wo es so etwas nicht gibt – wie z. B. in Irland, ich komme gleich darauf –, werden die Menschen in den nächsten Jahren ein erhebliches Problem mit der Staatsfinanzierung haben.

Wir werden – das ist ein ganz wesentliches weiteres Ziel in dem Eckpunktepapier – Personen- und Kapitalgesellschaften weitgehend gleichstellen. Es war doch Unfug, dass ein Unternehmer in Deutschland seine Steuerquote bisher dadurch festgelegt hat, dass er sich für eine bestimmte Rechtsform entschieden hat, und nicht die für ihn freieste und richtigste Rechtsform gewählt hat.

(Zuruf des Abg. Michael Denzin (FDP))

Deswegen muss dies durch ein vernünftiges Steuerkonzept wieder gleichgestellt werden. Das ist doch der richtige Weg. Wenn am Ende eine Steuerbelastung für Unternehmen von unter 30 % dabei herauskommt, dann liegen wir im internationalen Wettbewerb ziemlich genau in der Mitte. Im internationalen Wettbewerb mit den Steuersätzen ziemlich gut in der Mitte zu liegen, noch vor England und allen anderen Ländern, die wirtschaftlich übrigens prosperieren

(Michael Denzin (FDP): Da kommt ihr doch gar nicht hin! – Gegenruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD): Natürlich, sind wir doch jetzt schon! Reden Sie nicht so einen Stuss!)

– natürlich kommen wir da hin, das Ziel liegt bei unter 30 % –, ist zusammen mit der Infrastruktur, die wir bieten, ein großes Asset.

Herr von Hunnius, was Sie nicht erwähnt haben: Beispielsweise in dem gelobten Wirtschaftsland USA sind die Steuersätze höher. Auch die USA kommen mit anderen Rahmenbedingungen, mit hohen Steuersätzen – höheren Steuersätzen übrigens, als wir sie heute haben – durchaus hin. Deshalb, finde ich, muss man einmal überlegen, welche wirklichen Stärken wir in Deutschland haben.

Kommen wir einmal auf das zurück, was wir in Irland gelernt haben. Wir waren letzte Woche – Sie haben das richtig dargestellt – in London und in Dublin, haben uns die Finanzplätze einmal angesehen, aber auch die Steuer- und die Wirtschaftssysteme miteinander verglichen. Irland – das haben Sie positiv erwähnt – hat sich mit einem Steuersatz von 12,5 % ohne Gewerbesteuer das extrem ehrgeizige Ziel gesetzt, Arbeitsplätze nach Irland zu holen. Aus vielen Gründen hat das funktioniert. Sie haben dort keine Gewerbesteuer. Aus einer OECD-Studie geht auch hervor, dass dort ein Durchschnittsverdiener netto 1.000 € mehr in der Tasche hat. Ich frage Sie aber: Hat er am Ende wirklich netto 1.000 € mehr, oder hat er nur auf seinem Lohnzettel 1.000 € mehr? Wer in Irland sein Geld verdient, hat zwar 1.000 € mehr, hat aber am Ende des Monats im Prinzip keine Krankenversicherung, hat am Ende seines Arbeitslebens keine Rentenversicherung – darin sind möglicherweise etwa 8 bis 10 %, die über einen Pensionsfonds angespart werden – und verfügt über keinerlei Infrastruktur. So gibt es in Dublin genau zwei Straßenbahnen, die irgendwo am Ortsrand herumfahren; das ist eher eine Touristenattraktion als eine Infrastruktur.

(Heiterkeit des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Sie haben dort in der Regel zwei Stunden Anfahrt zum Arbeitsplatz. Wenn Sie zu den Glücklichen gehören wollen, die in Dublin mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren können, müssen Sie – wenn Sie mit einer Fahrzeit von etwa eineinhalb Stunden rechnen – in der Peripherie von Dublin wohnen. Dann bezahlen Sie dort für Immobilien das Doppelte bis Dreifache von dem, was Sie in Frankfurt bezahlen. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass das auf Dauer ein festes Fundament ist, um ein Wirtschaftssystem

aufrechtzuerhalten. Ich könnte noch viele andere Dinge nennen.

Ich will nicht sagen, dass der irische Weg der falsche ist. Aber zu wenig Staat ist in jedem Fall auch keine Lösung. Gerade wenn hier die Weltmeisterschaft dazu geführt hat –

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Das habe weder ich, noch hat es jemand anderes bei der CDU jemals bestritten. Dass zu wenig Staat auch verkehrt ist, ist keine Frage.

(Norbert Schmitt (SPD): Das hat sich bei dem Professor aus Heidelberg immer anders angehört!)

Wir alle haben die Stimmung gelobt, die die ausländischen WM-Gäste aus Deutschland mitgenommen haben. Auch das haben wir übrigens in den britischen und irischen Zeitungen lesen können. Das haben uns auch die Botschafter gesagt. Alle waren begeistert. Begeistert waren sie, auch die Unternehmen, gerade auch von der Infrastruktur, die wir in Deutschland haben. Die soziale Absicherung, die zu einer hohen Motivation von Mitarbeitern führt, die Stimmung in Deutschland, die auch geprägt ist von einer Infrastruktur, vom Straßenbau bis hin zum öffentlichen Nahverkehr und der Bahn, die – das mögen wir alle bejammern – mit viel Steuergeldern hoch subventioniert wurde, die auch eine Stunde nach dem Elfmeterschießen noch in der Lage ist, einen Zug fahren zu lassen: Das alles gibt es in anderen Ländern nicht.

Unter dem Strich muss ich sagen: Unser Ziel ist die Verbindung zwischen der extrem guten Infrastruktur, die wir in Deutschland haben und um die uns gerade bei und nach dieser Weltmeisterschaft die gesamte Weltgemeinde beneidet, und einer vernünftigen Steuerreform mit angemessen niedrigen Steuersätzen, die wir in Deutschland nun angehen. Der genaue Weg ist noch zu diskutieren. Ziel ist es, über eine geringe Form der Substanzbesteuerung – es wird ja nicht die ganze Substanz besteuert – dazu beizutragen, dass ein Unternehmen die Balance hält, auf der einen Seite aufgrund steuerlicher Anreize in Deutschland zu sein, aber auf der anderen Seite auch deshalb, weil es Gewinne nicht mehr im bisherigen Umfang verlagern kann.

Dann, denke ich, ist das eine sehr soziale Politik, die wir in Deutschland machen. Denn die sozialste Politik, die es überhaupt gibt, ist es, Arbeitsplätze zu schaffen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr gut!)

In dem Kontext sind wir mit der Unternehmensteuerreform auf einem verdammt guten Weg. Wir haben allen Grund, uns bei Karlheinz Weimar und Roland Koch für das zu bedanken, was sie in dieses Eckpunktepapier hineingebracht haben. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU – Günter Rudolph (SPD): Bis auf die letzten zwei Sätze war es ganz okay!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Milde, vielen Dank. – Herr Schmitt, Sie haben das Wort für die SPD-Fraktion.

Norbert Schmitt (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in dieser Debatte eine interessante Schlachtordnung. Man kann fast sagen: die FDP gegen den Rest der Welt.

(Günter Rudolph (SPD): Das macht auch nichts!)

Herr Milde, bis auf die letzten zwei Sätze haben wir mit Freude gehört, was Sie heute gesagt haben.

(Beifall bei der SPD)

Die Klänge waren ein bisschen anders als zu der Zeit, als Sie auf Bundesebene noch in der Opposition waren. Damals hatte man anderes gehört. Man hatte auch anderes von dem berühmten Professor aus Heidelberg gehört. Dass jetzt endlich Realität eingekehrt ist, nachdem man in Berlin wieder mitregiert, das finde ich gut. Ich finde, das ist ein gutes Zeichen. Daran sollten Sie sich allerdings in der Landespolitik, wenn wir wieder über Finanzpolitik reden, auch ein Beispiel nehmen und vielleicht das eine oder andere übernehmen.

Die FDP muss man in dieser Debatte gezielt ansprechen. Es ist der zweite Versuch, bundespolitische Themen zum Gegenstand der Landtagsdebatte zu machen und damit in der Öffentlichkeit gewisse Resonanz zu finden. Das ist das letzte Mal nicht gelungen, und ich befürchte, dass es mit dem Antragschen, das Sie uns heute vorgelegt haben, auch diesmal nicht gelingen wird.

Weil Sie immer von „Abkassieren“, „Moloch Staat“ – Herr Milde hat es schon angesprochen – sprechen, will ich für die Sozialdemokraten eine Grundsatzposition formulieren. Tragfähige und gesicherte öffentliche Finanzen sind Voraussetzung für eine freie, gerechte und solidarische Gesellschaft und auch für einen handlungsfähigen Staat – davon sind wir fest überzeugt. Tatsächlich erleben wir jedoch eine dramatische strukturelle Unterfinanzierung der öffentlichen Haushalte. Das gilt nicht nur für den Bund, das gilt genauso für die Landeshaushalte. Viele Landeshaushalte sind verfassungswidrig, der hessische leider auch. Viele von uns sind auch Kommunalpolitiker. Sie alle kennen die Situation, dass die kommunalen Haushalte völlig unterfinanziert sind. Deshalb halten wir es für richtig – das ist Ziel sozialdemokratischer Politik –, dass der Staat auf allen seinen Ebenen genug finanzielle Mittel hat.

(Beifall bei der SPD)

Denn der Staat hat zentrale Aufgaben zu erfüllen. Das ist ein weiterer Punkt, bei dem ich an die Rede von Herrn Milde anknüpfen kann. Der Wettlauf um Steuersätze ist das eine. Sicherlich müssen sie gerade auch nominal wettbewerbsfähig sein. Aber der Sachverständigenrat hat zu Recht festgestellt, dass das nicht das einzige Kriterium für eine internationale Wettbewerbsfähigkeit ist. Dazu gehört natürlich die Infrastruktur. Dazu gehören gut ausgebildete Menschen. Dazu gehört auch ein intaktes Sozialsystem. Hier sind wir völlig der Meinung des Sachverständigenrats, der hierzu sagt: Wir müssen nominal weiter senken. – Das ist unbestreitbar, aber wir müssen keinen Wettlauf nach unten machen, wir müssen nicht die niedrigsten Unternehmenssteuersätze der Welt haben, um konkurrenz- und wettbewerbsfähig zu sein.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind konkurrenz- und wettbewerbsfähig. Ich nehme einmal den Hinweis auf. Die Lohnstückkosten haben sich

stabilisiert. Sie sind in allen anderen Ländern, ob Frankreich oder England, in den letzten Jahren gestiegen. Wir haben die Situation, dass Deutschland wettbewerbsfähig ist. Aber man kann sicherlich nominal die Unternehmenssteuersätze senken, wenn das gleichzeitig aus dem Unternehmenslager richtig gegenfinanziert ist.

Zur FDP muss man noch eines sagen. Frau Erfurt hatte Recht, wenn sie der FDP den Spiegel aus ihrer Regierungszeit vorgehalten hat. Sie tun so, als sei die FDP die Partei, die nie bei einer Steuererhöhung dabei war. Ich weiß gar nicht: Existieren Sie erst seit drei Jahren?

(Beifall bei der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wie war das mit der Merkel-Steuer, Herr Kollege Schmitt? Der Umfaller des Jahres steht da vorne!)

– Jawohl, Herr Hahn, jetzt kommen wir genau zu der Frage. – Gucken wir einmal den Lautsprecher Hahn an und schauen, was das Ergebnis von 16 Jahren Regierungszeit der FDP war. Vergleichen wir das einmal mit dem Ende von Rot-Grün. Schauen wir einmal die Steuerquote an. Wie war sie 1997? Sie lag bei 22,2 % des Bruttoinlandsproduktes. Das war das Ergebnis 1997, am Ende Ihrer Regierungszeit. 2004 ist sie unter Rot-Grün um 0,5 Prozentpunkte gesenkt worden. Da lagen wir bei 21,7 % des Bruttoinlandsproduktes. Wir reden hier zwar über Prozentzahlen, aber dahinter stecken riesige Milliardensummen, weil es hier um das Bruttoinlandsprodukt geht. Die Steuerquote ist in unserer Zeit, unter Rot-Grün, gesenkt worden. Bei Ihnen war sie auf dem höchsten Stand in der Geschichte der Bundesrepublik.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schauen wir einmal die Abgabenquote an. 1997 lag sie bei 41,4 % des Bruttoinlandsproduktes der Bundesrepublik. 2004 lag sie bei 39,6 %. Sie ist unter Rot-Grün abgesenkt worden, und bei Ihnen war sie am höchsten.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Rot-Grün hat die Steuerquote und die Abgabenquote gesenkt. In der Regierungszeit von CDU und FDP gingen beide Quoten permanent nach oben. Das ist Ihre traurige Bilanz, und dann reißen Sie hier solche Sprüche. Das ist unerträglich.

(Beifall bei der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wie war es mit der Merkel-Steuer, Herr Schmitt?)

Ich will noch einen Punkt anführen. Es gibt eine aktuelle Studie der OECD zur Abgabenbelastung der Arbeitnehmer. Über die muss man auch reden, und Frau Erfurt hat es dankenswerterweise getan. Es geht nicht nur um die Unternehmensseite, sondern uns geht es auch darum, darüber nachzudenken, wie es auf der Arbeitnehmerseite aussieht. Der internationale Vergleich zeigt, dass es von 2000 bis 2005 zu einer Entlastung bei dem typischen Haushalt – verheiratet, zwei Kinder, Durchschnittseinkommen – um 2,5 % gekommen ist. Ich finde, das ist ein Ergebnis, mit dem sich Rot-Grün sehen lassen kann.

Meine Damen und Herren, eines ist allerdings auch klar: Die Belastung mit Steuern und Sozialabgaben in Deutschland ist für Arbeitnehmer immer noch sehr hoch. Wir müssen gerade bei den Sozialabgaben noch einiges tun.

Zu den Unternehmensteuern sage ich auch: Sie sind in Deutschland nominal hoch. International sind sie bei den höheren angesiedelt. Aber sie sind nicht die höchsten.

Real sind sie aber – das muss man auch sagen – deutlich niedriger. Der Ansatz der großen Koalition, die nominalen Steuersätze senken zu wollen, ist richtig. Es ist aber auch richtig, die Gegenfinanzierung durch Streichungen und Korrekturen bei den Abschreibungen im Unternehmenslager zu erreichen. Ich glaube, das ist der richtige Ansatz, das ist akzeptabel.

Jetzt komme ich zu den Vorschlägen von Ministerpräsident Koch, der jetzt in einem Interview erklärt hat, das alles reiche nicht, man müsse das Unternehmenslager um weitere 10 Milliarden € entlasten.

Meine Damen und Herren, dazu sage ich ganz klar: Die Hand für eine dreiprozentige Mehrwertsteuererhöhung zu heben, wie Herr Koch es auch getan hat, und damit Arbeitnehmer und Rentner zu belasten – das muss man nüchtern aussprechen; denn es gehört zur Wahrheit –, aber die Unternehmensseite um weitere 10 Milliarden € entlasten zu wollen, wie es Ministerpräsident Koch fordert, das gefährdet aus unserer Sicht in der Tat die Akzeptanz für die Unternehmensteuerreform. Das gefährdet auch den sozialen Frieden.

(Beifall bei der SPD)

Dann wird sich das, was wir in den Tarifauseinandersetzungen in dem einen Bereich sehen, weiter fortsetzen. Wer eine solche Politik verfolgt, ist aus unserer Sicht auf dem falschen Dampfer. Herr Ministerpräsident Koch, mit uns ist jedenfalls eine weitere Entlastung – außer dem, was jetzt angedacht ist – auf keinen Fall zu machen.

Es zeigt sich auch, dass die deutschen Unternehmen wettbewerbsfähig sind. Es gibt aber Beispiele, bei denen man über etwas nachdenken muss. Der Herr Ministerpräsident hat in einer Rede im Bundesrat davon gesprochen, dass die DAX-Unternehmen in Deutschland einen realen Steuersatz von 28 % haben. Die Quelle dafür hat der Ministerpräsident nicht genannt, aber die Angabe stimmt in etwa mit den Zahlen überein, die auch mir zugänglich sind. Es gibt sogar Quellen, die sagen, dass die reale Steuerbelastung insbesondere der großen Firmen in Deutschland sogar unter 25 % liegt.

Deswegen ist der Ansatz richtig: Wir versuchen, die realen Steuersätze deutlicher in den Nominalsteuersätzen zum Ausdruck zu bringen, also mit einer Absenkung der Steuersätze, die aber, wie Herr Koch es formuliert hat, sicherlich nicht damit enden kann, dass sie dann im einstelligen Bereich liegen. Einen Körperschaftsteuersatz von 8 % oder 9 % brauchen wir auch nicht. Das hat Herr Milde auch zu Recht ausgeführt. Wir brauchen nicht die Konkurrenz nach unten.

Ich bin mir auch sicher, dass sich auf europäischer Ebene die Unternehmensteuersätze einpendeln und stabilisieren werden, aber sicherlich nicht auf dem Niveau von 0 %. Das Beispiel Irland hat schließlich gezeigt: Die Staaten, die momentan mit sehr niedrigen Unternehmensteuersätzen agieren, haben erhebliche Probleme in ihrer Infrastruktur. Sie brauchen Geld. Das ist nicht das Ende der Entwicklung in diesen Ländern.

Ich will zu einem Beispiel zurückkommen, das das Dilemma zeigt, das zeigt, wo wir herangehen müssen. Es gibt ein großes deutsches Unternehmen, das gar nicht so weit von der Stelle angesiedelt ist, wo ich zu Hause bin. Es hat weltweit einen erheblichen Gewinn gehabt. Der Stammsitz ist in Deutschland, aber von seinem Gewinn

hat es 0,2 % in Deutschland versteuert und 99,8 % im Ausland.

Das ist an sich schon ein Alarmzeichen. Andererseits ist es interessant, dass das gleiche Unternehmen Zinsaufwendungen für Investitionen, die es im benachbarten europäischen Ausland getätigt hat, in Deutschland abgeschrieben hat, sodass es am Ende zu dem Ergebnis gekommen ist, dass es in Deutschland praktisch nichts versteuern muss.

Ich glaube, da müssen wir heran. Deswegen müssen wir die Gestaltungsmöglichkeiten korrigieren, die insbesondere große Unternehmen haben. Wir müssen versuchen, die nominalen und die realen Steuersätze in Deutschland etwas näher zusammenzuführen. Ich glaube auch, dass das unumstritten ist, und dazu muss man bestimmte Wege gehen, wie sie dargestellt sind. Da muss man die Fremdfinanzierung und die Zinsen einbeziehen. Zumindest ich kenne keinen anderen Weg. Aber vielleicht hat die FDP dazu Vorschläge.

In unserer Partei hat natürlich eine sehr intensive Diskussion über die Frage eingesetzt, ob man die Unternehmenssteuerreform völlig aufkommensneutral machen können. Jetzt steht in Rede, dass es zumindest in der Anfangszeit eine Entlastung der Unternehmen in Höhe von etwa 5 Milliarden € geben wird.

Ich sage Ihnen: Angesichts der Erhöhung der Mehrwertsteuer und auch angesichts anderer Beschlüsse, die die große Koalition gefasst hat, ist das für uns nicht einfach. Wir drängen sehr stark darauf und hoffen, dass vielleicht noch in der Konkretisierung dieses Vorhabens dieser Betrag reduziert werden kann.

(Beifall der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Uns wäre es am liebsten, wenn das aufkommensneutral finanziert werden könnte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

5 Milliarden € sind keine unwesentliche Summe. Das entspricht nicht ganz einem Prozentpunkt der Mehrwertsteuererhöhung. Das macht 8 Milliarden € aus. Ich will damit die Dimensionen gegenüberstellen.

Wir werden also noch einmal prüfen, ob es nicht andere Möglichkeiten gibt. Trotzdem will ich sagen: Der Ansatz ist richtig. Vielleicht wird es eine Anlaufzeit geben müssen. Trotzdem ist der Ansatz sicherlich richtig, dass es nominal zu einer Senkung kommt.

(Beifall des Abg. Jürgen Walter (SPD))

Allerdings will ich auch betonen, dass sich eine Reform der Unternehmensteuer, die qualitativ gut ist, nicht auf die Frage der Reduzierung der nominalen Steuersätze konzentrieren darf. Herr von Hunnius, vielmehr muss sie auch für die Förderung der Eigenfinanzierung und für die Reinvestition der Gewinne in das eigene Unternehmen Anreize schaffen. Das scheint mir ein ganz wichtiger Punkt zu sein.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich finde, es lohnt den Streit. Die FDP ist eine Partei, die immer gesagt hat: Wir sind für eine Verbesserung der Forschung, der Innovationen, der Entwicklungen und der Bildung. – Wir sollten deshalb gemeinsam darüber nachdenken, wie man das Ziel von Lissabon, dass 3 % des Bruttoinlandprodukts für Innovationen, Forschung, Entwicklung und Bildung ausgegeben werden sollen, erreicht werden kann. Wir sollten uns fragen, ob wir durch die Gestal-

tung der Unternehmensteuerreform da nicht etwas auf der Seite der Unternehmer einfordern können. Diese Frage wäre der Diskussion wert. Darüber wird man in den nächsten Wochen sicherlich noch nachdenken müssen.

Ich will etwas Drittes sagen. Für uns ist die Gewerbesteuer tabu. Das sehen wir ganz anders als Herr von Hunnius. Die Gewerbesteuer muss in ihrer Struktur erhalten bleiben. Das Gegenteil ist sogar der Fall: Der Ertrag aus der Gewerbesteuer muss stabilisiert werden. – Das haben wir, die SPD, schon immer gewollt. Ihre Bemessungsgrundlage muss auf gewinnunabhängige Elemente wie Lizenzgebühren, Leasingkosten, Pachten und Zinsen ausgeweitet werden.

(Michael Denzin (FDP): Steuern, Steuern, Steuern!)

Ich sage Ihnen: Das ist ein Gebot der sozialen Gerechtigkeit. – Das ist notwendig, um die kommunale Ebene zu fördern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Rhiel, ich würde an Ihrer Stelle nicht so laut dazwischenrufen. Ich nehme an, dass Herr Minister Weimar an dieses Pult treten und diese Linie ebenfalls vertreten wird. Denn wir kennen doch alle die Gestaltungsmöglichkeiten, die es auf diesem Gebiet gibt.

Es verhält sich doch so: Man muss das weltweit betrachten. Ich nehme jetzt als Beispiel einmal die Vermögensteuer. In den USA macht sie 3,1 % des Bruttoinlandsprodukts aus. Die letzten Zahlen, die ich für Deutschland habe, stammen aus dem Jahr 1999. In Deutschland betrug der Anteil am Bruttosozialprodukt damals noch 0,9 %. Jetzt ist das geringer.

In den USA ist die Vermögensbesteuerung also dreimal so hoch. Sie haben dazwischengerufen, es handele sich um eine Substanzbesteuerung. Die USA sind mir nicht als sozialistisches Land bekannt. Mir ist nicht bekannt, dass die Unternehmen dort reihenweise umfallen, weil ihre Substanz besteuert wird. Das Gegenteil ist sogar der Fall. Der internationale Vergleich zeigt, dass wir in Deutschland die geringste Besteuerung der Substanz und des Vermögens haben. Das ist der eigentliche Skandal. Das ist, sozialpolitisch gesehen, ein Skandal.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Schmitt, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Minister, nein, das hat nichts mit Klassenkampf zu tun. Das hat etwas mit sozialer Gerechtigkeit zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich komme damit auch zu meinen letzten Sätzen. – Wir wollen eine Reform der Unternehmensbesteuerung. Wir wollen wettbewerbsfähige Unternehmen haben. Aber wir wollen auch ein gerechtes Steuersystem haben. Wir wollen, dass es in diesem Land gerecht zugeht. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Schmitt, vielen Dank. – Für die Landesregierung darf ich Herrn Staatsminister Weimar das Wort erteilen.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal sagen: In Deutschland will niemand die Steuern senken, weil er am Ende weniger Geld in der Kasse haben will. Vielmehr möchte man durch eine Steuerensenkung mehr Geld in der Kasse haben und Arbeitsplätze in Deutschland schaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das ist der Punkt, den die Politik immer am schwierigsten darstellen kann. Denn der einfache Satz: „Wir wollen Steuer senken“, wird irgendwie immer als das Motto verstanden: Der Staat verschenkt Geld.

Wie sehen die Phänomene denn aus? – Ich will das hier nur kurz beschreiben. Bis zum Jahr 2000, also vor der Steuerreform des Jahres 2000, hatten wir die Situation, dass die Firmen, die in Deutschland aktiv waren, ein Interesse daran hatten, die Dividenden hier und nicht im Ausland auszuschütten, weil die Dividenden, wenn sie aus dem Ausland nach Deutschland transferiert wurden, hier noch einmal durch die Einkommensteuer besteuert wurden. Das war also eine Art Doppelbesteuerung.

Das hat dazu geführt, dass die Gewinne in Deutschland ausgewiesen wurden und es zu den entsprechenden Ausschüttungen kam. Seitdem das weggefallen ist, werden die Gewinne einfach ins Ausland transferiert. Über die Dividenden fließt das Geld dann steuerfrei an die jeweiligen Anleger in Deutschland wieder zurück.

Theoretisch war die Systematik richtig gedacht. Tatsächlich hat das aber auf der internationalen Ebene dazu geführt, dass die Firmen, die das können, das in vollem Umfang ausnutzen. Sie nutzen das legal aus. Wenn etwas nicht legal genutzt wird, dann sind wir dafür da, einzuschreiten. Gelegentlich können wir da auch etwas machen. Aber da gibt es nichts zu kontrollieren. Denn was wollen Sie kontrollieren, wenn diese Gestaltungselemente legal sind?

Es gibt dann noch andere Punkte. Das betrifft etwa die Fremdfinanzierung. Da wird das Kapital ins Ausland transferiert, um es anschließend nach Deutschland zurückzuverleihen. Dann können die Zinsen als Kosten geltend gemacht werden. Ich wollte das als Beispiel für ein Grundmodell anführen. Man könnte das jetzt weiter deklinieren und aufzeigen, was da alles möglich ist.

Als Zweites möchte ich die Verrechnungspreise anführen.

(Norbert Schmitt (SPD): Genau!)

Da sind wir auch an einem entsprechenden Punkt angelangt. Natürlich statten wir unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Computern aus. Es gibt internationale Festlegungen hinsichtlich der Frage, innerhalb welchen Korridors sich solche Preise bewegen dürfen. Aber angesichts Hunderttausender Auslandstransaktionen nur einer Firma ist es fast unmöglich, das in irgendeiner Weise nachzuverfolgen.

(Norbert Schmitt (SPD): Richtig!)

Wenn wir es geschafft haben, wird es damit enden, dass wir angesichts der 100 Verrechnungspreise, die wir beanstanden haben, einen Streit vor dem Finanzgericht werden führen müssen. Dieses Verfahren hat dann einen Ausgang,

den sich eigentlich keiner leisten kann. Das heißt, hier geschieht etwas, was insbesondere die großen Firmen betrifft.

Man muss das auch einmal nüchtern sehen. Es wird immer der Eindruck vermittelt, gerade die großen Firmen seien in Deutschland mit Steuerzahlungen grässlich überlastet. Wir sind nicht das aufkommensschwächste Land in Deutschland.

(Jürgen Walter (SPD): Hören Sie mit der Ironie auf! Das wird nicht verstanden!)

In den Jahren 2003, 2004 und 2005 haben wir im Land Hessen etwa 350 Millionen € aus der Körperschaftsteuer erzielt. Jetzt sagen Sie: Die andere Hälfte des Aufkommens aus der Körperschaftsteuer erhält der Bund.

Wir haben also über den genannten Zeitraum 350 Millionen € aus der Körperschaftsteuer erzielt. Im Jahr 2002 kam es zu einem negativen Ertrag. Deswegen rede ich nur von den Jahren 2003, 2004 und 2005. In diesen Jahren erhielten wir zusammen 300 Millionen € aus der Körperschaftsteuer. In Hessen haben wir während dieses Zeitraums aber weit über 600 Millionen € durch die Kraftfahrzeugsteuer eingenommen. Ich finde, das muss einem zu denken geben. Denn es gibt welche, die sehr hart dafür plädieren, die gewinnunabhängigen Elemente auszuklammern. Ich möchte gleich auch noch etwas zum Gewinn sagen. Denn dieses Wort ist völlig falsch. Es handelt sich dabei um einen Kampfbegriff, der so nicht zutrifft.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Was ist hier auf einmal los?)

Man muss sich wirklich fragen, was an Steuern tatsächlich noch erzielt wird. Ich habe das schon viele Male gesagt, ich bleibe dabei. Ich werde nicht zur SPD oder irgendeiner anderen Partei wechseln. Vielmehr sage ich das als Person.

(Zuruf)

– Ich sagte das, weil immer wieder in diesen Kategorien gedacht wird. – Ich kann es nicht akzeptieren, dass die großen Unternehmen dieses Landes, also die, die wir in Hessen haben, zur Finanzierung dieses Landes und dieses Staats gerade einmal die Hälfte von dem beitragen, was die Autofahrer über die Kraftfahrzeugsteuer beitragen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie wissen, dass ich hinsichtlich der Gestaltungsmodelle einen Vorstoß gemacht habe, der in weiten Kreisen akzeptiert wurde. Das betrifft die Frage, ob wir es uns auf Dauer leisten können, uns hinterher mit den Steuermodellen zu befassen. Solche Modelle wurden auch jetzt wieder in der Zeitung geschildert. Bei einem war eine Verlustzuweisung in Höhe von 268 % praktisch ohne Einsatz von Eigenkapital möglich. Ich wollte das nur einmal als Beispiel nennen.

Da verhält es sich doch wie bei dem Hasen und dem Igel. Wir decken ein solches Steuersparmodell auf. Dann geht das vor Gericht. Darüber wird jahrelang prozessiert. Der Bundesfinanzhof ist bei der Aberkennung steuerlicher Boni sehr restriktiv. Am Ende ist es so, dass immer dann, wenn wir eingreifen, das nächste Modell schon auf dem Markt ist.

(Norbert Schmitt (SPD): Wir haben gesagt, das Ihr Vorschlag bedenkenswert ist!)

Deswegen habe ich gesagt, dass wir uns besonders der Frage zuwenden müssen, was bei den „Steuersparmodellen“ möglich sein soll.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja!)

Ich bin auch durchaus bereit, da sehr massiv einzugreifen. Ich möchte da noch einmal meine Aussage aufgreifen, die ich schon mehrfach getroffen habe: Ich bin dagegen, dass wir dem Arbeitnehmer die Möglichkeit streichen, die ersten 20 km seines Fahrtwegs zur Arbeitsstätte steuerlich abzusetzen, wenn gleichzeitig Hunderte Millionen Euro Steuern bei uns verloren gehen, weil es irgendwelche, volkswirtschaftlich gesehen, völlig unnötigen Steuersparmodelle in diesem Land gibt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Michael Denzin (FDP))

Wir sollten uns auch darüber einig sein, dass es da durchaus eine Lobby gibt, die nicht ohne Einfluss ist. Dagegen müssen wir gemeinsam vorgehen.

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr gut!)

Eigentlich finde ich, dass uns das als diejenigen verbinden müsste, die dafür verantwortlich sind, dass sich dieser Staat auch dauerhaft finanzieren kann.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja!)

Es gibt da zwei Probleme. Das eine Problem besteht darin, dass die nominale Steuerobergrenze zum benachbarten Ausland zu hoch ist. Hier sind es 39 %, im Ausland sind es etwas über 20 % bis etwa 25 %. Das ist natürlich der Anlass dafür, dass es zu dieser schwindehaften Entwicklung gekommen ist, bei der die Beteiligten ihre Gewinne ins Ausland verlagern und, was noch schlimmer ist, ihre Verluste nach Deutschland transferieren. In dem einen Land bekomme ich für 1 € Verlust 23 Cent zurück. Bei uns sind es 39 Cent. Es ist dann doch klar, wo ich die Verluste geltend mache. Das mache ich natürlich da, wo ich den höchsten Ertrag erzielen kann.

Die nominale Steuerobergrenze ist also ein zu beachtender Punkt. Mehrere haben das hier gesagt. Das teile ich. Wir müssen nicht den niedrigsten Steuersatz in Europa haben. Wenn wir irgendwo im Mittelfeld liegen, werden wir sehr gut wettbewerbsfähig sein. Denn wir haben andere Assets in diesem Land, aufgrund derer die Firmen hier sehr gut arbeiten können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Trotzdem sage ich jetzt: Das, was im Eckpunktepapier steht – unter 30 %, 29 Komma x ist im Moment die Rechnung –, ist mir ebenfalls noch etwas zu wenig. Ich würde 25 % durchaus anstreben.

(Norbert Schmitt (SPD): Und das gegenfinanzieren!)

Das ist auch ein Punkt, der durchaus im Gespräch ist. Wir müssen halt nur schauen – das sage ich jetzt auch einmal an dieser Stelle –, wie die Wirtschaft durch aktives Tun diese Steuerreform, wenn sie denn kommt, annimmt. Es ist auch ein Geben und Nehmen. Wenn wir sehen, dass auf der Basis dieser 29 % unternehmerisches Verhalten in diesem Land anders wird, ist der nächste Schritt einer weiteren Absenkung durchaus etwas, worüber man reden kann, wenn man damit weitere Volumina für unsere Kassen gewinnt. Denn letztendlich ist es dem Unternehmen

egal, wo es die Steuern bezahlt, wenn es hier gute Bedingungen hat. Ich sage auch immer: Das sind ja keine vaterlandslosen Gesellen, die diese Entscheidung treffen, sondern sie sind ihren Aktionären, ihren Gesellschaftern, ihren Eigentümern verantwortlich. Wenn sie diese Verantwortlichkeit so definieren können, dass sie sagen: „In Deutschland ist das vollkommen vertretbar“, bin ich der festen Überzeugung, dass die Versteuerung dann auch hier vorgenommen wird. Denn das sind auch Leute, deren Familien hier leben, deren Kinder in die Schule oder in die Hochschule gehen und Sonstiges mehr, und die unternehmerische Entscheidung wird hier ausgesprochen positiv zu unseren Gunsten ausfallen. Das ist meine feste Überzeugung. Wir müssen nur die Rahmenbedingungen schaffen.

Jetzt müssen wir sehen: Was können wir uns denn im Moment leisten? Wenn wir nominal unter 30 % absenken, liegen wir bei 13 oder 14 Milliarden €, die zunächst einmal rechnerischer Verlust gegenüber dem jetzigen Einkommen wären. Da können Sie rechnen – ich rechne da sehr viel großzügiger –, dass 3 Milliarden € relativ kurzfristig zu Verhaltensänderungen führen, sodass wir mehr Steuern durch diese Steuerreform bekommen. Dann haben wir noch gesagt, 5 Milliarden € wollen wir über die Haushalte tragen, d. h. grosso modo sind 5 Milliarden € gegenzufinanzieren. Sonst müssten wir sagen, das können wir nicht aus den Haushalten darstellen.

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr gut!)

Da sollte man, finde ich, ehrlich zueinander sein. Wenn das in die Stufen hineingeht, dann sind die ersten 5 Milliarden € hier durchaus eine deutliche Entlastung.

Jetzt müssen wir uns überlegen: Was machen wir an der Stelle? Da kommt jetzt wieder ein Punkt, eine Schnittstelle, an der man sagen könnte: Schaffen wir die Gewerbesteuer vollständig ab. Theoretisch, idealiter ist das durchaus ein Punkt, wo man sagen könnte: Darüber kann man ja einmal nachdenken. Ich finde, nein. Zum einen haben die Kommunen ein eigenes Steuererhebungsrecht, und zum anderen glaube ich auch, dass unter einer Voraussetzung, die jetzt hier gewährleistet werden soll, nämlich dass die Gewerbesteuer wie die Körperschaftsteuer zu berechnen ist, sodass im Grunde genommen eine fast einheitliche Bemessungsgrundlage vorhanden ist, die Gewerbesteuer in dem internationalen Wettbewerb überhaupt nicht stört. Das kann übrigens auch die Unternehmen nicht stören, weil es dann eine Unternehmensteuer mit, sagen wir, 29 % gibt, von der nur ein Teil an die Kommune geht und ein Teil an den Fiskus bzw. an Bund und Länder.

In dieser Frage haben wir dann also einen entscheidenden Punkt erreicht, der heute so stört, weil die Gewerbesteuer von den Unternehmen anders zu kalkulieren ist, als das bei der restlichen Körperschaftsteuer der Fall ist. Insofern halte ich es für einen riesengroßen Vorteil, dass das hier angestrebt wird. Man muss jetzt die Module berechnen.

Jetzt komme ich noch einmal zurück auf den Punkt, den Sie angesprochen haben und der hier immer Gegenstand von Diskussionen ist: die Frage der gewinnunabhängigen Elemente.

Historisch ist es so, dass in Deutschland nach dem Krieg, als das Steuersystem konzipiert wurde, kein Eigenkapital da war. Deutschland war ein zerstörtes Land. Also ist man hergegangen und hat Fremdkapital steuerlich günstiger gestellt als Eigenkapital.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist ja logisch!)

Das haben wir 50 Jahre lang nicht geändert mit dem Ergebnis, dass zum einen die großen Konzerne und internationalen Betriebe – darüber haben wir geredet – diese Transaktionsmöglichkeiten über das Steuergefälle und die Anrechnung von Zinsen und Sonstigem mehr in Deutschland entsprechend nutzen. Zum Zweiten stellen wir heute schon fest, dass im mittelständischen Bereich als Serviceleistung für Wirtschaftsprüfungsgesellschaften und Sonstiges diese Internationalität sozusagen künstlich herbeigeführt wird.

(Jürgen Walter (SPD): Da kann man gutes Geld verdienen!)

Da kann man irgendwann einmal sagen: Wenn Sie einen Computer, ein Notebook haben, machen Sie eine Ich-AG für sich selbst

(Norbert Schmitt (SPD): Genau so ist es!)

und würden dann irgendwo über das Ausland Ihre privaten Einkünfte transferieren. Dann wären wir irgendwann so weit, dass Sie auch dieses Steuergefälle noch entsprechend ausnutzen können. Man muss einmal zu Ende denken, was da passiert. – Das ist also der eine Bereich.

Der zweite Bereich, Herr von Hunnius, ist, dass eine Vielzahl der Leute, die sagen, sie würden durch eine wie auch immer geartete Substanzbesteuerung existenziell getroffen, eigentlich fast überhaupt keine Steuer zahlt.

(Beifall bei der SPD)

Wir reden bei einem Großteil der Firmen davon, dass nur, sagen wir, bis zu 30.000 € versteuert werden.

(Norbert Schmitt (SPD): Genau so ist es!)

Da müssen wir sehen: Wie viel Steuern werden denn tatsächlich bezahlt? Was wollen Sie denn an Boni oder an Negativaufschlägen überhaupt noch machen?

Es gibt eine dritte Gruppe. Aufgrund des Steuersystems – auch das muss man sehen – ist über Jahre dazu geraten worden, Geld aus der Firma herauszuziehen.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Es ist in erheblichem Umfang auch in den privaten Konsum und in Sonstiges hineingeflossen, weil natürlich der Wirtschaftsprüfer und Steuerberater, der seinen Mandanten gut beraten hat, in der Vergangenheit gesagt hat:

(Jürgen Walter (SPD): Das machen muss!)

Du musst Geld durch Fremdkapital herausziehen.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Sie haben vielleicht die Bewertung einer großen Gesellschaft erlebt, die Fraport analysiert hat und gesagt hat: „Wir müssen mal gerade 1 Milliarde € als Sonderausstattung an die Aktionäre vornehmen, weil so viel Eigenkapital schlecht wäre.“ Diese Frage habe ich sehr konsequent anders beantwortet, aber man muss sehen, dass das natürlich eine Systemfrage ist, bei der man jetzt sinnlogisch, Herr von Hunnius, hergehen und sagen müsste: „Bitte bringt das herausgezogene Kapital wieder in die Gesellschaft ein.“ Da kann man auch Übergangszeiten mit Flexibilität akzeptieren.

Das, was jetzt in der Unternehmensteuerreform an Eckpunkten drin ist, hat einen Mangel: Bei unserem hessischen Vorschlag, der nun wirklich national überall bestens

angekommen ist und als bestes System gilt, ist die Begünstigung von Eigenkapital nicht positiv ausgeprägt. Diese Komponente fehlt. Diese wäre bei der Überlegung „Je mehr Eigenkapital ich habe, desto weniger Steuern habe ich zu bezahlen“ natürlich ein Punkt gewesen, der sich sehr positiv ausgewirkt hätte. Aber das, was jetzt beschlossen worden ist, verschüttet das natürlich.

Im Gegenteil, wir haben über die Einführung der Abgeltungsteuer dann auch noch die Chance, unser System tatsächlich verfeinert oder neu als zusätzliche Komponente bei Gelegenheit entsprechend einzubringen. Ich glaube, dass die Einführung der Abgeltungsteuer – wir müssen sehen, was dort vor der Wahl und nach der Wahl nicht nur bei CDU und FDP, sondern auch bei SPD und anderen gelaufen ist – eine der ganz großen Leistungen in unserem Steuersystem sein wird, die uns substanziell erheblich weiterhelfen wird. Wenn wir irgendwann einmal den Sprung zur Abgeltungsteuer geschafft haben, werden wir gemeinsam darüber zu diskutieren haben, wie sie auszugestalten ist, damit sie einerseits sozial gerecht ist und andererseits uns die Erträge sichert, die wir haben wollen. Ich glaube nicht, dass der Weisheit letzter Schluss mit den Beschlüssen, die hier sozusagen die Eckpunkte signalisieren, erreicht ist. Aber ich bin grundsätzlich sehr zufrieden damit, dass sich die von uns in besonderer Weise protegierte Idee der Abgeltungsteuer hier wieder findet.

Jetzt komme ich noch einmal auf die Frage der gewinnunabhängigen Elemente zurück. Ich habe Ihnen gesagt, es gibt unheimlich viele, die das herausgezogen haben. Übrigens kaufen z. B. Hedgefonds Firmen bei uns, ziehen sofort das Eigenkapital heraus, ersetzen es durch Fremdkapital, führen es ab und finanzieren damit manchmal zu einem beachtlichen Teil den Kaufpreis des gesamten Unternehmens. Das geht in Deutschland steuerlich alles. Wenn Sie das alles freigeben, dann haben Sie doch überhaupt nichts mehr in der Hand, um solche Dinge zu vermeiden. Ich verstehe auch seitens der FDP nicht,

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr gut!)

dass sie nicht die strategische Seite sieht, dass wir mit Steuervorteilen bzw. mit steuerlicher Gestaltung genau diese Elemente zusätzlich fördern. Es ist doch kein Zufall, dass z. B. der Kollege Peiner aus Hamburg, von Hause aus Wirtschaftsprüfer und Steuerberater, dann Chef der Gothaer Versicherung und heute Finanzsenator (CDU), sich sehr exponiert zu diesen Fragen äußert, weil er doch noch mehr als wir, da er Kommunalminister und gleichzeitig auch Stadtstaatsminister ist, sieht, was hier passiert. Wir können doch als zuständige Minister überhaupt nicht darüber reden, was an der Stelle passiert. Ich darf doch nicht darüber sprechen, aber man kann sich aus einer Vielzahl von Informationen zusammenbasteln, was da passiert.

Dann bleibt ein kleiner Rest – Herr von Hunnius, da gebe ich Ihnen Recht –, und darüber müssen wir nachdenken: Das sind die Start-ups, und das sind die Firmen, die in einem Wettbewerb stehen, weil die ganze Branche insgesamt unter Wettbewerbsdruck kommt und Fremdfinanzierungsmittel notwendig sind. Ich glaube aber, dass man das lösen kann, ohne das ganze System wieder zu komplizieren.

Gleichzeitig ist auch ein positiver Punkt, der hier beschlossen worden ist, dass man eine immer engere Gleichstellung zwischen Personenunternehmen und Kapitalgesellschaften vornimmt. Wir sind sehr stark für die Thesaurierungsrücklage, die dann nach den Regeln der Körperschaften versteuert wird. Ich glaube, dass das für die klei-

nen und mittleren Unternehmen einen erheblichen Vorteil bieten könnte. Die Investitionsrücklage wird von uns kritischer gesehen. Wir sind noch am Prüfen, aber ich denke, wir bekommen das hin.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Minister, zu Ihrer Information: Die Redezeit der Fraktionen ist zu Ende.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Ich bin auch sofort fertig.

Eine letzte Bemerkung zu den Modulen der so genannten gewinnunabhängigen Elemente. Das ist im Moment noch alles offen. Wir rechnen wirklich sehr intensiv. Wir als Hessen sind dabei auch in besonderer Weise involviert. Ich bin sehr stolz darauf, dass unsere Mitarbeiter das können und das auch anerkannt wird. Früher waren es immer die Länder Bayern und Nordrhein-Westfalen; heute sind wir diejenigen, die rechnen. Das zeigt auch, wie sich die Situation verändert hat.

Der BMF will alle Zinsen und Finanzierungsanteile, Mieten, Pachten, Lizenzen und Leasingraten zu je 50 % bei Körperschaft- und Gewerbesteuer hinzurechnen. Ich bin anderer Meinung. Das kann so nicht kommen. Die Bayern wollen eine Mindestbesteuerungslösung haben, dass der Gewinn durch Fremdkapitalaufwendungen um maximal 60 % gemindert werden und der Rest in die Folgejahre übertragen werden kann.

Wir in Hessen haben eine Zinsschwankungsregelung vorgeschlagen, dass die Zinsgewinne von den Finanzierungskosten abzuziehen sind, der Finanzierungssaldo dem Einkommen hinzuzuaddieren ist, dann die Finanzierungskosten bis 40 % des bereinigten Einkommens als Betriebsausgabe abgezogen werden und der Rest vorgetragen werden kann, also eine deutliche Verstetigung dessen, was vorhanden ist, ohne dass hier etwas verloren geht.

Ich glaube nach all den Diskussionen, die wir geführt haben, dass wir die Modelle, die jetzt notwendig sind, sehr vernünftig hinbekommen und dass übrigens dort für jeden derzeit die Chance besteht, seine Elemente – allerdings innerhalb dieses Systems – vorzutragen. Es hat keinen Zweck, nach außen zu suggerieren, dass die Leitplanken, die jetzt beschlossen worden sind, verlassen werden; sonst haben Grundsatzbeschlüsse keinen Zweck. Aber innerhalb dieser Leitplanken ist der Klugheit Tür und Tor geöffnet, Vorschläge zu machen, die diese ganze Sache verbessern.

Wir haben schon vieles berechnet. Wir haben zu vielen Punkten eine klare Vorstellung, wie sie gelöst werden müssen und sollten. Ich glaube, dass mit Bundesfinanzminister Steinbrück eine ausgezeichnete Möglichkeit besteht, eine Vielzahl von Problemen zu lösen. Wir werden übrigens die Erbschaftsteuerfrage für die Unternehmen entsprechend positiv regeln, bis hin zur Erbschaftsteuer bei kleinen Betrieben und der Frage, dass bisher dort das Betriebsvermögen und das dem Erbe unterliegende Vermögen getrennt ist und dass wir das zusammenführen, und manches mehr, was wir bei Gelegenheit nutzen werden, um grobe Ungerechtigkeiten des Steuerrechts zu beseitigen.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir sind auf einem guten Weg. Wenn ich das an der Stelle ohne jede parteipolitische Unterstellung sagen darf: Wir haben alle An-

lass, unserem Ministerpräsidenten ganz außerordentlich für das zu danken, was er bisher dort auf die Wege gebracht hat, denn ohne sein Mitwirken im guten Einvernehmen mit Steinbrück wäre bisher nicht möglich gewesen, was erreicht worden ist. Darauf können wir alle gemeinsam sehr stolz sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jürgen Walter (SPD) – Norbert Schmitt (SPD): Ohne den letzten Satz hätten alle geklatscht! – Gegenruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU): Das wollte er ja nicht!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Weimar. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind damit am Ende der Aussprache zum Antrag der Fraktion der FDP betreffend Steuern, Steuern und nochmals Steuern.

Der Antrag soll zur weiteren Beratung an den Haushaltsausschuss überwiesen werden. – Kein Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

Ich darf den **Tagesordnungspunkt 4** aufrufen:

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU für ein Gesetz zur Einführung von Studienbeiträgen an den Hochschulen des Landes und zur Änderung weiterer Vorschriften – Drucks. 16/5747 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 39:**

Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Ja zu Studienbeiträgen – jetzt die richtigen Weichen stellen – Drucks. 16/5749 –

dazu **Tagesordnungspunkt 77:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Studienbeiträge und Finanzautonomie der Hochschulen – Ja zum Kompromissvorschlag – Drucks. 16/5810 –

und **Tagesordnungspunkt 78:**

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Nein zu Studiengebühren – jetzt die richtigen Weichen stellen – Drucks. 16/5811 –

Zur Einbringung des Gesetzentwurfes darf ich Herrn Dr. Wagner, Fraktionsvorsitzender der CDU, das Wort erteilen. Vereinbarte Redezeit: 15 Minuten.

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für jeden, der verantwortungsbewusst für unsere hessischen Hochschulen denkt und handelt, steht fest: Kein Weg führt an der Erhebung von Studienbeiträgen vorbei.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich nenne Ihnen vier tragende Gründe:

Erstens. Studienbeiträge kommen zum ganz überwiegenden Teil den Hochschulen unmittelbar zugute. Das bedeutet nachhaltige Verbesserung der Lehre und der Betreuungsintensität der Studenten, Stärkung der Wettbewerbsfähigkeiten der hessischen Hochschulen im nationalen und internationalen Vergleich.

Zweitens. Wir wenden durch die Einführung von Studienbeiträgen den Schaden von den hessischen Hochschulen ab, der entstehen würde, wenn wir im Gegensatz zu anderen Bundesländern in Hessen keine Studienbeiträge erheben würden.

Drittens. Es ist eine gesellschaftspolitisch notwendige Gerechtigkeit, dass sich der Student an den Kosten seines Studiums beteiligt – gerade angesichts der hohen Summen, die der Steuerzahler für jedes einzelne Studium aufwendet.

(Beifall bei der CDU)

Viertens. Die Erhebung von Studienbeiträgen hindert keinen Studenten daran, auch nicht aus materiellen Gründen, zu studieren.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

Lassen Sie mich das im Einzelnen ausführen. Was geschähe, wenn wir nicht handeln würden? Wir wissen alle, dass es inzwischen eine große Anzahl von Bundesländern gibt, die Studienbeiträge einführen werden, schon längst geplant haben, teilweise schon beschlossen haben. Ich nenne die Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Hamburg, Saarland. Was würde geschehen, wenn wir auf diese Entwicklung nicht reagieren würden? – Unsere Hochschulen in Hessen würden vor Studenten aus anderen Bundesländern überlaufen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Ihr wollt doch die Attraktivität der Hochschulen! – Weitere Zurufe von der SPD)

Wir würden eine Sogwirkung ausüben, weil das Studium in Hessen im Gegensatz zu anderen Bundesländern beitragsfrei wäre. Das würde – das will ich klar und deutlich sagen, und das vergessen Sie in Ihrer Argumentation immer wieder – zu einer Benachteiligung der in Hessen studierenden Studenten führen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Nicht zu fassen! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach, du ahnst es nicht!)

Es würde entweder zu einer Verschlechterung der Studienbedingungen führen, oder wir wären gezwungen, einen Numerus clausus einzuführen. Beides können wir nicht wollen. Das sieht der Bundesvorsitzende der Sozialdemokraten, der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Beck, ganz genauso.

(Michael Boddenberg (CDU): Aha!)

Ich zitiere aus einer dpa-Meldung vom gestrigen Tage:

Die rheinland-pfälzische Landesregierung will von 2007 an Studiengebühren für Studenten ohne Hauptwohnsitz in dem Bundesland einführen,

(Zurufe von der SPD)

falls es nicht zu einem neuen Lastenausgleich der Länder in der Studienfinanzierung kommt. Demnach sollen alle Studienanfänger, die ihren ersten Wohnsitz in einem anderen Bundesland haben, 500 € pro Semester an die Hochschulen zahlen.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich prophezeie Ihnen jetzt schon, dass dieser Weg, dass nur Rheinland-Pfälzer frei bleiben, verfassungsrechtlich nicht gehen wird.

(Michael Siebel (SPD): Der hessische auch nicht!)

Ich prophezeie, dass in den nächsten Monaten Rheinland-Pfalz genau denselben Weg gehen wird, den wir jetzt in Hessen gehen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ich füge hinzu: Studienbeiträge sind im internationalen Vergleich seit langem üblich. Das ist in vielen Ländern überhaupt kein Thema. Ich nenne die Schweiz, Italien, die Niederlande, England, Australien, Japan, die USA

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Finnland?)

– ich könnte beliebig fortfahren – mit Studiengebühren, die teilweise erheblich höher als das liegen, was wir vorschlagen.

Meine Damen und Herren, deshalb ein klares Fazit: Sowohl national als auch international führt kein Weg an der Einführung von Studienbeiträgen vorbei. Ich füge hinzu – ich habe es bereits vorhin in einem ersten Stichwort gesagt –: Es ist auch ein Akt der gesellschaftspolitischen Gerechtigkeit.

(Petra Fuhrmann (SPD): Ach du liebe Zeit!)

Die Beteiligung der Studenten an den Kosten ihres Studiums schließt eine Gerechtigkeitslücke.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das werde ich Ihnen auch begründen. Studienbeiträge sind aus gesellschaftspolitischer Perspektive nicht nur zumutbar, sondern wünschenswert. Wir wissen, was ein Studienplatz kostet: bei den Sozialwissenschaften etwa 25.000 €, bei den Ingenieurwissenschaften etwa 80.000 €, in der Zahnmedizin etwa 150.000 €. Deshalb finde ich es sozial gerecht, wenn wir von den Studenten, die anschließend mithilfe ihres Studiums auch mehr Geld verdienen,

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist doch Zynismus, was Sie sagen!)

erwarten, dass sie wenigstens einen geringen Anteil dieser riesigen Kosten selbst übernehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die Summe, um die es geht, steht in keinem Verhältnis zu den Kosten, die der Steuerzahler für einen Studienplatz aufbringt. Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang an den Handwerksmeister erinnern, der seine Ausbildung selbst hat bezahlen müssen – bis zu 10.000 €.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Blödsinn!)

Lassen Sie mich an die Krankenschwester erinnern, die ihre eigene Ausbildung bezahlen muss und anschließend mit ihren Steuern den Medizinstudenten finanziert, der als Arzt wesentlich mehr als die Krankenschwester verdient.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und mehr Steuern bezahlt!)

Meine Damen und Herren, das ist so sinnfällig, so zwingend, dass ich überhaupt nicht verstehen kann, wie Sie sich unserer Argumentation entziehen wollen.

(Beifall bei der CDU)

Ich will klar und deutlich sagen: Jeder junge Mensch – ich werde es immer wiederholen, weil Sie das Gegenteil von dem behaupten – kann studieren, wenn er es will. Es gibt mit unserem Konzept keine soziale Auslese oder soziale Ausgrenzung.

(Petra Fuhrmann (SPD): Ach nein!)

Ich wiederhole es: Jeder junge Mensch kann unabhängig vom Geldbeutel der Eltern ein Studium aufnehmen.

(Beifall bei der CDU – Andrea Ypsilanti (SPD):
Dann fragen Sie doch einmal die jungen Menschen!
– Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Keine Ahnung!)

Deshalb ist es geradezu Unsinn, zu behaupten, Studienbeiträge schrecken von der Aufnahme eines Studiums ab.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich Ihnen mit wenigen Sätzen meine eigene Situation vortragen. Ich habe einen großen Teil meines Studiums als Hilfsarbeiter auf dem Bau und als Briefträger verdient. Als ich anschließend im Examssemester nicht mehr in der Lage war, Geld zu verdienen, bin ich zum Staat gegangen und habe dort – das hieß damals „Honnefer Modell“ – ein Darlehen bekommen. Ich habe dieses Darlehen nach dem Examen und nach Aufnahme meines Berufes in kleinen Schritten zurückgezahlt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mussten Sie Studiengebühren zahlen?
– Zurufe von der SPD)

Dieses Darlehen hat es mir überhaupt erst ermöglicht, dass ich mein Studium zu Ende führen konnte.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich wenige Sätze zu der Frage verlieren –

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, dem Redner etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wir sind aufmerksam! – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Meine Damen und Herren, ich darf Sie auch bitten, den Präsidenten nicht zu beschimpfen. Ich bitte Sie jetzt um Aufmerksamkeit. Herr Dr. Wagner hat das Wort.

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Meine Damen und Herren, ich fahre fort.

(Auf der Tribüne entblößen zwei junge Menschen ihre Oberkörper, die beschriftet sind.)

Vizepräsident Frank Lortz:

Einen Moment bitte, Herr Kollege Dr. Wagner. – Meine Damen und Herren, ich darf die Sitzung unterbrechen und den Ordnungsdienst bitten, dafür zu sorgen, dass die beiden Herren die Tribüne verlassen.

(Heiterkeit bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, du brauchst eine Brille!)

Tut mir Leid, das kann ich nicht ändern. Da muss er anders ausreden. Darf ich den Ordnungsdienst bitten?

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Herr Präsident, ich gehe davon aus, dass ich fortfahren darf.

Vizepräsident Frank Lortz:

Einen Moment bitte, Herr Dr. Wagner.

(Zuruf von der CDU: Die Dame soll hier bleiben! – Allgemeine Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie jetzt um Aufmerksamkeit. Sie können sich wieder beruhigen. Das Wort hat Herr Dr. Wagner.

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident. – Mich interessiert übrigens, wie es möglich war, dass demonstrierende Studenten in das Rathaus eingedrungen sind. In einer der letzten Sitzungen gab es bereits einen ähnlichen Vorgang. Ich denke, das Präsidium sollte diesem Vorgang nachgehen.

(Zurufe von der SPD)

Ich komme wieder auf das Thema zu sprechen. Auch verfassungsrechtlich ist der Weg, den wir beschreiten, völlig einwandfrei.

(Michael Siebel (SPD): Der, den Sie jetzt aufgeschrieben haben? Das glauben Sie doch selbst nicht! Das, was Sie einbringen, ist offensichtlich verfassungswidrig!)

In Art. 59 der Hessischen Verfassung heißt es: Das Gesetz „kann anordnen, dass ein angemessenes Schulgeld zu zahlen ist, wenn die wirtschaftliche Lage des Schülers ... es gestattet“.

Erstens. Wir haben eine entsprechende Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom letzten Jahr vorliegen. Zweitens haben wir ein Gutachten des Universitätsprofessors Pestalozza. Sowohl in der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts als auch in dem Gutachten heißt es klar und deutlich, dass unser Weg, nämlich dass die Studenten das Darlehen im Anschluss an ihr Studium zurückzahlen – sofern sie gut verdienen –, verfassungsrechtlich völlig einwandfrei ist.

Deswegen betone ich noch einmal: Jeder hat die Möglichkeit, ein Studendarlehen in Anspruch zu nehmen. Die Rückzahlung beginnt zwei Jahre nach Beendigung des Studiums – aber nur dann, wenn es die wirtschaftliche Situation des ehemaligen Studenten ermöglicht. Es gibt weitere Punkte. Sie kennen den Gesetzentwurf.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Nein!)

– Natürlich kennen Sie den Gesetzentwurf.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ich kenne ihn, aber der Herr Minister hat gesagt, er
gilt schon nicht mehr!)

– Das hat er nicht gesagt; darauf werde ich gleich zu sprechen kommen.

Wir haben außerdem eine ganze Reihe von sozialen Komponenten aufgenommen, was zu Beitragsbefreiungen und -ermäßigungen in besonderen Lebenssituationen führt, z. B. bei der Kindererziehung, für besonders Begabte, bei Behinderung oder schwerer Krankheit sowie bei der Pflege naher Angehöriger.

Was versprechen wir uns von diesem Gesetz? Wir versprechen uns eine Verbesserung der Qualität des Lehrangebots: weg von überfüllten Hörsälen, weg von chronisch überbelegten Seminaren.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Weil die Leute nicht mehr kommen!)

Stattdessen soll es mehr Mentorenprogramme und Tutorien, eine intensivere Studienberatung, eine höhere Betreuungsdensität und eine bessere Ausstattung der Bibliotheken geben.

Lassen Sie mich einige Sätze zum Verfahren sagen. Das Kabinett hat am 05.05. dieses Jahres über den Gesetzentwurf abgestimmt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Welcher?)

– Wir sprechen immer nur über ein und denselben Gesetzentwurf. – Am 17.05. dieses Jahres hat es aufgrund von Anträgen der SPD und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eine ausführliche Diskussion über dieses Thema gegeben. Am 21.06., also vier Wochen später, haben wir auf der Grundlage eines Gesetzentwurfs der FDP-Fraktion wiederum ausführlich über die gesamte Thematik gesprochen. Wie Sie wissen, gab es außerdem eine intensive öffentliche Diskussion.

Die umfassende Anhörung der Landesregierung endet in dieser Woche. Ich fordere die Landesregierung auf, dass sie die Ergebnisse dieser Anhörung dem zuständigen Ausschuss und den vier Fraktionen umgehend zuleitet. Angesichts der Situation, dass wir seit über zwei Monaten sowohl innerhalb als auch außerhalb dieses Parlaments intensiv über das Thema diskutieren, haben die Studenten und die Universitäten einen Anspruch auf Rechtsklarheit. Sie haben einen Anspruch darauf, zu wissen, wohin es gehen soll. Über die Thematik selbst sowie über das Pro und Kontra haben wir uns ausführlich unterhalten.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Eines möchte ich hinzufügen: Ein Gesetzentwurf geht niemals so aus dem Verfahren hervor, wie er hineingegangen ist.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

– Es ist eine parlamentarische Banalität, das festzustellen. Für Sie von den GRÜNEN gilt das offenbar nicht.

(Beifall bei der CDU)

Wie wir in unserem Entschließungsantrag geschrieben haben, sind wir deshalb daran interessiert, dass es weitere intensive Diskussionen über besondere Probleme gibt.

Lassen mich im Gegensatz zu dem, was Sie immer behaupten, Folgendes feststellen. Wir haben einen intensiven Dialog mit den Studenten geführt: in Person des Ministerpräsidenten, in Person des Wissenschaftsministers und in Person der zuständigen Sprecherin.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Außerdem war eine ganze Reihe von Landtagsabgeordneten der CDU daran beteiligt. Wir haben auf unserer Fraktionssitzung in Hessisch Lichtenau eine lange, intensive Diskussion mit Studentenvertretern geführt. Deshalb sage ich an dieser Stelle klar und deutlich: Wenn Herr Cohn-Bendit behauptet, wir würden nicht mit den Studenten sprechen, weiß er nicht, was in diesem Land geschieht.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie reden Sie denn über Ihren Frankfurter Koalitionspartner, Herr Wagner?)

Ich sage noch etwas: Wie wir alle bin ich ein engagierter Verfechter des Rechts auf Demonstrationsfreiheit in diesem Lande. Aber ich sage auch, dass Autobahnblockaden, Flaschenwürfe, Schläge und Tritte gegen Polizeibeamte oder gezielte Schüsse mit Leuchtschmuckmunition mit dem Recht auf Demonstrationsfreiheit nicht vereinbar sind.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Deswegen halte ich es auch für richtig, dass gegen die über 230 Personen, die vor wenigen Tagen in Frankfurt festgenommen worden sind, Verfahren wegen Körperverletzung, Landfriedensbruch, Nötigung und Widerstand eingeleitet werden. Diese schweren Straftaten sind keine Kavaliersdelikte.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich zum Schluss einige Worte an die Adresse der FDP und auch an die der SPD richten. Wir sind uns im Grundsatz einig,

(Andrea Ypsilanti (SPD): Nein!)

dass Studienbeiträge eingeführt werden müssen. In der Frage, wer darüber entscheiden soll, sind wir uns aber nicht einig. Wir glauben nämlich, dass über einen so wichtigen Sachverhalt, über einen Komplex von einer solchen politischen Bedeutung, zunächst einmal im Landtag, in der Vertretung der Bevölkerung des Landes Hessen, entschieden werden muss. Das wollen wir nicht in die Gremien der Universitäten verlagern.

Meine Damen und Herren von der FDP, das sei nur am Rande vermerkt: Ich finde, dass Ihr Vorschlag einige Bürokratien enthält, die man möglicherweise noch beseitigen kann.

Zur SPD. Frau Ypsilanti hat am 17. Mai im Landtag gesagt, sie würden das Gesetz mit allen möglichen Mitteln bekämpfen. Im Laufe der ersten 100 Tage des Jahres 2008 würde es wieder abgeschafft werden.

(Demonstrativer Beifall bei der SPD)

– Seien Sie mit Ihrem Beifall nicht so voreilig. – Herr Siebel hat gesagt, der soziale Grundkonsens in der Hochschulpolitik sei endgültig aufgekündigt worden.

(Demonstrativer Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, jetzt muss ich Sie leider mit der Ausarbeitung eines sehr ernst zu nehmenden Gremiums innerhalb der SPD konfrontieren. Diese Ausarbeitung trägt den Titel „Die neue SPD: Menschen stärken, Wege öffnen. Impulse für ein neues Grundsatzprogramm der SPD“. Darin steht Folgendes – ich zitiere –:

Um die Hochschulen für mehr Studierende auszurüsten, müssen außer den bestehenden staatlichen verstärkt private Finanzierungsquellen erschlossen werden. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten wollen deshalb ein System nachgelagerter Studiengebühren entwickeln, bei dem Studierende ihre finanziellen Beiträge nach Abschluss ihres Studiums und Aufnahme einer Berufstätigkeit an die Hochschulen entrichten.

(Beifall bei der CDU – Jürgen Walter (SPD): Was ist denn an Ihren Studiengebühren „nachgelagert“?)

Dies stärkt nicht nur die Finanzkraft der Hochschulen, sondern auch die Dienstleistungsbeziehung zwischen Studierenden und Lehrenden.

Genau dies ist unser Programm.

(Beifall bei der CDU – Jürgen Walter (SPD): Das ist etwas völlig anderes! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Unfug! Sie müssen noch einmal an die Uni!)

Meine Damen und Herren, wissen Sie, wer an der Erstellung dieses Programms mitgewirkt hat? Der Fraktionsvorsitzende der SPD im Hessischen Landtag, Jürgen Walter.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Dr. Wagner, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Als Zeugen rufen wir den SPD-Bundesvorsitzenden Beck und den Fraktionsvorsitzenden der SPD im Hessischen Landtag, Herrn Jürgen Walter, auf.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie müssen wirklich noch einmal an die Uni!)

Zum Schluss möchte ich noch eine nachdenkliche Bemerkung machen. Meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD, Sie haben in der vorletzten Woche zu einem öffentlichen Torwandschießen gegen Studiengebühren eingeladen. Diese Veranstaltung lief unter dem Titel „Kick den Koch“.

(Zurufe von der SPD)

– Lassen Sie mich das in Ruhe sagen. – Ich finde, in der intellektuellen Auseinandersetzung innerhalb der Politik sollten wir uns nichts schenken.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Wohl wahr!)

Das nützt der Demokratie und auch dem Entscheidungsprozess innerhalb der Demokratie. Aber wenn man einen Ball nimmt und auf diesem Ball den Kopf des Hessischen Ministerpräsidenten abbildet – –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Können Sie sich an das Plakat „Haltet den Dieb“ erinnern? Von Plottnitz wurde als „Sicherheitsrisiko“ bezeichnet! Das lasse ich mir von Herrn Wagner nicht sagen!)

– Herr Al-Wazir, Sie sind doch gar nicht angesprochen. Sie waren gar nicht dabei. – Wenn ich einen Fußball nehme – –

(Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Al-Wazir, ich darf Sie bitten, sich etwas zu mäßigen. Das Wort hat der Kollege Dr. Wagner.

(Fortgesetzte Zurufe des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Al-Wazir, ich darf Sie noch einmal bitten, sich etwas zu mäßigen. Das Wort hat der Kollege Dr. Wagner.

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Wenn man einen Ball nimmt, auf diesen Ball das Konterfei des Kopfes des Herrn Ministerpräsidenten klebt und den Ball anschließend zum Schießen freigibt, ist nicht nur die Grenze des guten Geschmacks überschritten, sondern Sie leisten damit möglicherweise auch – ich sage ausdrücklich: ungewollt – einen Beitrag zur Gewalt in der politischen Auseinandersetzung in diesem Land.

(Beifall bei der CDU – Andrea Ypsilanti (SPD): Über Ihren Stil können wir sehr deutlich streiten! Darüber können wir auch einmal diskutieren!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Wagner, die Frau Abg. Sorge möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen.

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Letzter Satz, Herr Präsident. – Ich bitte darum, dass wir uns, was die Form der Auseinandersetzung betrifft, um einen Stil bemühen, der auch von der Öffentlichkeit akzeptiert wird.

(Zurufe von der SPD)

Dieser Stil soll das Bild der Politik in der Öffentlichkeit nicht schlechter machen. Verehrte Frau Ypsilanti, dazu haben Sie mit Ihrer Aktion leider einen Beitrag geleistet.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Dr. Wagner. – Der Kollege Al-Wazir hat sich zu einer Kurzintervention gemeldet. Bitte sehr.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Wagner, Ihre letzte Bemerkung hat mich noch einmal nach vorne getrieben.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Ein Getriebener! – Weitere Zurufe von der CDU: Oh!)

Ich will nicht über die Kampagne der SPD reden. Das kann die SPD selbst. Aber wenn ausgerechnet Christean Wagner anfängt, über Stil in der Politik zu reden, kann das von uns, der Landtagsfraktion der GRÜNEN, nicht unkommentiert bleiben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU: Oh!)

Wir alle diskutieren gern über das intellektuelle Niveau von Auseinandersetzungen und über den Stil in der Politik. Aber, Herr Kollege Wagner, wer als verantwortlicher Oppositionspolitiker Plakate aufgehängt hat, auf denen „Sicherheitsrisiko von Plottnitz“ stand, wer in der Zeitung des Kollegen Irmer Gedichte nach dem Motto: „Kinderschänder, Mörder, Dieb – alle haben Plottnitz lieb“ immer noch lachend zitiert, ist nun wirklich der schlechteste Experte für Stil in der Politik, den es im Hessischen Landtag gibt. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Herr Kollege Dr. Wagner, bitte.

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erstens. Es ist schon sehr bemerkenswert, wenn Herr Al-Wazir im Rahmen einer Kurzintervention auf meine Rede meint, auf Sachverhalte zurückkommen zu müssen, die viele Jahre zurückliegen.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Ich wiederhole zum x-ten Mal an dieser Stelle – bei allen unterschiedlichen Meinungen –: Herr Al-Wazir, mit Ihrer letzten Bemerkung haben Sie schlichtweg die Unwahrheit gesagt.

(Norbert Schmitt (SPD): Sie haben die Unwahrheit gesagt!)

Das, was Sie mir – oder der CDU – hier in den Mund gelegt haben, stimmt nicht. Ich erwarte von Ihnen, dass Sie hierfür den Beweis antreten.

(Minister Karlheinz Weimar: Richtig!)

Die Verbreitung von Unwahrheit kann nicht dauerhaft Grundlage Ihrer grünen Politik sein.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Beer, FDP-Fraktion.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir sollten wirklich zur Sachdebatte zurückkehren – es geht um ein wichtiges Thema.

(Beifall bei der FDP)

Weil es um ein so wichtiges Thema geht, freue ich mich, freut sich die FDP-Fraktion, dass die CDU endlich auf das liberale Studiengebührenmodell eingeschwenkt ist.

(Lachen bei der CDU)

Es ist erst ein erster Schritt, wenn Sie in Ihren Ankündigungen jetzt davon sprechen, dass Sie das Modell der Hochbegabtenförderung aufzunehmen und erweitern wollen, dass Sie – wie in unserem Gesetzentwurf ebenfalls vorgeschlagen; er wurde bereits vor einem Monat hier diskutiert – die Befreiung für ehrenamtlich, sozial oder politisch Tätige in Ihren Gesetzentwurf einfügen wollen. Das ist erst ein erster Schritt, aber wir, die FDP, sind zuversichtlich, dass es uns durch Argumentation in der Sache gelingen wird,

(Beifall bei der FDP)

die drei Kernkomponenten des FDP-Gesetzentwurfs – nämlich Qualitätssteigerung, Hochschulautonomie und Sozialverträglichkeit – auch in den Beratungen des CDU-Gesetzentwurfs in den Mittelpunkt zu stellen.

(Beifall bei der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ich muss dazu sagen: Ihr Entschließungsantrag, den wir hier mitberaten, hat uns in diesem Zusammenhang ein bisschen verwundert. Als Parlamentarierin empfinde ich es als durchaus etwas unüblich, die Landesregierung mittels eines parlamentarischen Antrags zu bitten, doch einmal ihre Vorschläge zu unterbreiten, damit wir als Gesetzgeber dann unsere Gesetze an die Wünsche der Landesregierung anpassen. Aber seis drum.

(Beifall bei der FDP)

In Ihrem Antrag stellen Sie die richtigen Fragen. Sie stellen die Frage danach, wie das vollständige Lehrangebot gemäß Studienplan verwirklicht werden kann. Sie stellen die Frage, wie eine sozial verträgliche Lösung für die Erhebung von Studiengebühren aussehen kann. Sie werfen auch richtig die Frage auf, wie wir in diesem Land zu einem ausreichenden und tragfähigen Stipendienwesen gelangen.

Das alles sind wichtige und richtige Fragen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ich sage Ihnen dazu aber: Der Gesetzentwurf der FDP, den wir hier das letzte Mal beraten haben, gibt Ihnen die Antwort auf diese Fragen, über die Sie sich erst klar werden wollen.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen führe ich hier gerne noch einmal für die FDP-Fraktion die Kernpunkte dieses alternativen Gesetzentwurfs, den wir bereits eingebracht haben, aus.

Erster Punkt – das ist ein maßgeblicher Punkt, bei dem ich hoffe, Herr Kollege Wagner, dass wir auch Sie noch überzeugen können –: Nur Qualität rechtfertigt Studiengebühren.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen in den Hochschulen mit den Studierenden, den Professoren und den Hochschulleitungen einen Diskussionsprozess darum beginnen, welche Qualitätsstandards wir erreichen wollen, welche Qualität wir brauchen, um national, aber auch international wettbewerbsfähig zu sein. Wir müssen darüber diskutieren, mit welchen Instrumenten wir diese Qualitätsstandards erreichen, ob wir sie mit oder ohne Stu-

diengebühren erreichen und wie dann die auf diesem Weg eingenommenen Mittel vor Ort verwendet werden sollen.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Punkt. Herr Kollege Wagner, wir brauchen eine Qualitätsgarantie. Wir brauchen einen Qualitätssicherungsprozess, der fortlaufend die erreichte Qualität evaluiert. Wir sind doch alle miteinander genügend in die Materie eingearbeitet, um zu sehen, dass das, was momentan an unseren Hochschulen in Hessen an Studienbedingungen angeboten wird, nicht das Nonplusultra ist. Hier sind erhebliche Mängel zu verzeichnen.

Deswegen schlägt Ihnen die FDP an dieser Stelle vor, den Qualitätsprozess fortlaufend zu evaluieren und eine Kommission einzurichten, die darüber wacht, ob die gesteckten Qualitätsziele erreicht werden, die aufzeigt, wenn diese Qualitätsziele nicht erreicht werden, und die dann festlegen kann – Herr Kollege Wagner, ich glaube, auch das gehört zur Ehrlichkeit in dieser Diskussion –, dass, wenn diese Qualitätsziele über einen längeren Zeitraum maßgeblich nicht erreicht werden, die Studierenden ein Anrecht darauf haben, ihr Geld zurückzuerhalten. Denn das, was Sie ihnen für ihre Beiträge versprochen haben, haben Sie dann an dieser Stelle nicht eingehalten.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Das heißt dann für Studierende ganz konkret: Wenn mir für mein Hochschulstudium Geld abverlangt wird, dann muss es mit überfüllten Hörsälen, fehlenden Laborplätzen, mit Examensvorbereitungen auf dem Flur oder völlig veralteten Bibliotheksbeständen vorbei sein, denn dafür haben dann die Studierenden bezahlt. Wenn diese Mängel nicht abgestellt werden, dann haben sie auch ihr Geld zurückzuerhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Dritter Punkt. Herr Kollege Wagner, Sie haben Recht: Hier unterscheiden sich der FDP-Gesetzentwurf und der CDU-Gesetzentwurf maßgeblich. Wir wollen den Prozess der Hochschulautonomie, den wir in diesem Land eingeführt haben, auch bei den Studiengebühren fortsetzen. Für uns ist es selbstverständlich, dass in den einzelnen Hochschulen vor Ort entschieden wird, ob, für welchen Studiengang und in welcher Höhe Studiengebühren eingeführt werden.

Die Situation vor Ort ist unterschiedlich. Auch die verschiedenen Qualitätsstandards, die in absehbarer Zeit erreicht werden können, sind unterschiedlich. Es muss ein Ausfluss dieses Qualitätsdiskurses vor Ort sein, für welchen Studiengang ich welche Studiengebühren erhebe. Nur so ist auch ein Wettbewerb zwischen den Hochschulen, zwischen den einzelnen Studiengängen an den verschiedenen Studienstandorten möglich. Herr Kollege Wagner, alles andere – insbesondere, wenn es keine Geldzurück-Garantie gibt, wie wir sie Ihnen vorschlagen – ist zentrales Abkassieren, ohne dass den Studierenden dafür etwas garantiert wird.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Herr Wagner, es ist ja nicht richtig, wenn Sie hier vorne behaupten, die FDP wolle sich mit diesem Autonomiemodell um eine Entscheidung im Hessischen Landtag herumdrücken.

(Michael Denzin (FDP): Das ist Unsinn!)

Wir sagen eindeutig: Wir sind – auch mit der Vorlage unseres Gesetzentwurfes – der Meinung, dass für die Finan-

zierung eines Plus an Qualität in unseren Hochschulen Studiengebühren in den Hochschulen einzuführen sind; aber wir nehmen den einzelnen Hochschulen eben nicht die Freiheit, darüber zu befinden, in welchem Zeitraum und für genau welchen Studiengang sie diese Studiengebühren erheben wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Herr Kollege Wagner, die CDU zeigt hier leider erneut ihre Regulierungswut. Sie wollen den Hochschulen nicht nur vorschreiben, dass und wie viel Studiengebühren sie zu erheben haben; Sie wollen jetzt mit den neu angekündigten Regelungen zur Befreiung auch vorschreiben, wie viele Studierende aus welchen Gründen jeweils befreit werden können.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist auch rechtlich angreifbar!)

Vierter Punkt. Hier wende ich mich insbesondere auch an SPD und GRÜNE, denn ich glaube, ihre Beiträge hier könnten noch etwas treffschärfer werden, wenn es um die Ausgestaltung geht. Es geht nämlich um den Punkt einer sozial verträglichen Lösung für Studierende wie auch – nach Abschluss des Studiums – für die Absolventen. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir eine solche sozial verträgliche Lösung in Übereinstimmung mit Art. 59 der Hessischen Verfassung und den entsprechenden Regeln des Grundgesetzes durch eine Kombination aus Befreiungstatbeständen, Darlehensanspruch und Stipendienwesen finden können.

Ich glaube, mit Befreiungstatbeständen – wie wir sie z. B. für die Kindererziehung vorgeschlagen haben, im Falle von Behinderungen; für Promotionsstudiengänge und auch für ehrenamtliches Engagement, genauso wie beim Darlehensanspruch, den es, ohne dass Sicherheiten gegeben werden müssen, ohne eine Bonitätsprüfung geben muss und der auch zum Zeitpunkt der Rückzahlung allein auf die finanzielle Leistungsfähigkeit des Absolventen abstellt – kann eine mit Art. 59 verträgliche Lösung gefunden werden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

An dieser Stelle sage ich aber auch: Gleichzeitig – hier gibt es überhaupt keine Zeit zu verlieren – müssen wir alle Kraft daransetzen, das Stipendienwesen in Hessen, aber auch insgesamt in Deutschland, auszubauen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sage Ihnen genauso deutlich, dass nach unserer Meinung – der Meinung der FDP – an dieser Stelle ganz zuvorderst auch die Wirtschaft gefordert ist.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Michael Siebel (SPD): Darlehen!)

In den letzten Tagen konnten Sie aus den verschiedenen Verbänden und Kammern entsprechende Stellungnahmen lesen: Die Wirtschaft fordert seit Jahren die Einführung von Studiengebühren.

(Michael Siebel (SPD): Diese Front bröckelt aber!)

Ich bin der Meinung, sie täte gut daran, gezeigte Leistungen einzelner Studierender mit Stipendien zu belohnen.

Gleichzeitig – Herr Kollege Wagner, an dieser Stelle lässt Ihr Gesetzentwurf nach Auffassung der FDP ganz erheblich zu wünschen übrig – ist für die FDP unumstößlich, dass der Staat weiterhin, insbesondere angesichts steigender Studierendenzahlen, eine auskömmliche Grundfinanzierung des Hochschulwesens sicherstellen muss. Daran

darf es weder vor noch nach Ablauf des Hochschulpakts irgendwelche Abstriche geben.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Wagner, daran darf es keinerlei Abstriche geben, unabhängig davon, auf welchem Umweg und mit welcher Kosmetik Sie möglicherweise daran denken, in ein paar Jahren die eingenommenen Studienbeiträge auf die Grundfinanzierung anzurechnen. Das darf es nicht geben. Das halte ich für einen maßgeblichen Punkt der Glaubwürdigkeit von Politik. Deshalb gehört diese Absicherung in das Gesetz hinein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zum Schluss möchte ich noch einen weiteren Punkt ansprechen. Wenn man sich die öffentliche Debatte anschaut, wenn man sich den Ablauf der Demonstrationen anschaut, die auch zu meinem sehr großen Bedauern zunehmend gewalttätiger und gewaltbereiter werden, müssen wir eines sehr gründlich betrachten: Ausdrück dieser Meinungsäußerungen insbesondere auf der Straße ist vielfältig, dass in diesem Zusammenhang Ängste bestehen. Zum Teil kann man sogar von Existenzängsten sprechen. Dies halte ich unter mehreren Gesichtspunkten für gefährlich. Deshalb fordere ich an dieser Stelle sowohl die Sozialdemokraten als auch die GRÜNEN dazu auf, damit Schluss zu machen, diese Ängste der Studierenden weiter zu schüren und mit ihnen zu spielen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

In der aktuellen Debatte sollte wieder deutlich werden, dass ein Studium eine wichtige Investition in die eigene Zukunft ist. Unsere Studierenden brauchen Perspektiven, um diesen wichtigen Teil ihres Lebens zu bewältigen, statt großer Angstgespenster, die Sie momentan an die Wand malen, die Sie mit Überschuldung oder Sonstigem betiteln, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und GRÜNEN. Wir müssen ihnen bei diesen Perspektiven aufzeigen, dass nach den Modellen, die auf dem Tisch liegen – dabei schließe ich den Vorschlag der CDU gar nicht aus, auch wenn ich meine, dass wir ein differenzierteres Modell vorgelegt haben –, das Land ihnen dabei hilft, diese wichtige Investition in die eigene Zukunft finanzieren und gestalten zu können. Ich glaube, dass die Zukunft unserer Hochschulen maßgeblich davon abhängen wird, dass wir den jungen Menschen in unserem Land vermitteln, dass ein junger Mensch in Hessen entsprechend seinen Fähigkeiten alles erreichen kann, was er möchte. Diese Zuversicht gilt es zu fördern, aber nicht die irrationalen Existenzängste, die uns heute auf der Straße oftmals begegnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat Herr Kollege Siebel von der SPD-Fraktion.

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Wagner, im Laufe meiner Rede werde ich auf Ihre Argumente eingehen. Es ist nichts Neues, dass die hessische CDU dem Irrglauben anhängt, die Situation an unseren Hochschulen durch die Einführung von Studiengebühren verbessern zu können. Dies steht bereits in der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten und ist insofern seit vielen Jahren Programm der hessischen CDU.

Meine Damen und Herren, dennoch hat sich in den vergangenen Wochen eine Menge verändert. Ich bin der Auffassung, dass wir Klarheit in der Diskussion gewonnen haben. Gestern konnten wir in der „Frankfurter Neuen Presse“ lesen: Wissenschaftsminister Corts will durch Druck Studiengebühren entschärfen. Hessen lenkt nach Protesten ein.

(Zuruf von der SPD: Aber wo?)

Es scheint also so zu sein, dass die Hessische Landesregierung und die hessische CDU noch nicht völlig besoffen von der Macht sind.

(Aloys Lenz (CDU): Etwas mehr Niveau, Herr Kollege!)

– Wer war das mit dem Niveau? Da muss ich aber lachen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Herr Präsident, ich bitte vielmals um Entschuldigung.

Es ist zu unterstreichen, dass der Protest auf der Straße, Information und Aufklärung über ein falsches und sozial ungerechtes Gesetz etwas zu bewirken scheinen. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Proteste wirklich etwas bewirkt haben, Herr Lenz. Sie haben eine gesellschaftliche Debatte darüber ausgelöst, was notwendig ist, um den Bildungsstandort Hessen zu stärken. Sie haben eine Debatte darüber ausgelöst, was gerecht und was ungerecht ist. Wir reden in unserem Land nicht mehr über Bildungseliten und Exzellenzen, sondern über das, was im Bildungsbereich Pflicht und was Kür ist. Wir reden darüber, wie wir eine nationale Anstrengung unternehmen können, um das zu erreichen, was an unseren Hochschulen notwendig ist. Das hat gestern im Rahmen der Regierungserklärung des Herrn Ministerpräsidenten eine relativ große Rolle gespielt.

Meine Damen und Herren, gegen den anfänglichen Widerstand von Ministerpräsident Koch wurde die Neufassung der Art. 91b und 104b des Grundgesetzes – d. h. des Kooperationsgebots, das jetzt fortgesetzt wird – durchgesetzt. Ich zitiere aus der Begründung zu Art. 104b, in der es heißt: Die neu gefasste Einleitung zum Art. 104b stellt die Gegenstandsbereiche investiver Finanzierung des Bundes klar. Mit dieser Klarstellung ist wegen der fortbestehenden Gesetzgebungskompetenz des Bundes im Hochschulbereich auch die Möglichkeit eines Hochschulpakts zwischen Bund und Ländern abgesichert. – Weiter heißt es: Zur Verbesserung der Zulassungsmöglichkeiten und insgesamt zur quantitativen Steigerung der Zulassungszahlen an deutschen Hochschulen werden den Ländern investive Finanzhilfen nach dem jeweiligen Bedarf in den Ländern gewährt.

Meine Damen und Herren, das sind die bundespolitischen Rahmenbedingungen. Sie versuchen aber, in Hessen mit diesem Studiengebührengesetz das Gegenteil von dem zu bewirken, was auf Bundesebene vereinbart ist. Sie versuchen, den gefassten Kompromiss, mit diesem Gesetz mehr Studierende an unsere Hochschulen zu bekommen, zu unterlaufen. Das werfen wir Ihnen vor.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ministerpräsident, bemerkenswert ist Ihre Einsicht, die getragen wird von den Gesprächen mit den Betroffenen, von denen Sie gestern in Ihrer Regierungserklärung gesprochen haben. Es ist doch so, dass Sie nach den Gesprächen mit den Betroffenen Ihrem Fachminister haben sagen lassen, dass Leistungsträger, sozial engagierte Studierende sowie Studierende aus außereuropäischen Län-

dern von Studiengebühren freigestellt werden sollen. So steht es zumindest in der Zeitung.

Herr Ministerpräsident, gestern beklagten Sie sich beim Empfang der Zeitungsverleger darüber, dass man es niemandem recht machen könne.

(Ministerpräsident Roland Koch: Das habe ich nur festgestellt!)

Sie sagten sinngemäß: Zieht man auf der einen Seite ein solches Vorhaben durch, dann ist man der Hardliner. Zeigt man sich aber gegenüber Argumenten zugänglich, ist man ein Weichei. – Herr Ministerpräsident, ich kann Sie beruhigen. Sie sind kein Weichei. Sie haben nur eingesehen, dass der heute – das ist besonders pikant – von Ihrem ehemaligen Justizminister eingebrachte Entwurf auf keinen Fall mit der Hessischen Verfassung in Einklang steht. Deshalb rudern Sie zurück.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, deshalb beginnt mit dem heutigen Tag, an dem das Gesetzgebungsverfahren eingeleitet wird, auch die juristische Auseinandersetzung um dieses Gesetz. Ab heute werden die Verfassungsrechtler an diesem Entwurf arbeiten. Ab heute tritt neben der politischen und gesellschaftlichen Diskussion auch die rechtliche Debatte in den Vordergrund. Meine Damen und Herren, heute Morgen hat die Debatte in der „Frankfurter Rundschau“ begonnen. Sie wurde von dem Verfassungsrechtler Joachim Wieland von der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt eröffnet. Er sagt unmissverständlich: Für mich ist klar: Allgemeine Studiengebühren sind verfassungswidrig.

(Beifall bei der SPD)

Herr Corts, Sie haben erkannt, dass das Pestalozza-Gutachten nicht halten kann. Deshalb stand das Gutachten nur einen Tag lang im Netz. Daher benutzt es auch niemand mehr außer dem Fraktionsvorsitzenden der CDU, der sich heute dazu hat hinreißen lassen, eine ernst zu nehmende Diskussion hierüber führen zu wollen. Allgemeine Studiengebühren sind aber nach Art. 59 unserer Verfassung verboten. Das ist allgemein klar und allgemeine Rechtsmeinung in unserem Land.

Meine Damen und Herren, das hat bereits im Jahr 1949 eine Rolle gespielt. Damals hat das Land Vorlesungsgebühren erhoben. Es war Ihr Vater, der dagegen geklagt hat. Das, was der Vater von Roland Koch vor dem Hessischen Staatsgerichtshof erwirkt hat, ist in zwei weiteren Urteilen von diesem Gericht bestätigt worden. Das ist die Verfassungssituation in unserem Land.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Abwehr von Studiengebühren ist deshalb auch aus Rechtsgründen geboten.

Wir sind in den letzten Monaten aber auch an einer anderen Stelle ein Stück weitergekommen, nämlich in der Bewertung der Initiative der FDP-Fraktion. Die FDP-Fraktion hat den Versuch unternommen, einen Gesetzentwurf mit dem Titel „Ja, aber“ zu machen. Dieses „Ja, aber“ der FDP-Fraktion ist jetzt zu einem kleinen Ja zum Kompromissvorschlag geworden. Ich verweise auf den Titel Ihres Antrags, den wir zusammen mit diesem Gesetzentwurf beraten. Alle Beteiligten wissen jetzt, wo die FDP-Fraktion – mit Ausnahme der ehemaligen Wissenschaftsministerin Ruth Wagner – steht. Frau Kollegin Beer, es ist Ihnen

nicht gelungen, sich mit einem eigenen Gesetzentwurf durch die Debatte zu schmuggeln. Die FDP-Fraktion will Studiengebühren einführen. Letztendlich trägt sie die Grundkonzeption der CDU-Fraktion mit. Immer dann, wenn es um die Interessen derjenigen geht, die das Geld nicht so dick haben, knickt die FDP ein. Das haben Sie heute eindrucksvoll unter Beweis gestellt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein Drittes hat sich verändert: Die Stimmungslage ist gekippt. Ich fange mit den Medien an. Herr Koch, Sie haben gestern Abend gesagt, dass die Medien daran schuld seien, dass Sie jetzt als Weichei dastehen.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Roland Koch)

Sie haben gesagt, dass Sie Befürchtungen haben. In der „Frankfurter Neuen Presse“ vom 10. Juli heißt es: Regierungschef Roland Koch hat erkannt, dass er und seine Regierung durch stures Beharren auf dem ursprünglichen Entwurf immer stärker in die Ecke von Jugend- und Bildungsfeindlichkeit gedrängt werden. – Ich ergänze: Da hören Sie auch hin.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich zitiere weiter: Also wird zurückgerudert, auch wenn dadurch begründete Zweifel an der von Koch selbst immer wieder betonten Verlässlichkeit politischer Entscheidungen seiner Regierung aufkommen. – Also nicht nur Weichei, sondern auch noch unzuverlässig.

Ich zitiere weiter: Was am Ende dabei herauskommt, steht in den Sternen. Bis dahin ist das geplante Studiengebührengesetz ein Beispiel dafür, wie man es besser nicht machen sollte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist nicht nur politisch falsch, sondern auch noch schlecht gemacht, weil es der Verfassung widerspricht und weil die Widerstände inzwischen so groß sind, dass Sie diesen Gesetzentwurf in der Gesellschaft nicht mehr durchsetzen können.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Stimmung ist gekippt. Noch dicker kommt es in einem Kommentar in der „Welt“. Ich zitiere:

Die Konzepte zur Einführung von Studiengebühren kann man nur als unscharf bezeichnen. Erst sollen die Studierenden zahlen, dann werden sich die besseren Bedingungen an den Unis und ein System von Kredit- und Rückzahlung schon irgendwie einstellen. Hellwach und aktenerprobt wird dem der Akademiker von heute nicht trauen. Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Erst braucht man ein verlässliches System von Stipendien und Krediten, dann kann man über die für die deutschen Hochschulen so nötige Finanzspritze reden.

Das ist im Wesentlichen die Argumentation von Frau Wagner.

So fordert es die Kultusministerkonferenz, und so fordert es der Wissenschaftsrat. Solange die Politik das Kassieren an die erste Stelle setzt und die Antwort auf die Frage nach der wahren Gestalt unscharf bleibt, bleiben auch Gebühren im Reich der Angst und damit ein Gespenst.

Die Stimmung in diesem Lande ist gekippt, was die Studiengebühren anbelangt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kommen wir zu den Hochschulen: Stellungnahmen über Stellungnahmen. Alle Senate haben die Einführung von Studiengebühren abgelehnt. Es sind ein paar Stellungnahmen von Hochschulangehörigen unaufgefordert eingegangen, unter anderem die Stellungnahme, die gestern die wissenschaftspolitischen Sprecher aller Fraktionen bekommen haben. Weil sie neu ist, will ich aus ihr zitieren. Es handelt sich um die Stellungnahme der im Senat der Philipps-Universität Marburg vertretenen Listen wissenschaftlicher Mitarbeiter. Ich zitiere:

Studienbeiträge stellen für Studierende und deren Familien eine erhebliche finanzielle Mehrbelastung dar und wirken den Bestrebungen entgegen, die Anzahl der Studierenden zu erhöhen. In Deutschland legen nur 19 % eines Jahrgangs ein akademisches Examen ab (Schweden 75 %, Australien 77 %, USA 64 %).

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

– Ich komme gleich noch einmal auf die USA sprechen.

Mit dieser Quote ist Deutschland bereits jetzt im internationalen Vergleich bei den Schlusslichtern.

Wenn bei Steuern, wie Herr Weimar vorhin gesagt hat, angeblich das Mittelfeld ausreicht, dann muss ich schon sagen: Bei der Zahl derer, die pro Jahrgang studieren, Schlusslicht zu sein, das streben wir nicht an, das dürfen wir nicht anstreben. Wir brauchen mehr Studierende in Hessen, nicht weniger.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Arbeitnehmerorganisationen lehnen die Einführung von Studiengebühren ab. Ich will das jetzt nicht im Einzelnen ausführen. Darüber haben wir schon sehr, sehr ausführlich gesprochen. Es sind aber auch die Unternehmer – nicht die IHKs, da gebe ich Ihnen Recht –, die die Einführung von Studiengebühren ablehnen. Ich habe z. B. gestern mit einem Vertreter von Microsoft Deutschland gesprochen, der sehr eindeutig gesagt hat, dass er Studiengebühren für einen ziemlichen Quatsch hält – mit wohl begründeten Argumenten. Meine sehr verehrten Damen und Herren, immer mehr Ihrer vermeintlichen Bündnispartner lehnen die Einführung von Studiengebühren ab, weil diese bildungsfeindlich sind und dem „Bildungsland Nummer eins“ schaden.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Es gibt Alternativen. Das sage ich, weil jetzt süffisant die Einlassung des Kollegen Zöllner zitiert worden ist. Was hat Herr Zöllner gestern konkret vorgeschlagen? Er hat gesagt, dass er für die Einführung eines Vorteilsausgleichs nach dem Vorbild des in der Schweiz seit Jahrzehnten erfolgreichen Systems plädieren will. Ein solches Modell deckt sich im Übrigen mit den Überlegungen des Bundesverbands der Deutschen Industrie und des Centrums für Hochschulentwicklung. Kerngedanke dieses Systemwechsels in der Hochschulfinanzierung ist, dass die Länder, die pro Altersjahrgang zu wenige ausbilden, eine Ausgleichszahlung an die Länder leisten, die mehr Leute aus-

bilden, als junge Studierende eines Altersjahrgangs aus diesen Ländern kommen. Das gilt z. B. für Hessen. – Herr Ministerpräsident, wenn Sie an dem Punkt nicken, dann reihen Sie sich doch bei denen ein, die an diesem System mitwirken. Dann brauchen Sie keine Studiengebühren, sondern können das, was notwendig ist, über diesen Ausgleich für unser Land finanzieren.

(Beifall bei der SPD)

Herr Wagner, Ihre Rede war der Ausdruck dessen, dass Ihre Argumente brüchig geworden sind. Ich sage das vor dem Hintergrund, dass Sie versuchen, die Proteste in die Gewaldecke zu schieben.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das sind sie teilweise gewesen!)

Ich will es ohne Wenn und Aber unterstreichen: Steinerwerfer sind nicht unsere Bündnispartner. Sie müssen geächtet werden und gehören isoliert.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Ebenso unterstreiche ich, dass die hessische Polizei das demokratische Recht auf Demonstrationsfreiheit sicherstellt. Dafür sage ich im Namen der SPD-Fraktion ganz ausdrücklich Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe aber manchmal den Eindruck, als gebe es ein paar, die sich über die Ausschreitungen freuen, weil es ihnen ermöglicht, von den eigentlichen Argumenten abzulenken.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Auf diese Argumente will ich an zwei Stellen noch eingehen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Studiengebühren führen zu einem hohen Verschuldungspotenzial und damit zu Benachteiligungen in den Lebensperspektiven derer, die kein Stipendium und keine reichen Eltern haben. Ich höre, viele von uns gehören zu den aufmerksamen Hörern von hr-Info.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Siebel, Sie müssen zum Schluss kommen.

Michael Siebel (SPD):

In hr-Info wurde heute Morgen zum Ausdruck gebracht, dass es eine Untersuchung gibt, die sich mit der „Generation S“ beschäftigt, also der „Generation Schulden“. In den USA, wo es eine lange Tradition bei den Studiengebühren gibt, haben gerade diejenigen, von denen ich eben gesprochen habe, ein erhebliches Problem nach Abschluss ihres Studiums. Sie sind hoch verschuldet. Die Zinssätze sind von 4,5 % auf 7,9 % gestiegen. Sie können kein Eigenkapital bilden. Das ist die Realität in einem Land, auf das Sie sich immer beziehen, das angeblich eine gute Tradition bei den Studiengebühren hat.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Nein, es ist eine schlechte Tradition, Herr Boddenberg. Ihr Problem ist, dass Sie solche Sachen nicht wahrnehmen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die sozialen und verfassungsrechtlichen Risiken sind größer als der von Ihnen vermutete Nutzen von Studiengebühren. Studiengebühren sind bildungspolitisch falsch. Sie verbauen unserer Jugend Chancen. Deshalb lehnen wir den Gesetzentwurf ab. Herr Koch, Sie sind auf dem Holzweg.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Abg. Sorge für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Genese dieses Gesetzentwurfs ist schon vor dessen Einbringung an Peinlichkeit und Chaos nicht zu überbieten. Lassen Sie uns nur einmal die Stationen der letzten Wochen Revue passieren. Von dem Gutachten zur angeblichen Verträglichkeit des Gesetzentwurfs mit der Hessischen Verfassung haben wir Abgeordneten Anfang der Osterferien in der Zeitung gelesen. Das war schon zum Einstieg ein schlechter Stil. Erst nachdem ich umgehend im Ministerium nachgefragt habe, wurde uns das Gutachten zur Verfügung gestellt und gleichzeitig im Internet öffentlich zugänglich gemacht. Keine zwei Stunden später wurde es dort aber wieder herausgenommen. Es gab angeblich rechtliche Probleme. Auch so etwas klärt man meiner Ansicht nach vorab, wenn man professionell arbeitet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Dann wurde der Gesetzentwurf im Mai der Presse vorgestellt und sollte im September, also deutlich nach der Regierungsanhörung, die bis zum 15. Juli läuft, eingebracht werden. So weit, so schlecht.

Was aber dann folgte, war wirklich unprofessionelles und chaotisches Theater. Die Landesregierung wurde von den Protesten der Studierenden „überrascht“. Nebenbei bemerkt, diese Tatsache ist, für sich genommen, ein Zeichen von Unprofessionalität, denn mit Protesten hätte man wirklich rechnen können.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hinzu kam, dass die Polizei durch die Weltmeisterschaft ohnehin schon übermäßig belastet war und die Polizeigewerkschaft anfang, aufzumucken.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sie hat tolle Arbeit geleistet!)

Dann gab es noch die Proteste der Schulen und der Eltern wegen der so genannten Unterrichtsgarantie plus und dann auch noch die Proteste der Ärztinnen und Ärzte. Meine Damen und Herren, das war offensichtlich zu viel für einen einzigen kleinen Ministerpräsidenten, und der verkündete: „Das Gesetz muss schneller durch das Verfahren“. Der Ministerpräsident wollte wieder einmal retten, was der Wissenschaftsminister aus Sicht der Regierung verbockt hat.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Was ist das für eine Ausdrucksweise?)

Er hat nachgerechnet und will das Gesetz nun so durchziehen, dass die Verabschiedung noch in die Semesterferien fällt. Allein weil Sie zu unfähig waren, das vorher nachzurechnen, haben Sie angefangen, die Studierenden und die Hochschulen, die Öffentlichkeit und auch uns, das Parlament, in der bekannten Manier der Arroganz der Macht zu behandeln, die der Relevanz dieses gesellschaftlich umstrittenen Themas wirklich nicht gerecht wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Regierungsanhörung läuft nun weiter bis zur Sommerpause. Daher konnte die Regierung diesen Gesetzentwurf nicht schon vor der Sommerpause einbringen. Also stand, wie immer, die CDU-Fraktion Gewehr bei Fuß und hat parallel zur Regierung einen wortgleichen Gesetzentwurf eingebracht. All die Nachbesserungen, über die sich der Minister Corts, aber auch die Kollegin Kühne-Hörmann seit Wochen gesprächsbereit zeigen, haben mit keinem klitzekleinen Komma ihren Niederschlag gefunden. Da kann man die Wut der Studierenden, die von der Landesregierung nun wirklich überhaupt nicht ernst genommen werden, schon verstehen.

Parallel zur Gesetzes-einbringung durch die CDU-Fraktion lässt der Wissenschaftsminister verlautbaren, dass er noch viele Änderungen in den Gesetzentwurf einbringen will. So soll es mehr Stipendien für Hochbegabte und für engagierte Studierende geben. Vor Wochen haben wir schon gesagt, dass man auch über eine Qualitätsgarantie oder über mehr Freisemester für Studierende mit Kindern nachdenken könnte. Daran merkt man doch, wie wenig Sie Ihren Gesetzentwurf im Vorfeld durchdacht haben. Der Gesetzentwurf wurde schlampig und im Schnellverfahren gemacht. Jetzt soll er auch noch im Hoppla-Hopp-Verfahren durchgezogen werden. Sie veräppeln die Öffentlichkeit und wundern sich dann noch, dass sich die Öffentlichkeit veräppelt vorkommt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Meine Damen und Herren, das Mindeste wäre doch, dass Sie Ihre eigenen Änderungsvorstellungen schon jetzt in den Gesetzentwurf einbringen und die Regierungsanhörung zunächst abwarten und auswerten. Alles andere ist ein arroganter und, wie ich finde, auch unlauterer Umgang mit dem Thema und den Menschen in diesem Land. Ich fordere Sie erneut auf: Ziehen Sie diesen Gesetzentwurf zurück, und überlegen Sie sich erst einmal genau, was Sie eigentlich wollen und welche Auswirkungen das alles hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, der Gipfel der Peinlichkeit aber ist der parallel zum Gesetzentwurf von der CDU eingebrachte Entschließungsantrag. Sie bringen einen Gesetzentwurf ein und werfen parallel dazu in einem Entschließungsantrag Fragen auf und fordern für den eigenen, gerade eingebrachten Gesetzentwurf mehr Sozialverträglichkeit ein. Meine Damen und Herren, absurder geht es wirklich nimmer.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren von der CDU, wenn Sie es sozial verträglicher haben wollen, dann bringen Sie hier doch einfach einen sozial verträglicheren Gesetzentwurf ein.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Am besten gar keinen!)

Denn das ist doch an Peinlichkeiten nicht zu überbieten. Es ist wirklich peinlich, wie Sie sich hier immer mehr zu Lemmingen der Regierung machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Man weiß, wie die enden!)

Sie wollen die Fehler und den Dilettantismus des Wissenschaftsministers kitten und blamieren sich, aber auch das gesamte Parlament dabei. Meine Damen und Herren, nach Pressemeldungen versucht die CDU gerade, den Wissenschaftsminister nach Berlin wegzuloben. Das wäre die beste wissenschaftspolitische Entscheidung, die Sie hier seit Jahren treffen würden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Der vorliegende Gesetzentwurf ist aber nicht nur unfertig und schlampig gemacht, er widerspricht auch der Hessischen Verfassung und ist unsozial und unsinnig. Allein der Respekt vor der Hessischen Verfassung sollte Sie dazu bewegen, den Gesetzentwurf nicht übers Knie zu brechen. Die Hessische Verfassung sieht ausdrücklich vor, dass der Zugang zu den Hochschulen allein von der Eignung abhängig sein darf. Dem widerspricht Ihr Gesetzentwurf. Das ist auch der Grund, warum Sie hier so herumeiern und über Nachbesserungen philosophieren. Auch Sie merken langsam, dass Sie mit diesem Gesetz nicht am Staatsgerichtshof vorbeikommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren von der CDU, ein Gefälligkeitsgutachten allein kann die Hessische Verfassung nicht aushebeln. Wie unterschiedliche Stellungnahmen von Juristen zeigen, ist die Lage bei weitem nicht so klar, wie Sie es immer vorgaukeln. Wir werden gegen das Gesetz klagen, wenn es tatsächlich zur Verabschiedung kommen sollte, weil wir wollen, dass in Hessen die Klügsten studieren und nicht die Reichsten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Aber wir sind nicht aus juristischen, sondern wir sind aus politischen Gründen gegen Studiengebühren. Ich will Ihnen ein paar der zahlreichen Gründe, die meiner Meinung nach gegen Studiengebühren sprechen, hier noch einmal aufzeigen. Wir brauchen mehr Studierende, schon aus volkswirtschaftlichen Gründen. Das belegen internationale Vergleiche schon seit längerem. Das ist auch logisch, weil es immer mehr wissensbasierte Berufe geben wird. Studiengebühren wirken aber abschreckend auf potenzielle Studierende, denn in der heutigen wirtschaftlichen Situation sind ein guter Beruf und ein gutes Gehalt auch nach einem Studium eben leider nicht mehr garantiert.

(Mark Weinmeister (CDU): Das war noch nie garantiert!)

Frau Kollegin Beer, da muss ich noch einmal zu Ihnen sagen, zu Ihren Angstgespenstern, zu Ihrem absurden liberalen Weltbild, dass hier jeder, der nur etwas wolle, auch

etwas werden würde: Das ist lange vorbei. Genau das ist der Grund, warum wir Politik machen müssen; damit wir die Chancengerechtigkeit erhöhen, damit wir die Chancen für alle im Lande verbessern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Denn hinzu kommt – das ist das Schlimme; da geht es um die Chancengerechtigkeit –, dass insbesondere die jungen Menschen aus sozial schwächeren Schichten von einem Studium abgeschreckt werden, weil deren Hürde – sei sie real oder eine psychologische Hürde –, sich zu verschulden, einfach viel höher ist. Studiengebühren werden die soziale Selektion an unseren Hochschulen erhöhen.

(Nicola Beer (FDP): Sie sind doch diejenige, die psychologische Hürden überhaupt erst aufbaut!)

Sie stehen den Versuchen, das deutsche Bildungssystem chancengerechter zu gestalten, absolut entgegen.

Ich will Ihnen aber nicht nur allgemeine Argumente gegen Studiengebühren nennen, sondern auch auf ein paar Probleme hinweisen, die sich explizit mit Ihrem Gesetzentwurf beschäftigen. Sie argumentieren, dass Sie quasi gezwungen seien, Gebühren einzuführen, weil wir von Studiengebühren-Ländern umzingelt seien. Sie stellen aber gleichzeitig das sozial härteste Studiengebührengesetz vor. Ich finde, allein das ist ein Widerspruch.

(Michael Siebel (SPD): So wenig Selbstbewusstsein kennt man gar nicht von Herrn Koch!)

So gibt es einige Punkte in dem Gesetzentwurf, für die ich – abgesehen davon, ob pro oder kontra Studiengebühren – nun wirklich überhaupt kein Verständnis aufbringe. Die höheren Gebühren von 1.500 € für Studierende aus dem Nicht-EU-Ausland sind nicht nur diskriminierend, sondern sie schaden auch den Internationalisierungsbemühungen unserer Hochschulen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, wir wollen und wir brauchen die ausländischen Studierenden. Scheinbar haben Sie aber immer noch nicht verstanden, dass ausländische Studierende und auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler keine Belastung, sondern ganz im Gegenteil eine besondere Bereicherung für unsere Hochschulen sind. Sie schlagen den jungen Menschen, die in Deutschland studieren wollen, aber die Tür vor der Nase zu und gefährden damit die Internationalität unserer Universitäten und Fachhochschulen.

Auch Promotionsstudierende sollen nach Ihrem Gesetzentwurf bis zu 1.500 € für ihr Studium zahlen müssen. Meine Damen und Herren, das ist nun wirklich absurd und wissenschaftspolitisch absolut kontraproduktiv. Das sieht aus gutem Grund auch kein anderer Gesetzentwurf der CDU-geführten Bundesländer vor.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wir sollten gerade in der heutigen Zeit unseren wissenschaftlichen Nachwuchs fördern und junge Akademikerinnen und Akademiker auf ihrem Weg unterstützen. Sie aber schmeißen mit diesem Gesetzentwurf der wissenschaftlichen Zukunft unseres Landes Knüppel zwischen die Beine. Denn Ihr Entwurf hält Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen von einem Promotions-

studium ab – und das, obwohl Promotionsstudierende den Lehrbetrieb in keiner Weise belasten, sondern ganz im Gegenteil engagiert und oft unentgeltlich in Lehre und Forschung mitarbeiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, dieser Passus zeigt sehr eindrücklich und erneut, dass Sie, Herr Corts, keinerlei Ahnung vom Hochschulbetrieb haben und dass es bei Ihrem Gesetzentwurf wirklich nur ums Abkassieren geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ein weiterer Punkt ist unsozial und widerspricht aktuellen Bemühungen von Politik und Gesellschaft. Überall hören wir, dass alle Parteien die Situation von Familien und die Vereinbarkeit von Kind und Beruf verbessern wollen. Die Freisemester für Studierende mit Kindern sind in Ihrem Gesetzentwurf aber viel zu knapp bemessen. Gerade wenn beide Elternteile studieren, erschweren Sie ein Studium mit Kindern erheblich, statt die jungen Familien zu entlasten. Hinzu kommt, dass der hohe Schuldenberg nach dem Studium junge Akademikerinnen und Akademiker nicht dazu animiert, Kinder bekommen zu wollen. Auch dies ist wieder ein Beispiel, wo dieser Gesetzentwurf Zielen widerspricht, in denen wir uns eigentlich einig waren. Das belegt, wie wenig durchdacht dieser Gesetzentwurf ist und dass Sie sich offensichtlich über die einzelnen Auswirkungen Ihres Gesetzentwurfs überhaupt keine Gedanken gemacht haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ein weiteres Problem, das meiner Ansicht nach verheerende soziale Auswirkungen haben wird, wurde in Ihrem Gesetzentwurf – ich denke, auch hier wieder aus Unfähigkeit – überhaupt nicht bedacht. Denn noch bei der Novelle des Hochschulgesetzes und des Studienguthabengesetzes wurde auch von der CDU die Notwendigkeit von Teilzeitstudiengängen anerkannt. Ich habe es hier schon wiederholt gesagt: Die Mehrheit der Studierenden muss sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen. – In der Vergangenheit haben Sie wenigstens das erkannt.

Es geht nicht nur um die Studierenden, die sich ihr Studium selbst verdienen müssen, sondern es geht wieder um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das alles ist mit diesem Gesetzentwurf wieder passé. Ihr Gesetzentwurf zu Studiengebühren ist nämlich eine Belastung für die Studierenden, die ihren Lebensunterhalt selbst verdienen müssen, weil Teilzeitstudierende bei den Gebühren benachteiligt werden. Dies belastet nicht nur die Menschen aus sozial schwachen Schichten extrem, sondern es belastet einen Großteil der Studierenden sehr hart. Es belastet insbesondere wieder die Familien und die Studierenden mit Kindern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, wir gehen alle parallel zu den Plenarsitzungen in die Besuchergruppen, wo wir größtenteils mit Schülerinnen und Schülern diskutieren. Ich denke, dass auch die CDU das tut. Ich habe selbst die Erfahrung gemacht – und ich höre das auch von den Kolleginnen und Kollegen –, wenn wir mit Schülerinnen und Schülern diskutieren, dass diese sehr verunsichert sind. Frau Beer, da finde ich es wirklich eine Unverschämtheit, dass uns die Schuld in die Schuhe geschoben wird. Wir be-

nennen die soziale Ungleichheit, und Sie sagen, wir malen Gespenster an die Wand. Das ist eine Frechheit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

In den Diskussionen mit Schülerinnen und Schülern erfahren wir, dass ein Großteil, größtenteils Kinder mit Migrationshintergrund, schon jetzt sagt, sie könnten sich, so wie dieses Studiengebührengesetz gestrickt sei, nicht vorstellen, zu studieren, weil sie sich ein Studium nicht leisten könnten und neben dem Studium arbeiten müssten. Ihr Gesetzentwurf sieht einzig und allein bei den BAföG-Empfängerinnen und -Empfängern eine Entlastung vor. Er beschäftigt sich überhaupt nicht damit, was mit denjenigen ist, die beispielsweise einen Kredit über die Kreditanstalt für Wiederaufbau oder andere Kredite aufnehmen oder neben dem Studium jobben müssen. Ihr Gesetz ist wirklich sozial ungerecht. Ich bleibe dabei: Studiengebühren sind sozial verantwortungslos, vergrößern die Chancengleichheit und schaden dem Land Hessen.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Meine Damen und Herren, deswegen werden wir GRÜNE weiterhin gegen diesen Unsinn vorgehen. Wir werden dieses Gesetz ablehnen. Ich betone noch einmal: Wenn dieses Gesetz wirklich verabschiedet werden sollte, werden wir notfalls bis vor den Staatsgerichtshof ziehen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat der Wissenschaftsminister, Herr Staatsminister Corts.

Udo Corts, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe die Debatte – insbesondere das, was von der Opposition vorgetragen worden ist – sehr genau verfolgt. Eines muss ich wirklich sagen: Endlich haben Sie meinen Entwurf gelesen.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Also, das ist ja klar!)

Über Wochen und Monate haben Sie immer daran vorbeigeredet. Das ist am vergangenen Samstag ganz offensichtlich geworden, als Herr Al-Wazir meinte, wir würden zurückrudern. Da hatte er ihn zum ersten Mal angeschaut und wusste überhaupt, worum es ging.

(Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Besser verstanden als Sie! – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist einfach einmal festzuhalten.

Ich möchte in erster Linie auf das Bezug nehmen, was der Fraktionsvorsitzende eben vorgetragen hat. Ich bin dankbar, dass er den Entwurf des Gesetzes hier noch einmal so eindeutig vorgestellt hat. Ich wundere mich nach dem gestrigen Tage insbesondere über das Auftreten der SPD, wie sie hier immer wieder deutlich macht: Wir sind gegen Studiengebühren, und wir sind insbesondere dafür, dass die Kinder – wie es so schön heißt – aus bildungsfernen Schichten studieren dürfen. – Dann kommt Herr Beck – pünktlich zu dieser Debatte.

(Norbert Schmitt (SPD): Weil Sie die Studenten rübertreiben!)

– Herr Schmitt, sehen Sie, ich habe nur darauf gewartet. Genau dieses Argument haben Sie bei uns nie gelten lassen,

(Norbert Schmitt (SPD): Dann machen Sie doch die Rheinland-Pfalz-Regelung!)

als der Ministerpräsident und ich gesagt haben: Wir sind von Bayern, Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Saarland und Thüringen umzingelt. Deswegen sind wir im Vergleich zu anderen CDU-geführten Ländern spät dran. – Das haben wir als ein wichtiges Argument genommen. Das Argument zieht jetzt auf einmal. Das müssen Sie sich vorhalten lassen.

(Beifall bei der CDU – Michael Siebel (SPD): Warum machen Sie die Regelung nicht?)

Zweitens. Ich schätze meinen Kollegen Zöllner –

(Weitere Zurufe von der SPD)

– Regen Sie sich doch nicht so auf, wenn ich Ihnen die Wahrheit sage. Hören Sie einfach einmal zu. – Der Kollege Zöllner ist ein schlauer Fuchs.

(Michael Siebel (SPD): Seien Sie auch so schlau!)

Das muss man ihm lassen. Er ist 20 Jahre im Geschäft und hat jetzt Folgendes gemacht. Er benutzt die gleiche Argumentation, die wir hier vorgetragen haben, dass man umzingelt sei, dass man reagieren müsse und dass sonst der Numerus clausus komme.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Nein, das stimmt nicht! Die SPD will keine Studiengebühren! Das ist der gravierende Unterschied! Sie wollen sie!)

Deswegen sagt er: Wir führen Studiengebühren ein, und zwar für Nicht-Landeskinder. – Was macht er damit? Das bedeutet, dass sich jetzt viele ummelden werden, und das bedeutet wiederum für den Länderfinanzausgleich, dass er für jeden zusätzlichen Studierenden 2.000 € bekommt. Das ist meines Erachtens moralisch nicht in Ordnung.

(Michael Siebel (SPD): Dann können Sie die Studiengebühren erlassen und haben noch 500 € mehr! – Norbert Schmitt (SPD): Wären Sie auch so schlau gewesen!)

– Passen Sie auf, dann geht es weiter. – Er sagt, die Landesländer hätten einen Bonus. Das heißt aber, wenn er sich die EU-Rechtsprechung anschaute, würde er erkennen, dass er so nicht handeln dürfte.

(Norbert Schmitt (SPD): Mal sehen, welches Gesetz hält!)

Das heißt, irgendwann früher oder später wird es aufgehoben werden. Was sagt er dann? Dann wird er sagen: Wir können gar nicht anders, wir müssen für alle Studiengebühren einführen. – Das wird die Konsequenz sein. Er wird noch drei Pirouetten drehen, bis er so weit ist.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Frau Ypsilanti, ich frage mich, wann Sie anfangen, die erste Pirouette zu drehen. Sie haben gesagt, im Jahre 2008 – wir glauben alle nicht daran –, wenn Sie dazu die Möglichkeit hätten.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Das werden Sie sehen!)

Ich würde einfach einmal sagen: Nicht zurückrudern, Sie paddeln in Ihrer Argumentation jetzt langsam zurück, insbesondere wenn Ihr Fraktionsvorsitzender dieses hervorragende Grundsatzprogramm, das endlich einmal eine Fortsetzung von Godesberg ist, mit unterschreibt, in dem er nachgelagerte Studiengebühren anspricht.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Sie haben keine Ahnung von der Thematik!)

– Und ob es nachgelagerte Studiengebühren sind. Es ist ein Sonderbeitrag für diejenigen, die das Privileg haben, in diesem Lande zu studieren. Dafür wollen wir Studienbeiträge, und Sie – nur Ihr Fraktionsvorsitzender ist anderer Auffassung – sagen Nein.

(Jürgen Walter (SPD): Sie wissen, dass es etwas völlig anderes ist, was wir vorgeschlagen haben!)

Sie sollten sich überlegen, ob Sie sich Ihrem Fraktionsvorsitzenden anschließen. Im Übrigen will ich jetzt nicht – um hier keine komische Komponente einzubringen – darüber diskutieren, wie es sich Herr Zöllner und Herr Ministerpräsident Kurt Beck eigentlich in Bezug auf Mainz und Mainz-Kastel vorstellen – ob es da eine Sonderkomponente geben sollte. Darüber kann man auch einmal diskutieren. Meine Damen und Herren, wer sind da eigentlich die Landesländer? Dazu habe ich noch keine Stellungnahme gehört.

Herr Kollege Wagner hat deutlich gemacht, dass die Erhebungen von Studienbeiträgen verfassungsgemäß und sozial verträglich sind und dass wir ein System eingeführt haben, das ganz klar vorsieht: Darlehen, unabhängig von der Bonität. Wir sehen vor, dass jeder erst dann zurückzahlen muss, wenn er dazu wirtschaftlich in der Lage ist. Das Gutachten von Pestalozza führt das ausreichend klar aus. Dazu brauche ich nichts zu ergänzen, sondern ich möchte noch einmal darauf hinweisen, weshalb Studienbeiträge erforderlich sind. Deshalb bin ich auch über die Art und Weise des Vortrags der Opposition überrascht.

Aus meiner Sicht – da stimmen CDU und Landesregierung überein – ist es für die Lehre ein Quantensprung, unabhängig von dem Effekt, dass wir reagieren müssen, weil es auch die anderen Bundesländer gemacht haben. Dennoch brauchen wir den Quantensprung in der Lehre, um einfach einen großen Schritt weiterzugehen. Bei einem Haushalt für das Jahr 2006 von 1,59 Milliarden € bringt das am Ende – je nachdem, wie die Quoten sind – noch ungefähr 130 Millionen €. Sie sagen in den Diskussionen, die wir miteinander führen, aber immer, dieser Haushalt sei nicht ausreichend finanziert. Denken Sie doch einfach an das Jahr 1999 zurück, als Sie für dieses Land die Verantwortung aufgegeben haben.

(Zuruf von der SPD: Da ging es uns gut!)

Wissen Sie, wie viele Millionen das mehr sind? Das sind für unseren Haushalt für das Jahr 2006 gegenüber 1999 200 Millionen € mehr. Wir haben 800 Millionen € zusätzlich in den Kreislauf der Hochschulen gesteckt. Da möchte ich wissen, mit welcher Arroganz Sie hier auftreten. Sie sollten ganz klein auftreten. Sie haben das Niveau, auf dem wir uns gerade befinden, nicht erreicht.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben kontinuierlich zusammen mit Frau Wagner – und ich habe das fortgesetzt – von 1999 bis 2003 eine deutliche Steigerung gehabt.

(Michael Siebel (SPD): Der Unterschied zwischen Ihnen und Frau Wagner!)

Ich bin dem Finanzminister dankbar, dass wir nach den Chefgesprächen auch weiterhin Steigerungen haben werden, und zwar weit über dem, was wir im Hochschulpakt festgelegt haben. Vergessen Sie das nicht. Nehmen Sie das zur Kenntnis.

Meine Damen und Herren, ich weiß, wir diskutieren deswegen so lebhaft, weil wir in diesem Lande einen Paradigmenwechsel vornehmen. Wir kommen in die Situation, dass die jungen Studierenden eine – manche Hochschulpräsidenten mögen das nicht – kundenähnliche Position bekommen, da für ein Studium erstmals Beiträge bezahlt werden müssen.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Was für ein Quatsch!)

Das ist eine andere Haltung. Herr Dr. Spies, wenn Sie für etwas bezahlen, dann haben Sie ein anderes Anspruchsdenken. Das geschieht ganz deutlich, und das wird auch kommen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber ich kann den Anspruch nicht durchsetzen!)

Es ist auch richtig, dass das geschieht. Es muss sich im Bereich der Hochschulen einiges ändern, insbesondere in der Lehre. Sie bringen immer den Satz: Wir brauchen mehr Studierende. – Da stimme ich Ihnen absolut zu. Das wollen wir auch. Wir gehen doch diesen Weg.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Michael Siebel (SPD))

Wir müssen aber eine Menge dafür tun, dass das eintritt, was von einem Vertreter der Opposition angesprochen worden ist, dass wir mehr Absolventen bräuchten. Zusätzliche Absolventen bekommen wir nur – damit wir in Europa nicht das Schlusslicht sind –, wenn wir in die Lehre zusätzliche Mittel stecken.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Richtig!)

Daran arbeiten wir, und es ist nur selbstverständlich, dass das ein Beitrag ist, den jeder Studierende leistet. Ich kann übrigens nicht verstehen, weshalb Sie der FDP immer vorwerfen, sie sei die Partei der Besserverdienenden. Das stimmt doch gar nicht.

(Norbert Schmitt (SPD): Das haben Sie doch selbst erklärt!)

Sie privilegieren mit Ihrem Ansatz

(Dr. Thomas Spies (SPD): Überhaupt nicht!)

die Besserverdienenden, weil Sie ihnen sagen, Sie seien dazu nicht bereit. Meine Damen und Herren, Sie sind deshalb die Partei der Besserverdienenden, weil Sie die zukünftigen Akademiker, die im Schnitt viel mehr Geld verdienen als irgendein Arbeiter, Meister oder Sonstige, nicht zur Kasse bitten und sie mit Ihrem Verhalten privilegieren. Das ist niemand anderes.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir wissen, dass wir diesen Weg eines Paradigmenwechsels gehen. Deswegen haben wir auch eine Broschüre herausgegeben; darauf habe ich gestern hingewiesen. Die unglaubliche Nachfrage – immerhin haben wir 85.000 Broschüren verteilt – zeigt, dass wir richtig gehandelt haben, trotz mancher Kritik, es ginge um einen Entwurf. Wir wollten gerade wegen dieses Paradigmenwechsels eine Diskussion in Gang setzen. Wir haben, zum Teil unter Protest, eine Diskussion in Gang gesetzt; das sehen wir. Aber wir sind an die Medien herantreten, wir haben mit den

Studierenden gesprochen, wir sind unterwegs, wir diskutieren, wir beantworten Briefe, wir gehen in Podiumsdiskussionen. All das findet statt. Bei dieser Gelegenheit bekommen wir Hinweise.

Ich habe für mich und mein Fachministerium, in dem exzellente Köpfe und Fachleute sind, nie in Anspruch genommen, dass wir bei diesem Paradigmenwechsel immer alles genau wüssten. Wir gehen in diesem Lande einen neuen Weg. Dann ist es nur richtig, dass wir im Rahmen einer Anhörung, zu der wir 91 Institutionen angeschrieben haben, diese Dinge in den Diskussionsprozess, den wir seit dem 5. Mai führen, aufnehmen und uns darüber unterhalten: Wo gibt es den einen oder anderen Punkt, den man modifizieren kann?

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Lieber Herr Kaufmann, die Studienbeiträge kommen so sicher wie der Flughafenausbau. Seien Sie da ganz entspannt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann kommt beides nicht, da können Sie ganz beruhigt sein!)

Nur, die Studienbeiträge kommen schneller, davon können Sie ausgehen. – Wir nehmen diese Punkte ganz deutlich auf und diskutieren sie. Das ist doch nur vernünftig.

Ich nenne Ihnen ein Beispiel. Die Hochschulpräsidenten haben mir im Vorfeld den Hinweis gegeben, dass es durchaus sinnvoll sein könnte, für die Promovierenden Beiträge zu erheben. Bei der letzten Hochschulleitertagung haben sie gesagt: Die Diskussion läuft schief. Wir wollen es vielleicht doch nicht. Es gibt welche, wo es dringend erforderlich wäre, weil ein Mehraufwand betrieben wird, und es gibt welche, wo wir ein großes Interesse haben, weil sie im Forschungsbereich sind. Über diese Kombination müssen wir im Anhörungsverfahren sprechen, und dann werden wir sehen, wie wir im Einzelnen verfahren werden. – Das müssen wir zur Kenntnis nehmen, und wir müssen auch damit umgehen können, dass es an der einen oder anderen Stelle Veränderungen gibt.

Zu dem, was nach einem dpa-Gespräch als neu bezeichnet wird. Lesen Sie das dpa-Gespräch bitte einmal im Original. Dann sehen Sie: Ich habe ausdrücklich nichts anderes gesagt als das, was in der Broschüre und in dem Gesetzentwurf steht. Wir wollen Leistungsträger und Sonstige befreien. Wir wollen es den Hochschulen freistellen. So steht es im Gesetzentwurf. Ich habe gesagt, wir sollten in dem Anhörungsprozess darüber nachdenken, ob wir vielleicht eine Quote festlegen; denn eines ist auch richtig: Geld macht sinnlich. Die Hochschulen sehen auf einmal Dollarzeichen und sagen: Die Quote legen wir relativ niedrig fest.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Auf eine solche Sinnlichkeit können wir verzichten! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich schätze eine andere Art von Sinnlichkeit mehr!)

Das kann durchaus sein. Deswegen müssen wir darüber sprechen. Auch das wird im Anhörungsverfahren diskutiert werden.

Meine Damen und Herren, ich möchte kurz zu den Entschließungsanträgen kommen. Mit der FDP sind wir uns in vielen Punkten einig. Einen Punkt lehnen wir ab. Dabei geht es darum, dass jeder Standort, jede Universität regional selbst entscheidet. Wir sehen in Nordrhein-Westfa-

len ganz deutlich, dass dies schief geht. Pinkwärts Weg funktioniert nicht. Die Hochschulen sind unzufrieden.

Die schwierige Aufgabe, die wir im Landtag diskutieren, muss die Politik entscheiden und nicht verbeamtete Präsidenten, die dann hinter Stacheldraht in Jülich tagen müssen, um das entscheiden zu können.

(Beifall bei der CDU – Nicola Beer (FDP): Entweder Autonomie oder nicht! Ein bisschen schwanger geht nicht!)

Wir werden die Studierenden beteiligen. Das ist selbstverständlich. Ich glaube, da werden wir uns sicherlich schnell einig werden.

Meine Damen und Herren, zu den GRÜNEN will ich noch kurz sagen: Herr Berninger ist Ihr Vorsitzender. Wie Sie Ihren Antrag mit Ihrem Vorsitzenden abgestimmt haben, weiß ich nicht. Es ist mir am Ende auch egal, ob ihm das gefällt. Tatsache ist aber, dass er ein großer Kämpfer für Studienbeiträge in jedweder Form ist.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben es immer noch nicht verstanden! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich erkläre es Ihnen gleich!)

– Jetzt seien Sie nicht so feinsinnig. Sie wissen, er hat sich immer dafür eingesetzt. – Selbstverständlich werden wir Ihnen die Auswertungsunterlagen aus dem Anhörungsverfahren kurzfristig zur Verfügung stellen. Das ist selbstverständlich. Das hatten wir auch immer so geplant.

Ich möchte aber in diesem Zusammenhang auf einen Punkt hinweisen, der auch bei Ihnen aufgenommen worden ist. Es geht um die Behauptung, dass wir mit diesem Gesetzentwurf Ausländer ausgrenzten. Erstens ist das viel zu pauschal. Zweitens wissen Sie sehr wohl, dass wir ganz klar Ausnahmetatbestände vorgesehen haben – auf der Grundlage zwischenstaatlicher Abkommen, EU-Ausländer, entwicklungspolitische Maßnahmen usw. Dabei habe ich nicht verstanden, wieso Frau Wiczorek-Zeul letzts bei der Demonstration mitgelaufen ist. Wenn Sie ihr gesagt hätten, dass gerade Studenten aus Entwicklungsländern ausgenommen werden, hätte sie nicht mitlaufen müssen. Ich nehme an, das war der Grund, weshalb sie mitgelaufen ist.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Sie hat mehr Grundsätze als diesen! – Norbert Schmitt (SPD): Es ist schön, dass Sie noch einmal betont haben, wer alles dabei war!)

In dem Gesetzentwurf steht ganz deutlich, dass wir den Ausländern Ausnahmetatbestände anbieten. Nichts anderes habe ich am Wochenende gesagt. Ich wehre mich gegen den Vorwurf, wir würden sie ausgrenzen. Wir wollen sie hier haben. Wir brauchen sie. Sie sind ein lebendiger Bestandteil unserer Universitäts- und Hochschullandschaft.

(Michael Siebel (SPD): Schmitt war auch dabei!)

Meine Damen und Herren, ich wollte noch einen letzten Satz zu Herrn Siebel sagen – das andere habe ich meines Erachtens ausgeführt –: Wer der Vertreter von Microsoft war, weiß ich nicht. Vielleicht war es der Vorstandsvorsitzende. In den Hochschulgremien, in den Hochschulräten sitzen sehr viele Unternehmer – ich denke einmal an Her-aeus in Darmstadt –, die sich alle für Hochschulgebühren ausgesprochen haben, weil sie sagen, sie sind notwendig zur Verbesserung der Lehre. Wenn Sie jetzt aus der „Frankfurter Rundschau“ Prof. Wieland aus der Tasche

ziehen, dann ist es gut. Das sehe ich im Rahmen der Autonomie. Da soll Herr Prof. Wieland mit Herrn Prof. Steinberg diskutieren.

(Michael Siebel (SPD): Das ist eine gute Idee!)

Das sind zwei unterschiedliche Pole. Sollen sie sich einigen, was richtig ist. Wir sind der Auffassung, es ist richtig und notwendig.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich denke, wir sollten diesen erfolgreichen Weg gemeinsam gehen, den wir bisher in der Wissenschaftspolitik dieser Landesregierung gegangen sind. Ich weiß, dass es Sie nervt. Liebe Frau Sorge, Sie werden dann immer leicht persönlich. Ich weiß, wir werden sicherlich morgen in Frankfurt ein Glas Wein oder Bier auf einen anderen Erfolg trinken.

(Jürgen Walter (SPD): Ein sehr guter Hinweis!)

Nehmen Sie an dieser Stelle aber einfach zur Kenntnis: Wir haben in den letzten drei Jahren ein TUD-Gesetz verabschiedet, das immer noch Spitzenreiter in dieser Republik ist. Kein anderes Land hat den Mut gehabt, diesen Weg zu gehen. Wir haben als eines der ersten Länder Langzeitstudiengebühren eingeführt, und das hat dazu geführt, dass die Studierenden schneller studieren und wir kaum noch Langzeitstudenten haben. Wir haben die Fusion und die Privatisierung von Gießen-Marburg durchgeführt. Auch das ist eindeutig ein Erfolg dieser Landesregierung.

Am Freitag eröffnen wir das Osteuropa-Zentrum, mit dem wir ausdrücklich die geisteswissenschaftlichen Fächer in Hessen stärken – Ostasien in Frankfurt und Orient in Marburg. Wir richten ein Zentrum für jüdische Studien in Frankfurt ein.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat lange gedauert!)

Wir haben eine HHG-Novelle verabschiedet, und wir werden noch mehr in petto haben. Seien Sie entspannt, und begleiten Sie uns konstruktiv. Am Ende würde ich mich freuen, wenn Sie doch zustimmen könnten, so wie Ihr Vorsitzender, Herr Berninger von den GRÜNEN, auch ein großer Befürworter ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Das Wort hat Frau Abg. Ruth Wagner, FDP-Fraktion.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte das Wort von Herrn Corts aufgreifen, nämlich die Aufforderung, dieses Gesetzgebungsverfahren konstruktiv zu begleiten. Ich will das hier mit zwei oder drei Anmerkungen tun und vorab sagen, ich lasse mich in dieser Sache von niemandem instrumentalisieren. Es ist ein Paradigmenwechsel in der Hochschulfinanzierung, wie Sie es gesagt haben, Herr Corts, und es ist eine Grundsatzfrage, die jeden von uns umtreiben muss.

Deshalb will ich auf die rechtlichen Dinge hinweisen, und ich will Ihnen das konstruktiv für die Anhörung mitgeben. Wir haben in der Auslegung des Art. 59 bisher eine Kon-

zentration auf Abs. 1 Satz 1 und Satz 4. Zu Satz 1 gibt es die schon mehrfach genannten Grundsatzurteile vom 08.07.1949 und vom 11.05.1956, das der Vater unseres Ministerpräsidenten erstritten hat. Die Kernaussage des Staatsgerichtshofs hieß damals zu diesem ersten Satz:

Denn was der Einzelne vom Staat im Rahmen des Art. 59 Abs. 1 HV vernünftigerweise als Studienförderung erwarten und verlangen kann, ist eine Unterrichtsgeldfreiheit für die Dauer eines Studiums, das in einer dem Studienfach angemessenen Zeit abgewickelt wird.

Das führte dazu, dass Langzeitstudiengebühren verfassungsgemäß waren.

... ist eine solche Begrenzung gerade unter Beachtung des Art. 59 Abs. 1 Satz 1 HV als eines sozialen ... Grundrechts zweckmäßig, notwendig und zumutbar.

Diese Kommentierung steht im Kommentar von Zinnstein, den die Landesregierungen der letzten Jahre immer als Grundlage ihres rechtlichen und verfassungsrechtlichen Handelns angenommen haben.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
So ist es!)

Ich will noch einmal sagen, dass diese Haltung auch in der letzten Legislaturperiode der Hessische Minister der Justiz Christean Wagner dargelegt hat.

(Michael Siebel (SPD): Deshalb finden wir es so spannend, dass er den Gesetzentwurf eingebracht hat!)

Im Rahmen einer öffentlichen Debatte in diesem Haus in dieser Legislaturperiode hat Herr Corts auf eine Nachfrage von mir dies bestätigt.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Hört, hört!)

Zweitens. Das Rechtsgutachten eines der Gutachter – ich nehme das von Herrn Pestalozza, das die Landesregierung vorgelegt hat – ist widersprüchlich.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ein anderes gibt es nicht!)

– Nein, es gibt mehrere, z. B. von Herrn Steinberg. – In diesem Gutachten wird vor allem auf Satz 4 abgehoben, in dem es heißt, dass man bei der Frage nach der wirtschaftlichen Situation auf die des Studienanfängers abstellen müsse.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
So ist es!)

Dann schreibt er aber merkwürdigerweise in seiner Bilanz:

Auf die gegenwärtige wirtschaftliche Lage der nach Satz 4 Entgeltpflichtigen kommt es nicht an, wenn sie die Schuld nicht auch gegenwärtig begleichen müssen.

Das ist sozusagen das nachgeordnete Darlehensmodell, das von der Landesregierung bevorzugt wird.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hier irrt er!)

Meine Damen und Herren, ich möchte Ihr Augenmerk noch auf Satz 3 der Verfassungsvorschrift des Art. 59 lenken. Dort heißt es:

Das Gesetz muss vorsehen,

– wenn der Verfassungsgeber „muss vorsehen“ schreibt, dann ist das eine Pflicht –

dass für begabte Kinder sozial Schwächergestellter Erziehungsbeihilfen zu leisten sind.

Meine Damen und Herren, dort ist kein Prozentsatz, kein Kontingent, keine Differenzierung vorgeschrieben, sondern in der damaligen Sprache der Verfassungsväter und -mütter von 1946 steht dort: Ein Gesetz, das Art. 59 Abs. 1 Satz 1 und 4 einschränkt, muss vorsehen, dass für begabte Kinder sozial Schwächergestellter Erziehungsbeihilfen zu leisten sind.

Abs. 2 heißt:

Der Zugang zu den Mittel-, höheren und Hochschulen ist nur von der Eignung des Schülers abhängig zu machen.

Es soll nicht heißen, es hätte niemand in diesem Saal gesagt. Ich möchte Sie bitten, dass am Ende der Gesetzgeber entscheidet und nicht die dritte Gewalt. Deshalb appelliere ich an alle Kollegen, ein Gesetz zu verabschieden, das verfassungskonform ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wagner. – Das Wort hat Herr Kollege Al-Wazir, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Wissenschaftsminister, es ist ganz nett, wenn Sie immer wieder sagen, wir können über alle Punkte reden, und dann genau die kritischen Punkte, die Sarah Sorge angesprochen hat, auch nennen – Stichwort: Nicht-EU-Ausländer und Promotionsstudierende. Aber Ihre Ankündigung, man könne über alles reden, hat nie irgendeine Konsequenz. Der Gesetzentwurf, über den wir heute in erster Lesung reden, ist unverändert der Gesetzentwurf, der ganz am Anfang von Ihnen verteilt worden ist.

Deswegen stellt sich für uns die Frage, ob das der Versuch ist, nach außen Kompromissbereitschaft zu demonstrieren, nach innen aber mit der absoluten Mehrheit schlichtweg so weiterzumachen, wie man es von vornherein vorhatte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es ist dann schon spannend, zu sehen, ob nicht nur gesagt wird, man könne über alles reden. Vielmehr geht es auch darum, wie man mit den hier in der Debatte aufgeworfenen Problemen umzugehen gedenkt. Dazu haben Sie leider nichts gesagt.

Zweiter Punkt. Herr Corts, ich finde es erstaunlich, dass Sie nichts zu den rechtlichen Problemen gesagt haben, die mit diesem Gesetzentwurf, den wir hier debattieren, unzweifelhaft aufgrund des entsprechenden Artikels in der Hessischen Verfassung verbunden sind. Diese rechtlichen Probleme haben dazu geführt, dass meine Fraktion gesagt hat: Sollte dieser Gesetzentwurf so verabschiedet werden, werden wir den Staatsgerichtshof anrufen. – Dazu haben Sie kein Wort gesagt.

Man kann nicht einfach nur sagen: Wir haben ein Gutachten, das besagt, das geht. – Es gibt viele Gutachten. Viele haben sich zu diesem Thema zu Wort gemeldet. Ich will jetzt nicht den Stand der Juristinnen und Juristen in irgendeiner Form angreifen.

(Norbert Schmitt (SPD): Sei vorsichtig!)

– Ich lasse das. – Man kann darüber aber durchaus verschiedene Meinungen haben. Deswegen kann man nicht so salopp darüber hinweggehen, indem man sagt, das sei alles kein Problem.

(Gerhard Bökel (SPD): Okay, da hast du gerade noch so die Kurve bekommen!)

Ich finde, man muss den Problemen doch ein wenig mehr auf den Grund gehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Dritter Punkt. Die Tatsache, dass die Proteste teilweise über die Stränge schlagen, begrüßen wir nicht. Ich sage ausdrücklich, dass ich es richtig und gut finde, dass beispielsweise das Präsidium und der AStA der Universität in Frankfurt gemeinsam erklärt haben, dass ihrer Ansicht nach Gewalt gegen Sachen und Personen kein legitimes Mittel des Protestes sein dürfe. Aus meiner Sicht ist es aber auch völlig selbstverständlich, dass bei Einsätzen der Polizei der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit strikt zu wahren ist. Auch das gehört unzweifelhaft dazu.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich will Ihnen allerdings auch sagen, dass es ein Problem gibt, weshalb die Wut teilweise so groß ist. Das soll nichts entschuldigen. Nicht, dass das jemand missversteht. Das hängt nämlich auch damit zusammen, dass die Studierenden vor drei Jahren erfahren mussten, dass auch 45.000 auf dem Dernschen Gelände stehen können und die Mitglieder der CDU mit ihrer absoluten Mehrheit immer wieder wie eine tibetanische Gebetsmühle erklären, zu allem, was sie machten, gebe es keine Alternative.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Ich glaube, das erklärt zum Teil, warum die Wut jetzt so groß ist, wie sie ist. Ich glaube, Sie sollten darüber einmal nachdenken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vierter Punkt. Das betrifft das Stichwort „intellektuelles Niveau“. Es gibt unterschiedliche Meinungen hinsichtlich des Sinns oder Unsinns der Studiengebühren. Aber eines sollte man, bitte schön, nicht machen. Man sollte ein nachgelagertes Modell nicht mit einem direkten Modell in einen Topf werfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich will Ihnen das noch einmal sagen. Es ist doch faktisch ein Unterschied, ob man sagt: „Du musst 500 oder sogar 1.500 € auf den Tisch des Hauses legen, sonst gibt es keine Rückmeldung, und du wirst zwangsexmatrikuliert“, oder ob man sagt: Nach Abschluss des Studiums muss gezahlt werden, und zwar nicht nach einem Kreditmodell, sondern nach Leistungsfähigkeit. – Das ist dann quasi eine Akademikersteuer.

Es gibt Leute, die aus guten Gründen gegen beides sind. Aber eines geht sicherlich nicht und ist intellektuell auch

nicht redlich. Man kann nicht sagen, das eine und das andere sei dasselbe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte noch auf einen letzten Punkt zu sprechen kommen. Herr Kollege Christean Wagner hat mich aufgefordert, hier nach vorne zu kommen und die Zitate zu belegen, die ich Ihnen vorhin vorgelesen habe und bei denen es um den Stil in der Politik ging.

Der hessische Gefangenenchor: Kinderschänder, Mörder, Dieb, alle haben Plottnitz lieb.

Das wurde im Oktober 1998 im „Wetzlar-Kurier“ abgedruckt.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sie haben mir unterstellt, dass ich das gesagt habe! Ich sage weiterhin, dass das die glatte Unwahrheit ist! Hören Sie endlich auf, mich zu diffamieren!)

Ich mache weiter. Wir haben davon noch viel mehr. Herr Wagner, das Stichwort lautet: Stil in der Politik.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Al-Wazir, ich möchte Sie nur auf die Redezeit hinweisen. Bitte kommen Sie zum Ende Ihrer Rede.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich möchte noch eine Minute sprechen. – Es gab da noch eine Karikatur mit Herrn Justizminister von Plottnitz, neben dem steht:

Moment, ich muss mich erst um die bessere Behandlung von Dealern kümmern.

Das befand sich neben dem Foto von Roland Koch. Auch das stand im „Hessen-Kurier“. Ich habe „Haltet den Dieb“ gesagt, weil Sie solche Sachen veröffentlicht haben.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Al-Wazir, Sie liegen mittlerweile erheblich über der Redezeit. Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss meiner Rede.

(Reinhard Kahl (SPD): Jetzt wird es aber spannend!)

Herr Wagner, ich lasse mich gerne auf jede Debatte über den Stil in der Politik ein, wenn Sie an dieses Rednerpult treten und sagen würden, dass Sie während Ihrer Zeit als justizpolitischer Sprecher alles andere als stilvoll gehandelt haben. Dann können wir in die Diskussion eintreten.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat Herr Kollege Siebel für die SPD-Fraktion.

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Wagner, da ich der Einzige war, der in der Debatte auf Ihre Ausführungen Bezug genommen hat, möchte ich erklären, dass meine Einlassung nichts damit zu tun hat, dass ich jemanden für eine Position vereinnahmen möchte. Ich glaube auch nicht, dass ich das getan habe. Denn ich habe schlicht und ergreifend gesagt – das wurde auch von Ihrem Redebeitrag getragen –, dass Sie zu diesem Thema eine von Ihrer Fraktion abweichende Position haben. Das haben Sie hier eben auch noch einmal anhand der Frage der Verfassungskonformität erläutert.

Ich möchte das jetzt um einen Aspekt erweitern. Insofern gehe ich durchaus auf die filigrane Debatte hinsichtlich der Verfassungskonformität ein.

Neben dem Gutachten des Herrn Prof. Pestalozza, in dem es um die Frage der Verfassungskonformität geht, gibt es auch noch den Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte. Er stammt vom 16. Dezember 1966. Diesem Pakt ist die Bundesrepublik Deutschland beigetreten. Er ist für die Länder verpflichtend. Nach diesem Pakt muss eingeführt werden, dass der Besuch einer Hochschule unentgeltlich ist. Art. 13 Abs. 2 c dieses Paktes gebietet, dass

der Hochschulunterricht auf jede geeignete Weise, insbesondere durch allmähliche Einführung der Unentgeltlichkeit, jedermann gleichermaßen entsprechend seinen Fähigkeiten zugänglich gemacht werden muss;

In Art. 5 Abs. 1 dieses Paktes heißt es:

Keine Bestimmung dieses Paktes darf dahin ausgelegt werden, dass sie für einen Staat ... das Recht begründet, eine ... Handlung zu begehen, die auf die Abschaffung der in diesem Pakt anerkannten Rechte und Freiheiten ... hinzielt.

Daraus ergibt sich auch für Hessen die Pflicht, alle Maßnahmen zu unterlassen, aus denen sich Rückschritte hinsichtlich bereits erreichter Rechte in Bezug auf die Studiengeldfreiheit ergeben. Der Pakt verpflichtet nicht nur dazu, allmählich die Gebührenfreiheit des Studiums einzuführen. Vielmehr verpflichtet er auch zur Aufrechterhaltung der bereits erwirkten Fortschritte.

Vor dem Hintergrund dessen, was Frau Wagner in Bezug auf die Hessische Verfassung ausgeführt hat, geht es, wenn das zutreffend ist, auch um die Frage, ob ein in unserer Verfassung verbrieftes Recht und ein Recht, das sich aus diesem Pakt ergibt, den die Bundesrepublik Deutschland unterschrieben hat, durch ein solches Gesetz aufgehoben werden darf. – So viel wollte ich zum ernsthaften Teil sagen.

Herr Staatsminister Corts, eines hat mich aber wirklich gewundert. Das betrifft Ihre Einlassungen zu dem, was Herr Kollege Zöllner, der auch aus Ihrer Sicht ein alter Fuchs sein dürfte, so glaube ich, gestern in einer Pressekonferenz kundgetan hat. Im Wesentlichen hat er das Ausgleichsmodell vorgestellt.

Herr Corts, Sie haben hier gesagt, Herr Zöllner, der kluge Fuchs, würde, wenn das eintritt, was Sie hier geschildert haben, 2.000 € Gewinn pro Studierenden machen. Machen Sie es ihm nach. In Hessen würden wir dann pro Studierenden 500 € Gewinn gegenüber Ihrem Modell erzielen. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind am Ende der Aussprache.

Besteht Einigkeit darüber, dass wir zunächst den Entschließungsantrag und die Dringlichen Anträge abstimmen?

(Axel Wintermeyer (CDU) und Nicola Beer (FDP): Ja!)

Dann rufe ich zunächst den Entschließungsantrag unter Tagesordnungspunkt 39 zur Abstimmung auf. Es handelt sich um den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU, Drucks. 16/5749. Wer diesem Entschließungsantrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Entschließungsantrag mit den Stimmen der Abgeordneten der CDU gegen die Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN bei Enthaltung der Abgeordneten der FDP angenommen.

Ich rufe nun den Dringlichen Antrag unter Tagesordnungspunkt 77 zur Abstimmung auf. Es handelt sich um den Dringlichen Antrag der Fraktion der FDP, Drucks. 16/5810. Wer möchte diesem zustimmen? – Das sind die Mitglieder der FDP. Wer stimmt dagegen? – Das sind die übrigen Abgeordneten des Hauses. Damit ist dieser Dringliche Antrag abgelehnt.

Damit rufe ich den Dringlichen Antrag unter Tagesordnungspunkt 78 zur Abstimmung auf. Es handelt sich um den Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 16/5811. Wer ist für Annahme dieses Dringlichen Antrags? – Das sind die Mitglieder des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Mitglieder der CDU und der FDP. Damit ist auch dieser Dringliche Antrag abgelehnt.

Wir kommen damit zum Gesetzentwurf. Die erste Lesung hat stattgefunden. Zur Vorbereitung der zweiten Lesung überweisen wir den Gesetzentwurf dem zuständigen Fachausschuss. Das ist der Ausschuss für Wissenschaft und Kunst. Besteht darüber Einvernehmen? – Das ist der Fall. Damit haben wir das so beendet.

Wir treten damit in die Mittagspause ein. Die Sitzung geht um 15.30 Uhr weiter. Ich hoffe, dass wir uns dann alle wieder hier treffen.

(Unterbrechung von 13.47 bis 15.32 Uhr)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren, ich eröffne die nachmittägliche Sitzung.

Herr Kollege Schmitt, ich habe mit der Hausverwaltung Kontakt aufgenommen. Sie hat versprochen, die Heizung jetzt abzustellen.

(Beifall)

Allerdings ist auch der Zeitpunkt erreicht, wo ich mir etwas erlaube, nämlich ohne Sakko hier vor Ihnen zu sitzen. Ich halte das für vertretbar und bitte schlicht um Zustimmung, dass es auch uns möglich sein darf, hier ohne Sakko zu sitzen. Das ist eine Ausnahme, und es wird sicherlich bei dieser einen Ausnahme bleiben. Aber es ist schlicht unerträglich, hier im Sakko sitzen zu müssen. Ich bitte um Verständnis, dass auch wir uns der Sakkos entledigt haben.

Das betrifft auch die Redner am Rednerpult. Wir haben das bisher anders gehandhabt, aber heute Nachmittag ist doch nun wirklich, glaube ich, die Schmerzgrenze erreicht. Wir bitten um Verständnis, dass wir mit etwas weniger Oberbekleidung unser Pensum erledigen wollen.

Meine Damen und Herren, es liegen zwei weitere Anträge auf Ihren Tischen. Da ist einmal ein Dringlicher Entschließungsantrag der Abg. Habermann, Hartmann, Quanz, Dr. Reuter, Riege, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Unterricht durch ausgebildete Lehrkräfte. Die Dringlichkeit wird bejaht. – Dem wird nicht widersprochen. Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag, Drucks. 16/5814, zu Tagesordnungspunkt 80 und könnte, wenn nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 14 aufgerufen werden. – Kein Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

Weiterhin eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend ehrverletzende und verleumderische Äußerungen aus der hessischen SPD gegen Hessens Kultusministerin verurteilen, Drucks. 16/5818. – Auch hier wird die Dringlichkeit bejaht. Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Punkt 81 und könnte ebenfalls mit den Tagesordnungspunkten 14 und 80 aufgerufen werden. – Kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Wir kommen dann zum Setzpunkt der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend „Aktionsplan Integration“ auch in Hessen. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 47** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend „Aktionsplan Integration“ auch in Hessen – Drucks. 16/5767 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 70:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend rationale Einwanderungspolitik statt Ideologie – Drucks. 16/5803 –

und mit **Tagesordnungspunkt 73:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend Hessen ist Vorreiter bei der Integration – Drucks. 16/5806 –

Ich darf zuerst der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort erteilen. Herr Fraktionsvorsitzender Al-Wazir, Sie haben sich zu Wort gemeldet, bitte schön. 15 Minuten Redezeit.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Plus Hitzezuschlag!)

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben als Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN einen Antrag gestellt mit dem schönen Titel „Aktionsplan Integration auch in Hessen“. Ich möchte Ihnen begründen, warum wir der Meinung sind, dass es das Land Hessen und die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund im Lande Hessen voranbringen würde, wenn dieser Antrag eine Mehrheit finden würde.

Am Freitag dieser Woche wird in Berlin auf Einladung der Bundeskanzlerin ein so genannter Integrationsgipfel stattfinden. Dieser Integrationsgipfel wird unterschiedliche Vertreterinnen und Vertreter gesellschaftlicher Gruppen, aber auch Vertreterinnen und Vertreter von Bundes-

ländern und sonstigen Institutionen und Organisationen zusammenbringen.

Im Vorfeld dieses Integrationsgipfels gibt es unterschiedliche Positionierungen und Vorschläge der unterschiedlichen Parteien, Gruppierungen, Bundesländer, wie Integration in Deutschland voranzubringen ist. Auch meine Partei hat sich als Bundestagsfraktion mit einem Diskussionsvorschlag zu Wort gemeldet. Die SPD hat sich gemeldet. Es gibt unterschiedliche Vorstellungen von unterschiedlichen Institutionen, unter anderem – das ist der Punkt, den wir hier beantragen – den Aktionsplan Integration des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen. Dieser Plan beinhaltet aus unserer Sicht eine Reihe von wichtigen Anregungen und Vorschlägen zur Verbesserung der Integration von in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten und von Deutschen mit Migrationshintergrund.

Ich sage vorneweg: Auch wir finden nicht, dass dieser Plan perfekt ist. Was ist schon perfekt? Es gibt in der nordrhein-westfälischen Landespolitik in bestimmten Punkten Kritik, dass da auch nicht alles Gold sei, was nach außen glänzen würde. Wir haben trotzdem zehn Punkte aus diesem Aktionsplan Integration hier zur Abstimmung gestellt, weil wir die hessische CDU und die Hessische Landesregierung vor die Frage stellen wollen, warum das, was eine CDU-geführte Landesregierung in Nordrhein-Westfalen für richtig hält, Teufelszeug sein soll. Denn wir sind sicher, wenn wir genau denselben Aktionsplan vorgelegt hätten, hätten Sie genau dieses behauptet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme auf die einzelnen Punkte noch einmal zurück. Ich will Ihnen aber einen zweiten Grund nennen, warum wir diesen Antrag hier gestellt haben. Wir haben uns im letzten halben Jahr sehr, sehr oft hier im Plenum und in der Öffentlichkeit mit verschiedenen Punkten bei der Debatte um die Integration beschäftigt. Da ging es um das Thema „Angst vor dem Islam“, Stichwort: Mohammed-Karikaturen. Wir haben uns über die Frage der Einbürgerung im Vorfeld der Kommunalwahl auseinander gesetzt. Wie ich es prophezeit habe, ist nach der Kommunalwahl nicht mehr viel davon zu hören gewesen.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Wir als GRÜNE sind der Auffassung, dass die Hessische Landesregierung bei diesen Punkten alles Mögliche tut, aber nichts, was uns wirklich bei der Lösung der Integrationsprobleme weiterbringt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte Ihnen das am Beispiel Einbürgerung exemplarisch deutlich machen. In Hessen leben 750.000 Menschen ohne deutschen Pass. Wenn man den Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes nimmt, der auf die Zahl von 15,3 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in der Bundesrepublik Deutschland gekommen ist, bei etwa 7,5 Millionen Menschen ohne deutschen Pass, und dies auf Hessen hochrechnet, dann kommt man zu dem Ergebnis, dass 1,5 Millionen Menschen in Hessen entweder keinen deutschen Pass haben oder Deutsche mit Migrationshintergrund, welcher Art auch immer, sind; das ist ein Viertel unserer Bevölkerung.

Die Hessische Landesregierung hat nichts anderes zu tun, als eine monatelange Debatte über die Frage der Veränderung der Einbürgerung öffentlich loszutreten, wohl wissend, dass pro Jahr 15.000 Menschen die Einbürgerung

nach bisherigem Recht beantragen, wir es also mit einem Prozentsatz – Herr Innenminister – von gerade einmal 1 % der Menschen mit Migrationshintergrund zu tun haben. Deswegen müssten wir uns, ungeachtet der unterschiedlichen Positionen über die Frage, ob das Einbürgerungsverfahren veränderungswürdig oder nicht ist, die man haben oder nicht haben kann – wir haben unsere Position, und Sie haben eine andere –, darüber einig sein, dass wir, wenn man eine Integrationsdebatte auf das Themenfeld Einbürgerung verengt, über 1 % der Menschen reden, die es betrifft. Das bringt uns bei weitem nicht dazu, die Probleme zu lösen, die wir unzweifelhaft in bestimmten Bereichen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweiter Punkt, ebenfalls zur Frage, was die Hessische Landesregierung macht. Wir haben – ich habe es Ihnen gesagt – 1,5 Millionen Menschen bei einer Gesamtbevölkerung von über 6 Millionen. Das heißt, ein Viertel der Hessen hat einen Migrationshintergrund. Die Landesregierung – die erste Regierung Koch – hat 1999 die Integration zum Schwerpunkt erklärt. Wenn man genau dahinter schaut, wenn man die Frage stellt, was real passiert, findet man immer wie eine tibetanische Gebetsmühle die Antwort: Sprachförderung. Ich sage Ihnen: Sprachförderung ist unstrittig. Integration in Deutschland wird nicht gelingen, wenn man die deutsche Sprache nicht kann. Das ist völlig unzweifelhaft.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Das haben Sie schon einmal anders gesagt!)

– Herr Klein, ich habe das noch nie anders gesagt, weder auf Deutsch noch auf Englisch, noch auf Arabisch,

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Herr Al-Wazir, wir haben die Diskussion gehabt!)

sondern ich habe Ihnen immer gesagt, dass die Sprache die Voraussetzung ist. Das ist genau der Punkt. Die Sprache ist die Voraussetzung. Sie ist nicht das Ende von Integration.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Wem sagen Sie das?)

Als wir diesen Antrag gestellt und gesagt haben: „Schaut euch diese zehn Punkte an, die wir exemplarisch aus dem NRW-Aktionsplan herausgezogen haben“ – natürlich steht im NRW-Aktionsplan logischerweise die Sprachförderung –, haben wir auch gesagt, wie weit die im Vergleich zur hessischen CDU schon sind; aus unserer Sicht könnten die noch weiter sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber der Punkt ist doch, dass die nordrhein-westfälische Landesregierung z. B. erkannt hat, dass die Integration nicht nur Sprachförderung ist, sondern dass sie gesagt hat, sie will flächendeckend Familienzentren schaffen. Die nordrhein-westfälische Landesregierung hat gesagt, sie ist für eine bessere Ausstattung von Ganztagsangeboten mit einem besonderen Blick auf die Bildungschancen von Zuwandererkindern. Das ist nicht nur eine Frage der Sprachförderung, wenn man sich die Abschlüsse anschaut oder anschaut, wer die Schule ohne Abschluss oder mit einem schlechten Abschluss verlässt. Das hat auch mit der Frage von individueller Förderung und der Frage zu tun, wie man bestimmte Defizite, die es teilweise gibt, ausgleicht.

Wenn die nordrhein-westfälische Landesregierung z. B. sagt, sie will mit Migrantenselbstorganisationen Bildungs-

vereinbarungen abschließen, ist das ein Punkt, der für die Hessische Landesregierung zumindest eine Anregung geben könnte. Und – ich weiß, das tut Ihnen weh, aber das gehört nun einmal zu den ungelösten Problem der hessischen Bildungspolitik – wenn die nordrhein-westfälische Landesregierung sagt, dass sie dafür ist, an den staatlichen Schulen einen mit in Deutschland ausgebildeten Lehrern stattfindenden islamischen Religionsunterricht auf Deutsch einzuführen, dann hat sie damit eine Antwort auf ein Problem, vor dem Sie sich die ganze Zeit – seit sieben Jahren – herumdrücken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Falsch!)

– Wenn Sie sagen: „falsch“, dann sage ich Ihnen: Alles das, was Frau Wolff angeboten hat – Stichwort: Ethik mit islamischem Schwerpunkt usw. –, wird a) entweder nicht angenommen oder b) logischerweise nicht als Religionsunterrichtersatz akzeptiert. Wer sich über Hinterhofkoranschulen beschwert, der muss eine Antwort geben und darf sich nicht damit herausreden, dass ihm der Ansprechpartner fehlt. Frau Wolff, der muss nach sieben Jahren im Amt einmal sagen, was er eigentlich dafür tut, dass der Ansprechpartner zustande kommt. Da gibt es inzwischen in der Mehrzahl der Bundesländer durchaus Angebote.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben diesen Antrag in wortgleicher Formulierung der Punkte aus dem NRW-Aktionsplan gestellt, weil wir der Meinung sind, dass es an der Zeit ist, jenseits des gebetsmühlenartigen Wiederholens der Sprachförderung reale und umfassende Schritte auf dem Weg zu einer besseren Integration zu gehen, und dass wir aus dem Polarisierungskurs heraus müssen, den die Hessische Landesregierung in den vergangenen Monaten und Jahren immer wieder in Fragen der Einwanderung gefahren ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen sage ich Ihnen: Bitte reden Sie nicht mehr über die Einbürgerung. Sie betrifft 1 % der Menschen mit Migrationshintergrund. Reden wir über die 99 %, die nicht zu dem 1 % gehören, das sich jährlich einbürgern lässt. Sie wissen, dass ich der Meinung bin, dass jede Einbürgerung ein Erfolg ist, weil wir es uns auf lange Sicht nicht leisten können, in dritter, vierter, fünfter und sechster Generation Menschen ohne deutschen Pass zu haben.

Sie wissen auch, dass es eine Vorgeschichte in der Frage gibt, wie diese Hessische Landesregierung zustande gekommen ist, über die man viel erzählen könnte. Aber ich mache dies ausdrücklich nicht, weil ich glaube, dass wir aus den polarisierenden Diskussionen in der Frage Einwanderung herauskommen müssen und uns damit beschäftigen müssen, wie wir Lösungen finden. Ich glaube, da bietet Nordrhein-Westfalen zumindest einen Ideenfundus, aus dem die Hessische Landesregierung schöpfen könnte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich will Ihnen weitere Punkte aus dem NRW-Modell nennen. Ich finde es ausdrücklich richtig – Stichwort Bildung –, wenn die nordrhein-westfälische Landesregierung sagt, dass sie Menschen mit Migrationshintergrund dazu ermutigen wird, das Studium des Lehramts aufzunehmen, und ausdrücklich Abiturienten in diesem Punkte ermutigen möchte und die Schulen ermutigen möchte, solche Lehrer einzustellen.

(Ministerin Karin Wolff: Das ist doch beschlossen!)

– Frau Wolff, das finde ich wunderbar. Wenn man hier gute Vorschläge macht, kriegt man entweder die Antwort: „Das ist Unsinn“, oder, wenn es Herr Laschet gesagt hat, kriegt man – weil er Ihrer Partei angehört – gesagt: „Das wird hier alles schon gemacht“. – Das Problem ist: Wenn man einmal real dahinter schaut, findet man relativ wenig. Frau Lautenschläger, ich empfehle Ihnen, einmal Ihr eigenes Internetangebot und dort „Integrationskonzept der Hessischen Landesregierung“ anzuklicken. Da finden Sie das Integrationskonzept, das nach meiner Erinnerung im Jahre 2000 beschlossen wurde. Darin steht noch etwas von CDU/FDP-Landesregierung. Ich glaube, allein das müsste Ihnen zeigen, dass es an der Zeit ist

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mosiek-Urbahn!)

– Mosiek-Urbahn ist gestrichen worden, nachdem wir gesagt hatten, dass es da oft vorkommt –, sich nicht mehr ständig selbst auf die Schultern zu klopfen, immer wieder „Sprachförderung“ zu sagen und zu vergessen, dass Integration etwas ist, was weit über Sprachförderung hinausgeht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Deswegen bin ich darüber sehr enttäuscht, dass Sie wieder in jede Falle hineinlaufen, die Ihnen andere stellen, auch wenn sie gar nicht als Falle gemeint war. Das, was Sie als Dringlichen Antrag vorgelegt haben, ist – mit Verlaub – genau das, was wir nicht mehr haben wollen, nämlich ein Antrag, der da lautet: Hessen ist Vorreiter bei der Integration, alles wunderbar, die größte Anstrengung, keine Probleme mehr.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bei 25 % der Bevölkerung, die Migrationshintergrund haben, sagt uns das zweierlei. Integration ist bereits in einem hohen Maße gelungen, weil die Zahl 1,5 Millionen in Hessen darauf hindeutet, dass die nicht alle in einer Parallelgesellschaft leben. Zum Stichwort Parallelgesellschaft fällt mir ein, dass diejenigen, die vor drei Monaten in diesem Plenarsaal, als wir über Volker Bouffiers Hessenquiz „Volker sucht den Superdeutschen“ diskutiert haben, für die CDU alle noch Teil einer Parallelgesellschaft waren, vor zwei Wochen alle fröhlich hupend mit Schwarz-Rot-Gold um die Ecken gefahren sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Minister Volker Bouffier: Was ist der Sinn der Rede?)

Insofern sollte dies darauf hinweisen, dass die Gesellschaft und die Menschen sehr viel weiter als der Antrag der CDU sind, der eingebracht worden ist, um sich nicht bekennen zu müssen.

Ich will ausdrücklich, dass wir in den Fachausschüssen des Landtags darüber diskutieren, was wir von dem, was Nordrhein-Westfalen vorgelegt hat, für Hessen übernehmen können. Ich will ausdrücklich, dass wir uns, ohne in parteipolitische Grabenkämpfe zurückzufallen, darüber Gedanken machen, wie das, was die Hessische Landesregierung im Jahr 2000 vorgelegt hat, im Jahr 2006 fortgeschrieben werden muss. Ich bin ausdrücklich dafür, dass wir uns nicht mehr gegenseitig vorhalten, dass der andere sowieso schon immer Unrecht und man selbst schon immer Recht hatte.

Herr Innenminister, das ist der Sinn unseres Antrags. Ich bin gespannt darauf – Stichwort: intellektuelles Niveau; das ist heute Morgen eingefordert worden –, ob wir in diesem Sinne wirklich etwas für das Land Hessen und für die Integration im Land Hessen erreichen können oder ob wir weiterhin nur Glaubenssätze zu hören bekommen. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Al-Wazir. – Zur Begründung des FDP-Antrags darf ich Herrn Rentsch das Wort erteilen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zieh den Sakko aus! Das hältst du nicht eine Viertelstunde lang aus!)

Florian Rentsch (FDP):

Ich habe wenigstens einen an. – Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Temperaturen in diesem Plenarsaal sind sehr hoch. Nichtsdestoweniger beschäftigen wir uns mit einem Thema, das die Gemüter möglicherweise erhitzt. In der Vergangenheit war das immer der Fall. Es geht darum, wie wir in Deutschland mit Zuwanderern, Einwanderern und Ausländern umgehen und was dieses Land für Strategien zur Bewältigung dieses Politikfeldes hat.

Ich möchte einen Blick auf die Historie werfen und mit folgender Bemerkung anfangen. Man muss konstatieren, dass dies eines der Politikfelder ist, bei denen es die größten Gräben zwischen allen politischen Parteien in Deutschland gibt. Es sind ganz unterschiedliche Strategien entwickelt worden, wie man mit dieser Problematik umgeht.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, um 1955 herum, hat Deutschland ein Programm für Gastarbeiter aufgelegt und diese nach Deutschland geholt, weil qualifizierte Arbeitskräfte dringend benötigt wurden. Da viele Gefallene zu verzeichnen waren und keine Kriegsgefangenen mehr zurückkehrten, hatte man erkannt, dass es in vielen Bereichen an Arbeitskräften mangelte. Es gab so genannte Anwerbeabkommen. Diese Menschen sind zu Hunderttausenden nach Deutschland gekommen, um hier zu arbeiten. Wir haben sie geholt; wir haben sie gerufen.

Dann aber haben wir meines Erachtens einen großen Fehler gemacht. Wir haben es nicht verstanden, diesen Menschen, die heute unsere Mitbürger sind – sie sind Bürger dieses Landes, sie haben zum großen Teil die deutsche Staatsbürgerschaft –, von Anfang an zu signalisieren, dass wir sie in unser Land integrieren wollen. Nein, wir haben gesagt: Ihr könnt auf Zeit hier arbeiten. – Viele fühlten sich ausgebeutet, weil sie die Arbeiten verrichten mussten, die besonders schwer waren. Vielfach mussten sie dann zurückkehren.

In den Achtziger- und Neunzigerjahren ist über das Thema Integration noch sehr kontrovers diskutiert worden. Herr Kollege Al-Wazir, in diesem Punkt stimme ich dem Kollegen Klein zu – ich habe es in den Protokollen gerade noch einmal nachgelesen –: In Ihrer Partei war es nicht immer unumstritten, ob die deutsche Sprache die Grundlage für den Integrationsprozess sein muss. Ob die deutsche Sprache der Schwerpunkt einer Integrationspolitik von heute sein muss, ist eine andere Frage. Aber bei

den GRÜNEN war es lange umstritten, was Integration bedeutet.

(Beifall bei der FDP)

Es geht darum, ob man fragt: Entwickelt sich Integration aus sich heraus? Brauchen wir eine multikulturelle Gesellschaft, in der man anerkennt, dass es in einem Land verschiedene kulturelle Institutionen sowie viele kulturell unterschiedliche ethnische Gruppen gibt? Oder sagen wir: „Wir wollen uns bemühen, diese Menschen an die deutsche Kultur und an die deutsche Gemeinschaft heranzuführen“?

Wir kennen das aus unseren eigenen Geschichten. Wer Bekannte in Amerika hat, weiß, dass viele Deutsche, die dort leben, mittlerweile stolz auf dieses Land sind und sich häufig auch als Amerikaner fühlen. Man wird aber nie seine Identität komplett aufgeben. Ich habe Freunde in New York, die immer noch deutsche Feste feiern und Sauerkraut essen. Dabei ist ihre Identität dort verankert. Dennoch fühlen sie sich in vielen Fällen als Deutsche.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– So ist das. Sie kennen vielleicht die deutsche Gemeinde in New York. Sie hat eine solche Identität entwickelt.

Klar ist aber auch, dass die Menschen versuchen, sich in ein Gemeinwesen zu integrieren. Das funktioniert nun einmal hauptsächlich über die Sprache. Wenn ich die Sprache eines Landes nicht spreche, kann ich die Menschen in diesem Land nicht verstehen. Unseres Erachtens fängt Integrationspolitik damit an, dass man weiß, worüber man redet, und dass man miteinander reden kann.

Wenn man eine Integrationsbilanz zieht, muss man feststellen, dass es dieses Land auf der einen Seite in den Fünfziger- und Sechzigerjahren versäumt hat, über Integration zu sprechen,

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

weil man gesagt hat, dass die Gastarbeiter sowieso wieder nach Hause gehen würden. Das betrifft sicherlich alle Parteien in diesem Hause. – Frau Schulz-Asche, Sie waren damals noch nicht dabei. Das stimmt.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Auf der anderen Seite hat man versäumt, anzuerkennen, dass Deutschland schon in den Siebziger- und Achtzigerjahren ein Einwanderungsland war.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Menschen sind hierher gekommen. Wir haben Menschen hierher gerufen. Dann kann man nicht sagen, dass dieses Land kein Einwanderungsland sei. Wir können natürlich trefflich darüber diskutieren, ab wann ein Land ein Einwanderungsland ist. Aber ich glaube, man muss konstatieren, dass wir die Menschen, die hierher kommen, eingeladen haben. Auf der anderen Seite kommt eine große Zahl von Menschen aus humanitären Gründen hierher. Wenn der Saldo auf der einen Seite ein Plus zu verzeichnen hat, wenn also weniger Leute gehen, als hierher kommen, muss man sagen, dass dieses Land ein Einwanderungsland ist. Ich glaube, das kann man ganz sachlich feststellen.

Die Integrationsbilanz ist meines Erachtens sehr durchgewachsen. Wir haben viele Fälle von geglückter Integration. Etliche dieser Fälle begutachten wir in den Aus-

schüssen des Hessischen Landtags. Mittlerweile leiten wir diese Härtefälle an den hessischen Innenminister weiter und bitten ihn um eine positive Empfehlung, weil wir der Meinung sind, diese Menschen haben eine so gute Integrationsleistung erbracht, dass sie die Chance bekommen sollen, hier zu bleiben. In vielen Fällen haben diese Menschen keine Heimat mehr.

Das Wort „Heimat“ ist sehr relativ. Wo sind die Menschen zu Hause? Sie sind dort zu Hause, wo sie leben wollen. Sie sind dort zu Hause, wo sie sich zu Hause fühlen. In dem Punkt stimme ich dem Kollegen Al-Wazir zu: Wir haben in den letzten Wochen in Deutschland miterlebt, wie sich Menschen, die zu den verschiedensten Nationen gehören, mit den Deutschen identifiziert haben, wie sie mit der deutschen Nationalmannschaft mitgefiebert und sich darüber aufgeregt haben, dass Deutschland so ungerecht verlorener hat.

(Beifall bei der FDP)

Dass sich diese Menschen hier zu Hause fühlen, muss man anerkennen. Viele dieser Menschen setzen sich mit ganzem Herzen für dieses Land ein.

Herr Kollege Al-Wazir, wir beide wissen aber auch – das konnte man an den Debatten erkennen, die in den letzten Monaten hier stattgefunden haben –, dass es viele Fälle gibt, in denen die Integration nicht gelungen ist. Nehmen Sie das Land Berlin. Dort gibt es eine ganze Zahl von Fällen, mit denen wir die verschiedensten Probleme haben.

Das Wort „Parallelgesellschaften“ halte ich nicht für besonders gut; denn es deutet an, dass wir es eigentlich nicht geschafft haben, diese Menschen zu integrieren. Das muss man so sagen. An dem Entstehen von Parallelgesellschaften sind nicht diese Menschen schuld, sondern es war das Problem der deutschen Politik, dass sie sich nicht damit befasst hat.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen feststellen, dass wir in vielen Bereichen erhebliche Probleme haben. Die Probleme resultieren auch daraus, dass viele Menschen aus wirtschaftlichen und humanitären Gründen hierher kommen. Das kann jeder Kollege bzw. jede Kollegin aus dem Petitionsausschuss und der Härtefallkommission bestätigen. Diese Menschen haben, auch aufgrund ihres Bildungsstatus, in vielfacher Weise Probleme, sich in diesem Land zurechtzufinden. Dass dies hier eine andere Kultur ist, stellt man fest, wenn man aus Sri Lanka oder Kambodscha kommt – wir hatten gerade einen solchen Fall – und versucht, hier Anschluss zu finden.

Über diese Problematik muss man sauber diskutieren. Dabei muss man ehrlich sein. In den letzten Jahren gab es einen starken Zustrom von Einwanderern aus humanitären Gründen. Dabei möchte ich aber darauf hinweisen, dass die FDP zu dem Grundrecht auf Asyl, das wir in diesem Land haben, absolut steht. Das ist auf unsere historische Verantwortung zurückzuführen, hängt aber auch damit zusammen, dass wir wissen, dass man politisch verfolgten Menschen, die sich in Notlagen befinden, helfen muss.

Klar ist aber auch, dass Menschen hierher kommen, die ihr Heimatland aus wirtschaftlichen Gründen verlassen haben. Wer von uns würde in einer ähnlichen Situation nicht sagen: „Wenn ich die Situation für meine Frau und meine Kinder verbessern kann, versuche ich, aus dem Elend herauszukommen“? Die Menschen fliehen nicht

aus Afrika, weil sie sich von der Sonne gestört fühlen. Vielmehr fliehen sie deshalb, weil sie in vielfacher Hinsicht Probleme haben, dort zu leben: Sie haben z. B. Probleme, eine ordentliche Ausbildung zu bekommen und sich dort eine Zukunft aufzubauen.

Wenn man über die Integrationspolitik redet, muss man also auf der einen Seite konstatieren, dass dort in den vergangenen Jahren viel schief gelaufen ist. Auf der anderen Seite brauchen wir aber dringend eine Politik, die dem entspricht, was Deutschland auf dem Gebiet der technischen Zusammenarbeit leistet – Stichwort: Ernährungshilfe. Das ist ein ganz wichtiger Baustein in diesem Zusammenhang. Man muss versuchen, diesen Ländern das Know-how aus Deutschland zu vermitteln.

(Beifall bei der FDP)

Die FDP ist der Ansicht, dass wir zwei Wege benötigen. Wir brauchen eine Integrationspolitik, die diesen Namen auch verdient. Wir sind der Auffassung, dass Hessen in dieser Beziehung auf einem guten Weg ist. Man kann unterschiedlicher Meinung sein, was den Wahlkampf im Jahr 1999 betrifft. Aber man kann dieser Landesregierung nicht vorwerfen, dass sie dieses Thema stiefmütterlich behandelt. Ganz im Gegenteil, die Anstrengungen, die hier unternommen werden, tragen in vielen Bereichen Früchte. Das zeigen die Erfolge. Wenn Menschen über die Sprache und über Integrationsprogramme an dieses Land herangeführt werden, fühlen sie sich hier besser aufgehoben und finden schneller Anschluss. Das zeigen die Bemühungen. Ich glaube, dass dieser Weg richtig ist.

Herr Kollege Al-Wazir, man kann im Einzelnen darüber diskutieren, ob man noch mehr machen kann oder ob man etwas verändern soll. Man kann auch darüber diskutieren, ob sich die Ministerien besser abstimmen müssten; das ist gar keine Frage. Aber auch als Mitglied der Härtefallkommission sage ich: Ich glaube, dass wir hier auf einem richtigen Weg sind.

Ich bin aber der Auffassung, dass wir es nicht geschafft haben, die Zielgruppe, die wir dringend benötigen, nämlich Hochqualifizierte, in unser Land zu holen.

(Beifall bei der FDP)

Es ist völlig klar, dass wir es zum größten Teil mit einer Zuwanderung in unsere Sozialsysteme zu tun haben und dass es uns in den vergangenen Jahren nicht gelungen ist, Menschen mit hohen Qualifikationen, nämlich Facharbeiter, Promovierte, aber auch Studenten, nach Deutschland zu locken.

Woran liegt das? Natürlich liegt das daran, dass zunächst einmal die gesetzlichen Grundlagen dafür vorhanden sein müssen, diese aber nicht vorhanden sind. Das neue Zuwanderungsgesetz hat in diesem Bereich keine Verbesserung gebracht. Es sollte eine Verbesserung bringen. Es enthält einen Passus für qualifizierte Zuwanderung. Aber wie hoch ist die?

Meine Damen und Herren, im Jahr 2005 sind ganze 900 Personen, die man unter dem Begriff der Hochqualifizierten subsumieren kann, nach Deutschland eingereist. Ein Großteil davon ist wieder ausgereist, weil in anderen Ländern, die um diese Personengruppe werben, die Bedingungen viel besser sind. Auf der anderen Seite haben wir eine Entwicklung, dass Menschen – vielfach Deutsche – das Land verlassen. Ich habe einen wunderbaren Artikel darüber in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ gelesen. Der sagt, es gehen vor allem die Leistungsträger aus Deutschland:

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): So ist es!)

Wissenschaftler, Handwerker, Architekten, Ingenieure. Kein Land der Welt verliert so viele gut ausgebildete Akademiker an andere Industrieländer wie die Bundesrepublik Deutschland.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, das zeigt doch das Problem, in dem wir stecken. Einerseits sind wir nicht attraktiv genug für unsere eigenen Leute. Heute Morgen ist schon viel darüber diskutiert worden, woran das liegt: Das liegt an der Steuergesetzgebung. Es gibt in dem genannten Artikel ein schönes Beispiel dafür: Wenn man einen Schweizer herholt, muss er ungefähr ein Drittel mehr an Steuern und Abgaben bezahlen. Natürlich überlegt der sich: Wenn ich in Deutschland zwar möglicherweise etwas mehr verdiene, dann aber deutlich höhere Abgaben habe, was bewegt mich dann, in dieses Land zu kommen? Nur, weil dieses Land solch guten Fußball spielt? Das kann es doch wohl nicht sein.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben eine Abwanderung von deutschen Hochqualifizierten, die dieses Land verlassen. Auf der anderen Seite aber haben wir es nicht geschafft, hoch qualifizierte Ausländer in dieses Land zu holen.

In der Debatte wurde auch viel darüber diskutiert, was man tun kann. Ich glaube, man muss nicht mehr auf die Greencard-Initiative des Bundeskanzlers eingehen – die ist verpufft wie heiße Luft. Das muss man hier nicht wiederholen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ohne diese Initiative hätte es das Zuwanderungsgesetz doch nicht gegeben!)

Meine Damen und Herren, im Zuwanderungsgesetz klar geregelt ist aber auch – die FDP hat das damals begrüßt –, was die Süßmuth-Kommission vorgeschlagen hatte:

(Norbert Schmitt (SPD): Wer hat denn von 1983 an registert?)

eine Gruppe von 20.000 Personen anzuwerben, die unter diesen Status der Hochqualifizierten fallen. Das war ein richtiger Schritt.

(Norbert Schmitt (SPD): Die FDP muss erst jetzt gegründet worden sein, das kann nicht anders sein!)

Ich will Ihnen dafür zwei Gründe nennen.

Der erste Grund ist: Wir müssen ein klares Zeichen an das Ausland senden. Wir müssen den Menschen, die hierher kommen wollen, sagen: Wir wollen euch haben.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Dieses Land muss sagen: Wir wollen Hochqualifizierte in unserem Land haben. – Das ist das Erste, was wir tun müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Auf der anderen Seite müssen wir die rechtlichen Voraussetzungen dafür schaffen, dass dies möglich ist. Das, was die Süßmuth-Kommission damals vorgeschlagen hat, ist unserer Meinung nach richtig. Es geht darum, ein Punktesystem mit klaren Kriterien zu entwerfen und auch klar zu sagen, diese Menschen wollen wir in unserem Land haben. Denn davon profitieren wir alle. Dieser ganze Sozialstaat baut darauf auf, dass es Menschen gibt, die mehr Leistung bringen als andere, und dass damit dieser Aus-

gleich in unserer Gesellschaft geschaffen werden kann. Wenn alle nur vom Sozialstaat leben wollen, geht die Rechnung am Ende nicht mehr auf. Deshalb braucht dieses Land dringend Hochqualifizierte. Herr Braun hat so schön gesagt –

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Oh, oh!)

– Ja, Herr Braun, richtig, da sollte man genau zuhören. – Herr Braun hat so schön gesagt: Wir werden es bald sehr schwer haben, in Deutschland noch ausreichend qualifiziertes Personal zu finden.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja, Ingenieure vor allem!)

Gerade in den Fachberufen, bei Ingenieuren, in den Dienstleistungsbereichen und bei Fachkräften in der Metallbranche, werden wir schon in den nächsten vier Jahren ein großes Problem haben, diese Leute zu finden.

(Beifall bei der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und deswegen machen wir jetzt Studiengebühren!)

Meine Damen und Herren, das zeigt es doch. Auf der einen Seite profitiert diese Gesellschaft davon, Hochqualifizierte in das Land zu holen; aber natürlich auch die Wirtschaft. Ich denke, die Wirtschaft ist hier nicht das alleinige Alibi für eine solche Politik, aber sie ist ein Bestandteil, ein Mosaikstein in einer Politik, wie man Zuwanderung steuern muss.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich will Ihnen auch sagen, dass das, was im Zuwanderungsgesetz geregelt worden ist – genau dieser Passus für Hochqualifizierte –, eben kein Erfolg war. Wer sich anschaut, welche Steine in der Realität diesen Menschen in den Weg gelegt werden, bevor sie in Deutschland eine Arbeitserlaubnis erhalten, selbst wenn sie unter diesen Passus der Hochqualifizierten fallen: Das ist ein Armutszeugnis für unsere Gesellschaft.

(Beifall der Abg. Sabine Waschke (SPD))

Es gibt Streitigkeiten zwischen Arbeitsamt und Ausländerbehörde darüber, wann die Arbeitserlaubnis vorliegen darf –

(Norbert Schmitt und Sabine Waschke (SPD): Das stimmt!)

erst wenn der Aufenthaltstitel vorhanden ist oder anders herum. Ein Land, das sich solche Diskussionen leistet, muss sich doch wirklich die Frage stellen, ob das richtig geregelt ist.

Nein, Herr Kollege Bouffier, diese Fälle gibt es. Ich gebe Ihnen die Unterlagen gerne rüber, diese Fälle gibt es zu Hunderten. Diese Vorrangprüfung, die wir vornehmen und die Sie aus Ihrer Praxis auch kennen, ist doch in vielen Bereichen unsinnig. Wir können doch nicht einen Arbeitsplatz nur deswegen leer stehen lassen, weil es theoretisch einen deutschen Arbeitnehmer dafür gibt. Bis wir dem Ausländer dann sagen, er kann diesen Arbeitsplatz übernehmen, ist er möglicherweise schon längst wieder weg. Das ist doch die Realität. Herr Bouffier, hier müssen wir ansetzen. Hier brauchen wir dringend eine andere Regelung.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, in Deutschland haben wir einen negativen Zuwanderungssaldo von Hochqualifizier-

ten, und dort müssen wir ansetzen. Wir sind der festen Überzeugung, dass es richtig ist, hier ein klares Signal mit einer anderen Zuwanderungspolitik zu setzen und zu sagen: Wir setzen eine Quote von Menschen fest, die wir in unserem Land brauchen und die wir haben wollen, von denen wir klar sagen, die wollen wir nach Deutschland einladen. Wir setzen aber auch klare Kriterien dafür, wer das sein soll.

Länder wie Australien oder Kanada haben hier große Erfolge erzielt. Das Land Neuseeland hat in den letzten Jahren eine etwas andere Strategie gefahren, aber auch die haben mit einer klaren Festsetzung von dem, was sie von diesen Menschen erwarten, einen großen Erfolg gehabt. Wie gesagt: Nicht nur diese Personen profitieren davon, nicht nur der Arbeitsmarkt – nein, das ganze Land profitiert von dieser Personengruppe. Darüber müssen wir reden.

Wir fordern die Landesregierung auf – mein letzter Satz –, dass sie in diesem Bereich aktiv wird. Ich weiß, dass es damals die CDU war, die genau diesen Kompromiss, diesen Vorschlag der Süsmuth-Kommission, verhindert hat. Ich halte das für einen Fehler.

Wir als FDP haben damals den gesamten Kompromiss abgelehnt, weil es darin viele Ungereimtheiten gab. Aber ich sage auch – ich habe es gerade noch einmal nachgelesen und dem Kollegen Frömmrich mit auf den Weg gegeben –, unsere Sprecherin damals, Frau Leutheusser-Schnarrenberger, und Herr Stadler waren eindeutig für diesen Kompromiss bei der qualifizierten Zuwanderung.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Möglicherweise ist Frau Süsmuth nicht gerade diejenige, die die CDU in Hessen immer als ihre Kronzeugin anführt. Meine sehr geehrten Damen und Herren von den Christdemokraten, in dieser Frage aber ist Frau Süsmuth die richtige Person. Sie hat nicht nur dieser Kommission ihren Namen gegeben, sondern sie hat dabei auch einen pragmatischen Vorschlag gemacht. Ich glaube, es lohnt sich, über diesen Vorschlag nachzudenken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Rentsch. – Als nächstem Redner erteile ich Herrn Kollegen Lenhart für die CDU-Fraktion das Wort.

Roger Lenhart (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Seitens der GRÜNEN gibt es in diesem Hause immer wieder einmal einen Antrag, zu dem man nur Danke sagen kann, ganz einfach, weil man daran einmal aufzeigen kann – jetzt hier am Aktionsplan Integration –, welche Leistungen zur Integration die Hessische Landesregierung in der Vergangenheit erbracht hat. Das gibt auch einmal die Möglichkeit, hier einige Gesichtspunkte aus der Realität des Kreises Groß-Gerau, den ich vertrete, in die Integrationsüberlegungen mit einfließen zu lassen.

Fakt ist in jedem Fall: Die Hessische Landesregierung fährt seit 1999 ein intensives Integrationsprogramm. Dagegen hat das Land Nordrhein-Westfalen erst seit einem Jahr die Chance, mit einem vernünftigen Integrationsprogramm in Kontakt zu kommen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt doch gar nicht! – Günter Rudolph (SPD): So ein Quatsch!)

Das sind also viele verlorene Jahre. Die Vorgängerregierungen hätten diese Jahre wesentlich besser nutzen können. An dieser Stelle ist es interessant und erfreulich, dass nach dem Vorhalt der Zwangsgermanisierung endlich diese Brücke begangen worden ist und hier Einvernehmen besteht, dass Sprachkompetenz eine wesentliche Grundvoraussetzung, aber nicht die alleinige Voraussetzung, für einen wirksamen Integrationsprozess ist. Das sagen mittlerweile auch die GRÜNEN in ihrem Bundespapier, und auch die SPD hat es jetzt in ihren Leitlinien zur Integration am 10.07. – am vergangenen Montag – verabschiedet. Auch sie sagen, Sprachkompetenz ist die Grundvoraussetzung für Integration.

Insofern erst einmal an Grün und an Rot: herzliches Willkommen in der Wirklichkeit.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist nicht nötig! Wie war das noch mit dem Einwanderungsland?)

– Gehen wir das einmal systematisch an.

(Zurufe der Abg. Günter Rudolph und Norbert Schmitt (SPD))

Damit Spracherwerb möglich ist, müssen natürlich Angebote gemacht werden. Hier werden gezielte Deutsch-Fördermaßnahmen für Zuwanderungsfamilien mit Kindern im Kindergartenalter ohne ausreichende Sprachkenntnisse durchgeführt, aber auch Fortbildungsmaßnahmen für Erzieherinnen und Erzieher.

(Sabine Waschke (SPD): Und was sonst noch?)

Herr Al-Wazir, die Sprachkompetenz wird von der Hessischen Landesregierung gefördert. Ich erwähne hier das Projekt Frühstart Deutsch und interkulturelle Erziehung im Kindergartenalter.

Natürlich steht die deutsche Sprache im Vordergrund, aber ergänzend kommt hier in Zusammenarbeit zwischen Sozial- und Kultusministerium, mit der Hertie- und der Quandt-Stiftung, der Türkisch-Deutschen Gesundheitsstiftung gezielte Sprachförderung mit unterstützenden Maßnahmen zugunsten des Erziehungspersonals hinzu.

(Sabine Waschke (SPD): Wie viele sind davon betroffen?)

In drei Teilen werden hier auch Eltern eingebunden. Erstens werden die Erzieherinnen und Erzieher in ihrer Sprachvermittlungskompetenz gefördert, und ihnen wird auch das Thema Sprachanregung zur Seite gestellt. Zweitens werden Kenntnisse der Erzieherinnen und Eltern über verschiedene Kulturen ausgetauscht – so wird der interkulturelle Dialog gefördert. In Teil drei werden einschlägig vorgebildete ehrenamtliche Elternbegleiter eingesetzt, die jeweils beide Kulturen kennen und somit als Berater und Vermittler die Erziehungsprozesse begleiten.

Insofern ist es nicht so, wie Sie, Herr Al-Wazir, es beschreiben. Wir sind schon weiter.

Damit Migrationskinder auch die deutsche Sprache erlernen, ist es auch wichtig, dass deren Eltern die Sprache beherrschen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja!)

Daher gibt es entsprechend begleitende Förderprogramme. Denn es ist schon sinnvoll, dass die Kinder sehen, dass auch die Eltern in diesen Lernprozess eingebunden sind. Das wirkt motivierend und fördernd. Wenn Deutsch eine Fremdsprache ist, soll und muss sie auch trainiert werden. Deswegen ist der innerfamiliäre Austausch in der Fremdsprache Deutsch hier nur zu begrüßen. Da jüngere Kinder meist auf ihre Mutter bezogen sind, richten sich die Kurse auch zuerst an die Mütter.

Sie sind niederschwellig ausgelegt, finden im Verbund mit Kindergärten und Schulen statt, und – das erscheint mir wichtig – sie beschäftigen sich mit Inhalten des täglichen Lebens. Ich habe bei Sprachkursen in Kelsterbach und auch in Bischofsheim bedauerlicherweise selbst erfahren müssen, dass es in sehr einfachen Migrantenschichten noch einer besonders hohen allgemein bildenden Schulung bedarf.

(Sabine Waschke (SPD): Und was macht dann Nordrhein-Westfalen?)

– Ich komme noch auf Nordrhein-Westfalen; ich beschreibe erst einmal, was wir hier machen.

(Sabine Waschke (SPD): Dann ist es gut!)

Denn es wird so getan, als würde hier nichts geschehen.

Jetzt sind wir nicht nur im Bereich des Kindergartens, sondern auch in dem der Grundschule. Ein Jahr vor der Grundschule haben wir die Vorlaufkurse, ein Angebot für alle Kinder, die keine ausreichenden Deutschkenntnisse nachweisen können. Außerdem haben wir entsprechende Nachschulungskurse, damit das Entree gesichert werden kann.

Sie haben nach der Situation in Nordrhein-Westfalen gefragt. Man kann feststellen, dass in der Rede des Ministerpräsidenten Dr. Jürgen Rüttgers vor dem 4. Reformkongress der CDU Nordrhein-Westfalen genau die Bausteine, die Sie infrage stellen, als deren Programm wiedergegeben worden sind. Die CDU ist in Nordrhein-Westfalen seit einem Jahr in der Regierung. Sie übernimmt das Programm der Hessischen Landesregierung in wesentlichen Punkten.

(Günter Rudolph (SPD): Ach du lieber Vater!)

Insofern kann man sagen, dass es nicht nur eine gute Integrationsarbeit auf hessischer Ebene ist, sondern diese Integrationsarbeit ist mit dem Integrationsbeirat zu einem Exportschlager geworden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, jetzt kommen wir zur Fortschreibung.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aha!)

In den zurückliegenden Wochen habe ich alle Grundschulen in meinem Wahlkreis mit einem hohen Migrantenanteil besucht. Einen hohen Migrationsanteil definiere ich bei 50 % bis über 90 %. In der Grundschule Rüsselsheim-Innenstadt liegt der Migrantenanteil bei 90 %. Die Strukturen sind sehr unterschiedlich. Jede Schule hat einen differenzierten Zusatzbedarf. Im Kreis Groß-Gerau können Schulen, wenn sie am Projekt „Schule gemeinsam verbessern“ teilnehmen, auf diese Weise ihren zusätzlichen Bedarf für schulbetriebliche Zwecke individuell abdecken. So hatte beispielsweise die Schulleitung der Grundschule in der Innenstadt im Rahmen des Modells „Schule gemeinsam verbessern“ aufgrund der besonderen Situation

eine Erzieherin mit Migrationshintergrund eingestellt, um dem besonderen Erziehungsbedarf an dieser Schule Rechnung tragen zu können. Insgesamt ist das Projekt „Schule gemeinsam verbessern“ so flexibel, dass alle Integrationsmaßnahmen der Schulen, die an dem Projekt beteiligt sind, über dieses Modell begleitet werden. Die Schulen begrüßen unisono dieses Projekt, das ihnen die Möglichkeiten eröffnet, bei denen sie entsprechend reagieren können und den Schülerinnen und Schülern zusätzliche Förderung zukommen lassen können.

Bei der Frage der Einstellung von Lehrkräften mit Migrationshintergrund kann ich nur sagen, dass Sie das Integrationskonzept der Hessischen Landesregierung nicht richtig gelesen haben. Darin wird ausdrücklich die erhöhte Einstellung von Migranten im öffentlichen Dienst beschrieben

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Und wie viele sind es?)

und betont, dass die interkulturelle Kompetenz dadurch mehr Stellenwert erhält. Zunächst einmal gehe ich davon aus, dass Einigkeit darüber besteht, dass bei Bewerbungen – auch im Schuldienst – ausschließlich Einstellungsbedingungen, Qualifikation, Eignung, Leistungen und Befähigungen die maßgeblichen Kriterien bleiben müssen.

In meinem Wahlkreis konnte ich bei meinen Schulbesuchen eine Lehrerin mit Migrationshintergrund sprechen. Sie ist seit zweieinhalb Jahren im Schuldienst und bereits seit einem halben Jahr Konrektorin. Dies ist ein schönes Beispiel dafür, dass die Hessische Landesregierung nicht nur Programme schreibt, sondern auch bei entsprechender Eignung Mitarbeitern mit Migrationshintergrund den gleichen beruflichen Aufstieg ermöglicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Bei all den Angeboten, die gemacht werden, gilt es aber auch, den Blick stärker als bisher dafür zu schärfen, wie die Angebote von Zuwanderern und Migranten angenommen werden. Es ist bedauerlich, dass die GRÜNEN diesen Aspekt in der Diskussion vollkommen außen vor lassen. Mit dem Zuwanderungsgesetz sind nicht nur für neu Zugewanderte verpflichtend Integrationskurse eingeführt worden, sondern diese Kurse ermöglichen auch das Erlernen der Sprachkompetenz für schon vor längerer Zeit Zugewanderte.

Es entspricht der Realität, dass von den vom Bund zur Verfügung gestellten Mitteln in Höhe von 207 Millionen € nur 90 Millionen € abgeflossen sind. Die mangelnde Annahme des Angebots hat die Rüsselsheimer Volkshochschule erst kürzlich in der lokalen Presse beklagt und deshalb dafür plädiert, dass es sozial- und aufenthaltsrechtlicher Sanktionen gegen Drückeberger bedürfe. Aus den Reihen der Schulleitung wird unisono die Meinung vertreten, dass Deutschkenntnisse unbedingt erforderlich sind. Die SPD hat in ihren Leitlinien vom 10. Juli formuliert, dass die Verweigerung des Erlernens der deutschen Sprache künftig zu sanktionieren sei. Aufgrund gemachter Erfahrungen kann ich dem nur zustimmen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Lenhart, das könnte gefährlich werden: Wer nicht richtig Deutsch kann, fliegt raus! Passen Sie auf!)

– Ich habe von Sanktionen gesprochen. Ich bin noch nicht auf Einzelmaßnahmen zu sprechen gekommen. Herr Kaufmann, vielleicht sollten Sie sich einmal damit ausein-

ander setzen, welcher Geist in einem Ausländerbeirat herrscht, der nicht auf die Notwendigkeit des Erlernens der Sprachkompetenz hinweist, allerdings der Imam von Kelsterbach ist. Der Ausländerbeirat stellt einen Antrag, dass Dolmetscher für die Hauptsprachen Türkisch und Marokkanisch eingestellt werden sollen. Er gibt aber keinen Hinweis darauf, wo die deutsche Sprachkompetenz erworben werden kann.

(Norbert Schmitt (SPD): Eine solche Rede reicht für den Kreistag, aber doch nicht für den Landtag!)

Man muss einmal hinterfragen, welche Erziehungsmaßnahmen die Eltern ergreifen, wenn sie beide zwar Deutsch sprechen, deren Kind aber am Tag der Einschulung nicht ein Wort Deutsch spricht. Ich denke, diese Beispiele des täglichen Lebens zeigen, dass nicht allein der Pass, sondern auch die Identifikation mit unserem Land Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration ist.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich denke, das kann es nicht geben! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Klappt das nicht, was Sie sich vorgenommen haben? Die Ministerin sagt, solche Fälle könne es nicht geben!)

– Es ist aber so.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn keine Pflicht zum Besuch eines Kindergartens besteht, dann ist der Weg, das dritte Kindergartenjahr beitragsfrei zu stellen, ein richtiger Weg, um die Eltern, die bislang nicht erreicht wurden, auf diese Weise zu motivieren.

Meine Damen und Herren, im kulturellen Bereich zeichnet sich vor Ort die Entwicklung ab, dass durch Läden, die von Migranten betrieben werden, weitere Läden hinzukommen, dass über das Fernsehen Programme aus den Heimatländern der Eltern und Großeltern ins Wohnzimmer gelangen. Außerdem kommt von den Schulen die Rückmeldung, dass die Erkenntnis zur Notwendigkeit des Erlernens der deutschen Sprache immer rückläufiger geworden ist. Die dritte Generation der hier lebenden Ausländer spricht schlechter Deutsch, als dies zuvor der Fall war.

In diesem Zusammenhang möchte ich den Blick auf den Bildungsbericht von Bund und Kultusministerkonferenz lenken, der zeigt, wie wichtig die Sensibilisierung für Bildung in Migrantenkreisen ist, insbesondere im Ballungsraum Rhein-Main, wo sich ein Strukturwandel am Arbeitsmarkt abzeichnet. Die Arbeitsplätze erfordern nicht mehr einfach qualifizierte Arbeit. Bei Opel zeigt sich mittlerweile eine vollkommen andere Arbeitswelt. Dort werden Migrantenkinder nicht mehr so wie Migranteneltern und Migrantengroßeltern ihr Geld verdienen können. Ich habe mich dort persönlich darüber informiert. Wenn es keine Bewusstseinsveränderung in den Migrantenkreisen gibt, wird sich das erweitern, was wir in der Heisenberg-Schule erfahren, aus der jährlich mehrere Hundert Schüler aus der 7. Klasse entlassen werden, weil sie die Vorgabe von neun Pflichtschuljahren erfüllt haben. Die Bundesanstalt für Arbeit zeigt sehr deutlich auf, wie groß der Anteil dieser Migranten ist.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie heißt mittlerweile anders, Herr Kollege!)

Sie zeigt auch sehr deutlich auf, welche Arbeitsmarktchancen gegeben sind. Herr Kaufmann, das ist die Realität, der Sie sich stellen müssen. Inwieweit Sie diese annehmen, hängt davon ab, inwieweit Sie an diesem Integrationsfortschritt politisch beteiligt sind.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sind ein bisschen hinter Ihrer Zeit zurück, ein paar Jährchen!)

Es wächst eine verlorene Generation heran, die ohne Perspektiven aufwächst, die nach Anerkennung und Akzeptanz sucht und diese aufgrund der Veränderungen möglicherweise nur noch in einem zweifelhaften Umfeld findet. Bei einem Migrationsanteil von 30 % und mehr in Teilen von Hessen ist das eine Besorgnis erregende Entwicklung. Diese lässt sich nicht nur mit mehr Geld und mehr Angeboten beeinflussen. Es bedarf mehr. Es bedarf einer Bewusstseinsveränderung. Die Konsequenzen, die daraus erwachsen, müssen sich in der Qualität der künftigen Zuwanderung widerspiegeln. Das hat Herr Kollege Rentsch sehr ausführlich dargelegt. Dies kann von meiner Seite nur unterstrichen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Lenhart. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Kollege Al-Wazir gemeldet. Er hat eine Redezeit von zwei Minuten.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Leider wird das, was gar nicht als Falle gedacht war, von Ihnen dazu benutzt, hineinzutappen. Herr Kollege Lenhart, Ihre Rede hat gezeigt, wie dringend erforderlich dieser Antrag ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sie haben wieder einmal nur über die Vergangenheit geredet und gesagt, alles sei wunderbar. Als Sie auf die Frage der Fortschreibung zu sprechen kamen, haben Sie erwähnt, dass Sie die Schulen in Ihrem Wahlkreis besucht haben. Dort habe eine Schule eine Erzieherin mit Migrationshintergrund eingestellt. Dann folgte die lange Philippika, dass alle selbst schuld seien und wir mehr Sanktionen benötigten. Genau das ist Teil des Problems der Integrationsdebatte der vergangenen Jahre in der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich wünsche mir – wer auch immer seitens der Landesregierung zu diesem Antrag nun reden wird –, dass wir in die Zukunft schauen und überlegen, wie wir gemeinsam die Situation verbessern können. Das wünsche ich mir. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Al-Wazir. – Als nächster Rednerin erteile ich Frau Kollegin Waschke für die SPD-Fraktion das Wort.

Sabine Waschke (SPD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion in diesem Hause begrüßt den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ausdrücklich, die Hessische Landesregierung aufzufordern, alsbald eine Fortschreibung des Integrationskonzepts für Hessen vorzulegen. Grundlage dafür soll der Aktionsplan Integration aus Nordrhein-Westfalen sein. Auch das begrüßen wir ausdrücklich.

In den Grundsätzen der Integration schreibt der christdemokratische Minister Laschet – ich zitiere –: „Die Stärke unseres Landes ist die Vielfalt.“ – Ich glaube, das gilt auch für Hessen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Er akzeptiert, dass aus den Gastarbeitern der Fünfzigerjahre Menschen geworden sind, die auf Dauer ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland gefunden haben. Das sind ganz neue Töne aus dem Munde eines Christdemokraten, Herr Lenhart. Er schreibt weiter:

Die öffentliche Debatte der letzten Jahre über Probleme im Zusammenhang mit der Integration zeigt, dass es Versäumnisse hinsichtlich der städtebaulichen, der sozialen, der wirtschaftlichen, der schulischen und der kulturellen Integration vieler Menschen mit Zuwanderungsgeschichte gegeben hat.

Hessen dagegen – das haben wir gerade wieder gehört – stellt zuallererst Forderungen an die Menschen, die zu uns kommen, und negiert völlig, dass auch die Aufnahme-gesellschaft gefordert ist und die Politik entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen hat.

Der Aktionsplan Integration aus Nordrhein-Westfalen macht bemerkenswerte Vorschläge. Auf einige möchte ich gerne noch einmal eingehen, weil Herr Lenhart das nach meiner Meinung viel zu kurz getan hat.

Erstens. Nordrhein-Westfalen will mit der flächendeckenden Einrichtung von Familienzentren Anlaufstellen für Bildung, Beratung und Betreuung von Zuwandererfamilien einführen. Die Familienzentren sollen sich in den Stadtteilen zu Integrationszentren entwickeln, wo Kinder insbesondere beim vorschulischen Erlernen der deutschen Sprache gefördert und die Eltern niederschwellig beraten und durch Familienbildung begleitet werden. Das ist etwas anderes, als nur und ausschließlich Deutschkurse anzubieten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen will gemeinsam mit den Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege die vorhandenen Migrationsfachdienste zu Integrationsagenturen umbauen. Das klassische Beratungsangebot soll in Zukunft flexibler agieren können und stärker auf die Zugewanderten ausgerichtet sein. Es soll dezentral dort tätig werden, wo die Probleme vor Ort auftauchen. Das ist also eine Weiterentwicklung, hin zu aufsuchender Beratung und Hilfe. Hessen tut genau das Gegenteil. Die Hessische Landesregierung hat im Rahmen der „Operation düstere Zukunft“ die finanzielle Unterstützung für die Migrationsberatung um 1,167 Millionen € gekürzt.

(Günter Rudolph (SPD): So weit zur Realität in Hessen! – Zurufe von der CDU)

Was in Hessen an Beratung überhaupt noch stattfindet, wird von der Bundesebene finanziert.

Drittens. Mit seinen Vorschlägen zur Integration legt der christdemokratische Integrationsminister Laschet Schwerpunkte im Bereich der Bildung, der Ausbildung und der Integration in den Arbeitsmarkt. Er sagt sehr deutlich, dass unsere Antwort auf die Probleme und Misserfolge bei der Integration von Zuwanderern nur „Integration durch Bildung“ heißen kann.

Ein hoher Prozentsatz der Kinder mit Migrationshintergrund erreicht die Grundkompetenz in Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften nicht. Erst kürzlich, Herr Lenhart hat es zitiert, veröffentlichte der Bildungsplan für Deutschland die Erkenntnis, dass Grundschul Kinder mit Migrationshintergrund den höchsten Wiederholeranteil haben, dass Kinder mit Zuwanderungsgeschichte viel häufiger Verzögerungen in der Schullaufbahn zu verzeichnen haben als deutsche Kinder. 20 % der Kinder mit Migrationshintergrund verlassen die Schule ohne Abschluss, während es bei den deutschen Jugendlichen 8 % sind.

Diesen Tatsachen will Nordrhein-Westfalen begegnen, indem es den Ausbau von qualifizierten Ganztagsangeboten vorantreibt. Das ist der Unterschied: Nordrhein-Westfalen erkennt die Situation und tut etwas.

(Beifall bei der SPD)

Ein besonderer Schwerpunkt soll auf die Grundschulen gelegt werden. Außerdem sollen Haupt- und Förderschulen besonders unterstützt werden. In NRW ist übrigens der Ganztags Schulbetrieb für alle Schülerinnen und Schüler verbindlich. Der Bildungsbericht Deutschland sagt sehr deutlich, dass das gegliederte Schulsystem der Förderung der Kinder schadet. Gleichzeitig wurde aber auch festgestellt, dass Migrantenkinder in offenen Ganztagschulen gezielt Förderangebote, wie z. B. die Hausaufgabenbetreuung, wahrnehmen und hier sogar überrepräsentiert sind. Die Kinder – bzw. ihre Eltern – haben also ein sehr großes Interesse an solchen Angeboten. Um Kinder mit Migrationshintergrund besser fördern zu können, und damit eine Integration über das Bildungsniveau besser gelingt, empfiehlt der Bildungsbericht ein möglichst langes gemeinsames Lernen und Ganztagschulen mit einem hohen pädagogischen Anspruch.

(Beifall bei der SPD)

Was macht Hessen? Ich habe den Eindruck, in Hessen werden die IZBB-Mittel des Bundes als gigantisches Schulgebäudesanierungsprogramm missbraucht. Ganztagschulen mit pädagogischen Konzepten, die einen besonderen Schwerpunkt auf die Förderung eines jeden Kindes je nach seinem Potenzial legen, sind bei uns eher die Ausnahme. Hessische Ganztagschulkonzepte erschöpfen sich im Angebot einer pädagogischen Mittagsbetreuung. Nordrhein-Westfalen hingegen stellt 3.008 neue Lehrerstellen zur Verfügung, insbesondere für Schulen, die Förderkonzepte vorlegen, die sich an Indikatoren gelungener Integration orientieren. Hessen weist pro Schule mit pädagogischer Mittagsbetreuung gerade einmal eine halbe Lehrerstelle aus. Förderkonzepte, insbesondere für Kinder mit Migrationshintergrund, spielen bei uns praktisch keine Rolle. Das Fundament für ein erfolgreiches Miteinander wird aber schon im Bildungssystem gelegt.

Viertens. Wichtig ist eine verbesserte Vorbereitung auf das Berufsleben. Arbeit und Ausbildung sind neben dem

Erwerb der deutschen Sprache die zentralen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Integration. Jugendliche mit Migrationshintergrund haben größere Schwierigkeiten beim Übergang in die Berufsausbildung. Die Chancen deutscher Jugendlicher sind mehr als doppelt so hoch, wenn sie eine Berufsausbildung anstreben. Mit gezielten Maßnahmen muss daran gearbeitet werden, die Zugangsbarrieren zum Arbeitsmarkt für junge Migrantinnen und Migranten abzubauen.

Eine gute vorschulische Vorbereitung führt zu besseren schulischen Leistungen und damit auch zu einem verbesserten Zugang zum Arbeitsmarkt. Das ist aber nicht umsonst zu haben. In Hessen gibt es einen vorschulischen Bildungs- und Erziehungsplan. Das ist ein erster Schritt und wird insbesondere von der SPD-Fraktion seit Jahren gefordert. Ändert die Sozialministerin die Rahmenbedingungen für die Erzieherinnen aber nicht, lässt sie sich das auch weiterhin nichts kosten, dann werden die Vorgaben des Bildungs- und Erziehungsplans schlichtweg nicht erfüllt werden können.

(Beifall bei der SPD)

Fünftens. Integration kann natürlich nicht allein durch die Bildungsinstitutionen erfolgen. Hier sind alle politischen und gesellschaftlichen Akteure gefordert. Deswegen setzt eine erfolgreiche kommunale Integrationspolitik auf die Vernetzung aller Akteure vor Ort, und deswegen müssen die Kommunen bei ihren vielfältigen Aufgaben unterstützt werden. Nordrhein-Westfalen tut das. Hier werden die Kommunen gezielt gefördert. Es geht um die Effektivität vorhandener Angebote und vorhandener Strukturen. In Hessen gibt es eine Hochglanzbroschüre mit dem Titel „Land und Kommunen – Hand in Hand für eine gute Integration“. Das kann man im Antrag der CDU-Fraktion nachlesen. Wir haben heute Morgen schon einmal eine solche Broschüre gesehen. Der durchschnittliche Leser braucht für diese Broschüre 20 Minuten – aber gebracht hat ihm das Lesen hinterher doch nicht viel.

(Heiterkeit bei der SPD)

Statt die Kommunen gezielt zu fördern, wie Nordrhein-Westfalen es tut, werden in Hessen wieder einmal Hochglanzbroschüren aufgelegt und Wettbewerbe ausgeschrieben.

(Günter Rudolph (SPD): Das können sie!)

Sechstens. Ein großes Problem für die Christdemokraten in Deutschland ist das Thema Einbürgerung, denn bei diesem Thema spaltet sich die Union. Armin Laschet, Integrationsminister aus Nordrhein-Westfalen, fordert eine Einbürgerungskampagne, denn er vertritt die Meinung, dass „jede Einbürgerung ein Integrationserfolg ist“. Eingebürgert werden nämlich nur Menschen, die Deutsch sprechen und vom Verfassungsschutz überprüft worden sind, die nicht in Parallelgesellschaften leben und keine Sozialleistungen erhalten, sondern selbst arbeiten, sagt Herr Laschet. Hessens Ministerpräsident Koch hingegen behauptet, „eine Einbürgerung macht noch keinen Integrationserfolg“. Laschet sagt, Deutschland ist eine multikulturelle Gesellschaft, denn bei uns leben viele Kulturen. Ministerpräsident Koch sagt in einem Interview in der „Welt“, das ich heute Morgen gelesen habe: „Damit geht er“ – Laschet – „zu weit. Wir sind geprägt von Kirchtürmen und nicht von Moscheen“. Beckstein wiederum spricht von einem „Irrweg all derjenigen, die eine multikulturelle Gesellschaft propagieren“. Meine Damen und Herren, ich glaube, wir alle dürfen sehr gespannt sein, wel-

che Linie die Union in diesem Bereich demnächst verfolgen wird.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Siebtens. Wir brauchen einen gesicherten Aufenthalt für lange geduldete Menschen in Deutschland – eine Bleibe-rechtsregelung, für die sich auch der hessische Innenminister einsetzt. Das ist gut so. Es geht insbesondere um Kinder, die in Deutschland geboren wurden, hier zur Schule gegangen sind und zum großen Teil ihre Ausbildung begonnen haben. Wir müssen endlich eine Lösung für diese Menschen finden. Auch das hat Nordrhein-Westfalen in seinen Aktionsplan aufgenommen. Einige christdemokratische Innenminister müssen allerdings noch überzeugt werden. Wenn ein einstimmiger Beschluss der Innenministerkonferenz im November nicht zustande kommen sollte, dann brauchen wir eben eine gesetzliche Lösung.

Meine Damen und Herren, Nordrhein-Westfalen hat unter Federführung seines christdemokratischen Integrationsministers einen bemerkenswerten Aktionsplan zur Integration vorgelegt. Was tut Hessen, um die Integration unserer ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger zu fördern? Aus der Antwort von Ministerin Lautenschläger auf eine Kleine Anfrage der SPD-Fraktion vom August letzten Jahres zu Integrationsmaßnahmen: „Kernelement der hessischen Integrationspolitik ist die Sprachförderung.“ Das konnten wir auch der Rede des Kollegen Lenhart deutlich entnehmen.

Auf die Frage, welche Integrationsmaßnahmen in Hessen gefördert werden, finden wir die Antwort: Sprachkurse im Kindergartenalter und Fortbildungskurse für Erzieherinnen, Sprachkurse für Erwachsene und Förderung der Geschäftsstelle der Ausländerbeiräte in Hessen. – Nun fragt sich der Interessierte: Und was weiter? – Genau das ist das Problem: nichts weiter.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

So viel zum Thema Huldigungsantrag der CDU, der uns vorliegt. Sprache ist wichtig. Das ist unstrittig. Niemand in diesem Hause hat etwas anderes behauptet. Sprache ist wichtig, aber bei weitem nicht alles.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Aber ohne Sprache ist nichts!)

Armin Laschet in Nordrhein-Westfalen hat das erkannt und geht einen ganz anderen Weg als Hessen. Er wird seinen Integrationsplan auf dem Integrationsgipfel der Bundeskanzlerin am Freitag in Berlin vorlegen. Die SPD hat ebenfalls ein Integrationspapier vorgelegt, das sich in vielen Bereichen mit dem aus NRW deckt. Ich denke, wir dürfen alle gespannt sein, ob dieser Gipfel wirklich etwas mehr bringt, als ein medienwirksames Ereignis zu sein. Die Integrationsministerin auf Bundesebene, Maria Böhmer, hat ihre Erwartung schon einmal vorsichtig niedrig gehängt. Sie sagt der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ – Zitat –: „Es ist ein wunderbares Zeichen der Kanzlerin, und dieses Zeichen soll über allem stehen.“ Wahrscheinlich meint sie damit den Streit innerhalb der Union.

Schlussendlich müssen sich alle Verantwortlichen darüber im Klaren sein: Wer die Integration unserer nicht deutschen Mitbürgerinnen und Mitbürger will, wer die Partizipation von Migranten an gesellschaftlichen Prozessen will und wer Selbstorganisation und ehrenamtliches Engage-

ment von Migranten will, der kommt nicht an der Tatsache vorbei, dass das nicht umsonst zu haben ist.

Meine Damen und Herren, das muss auch in Hessen endlich klar werden. Nordrhein-Westfalen hat es uns vorge-macht. Wir müssen in eine Diskussion jenseits aller parteipolitischen Ideologien eintreten. Es wird allerhöchste Zeit.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Waschke. – Für die Landesregierung hat nun Frau Ministerin Lautenschläger das Wort.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist spannend, dass wir heute wieder über das Thema Integration sprechen und versuchen, dort Schnittmengen, auch fraktionsübergreifend, zu finden. Wir haben über Jahrzehnte in Deutschland häufig nicht den Mut gehabt, zu beschreiben und klar zu benennen, was wir von Migranten erwarten, wie wir uns Integration in unserem Land vorstellen und wie wir zusammenleben wollen.

Bereits 1999 haben wir die Integrationsabteilung bei uns im Haus eingerichtet. Wir haben aber auch klar gesagt, wo wir was erwarten und dass Integration eine Querschnittsaufgabe aller Ministerien ist. Das hören wir jetzt in vielen Integrationskonzepten, egal in welchem Bundesland, in-zwischen auch egal in welcher Fraktion.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sage nach wie vor auch ganz klar: Wir laden nicht einfach in ein multikulturelles Land nach Deutschland ein, sondern wir haben eine Tradition, die auf einer christlich-jüdisch-abendländischen Kultur basiert, die unsere Grundwerte prägt. Wir setzen uns natürlich auch mit anderen Kulturen auseinander, die in unserem Land leben, mit denen wir zusammenleben. Aber das heißt nicht, dass wir unsere Werte und unsere Tradition an dieser Stelle vergessen oder über Bord werfen.

(Beifall des Abg. Axel Wintermeyer (CDU) – Sabine Waschke (SPD): Wer will das denn? – Zuruf des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist eine Grundvoraussetzung für eine weitere Integration in unserem Land. – Es freut mich, dass dies unstrittig ist, wie Sie dazwischenrufen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was für einen Pappkameraden bauen Sie denn hier wieder auf?)

– Herr Kollege Al-Wazir, hören Sie doch erst einmal zu. Wir können doch noch weiter diskutieren. – Es sollte auch unstrittig sein, dass das Thema Sprache bei der Integration heute noch genauso richtig und so wichtig ist und im Mittelpunkt stehen muss wie vor fünf, vor sechs Jahren. Leider hat vor zehn Jahren niemand darüber geredet, dass das tatsächlich der Mittelpunkt ist, wenn wir Verständigung, Integration und ein Miteinander wollen. Deswegen betonen wir als Hessische Landesregierung immer wieder das Thema Sprache. Wir gehen davon aus, dass es auch in Zukunft, in den nächsten Jahren, in allen Integrationskonzepten, die ernst genommen werden wollen, im

Mittelpunkt stehen wird. Denn ohne Sprache wird Integration auch in Zukunft nicht stattfinden. Deswegen muss die Sprache in den Mittelpunkt gestellt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es ist durchaus wichtig, wenn jetzt die Bundesregierung zu einem Integrationsgipfel einlädt, die SPD langsam ihre Wahlprogramme auf der Bundesebene anpasst, dass sie gemeinsam mit der Union im Kabinett Beschlüsse fasst. Die GRÜNEN haben ihre Meinung dort inzwischen angepasst und sagen klar, dass Sprache ganz wichtig ist.

(Axel Wintermeyer (CDU): Die passen sich immer an!)

Aber ich will auch an einen anderen Aspekt erinnern. Gestern hat die Kollegin Wolff die Kurse vorgestellt und noch einmal deutlich gemacht, wie es für Kinder aussieht, die mittendrin in die Schule kommen. Diese Kinder erhalten zusätzliche Förderung, auch in der deutschen Sprache. Die SPD hat im Landtag dann wieder gesagt: „Es wird separiert“, nicht dass gefördert wird, sondern sie gehen immer noch von einem ganz anderen Ansatz aus. Sie haben genau diesen Punkt wieder kritisiert.

(Zuruf der Abg. Heike Habermann (SPD))

Deswegen kann ich es Ihnen auch heute nicht ersparen: Wir entwickeln das Integrationskonzept, das wir zu Beginn der Regierung zwischen CDU und FDP festgeschrieben haben, ständig weiter. Vieles davon stimmt immer noch, es wird immer noch fortgeschrieben, und es kommen neue Aspekte dazu. Wir hoffen, dass nach und nach nicht nur auf der Bundesebene das Thema Sprache und alle erforderlichen Maßnahmen, die dazugehören, bei allen Parteien tatsächlich in den Mittelpunkt gestellt werden, sondern dass das so auch im Hessischen Landtag anerkannt wird und dass, wenn es um Integration geht, endlich an einem Strang gezogen wird.

Ich will Ihnen dort noch einige Beispiele nennen, die wir zum Teil schon lange durchführen und die zeigen, dass in unserem Integrationskonzept der Landesregierung immer etwas Neues dazukommt. Das betrifft das Thema Kindergarten und Schule.

(Sabine Waschke (SPD): Ohne Geld! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wieder Sprache!)

Die Sprachvorlaufkurse auf der einen Seite finden flächendeckend überall bei uns im Bundesland statt. Selbstverständlich haben wir die Sprachförderung auch in den Kindergarten transferiert. Letzter Punkt ist die Beitragsentlastung für die Eltern für das dritte Kindergartenjahr, die im nächsten Jahr dazukommen wird.

(Sabine Waschke (SPD): Wessen Idee war das denn? Das steht in unserem Wahlprogramm!)

Es ist ein weiterer ganz wichtiger Punkt beim Thema Integration, dass alle Kinder den Kindergarten tatsächlich besuchen, dass sie dort zusammen sind und dort die Förderung umgesetzt wird. Sie sehen den roten Faden. Wir haben an dem einen Punkt angefangen und setzen es kontinuierlich fort und um, auch wenn Sie am Anfang all die Maßnahmen in den Gesetzen und in den Diskussionen nicht unterstützt haben.

(Sabine Waschke (SPD): Das war unsere Idee, Frau Lautenschläger!)

Ich erinnere mich noch sehr genau an die Diskussion über die Vorlaufkurse, über die Sprachförderung im Kinder-

garten, über „Mama lernt Deutsch“ und vieles mehr. Das hat die SPD-Fraktion in diesem Hause niemals mitgetragen. Inzwischen erkennt sie, dass es ein richtiger Weg ist. Dazu gehört auch der flächendeckende Ausbau von Ganztagsangeboten. Dazu gehören die Seiteneinsteigerkurse. Dazu gehört im Übrigen auch eine ganz besondere Einrichtung, die wir in Hessen als einziges Bundesland haben: die Einrichtung in Hasselroth. Die Einrichtung in Hasselroth war ursprünglich für Aussiedler. Inzwischen ist sie für Jugendliche aus allen Ländern geöffnet, die dort gefördert werden, um zum Hauptschulabschluss oder zum Abitur zu kommen. Diese Internatseinrichtung ist eine ganz besondere Einrichtung, die gerade darauf setzt, gut ausgebildete junge Menschen in den Beruf zu entlassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, daran wird deutlich, dass wir mit sehr vielen Mitteln daran arbeiten, dieses Integrationskonzept auch für die nächsten Jahre so aufzubauen, dass diejenigen, die hier leben, nicht zu den Verlierern dieser Gesellschaft werden – in einem Land, in dem ein sehr hoher Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund lebt, gerade in den Ballungsgebieten und in den großen Städten. Deswegen liegt auch nach wie vor der Schwerpunkt beim Thema Bildung, bessere Bildung für Kinder mit Migrationshintergrund, bei der Sprache, bei den Seiteneinsteigern, bei den vielen Programmen, die wir auf dem Gebiet der Ausbildung machen. Das gehört selbstverständlich von Anfang an mit dazu.

Wir brauchen keine Sonderprogramme auf Dauer, sondern die Integration beginnt im Kindergarten und spielt dort am besten schon keine Rolle mehr, sodass wir zu einem friedlichen Zusammenleben kommen, wie wir das gerade in den letzten vier Wochen so schön erlebt haben, mit großen gemeinsamen Veranstaltungen, mit Festivitäten in Deutschland. Das Thema Bildung bei Kindern spielt die entscheidende Rolle. Wir brauchen dort kein neues Konzept, sondern wir müssen die Bausteine so zusammenfügen, dass irgendwann zusätzliche Kurse überflüssig werden, dass es eine Selbstverständlichkeit des Zusammenlebens in unserem Land ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deswegen freut es mich, dass die nordrhein-westfälische Landesregierung viele Punkte aus dem hessischen Integrationskonzept aufgenommen hat. Wir teilen nicht alles. Sie haben hier einige Zitate meines Kollegen Laschet gebracht, der sagt, dass jede Einbürgerung eine gelungene Integration ist. Diese Meinung teilen wir nicht. Aber das gehört sicher auch zu dem Streit, zu unterschiedlichen Auffassungen.

(Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum eigentlich nicht? – Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Das ist noch kein Ausweis einer gelungenen Integration. Das wissen Sie auch. Die Einbürgerung kann dazu führen. Aber es ist eben nicht die Grundvoraussetzung für eine gelungene Integration und ein funktionierendes Zusammenleben. Denn ob jemand schon einen deutschen Pass hat, hat häufig nichts damit zu tun, ob er in diesem Lande integriert ist, sich in diesem Lande wohl fühlt, oder ob er möglicherweise trotzdem in einer Parallelgesellschaft lebt, die Sprache immer noch schlecht spricht und keine Bildungschancen hat.

(Sabine Waschke (SPD): Das stimmt überhaupt nicht! – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Kollege Al-Wazir, Sie wissen, dass hier viele Kinder automatisch einen deutschen Pass bekommen,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja! – Sabine Waschke (SPD): Weil sie hier geboren sind!)

dass sie hier leben, aufwachsen, auch mit deutschem Pass Migrationshintergrund haben und deswegen längst nicht automatisch in die Gesellschaft integriert sind, dass wir aber gemeinsam alle möglichen Anstrengungen unternehmen, dass Integration auch an diesen Stellen gelingt. Deswegen besteht an dieser Stelle ganz klar ein Unterschied. Wir meinen, dass wir auch dort mit vielen weiteren Förderungen ansetzen müssen, weil wir wollen, dass es ein Zusammenleben, ein Miteinander und gerade keine Parallelgesellschaft gibt – ob mit oder ohne deutschen Pass.

Aber ich will Ihnen auch noch drei weitere Punkte nennen, bei denen es darum geht, wie wir etwas fortentwickeln. Wie wollen wir Menschen integrieren, sodass sie sich in unseren Systemen zurechtfinden? Da ist ein spannendes Thema die Gesundheit, die Prävention. Wie finden sich Migranten dort zurecht? In diesem Bereich entwickelt die Hessische Landesregierung gerade ein Modell mit Migranten für Migranten, um über unser System aufzuklären, Hinweise zu geben, Gesundheitslotsen auszubilden, damit es in Zukunft besser funktioniert, damit Aufklärungsarbeit geleistet wird und damit der Integrationsansatz über das Thema Sprache hinausgeht. Die Sprache bleibt dabei allerdings immer die Grundvoraussetzung.

Ich nenne hier auch das Thema kultursensible Altenpflege, bei dem es darum geht, den demographischen Entwicklungen Rechnung zu tragen. Das gehört genauso mit dazu. Es würde mich freuen, wenn Sie Ihren Blick auch einmal auf diese Punkte lenken würden, anstatt immer nur Forderungen zu stellen und Ihren Vorstellungen darüber Ausdruck zu verleihen, was andere machen sollten, wo Sie doch nachlesen könnten, dass vieles von dem in Hessen längst stattfindet. Ich bin froh, dass es in vielen Bereichen auch auf der Bundesebene in einer großen Koalition inzwischen seinen Platz findet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Hessische Landesregierung wird diese Grundsätze konsequent weiterentwickeln. Wir werden auch das Thema Sprache mit Sicherheit in den nächsten Jahren weiter behandeln und in den Mittelpunkt stellen, weil es der Schlüssel für Bildung, für erfolgreiche Integration und für Chancen in diesem Land ist. Das wollen wir gerade auch mit Migranten erreichen. Denn diese Chancen werden nur vorhanden sein, wenn der Bildungsstand stimmt, wenn die Integration – bei den Kindern in die Schule und bei den Erwachsenen und Jugendlichen in den Arbeitsmarkt – funktioniert. Das ist die Grundvoraussetzung, für die wir weiter sorgen werden. Da muss sich Hessen nicht verstecken.

(Axel Wintermeyer (CDU): Im Gegenteil!)

Wir nehmen dort gerne den Wettbewerb der Bundesländer auf. Alles Neue, was dazukommt, was Teile davon übernimmt, ist für die nächsten wieder ein Ansporn, dort weiterzumachen. Dem stellen wir uns gerne. Ich freue mich jetzt schon darauf, mit den Nordrhein-Westfalen auch in diesen Dingen einmal kontrovers zu diskutieren. Aber ich sehe auch im Integrationskonzept des Kollegen

aus Nordrhein-Westfalen, dass fast alle hessischen Punkte darin vorkommen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist mit den Punkten, die nur in Nordrhein-Westfalen vorkommen? Was ist mit dem Religionsunterricht?)

Deswegen ist es für uns der richtige Weg, dort weiterzumachen und auch unsere Akzente weiter auf der Bundesebene zu setzen. – Herr Kollege Al-Wazir, wenn Sie diesen Punkt auch noch angesprochen haben wollen: Wir haben einen Schwerpunkt Ethik mit Islam, der weiterentwickelt werden wird. Aber Sie wissen auch, dass uns nach wie vor der richtige Partner fehlt,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was tun wir dafür, um einen zu finden?)

um einen Religionsunterricht umzusetzen. Seien Sie versichert, dass Fragestellungen mit hoher Relevanz für Migrantengruppen, wie z. B. Menschenrechte und Frauen in der Integration – die nächste Tagung wird zu diesem Thema stattfinden –, in Hessen längst aufgenommen worden sind und an vielen Stellen fortentwickelt werden. Hierbei gehen wir weiter, als dies in vielen anderen Bundesländern der Fall ist. Es wäre gut, wenn sich daran auch die GRÜNEN ein Beispiel nähmen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit!)

Aber ich sehe ja: Sie passen Ihre Wahlprogramme an. Wenn wir noch ein, zwei Jahre warten, sind Sie auf dem Stand, den wir heute haben. Leider sind wir dann wieder ein ganzes Stück weiter. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Lautenschläger. – Nun hat Herr Innenminister Bouffier das Wort.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Sie haben eine ganze Reihe von Punkten in Ihrem Antrag. Deshalb werde ich mich auf wenig beschränken und im Interesse der Zeit auch nicht alle Punkte behandeln. Frau Kollegin Lautenschläger und Herr Kollege Lenhart haben viele Punkte genannt. Ich will das einmal so zusammenfassen: Sie wissen, dass mich dieses Thema seit vielen Jahren beschäftigt – egal, in welcher Verantwortung oder auch nicht in öffentlicher Verantwortung.

Ich sage ganz schlicht: Ich bin sehr dankbar, sehr froh und stolz auf das, was diese Landesregierung und die sie tragenden Parteien – zunächst CDU und FDP und dann die CDU – zum Thema Integration in diesem Land geleistet haben. Meine Damen und Herren, das macht uns so leicht keiner nach.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das haben wir alles streitig durchgesetzt. Ich verstehe nicht, wieso Sie heute hier den Eindruck erwecken, Sie hätten irgendetwas Besonderes zu diesem Thema zu melden. Ich rufe Ihnen noch einmal die Schlagzeilen in Erinnerung: Die einen haben geschrieben: „Schluss mit Multikulti“. Frau Künast hat, wie ich finde, ein kluges Pro-

gramm gemacht. Ich begrüße es ausdrücklich, dass zum ersten Mal in dieser Republik bei der Bundeskanzlerin ein Integrationsgipfel stattfindet. Da darf man keine Wunder erwarten. Aber es ist richtig, dass es an höchster politischer Stelle verhandelt wird. Ich frage Sie einmal: Warum hat denn Rot-Grün in den sieben Jahren, in denen sie regiert haben, nie so etwas gemacht?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Axel Wintermeyer (CDU): Genau das ist die Frage!)

Wenn Sie sich hierher stellen und anderen etwas vorhalten, muss die Frage erlaubt sein: Was habt ihr denn eigentlich gemacht, außer Pferde zu reiten, die schon längst abgesattelt waren? Ich begrüße ausdrücklich, dass sich CDU und FDP in Nordrhein-Westfalen unter Führung des Ministerpräsidenten Dr. Rüttgers jetzt auch dem Thema Integration in dieser Weise widmen. Rot-Grün hat doch zig Jahre regiert, Sie haben doch gar nichts gemacht in diesem Bereich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Lieber Herr Al-Wazir, woher nehmen Sie denn Ihre Selbstgewissheit, die Sie eben in einer Geste gezeigt haben? Das ist das, was mich an Ihnen stört, nach dem Motto: Dieser Teil des Hauses versteht erstens nichts vom Thema, ist zweitens ignorant, ist nicht bereit, Ihre lichtvollen Erklärungen entgegenzunehmen. – Darf ich einmal fragen, worin die eigentlich bestehen? Ich habe Ihnen vorhin zugerufen: „Dunkel war der Sinn der Rede!“ – Was wollten Sie uns eigentlich erzählen?

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Meinen Sie, dass Sie das mit Arroganz lösen?)

Irgendetwas, was wir nicht alle schon lange wissen? Dass es keine Antworten gibt, die furchtbar einfach sind? Dass wir vieles besser vor Jahren begonnen hätten?

Das ist doch völlig richtig, das bestreitet doch niemand. Aber hier kann sich doch keiner der Verantwortung unter dem Vorwand entziehen, er habe irgendwo anders gelebt. Es haben doch alle die Verantwortung getragen. Deshalb sage ich es noch einmal: Ich bin sehr dankbar und stolz auf das, was wir hier in Hessen erreicht haben. Wir werden auf diesem Wege weitergehen. Wenn es kluge und gute Vorschläge gibt, werden wir diese übernehmen. Das bedeutet doch nicht, dass wir auf diesen billigen Oppositionstrick eingehen, nach dem Motto: Wir führen die mal vor, indem wir einwerfen, was in Nordrhein-Westfalen gemacht wird, und dann müssen die sich für das rechtfertigen, was sie tun oder nicht tun.

(Axel Wintermeyer (CDU): Lächerlich!)

Frau Kollegin Leistenschneider hat doch völlig Recht: Vieles von dem, was Sie heute aufschreiben –

(Zurufe: Lautenschläger!)

– Lautenschläger, Entschuldigung.

(Florian Rentsch (FDP): Namensschilder für die Landesregierung!)

Das ist jetzt völlig unprotokollarisch: Frau Kollegin, liebe Silke, ich bitte in aller Form um Entschuldigung.

(Florian Rentsch (FDP): Das ist schon ein Argument für die Kabinettsverkleinerung, wenn man sich die Namen nicht mehr merken kann!)

– Zu Ihnen komme ich auch gleich.

(Allgemeine Heiterkeit – Norbert Schmitt (SPD): Dein Name ist vorgemerkt!)

Vieles von dem, was Ihnen Frau Kollegin Lautenschläger hier erläutert hat, ist doch bei uns schon Praxis, während es andere jetzt neu einführen.

Ich will noch einen Punkt hinzufügen, nur als Stichwort, weil er bisher nicht erwähnt wurde. Was wir im Bereich der Sportförderung machen, zum Thema START, zum Thema Migrantenförderung durch Sport, das gibt es in der ganzen Republik nirgends. Das ist von allen Seiten ausgezeichnet worden. Ich behaupte nicht, dass wir alleine wüssten, was richtig ist. Aber ich betone nachhaltig: Wir haben keinen Nachholbedarf, und dies sollten schon gar nicht diejenigen behaupten, die in den Jahren zuvor vieles unterlassen haben oder andere Wege gegangen sind.

(Beifall bei der CDU – Sabine Waschke (SPD): Wer hat denn das Zuwanderungsgesetz auf Bundesebene gemacht?)

Sehr verehrte Frau Kollegin, in Punkt 7 haben Sie sich mit der Einbürgerung beschäftigt. Herr Al-Wazir, Sie haben doch tatsächlich gesagt, nach der Kommunalwahl sei nichts mehr geschehen. Dies ist – wie so oft, wenn Sie hier vortragen – grundfalsch. Ich lasse Ihnen dies nicht durchgehen. Sie haben entweder vorsätzlich die Unwahrheit gesagt oder sind nicht informiert. Ich habe ausdrücklich seinerzeit erklärt: Wir haben ein Konzept. Dieses Konzept wollen wir in die Innenministerkonferenz bringen. Danach wollen wir einen Bundesratsbeschluss fassen. Danach wollen wir, dass die Bundesregierung dies im Rahmen der Novellierung des Aufenthaltsrechts aufnimmt, und zum Jahresende wollen wir eine Regelung.

Wie können Sie eigentlich behaupten, wenn Sie in diesem Thema irgendwo zu Hause sind, dass nach der Kommunalwahl nichts mehr passiert sei? Exakt das, was ich Ihnen hier vorgetragen habe, haben zunächst die Innenministerkonferenz und letzten Freitag der Deutsche Bundesrat – bis auf die Stimmen von Mecklenburg-Vorpommern – einstimmig beschlossen: verpflichtender Kurs, Überprüfung. Was früher Test hieß, heißt jetzt Überprüfung.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie reden von 1 % der Leute!)

– Herr Al-Wazir, ich lasse Ihnen das nicht durchgehen. Sie können hier nicht die Unwahrheit erzählen. Wenn Sie dann, wie üblich, wieder laut werden – ich habe das Mikrofon. Entweder Sie kommen jetzt hierher

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, komme ich!)

und sagen: „Ich war nicht informiert“, oder Sie sagen: „Es war falsch, was ich gesagt habe.“ Aber eines geht nicht – Sie können sich nicht hierhin stellen und die Uraltnummer machen: Vor Wahlen zieht die CDU etwas hoch, und nachher passiert es nicht. – Meine Damen und Herren, alles, was wir gesagt haben, ist nachher eingetreten.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Das stimmt doch gar nicht!)

Diese Form der Debatte geht nicht.

Zweite Bemerkung. Um auch das einmal deutlich zu machen: Die Zahlen der Einbürgerung sind zurückgegangen. Ich habe immer dafür geworben – das wissen Sie, und wir haben uns oft genug auch persönlich unterhalten – und ich werbe weiterhin dafür, dass die Menschen sich einbürgern lassen. Aus vielen Gründen, die ich aus Zeitgründen jetzt

nicht alle darlegen kann, bin ich der Auffassung, dass aus einer Gemeinschaft, aus einer Gesellschaft auch eine Rechtsgemeinschaft werden sollte, insbesondere im Interesse aller Betroffenen. Sie können dies überall nachlesen, das habe ich oft genug gesagt. Richtig ist auch, und ich unterstreiche das: Eine Einbürgerung in eine Staatsbürgerschaft und in eine Staatsbürgerschaftsgesellschaft muss das Ergebnis eines gelungenen Integrationsprozesses sein. Sie ist nicht das Mittel, nicht das Vehikel, um dorthin zu kommen, sondern sie ist das Ergebnis einer gelungenen Integration.

Genau das ist es, was wir hier vertreten. Deshalb haben wir mit dem Kollegen Laschet an dieser Stelle einen Dissens. Das haben wir immer wieder deutlich gemacht.

Es gehört aber auch dazu, wenn man die Zahlen vergleicht: Nach der Änderung des Staatsangehörigkeitsgesetzes sind sehr viele durch Geburt oder, soweit sie noch nicht das zehnte Lebensjahr vollendet hatten und ihre Eltern hier lebten, „automatisch“ Staatsbürger geworden.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): 200.000 zu 800.000!)

Das führt dazu, dass die Zahlen nur bedingt vergleichbar sind. Aber ich streite nicht darüber. Ich werbe für Einbürgerung. Jetzt kommt der Übergang zum nächsten Punkt. Sie haben gefragt, welche Grundvorstellungen wir haben. Vielleicht können wir uns darauf verständigen, dass es keine einfachen Lösungen gibt, aber dass wir alle gemeinsam unter dem Motto „Fördern und Fordern“ weiterkommen. Die Gesellschaft, die hier ist, muss ein faires Angebot machen. Diejenigen, die zu uns gekommen sind, müssen dieses Angebot auch annehmen. Das kann eigentlich nicht Streitig sein. Da mache ich es mir nicht so einfach wie Frau Kollegin Vogt von der SPD, die auf die Idee gekommen ist, denen die Aufenthaltserlaubnis wegzunehmen. Das halte ich juristisch für Unfug. Aber das ist nicht so entscheidend. Das können Sie in dem nachlesen, was am Montag veröffentlicht wurde.

(Sabine Waschke (SPD): Wann soll ich das gesagt haben? – Gegenruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD): Er meint Frau Vogt!)

– Ja, Frau Vogt. Ich glaube, sie ist stellvertretende Bundesvorsitzende der SPD. Nicht meine Kompetenz.

(Minister Stefan Grüttner: Nicht weiter von Bedeutung!)

Sie haben gebeten – ich habe Ihre Unterstützung dafür erfahren, und dafür bedanke ich mich auch heute –, dass wir eine Lösung finden für Menschen, die lange hier sind, eigentlich schon lange hätten ausreisen müssen, die häufig Kinder haben, die hier geboren sind, und bei denen wir uns in einer Situation befinden, die mit juristischen Mitteln eigentlich nicht lösbar ist. Bei ihnen geht es darum, in einem höheren Sinne auf der einen Seite Gnade vor Recht ergehen zu lassen und auf der anderen Seite die Interessen unseres Landes richtig unterzubringen.

Damit komme ich zu Ihnen, lieber Kollege Rentsch. Sie sind in dem Thema sehr engagiert. Sie haben sich nur mit den Hochqualifizierten beschäftigt. Ich will es einmal so herum formulieren: Wir dürfen und können weder bei der Bleiberechtsregelung noch bei der Frage, was wir sonst bei einer Öffnung machen, eine noch stärkere Zuwanderung in die Sozialsysteme ermöglichen. Das wäre falsch. – Wenn das zutrifft, dann müssen wir den Arbeitsmarkt öffnen. Genau an der Stelle stellen sich praktische Fragen. Genau das ist auch das große Thema, warum wir zurzeit

bezüglich einer Bleiberechtsregelung in der Innenministerkonferenz gemeinsam mit dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales und dem BMI noch nicht zu einem Ergebnis gekommen sind. Denn wenn wir nur diejenigen nehmen, die sich gewissermaßen selbst ernähren können, dann erreichen wir vielleicht 20 % von denen, die lange hier sind, gut integriert sind und Kinder haben.

Rund 80 % leben von öffentlichen Mitteln. Wenn wir denen eine Chance geben wollen, dann müssen wir ihnen die Chance geben, einen Arbeitsplatz zu finden, dann müssen wir es erst einmal erlauben. Dann müssen wir schauen, dass kein Missbrauch betrieben wird und dass sie sich auf Dauer in dieser Weise selbst ihren Unterhalt verdienen, sodass die Frage des ausländerrechtlichen Ausreisegebotes zurücktritt und sich irgendwann erledigt hat. So kann es funktionieren.

Das setzt allerdings voraus, dass wir Abschied nehmen von einer Diskussion – das finde ich hoch spannend –, die insbesondere die Sozialdemokratische Partei immer mit Leidenschaft führt.

(Norbert Schmitt (SPD): Wir führen jede Debatte mit Leidenschaft!)

Es gibt Länder, da kommen Sie sehr leicht in Sozialsysteme – dazu gehört die Bundesrepublik Deutschland –, aber sehr schwer in den Arbeitsmarkt. Dann gibt es Länder, in denen kommen Sie leicht in den Arbeitsmarkt, aber ganz schwer in die Sozialsysteme. Wer Mindestlöhne will, wer Kontingente von Arbeitnehmern aus anderen Ländern, mit anderen Staatsbürgerschaften will, der kommt hier in einen Konflikt. Wir können die Debatte nicht führen, ohne darauf zu schauen, dass wir mehr oder weniger 4,5 Millionen Arbeitslose haben.

(Norbert Schmitt (SPD): Was hat das mit den Mindestlöhnen zu tun?)

Lieber Herr Rentsch, wenn Sie dann sagen, wir bräuchten mehr qualifizierte Zuwanderung, dann bestreite ich das nicht. Das Problem liegt aber nach allem, was wir sehen, derzeit in der Evaluierung des Aufenthaltsgesetzes, wo die Praktiker dabei waren und wo wir heute eine andere Lage haben. Wir haben nur noch einen Verwaltungsakt, nicht mehr zwei. Das kann man noch verbessern, aber es ist nicht so sehr das Problem des Aufenthaltsrechts, sondern es ist das Problem, dass für diese Hochqualifizierten Deutschland nicht hinreichend attraktiv ist. Sie haben selbst Beispiele genannt.

Aber ich bin dazu bereit, und ich denke, das geht über Parteigrenzen hinaus. Wenn wir uns darauf verständigen könnten, einen Paradigmenwechsel vorzunehmen und zu sagen: „kein einfacher Zugang in die Sozialsysteme, aber einfacher Zugang in den Arbeitsmarkt“, dann werden wir es an dieser Stelle besser leisten können, als das bisher der Fall war.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ein weiterer Punkt, und das soll die letzte Bemerkung sein. Sie haben sich in Punkt 9 mit Zwangsverheiratungen beschäftigt. Sie fordern ein Handlungskonzept zum Schutz und zur Hilfe für die von Zwangsverheiratung betroffenen Zuwanderer, insbesondere Frauen. – Das ist richtig, darum bemühen wir uns auch. Die Sache ist aber schwierig. Wir führen z. B. spezielle Unterweisungen der Standesämter durch, damit sie an dieser Stelle sensibel sind. Die Polizei tut eine ganze Menge. Wir arbeiten mit Beratungsorganisationen zusammen. Trotzdem ist das schwierig.

Deshalb glaube ich, dass wir einen Schritt davor legen müssen. Ich finde, das Wichtigste beim Thema Zwangsverheiratung ist nicht, dass wir uns in erster Linie um die Betroffenen kümmern – ich bin durchaus dafür, dass man sich um sie kümmert –, sondern dass wir verhindern, dass es überhaupt zu Zwangsverheiratungen kommt. Deshalb werden wir dieses Thema wieder sehen.

Ich halte es für richtig, dass wir im Rahmen der Novellierung des Aufenthaltsrechts die Nachzugsfrist heraufsetzen. Ich halte es für richtig, dass wir von jemandem, der hierher kommt, verlangen, dass er ein Mindestalter hat, das höher liegt als 18 oder 16 Jahre oder 14, wie es zum Teil der Fall ist. Denn wenn jemand ein Alter von 21 Jahren hat, wenn jemand mindestens über Grundkenntnisse der deutschen Sprache verfügt, dann kann er bzw. in den meisten Fällen sie sich hier besser aufhalten, kann ihre Interessen besser vertreten, als wenn sie mit 15 Jahren ohne jede Sprachkenntnis hierher kommt und zu Hause gewissermaßen wie eine Sklavin gehalten wird.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, deshalb ist mein Appell: Ich bin sehr offen und dankbar für jeden Hinweis, was wir noch konzeptionell machen können, um Betroffenen zu helfen. Aber das Wichtigste ist, dass wir Fehlentwicklungen von vornherein gar nicht erst hinnehmen. Ich habe Ihnen das Beispiel der Handschuhe genannt. Das ist ein extremes Beispiel. Aber es gibt Länder, wo so etwas rechtens ist. Ich finde, wir müssen den Mut und die Kraft haben – hier schließt sich der Kreis, und wir kommen wieder zusammen –, bei bestimmten Dingen, die andernorts kulturell oder historisch hingenommen und vielleicht sogar für richtig gehalten werden, zu sagen, dass wir das für falsch halten.

(Sabine Waschke (SPD): Dazu hat die SPD Vorschläge gemacht!)

Wenn wir hier eine gemeinsame Zukunft mit Menschen aus aller Herren Länder führen wollen, und das wollen wir, dann ist genau das unser Stichwort: „Fördern und Fordern“. Dann fordern wir von denen auch, dass sie sich auf die Grundlinien dessen einlassen, was hier gilt, und wir hier keine Paralleentwicklungen bekommen, die für unser Land nach meiner Überzeugung schädlich sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Bouffier. – Nun hat sich Herr Al-Wazir von den GRÜNEN noch einmal zu Wort gemeldet. Die Redezeit beträgt zehn Minuten.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir hätten es als grüne Fraktion wirklich nicht für möglich gehalten, dass unser Antrag dermaßen offenbar macht, dass die Minister der Landesregierung und der Sprecher der CDU-Fraktion so sehr in der Vergangenheit leben und keine Antworten für die Zukunft haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Ministers Volker Bouffier)

– Doch, ich will es Ihnen auch begründen. – Sie haben das Stichwort Nordrhein-Westfalen genannt und gefragt, was

vorher dort gemacht wurde. Ich kann Ihnen einen Unterschied zu Nordrhein-Westfalen sagen. In Nordrhein-Westfalen hat es im Jahre 2001 eine gemeinsame Initiative aller Landtagsfraktionen gegeben. Dabei haben sich alle Fraktionen des Parlaments Gedanken gemacht, was ein Aktionsplan Integration sein könnte und worauf sich alle vier Fraktionen des Parlaments einigen können, obwohl es damals eine rot-grüne Koalition gab, die logischerweise auch die Mehrheit hatte. Sie hat aber ausdrücklich gesagt, sie will CDU und FDP einbinden. Es ist schließlich nicht ohne Grund, dass Jürgen Rüttgers und Armin Laschet jetzt da sind, wo sie sind. Das hat doch eine Vorgeschichte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dazu gehört auch, dass man als Regierung vielleicht einmal zugeben muss, dass man die Weisheit nicht mit Löffeln gegessen haben kann, und zwar unabhängig davon, welcher Partei man angehört.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU: Das hat niemand behauptet!)

Herr Minister, ich habe Ihnen ausdrücklich gesagt, dass es unterschiedliche Auffassungen bei der Frage gibt, was im Einbürgerungsverfahren zu verändern oder nicht zu verändern ist. Aber ich meine, und das müssten Sie einmal zur Kenntnis nehmen, dass wir bei 15,3 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund, wenn wir nur über Veränderungen beim Einbürgerungsverfahren reden, über 99 % der Menschen nicht reden. Ich meine, das muss man einmal verstehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Minister Volker Bouffier: Sie behaupten, es sei nichts geschehen, und das ist falsch!)

Ich sage Ihnen: Natürlich war danach die öffentliche Aufmerksamkeit weg. Dann ist man auf die Zugspitze gegangen. Man hat alles an das Bundesamt für Migration gegeben, und ich bin mir sogar ziemlich sicher, dass dabei etwas herauskommen wird, was allerdings mit Ihrem ursprünglichen Katalog von 100 Fragen relativ wenig zu tun haben wird. Aber, bitte sehr.

(Minister Volker Bouffier: Es ist Unsinn, was Sie erzählen! – Zuruf von der CDU: Sie verdrängen bewusst!)

Herr Bouffier, ich zitiere Sie ausdrücklich und immer wieder mit Ihrem Spruch, dass vertiefte Sachkenntnis die muntere Debatte verhindert.

(Zuruf von der CDU: Das gilt für Sie!)

Ich sage Ihnen, die Debatte bei Ihnen war sehr munter. Die Schlussfolgerung daraus können Sie jetzt selbst ziehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich habe ausdrücklich in meiner Eingangsrede, die ich hier gehalten habe, gesagt: Leute, lasst uns nicht wieder in die Gräben zurückfallen. Lasst uns überlegen, wie wir Lösungen finden. – Wenn Sie sich jetzt hierhin stellen und fragen, was wir eigentlich getan haben, dann sage ich Ihnen, was wir getan haben. Wir haben 1989 beispielsweise in Frankfurt gegen heftigen Widerstand der CDU ein Amt für multikulturelle Angelegenheiten eingerichtet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Axel Wintermeyer (CDU): Mit welchem Erfolg?)

Damit haben wir dafür gesorgt, dass überhaupt einmal die Realität wahrgenommen wurde. Bei Ihnen hat es 15 Jahre gedauert, bis das angekommen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die CDU in Frankfurt hat sechs Jahre lang, nämlich so lange, bis Frau Roth Oberbürgermeisterin wurde, gefordert, dieses Amt wieder abzuschaffen. Inzwischen ist ein Mitglied der CDU Chef dieses Amtes.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sollte Herr Dr. Albrecht Magen den Unsinn lesen, der hier gesagt wurde, kann ich Ihnen vorhersagen: Den Lachanfall, den er dann bekommt, werden Sie von Frankfurt bis Wiesbaden hören.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Inzwischen gibt es nämlich auch Christdemokratinnen und Christdemokraten, die verstanden haben, dass man mit diesen alten Glaubenssätzen nicht mehr weiterkommt, die hier immer wieder gebetsmühlenartig vorgelesen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben gefragt, was wir gemacht haben. Die rot-grüne Bundesregierung hat 1998 dies als eines der ersten Projekte angestoßen. Damals sagten wir: Wir brauchen ein neues Staatsangehörigkeitsrecht.

Wir haben dafür einen unheimlich hohen Preis bezahlt. Unter anderem haben wir deswegen Sie als Innenminister. Ansonsten hätten Sie die Landtagswahl nämlich gar nicht gewonnen.

(Silke Tesch (SPD): Das ist richtig!)

Denn natürlich war es klar, dass die Mitglieder der CDU bis dahin überhaupt nicht verstanden hatten, dass man mit dem Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz des Jahres 1913 im Deutschland des Jahres 2000 nichts mehr gestalten kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben das Zuwanderungsgesetz auf den Weg gebracht und vier Jahre lang gegen alle möglichen Blockadeversuche im Bundesrat angekämpft. Wir haben diesen Gesetzentwurf am Ende dann auch als Gesetz in das Gesetzblatt gebracht, wenn auch aufgrund Ihrer Blockadepolitik in verwässerter Form. Damit wurden die Integrationskurse, zu denen Herr Lenhart beklagt, dass sie nicht wahrgenommen würden, erstmals in ein bundesdeutsches Gesetz aufgenommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich bitte Sie ernsthaft, hier nicht solch einen Unsinn zu erzählen.

Ich möchte Ihnen noch etwas sagen. Wir sollten diesen Antrag und die Tatsache, dass es einen Integrationsdezernenten in Frankfurt gibt, der der CDU angehört, als Anlass für etwas nehmen. In Nordrhein-Westfalen gibt es einen Integrationsminister, der der CDU angehört. Auf Bundesebene gibt es eine Integrationsministerin, die der CDU angehört. Die haben inzwischen verstanden, dass die Integrationspolitik mehr als Sprachkurse umfassen muss. Wir sollten das zum Anlass nehmen, ernsthaft darü-

ber nachzudenken, wie wir die Probleme lösen können, die es dazu in diesem Land gibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die hessische CDU hat mit den drei Mitgliedern der hessischen CDU, die heute zu diesem Thema geredet haben, unfreiwillig einen Offenbarungseid geleistet. Ich sage Ihnen ausdrücklich: Ich freue mich darüber nicht.

(Silke Tesch (SPD): Das war unterirdisch!)

Ich hatte nämlich gedacht, wir wären inzwischen weiter. Ich wünsche Ihnen, dass Sie zu diesem Punkt wirklich ein bisschen weiter kommen, als Sie es während dieser Debatte waren. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Al-Wazir, vielen Dank. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Ende der Aussprache angelangt.

Es ist vorgeschlagen, den Antrag unter Tagesordnungspunkt 47 – das ist der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend „Aktionsplan Integration“ auch in Hessen, Drucks. 16/5767 –, den Dringlichen Antrag unter Tagesordnungspunkt 70 – das ist der Dringliche Antrag der Fraktion der FDP betreffend rationale Einwanderungspolitik statt Ideologie, Drucks. 16/5803 – sowie den Dringlichen Antrag unter Tagesordnungspunkt 73 – das ist der Dringliche Antrag der Fraktion der CDU betreffend Hessen ist Vorreiter bei der Integration, Drucks. 16/5806 – dem Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, und dem Innenausschuss, mitberatend, zu überweisen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Ja!)

Erhebt sich dagegen Widerspruch?

(Axel Wintermeyer (CDU): Nein!)

Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Wir kommen damit zu **Tagesordnungspunkt 5:**

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz über die Entrichtung rückständiger Kosten und Säumniszuschläge bei der Kraftfahrzeugzulassung – Drucks. 16/5752 –

Zur Einbringung erteile ich Herrn Dr. Rhiel das Wort.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will mich kurz fassen. Bei dem Entwurf geht es um ein Gesetz hinsichtlich der Begleichung rückständiger Gebühren, die von den Kraftfahrzeugzulassungsstellen erhoben werden. Für Rückstände bei der Kraftfahrzeugsteuer haben wir bereits eine Regelung. Nun wollen wir auch eine Regelung für den Fall schaffen, dass es Rückstände bei den Gebühren gibt.

Wir wollen also schlicht und einfach eine Rechtsgrundlage dafür haben, dass ein Fahrzeughalter bei einer erneuten Zulassung eines Fahrzeugs zunächst gezwungen wird, Rückstände zu begleichen. Bisher entstand den Kraft-

fahrzeugzulassungsstellen bei der Eintreibung solcher Rückstände erheblicher Verwaltungsaufwand, der oft in keinem Verhältnis zu den einzutreibenden Gebühren stand.

Das ist ein einfaches Instrument, das sich bei der Kraftfahrzeugsteuer schon als sehr wirksam erwiesen hat. Das wollen wir analog auch für andere Gebührenrückstände einführen. Ich bitte Sie um Ihre Zustimmung. – Danke schön.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Dr. Rhiel, vielen Dank. – Als erste Rednerin zur Aussprache hat sich Frau Kollegin Pfaff zu Wort gemeldet. Die Redezeit beträgt fünf Minuten.

Hildegard Pfaff (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch ich kann mich kurz fassen.

Herr Minister Rhiel hat den Gesetzentwurf in erster Lesung eingebracht und dargelegt, welche Ziele mit der gesetzlichen Neuregelung erreicht werden sollen.

Der Gesetzentwurf ist grundsätzlich positiv zu bewerten. Die Zielsetzung des Gesetzentwurfs, die Träger der Zulassungsbehörden finanziell zu entlasten und die Arbeitsbelastung der Vollstreckungsstellen abzusenken, ist aus unserer Sicht ein sehr sinnvolles Anliegen. Es ist daher zu begrüßen.

Im Laufe des Gesetzgebungsverfahrens werden wir uns sehr sorgfältig mit dem hier vorgeschlagenen neuen Verfahren zur Eintreibung rückständiger Gebühren befassen. Ebenso werden wir uns eingehend mit den in § 3 vorgesehenen Regelungen hinsichtlich des Führens eines Rückstandsregisters und insbesondere hinsichtlich des Datenübermittlungsverfahrens zwischen den Zulassungsbehörden beschäftigen, und zwar im Hinblick auf die Einhaltung der Regelungen des Datenschutzes. In diesem Sinne werden wir das prüfen und beraten.

Entscheidend für die Bewertung der vorgesehenen Neuregelung ist für uns, dass dies, erstens, zu einer echten Entlastung der Landkreise und der betroffenen Kommunen hinsichtlich entstehender Kosten führen kann. Zweitens wird die Arbeitsbelastung der Vollstreckungsstellen tatsächlich auf das notwendige Maß reduziert.

Herr Minister, ich gehe davon aus, dass wir zur weiteren Beratung das Ergebnis und die Stellungnahmen der Regierunganhörung vorgelegt bekommen. Danach könnten wir die endgültige Bewertung vornehmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Pfaff, vielen Dank. – Für die FDP-Fraktion hat sich nun Herr Kollege Denzin zu Wort gemeldet.

Michael Denzin (FDP):

Frau Präsidentin!

(Beifall der Abg. Roland von Hunnius und Heinrich Heidel (FDP))

Nicht jede Rechtsschöpfung wird von uns begrüßt. Wie Sie wissen, wird auch nicht jede Initiative dieses Ministers von uns begrüßt. Aber einige begrüßen wir doch. Herr Minister, diese gehört dazu.

Ich habe nur eine Frage dazu, die wir in die Ausschussberatung mitnehmen können. Wie kommt es, dass das dadurch zusätzlich zu erzielende Mittelaufkommen schon im Etat veranschlagt ist, obwohl wir jetzt erst den Gesetzentwurf erhalten haben?

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Denzin, vielen Dank. – Nun hat sich Frau Kollegin Erfurth für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem wir während dieser Plenarsitzung bisher viele streitige Initiativen behandelt haben, liegt uns nun ein Gesetzentwurf vor, der auch aus unserer Sicht sehr sinnvoll ist.

Das Ärgernis wird im Entwurf hinreichend beschrieben. Gerade im Kraftfahrzeugwesen gibt es eine Vielzahl an Menschen, die aufgrund häufigen An-, Ab- und Ummeldens Rückstände anhäufen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Zulassungsstellen müssen dann häufig auch kleinen Beträgen hinterherlaufen. Das muss aufwendig begetrieben werden. Das ist zeit- und kostenintensiv.

Vor diesem Hintergrund scheint uns der mit dem Gesetzentwurf eingeschlagene Weg der einfache und richtige zu sein. Im Zuständigkeitsbereich des Finanzministeriums gibt es eine ähnliche Regelung. Dafür war aber keine Regelung auf Gesetzesebene notwendig. Das konnte verwaltungsintern erfolgen.

Wenn ich es richtig verstanden habe, soll mit dieser Regelung das nachempfunden werden. Wer ein neues Fahrzeug zulässt, muss zuvor seine Schulden begleichen. Das klingt ziemlich einfach. Das ist auch effektiv. Ich denke, was so einfach klingt, sollten wir auch versuchen, mittels einer gesetzlichen Regelung umzusetzen.

Für eine solche gesetzliche Regelung braucht man aber auch einen Handlungsrahmen. Denn was so einfach klingt, kann durchaus Sprengstoff bergen. Das kann z. B. dann der Fall sein, wenn derjenige, der das Fahrzeug zulässt, nicht der Halter ist. Wir müssen durchaus klären, was diesem Menschen gegenüber, der nicht der Halter dieses Fahrzeugs ist, offenbart wird. In der Regel handelt es sich um den Mitarbeiter eines Autohauses. Denn die Autohäuser übernehmen die Anmeldung häufig als Serviceleistung.

Was wird ihm gegenüber offenbart? Werden ihm gegenüber alle Rückstände aufgelistet? Erhält er also eine detaillierte Liste mit allen Rückständen des Halters des Fahrzeugs? Oder erhält er nur die Auskunft, die Anmeldung könne nicht erfolgen, weil es Rückstände gibt? Ich finde, das sind ein paar Detailfragen, die sicherlich mit einer Anhörung oder während der Beratung im Ausschuss geklärt werden können.

Aus unserer Sicht gibt es also keine unüberwindlichen Hindernisse und nichts, was man nicht klären könnte. Ich

denke, man wird da zu einer einvernehmlichen Lösung kommen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Erfurth, vielen Dank. – Inzwischen hat sich Herr Dr. Lübcke für die CDU-Fraktion noch zu Wort gemeldet. Herr Dr. Lübcke, bitte schön, Sie haben das Wort.

Dr. Walter Lübcke (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Denzin, wir haben eine vorausschauende und weise Landesregierung. Den Redebeiträgen können wir entnehmen, dass es sicherlich richtig war, eine entsprechende Veranschlagung im Entwurf des Haushalts für das Jahr 2007 einzustellen.

Als ich mir den Gesetzentwurf angeschaut habe, habe ich mich gewundert, mit welchen Dingen sich die Landesregierung befassen muss und was alles in einen Rechtsrahmen hineingepresst werden muss. Aber dieses Gesetz muss halt sein.

Ich darf den Mitarbeitern des Ministeriums danken, dass man sich diese Mühe gemacht hat. Man ist auf etwas eingegangen und hat eine Regelung geschaffen, derzufolge Rückstände bis zu einer Höhe von 10 € nicht dazu führen, dass man kein Auto zulassen kann. Ich glaube, der Gesetzentwurf ist bis ins Detail ausgearbeitet.

Im Wesentlichen möchte ich mich aber den Ausführungen der Frau Pfaff und der anderen Vorrednerin und des anderen Vorredners anschließen. Ich glaube, es ist notwendig, ein solches Gesetz zu erlassen. Wir hoffen, dass das in der zweiten Lesung ohne viel Tamtam über die Bühne geht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Roland von Hunnius (FDP))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Dr. Lübcke, vielen Dank. – Damit sind wir am Ende der Aussprache zu diesem Tagesordnungspunkt angelangt.

Es ist vorgeschlagen, den Gesetzentwurf unter Tagesordnungspunkt 5 – das ist der Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz über die Entrichtung rückständiger Kosten und Säumniszuschläge bei der Kraftfahrzeugzulassung, Drucks. 16/5752 – nach der ersten Lesung zur Vorbereitung der zweiten Lesung dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 6:**

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Drittes Gesetz zur Änderung des Heilberufegesetzes – Drucks. 16/5753 –

Zur Einbringung erteile ich Frau Sozialministerin Lautenschläger das Wort.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Gesetzentwurf der Landesregierung hat zum Ziel, die seit der letzten Novellierung des Heilberufsgesetzes im Jahr 2004 eingetretenen Entwicklungen des Rechts der Europäischen Union und des Bundesrechts zu berücksichtigen.

Ich denke, aufgrund der fortgeschrittenen Zeit können wir die Details im Ausschuss diskutieren. Es geht sowohl um Telematik im Gesundheitswesen, wo Rechtsänderungen nachvollzogen werden müssen, als auch um das AMG, wo bestimmte Rechtsgrundlagen neu geschaffen werden mussten. Ich hoffe, wir können das im Ausschuss im Detail besprechen.

Ich gebe den Rest der Rede zu Protokoll.

(siehe Anlage 1 – Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Lautenschläger, für die Einbringung. – Nun hat sich Frau Kollegin Schulz-Asche für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. Fünf Minuten Redezeit.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Ministerin Lautenschläger hat schon darauf hingewiesen, dass es hier vor allem um die Anpassung an EU-Recht geht, insbesondere in den ersten Teilen. Letztlich bleibt eigentlich nur die Frage, warum es nicht zeitnäher – –

(Ministerin Silke Lautenschläger: Wir sind die Ersten, die es machen!)

– Gut, wir sind die Ersten. Ich habe damit auch kein Problem. Eigentlich geht es da um Selbstverständlichkeiten.

In dem Bereich, wo es um neue hessische Regelungen geht, sollten wir, denke ich, bei einigen Punkten noch einmal genauer hinsehen. Einige sind auf Wunsch der Kammern zustande gekommen. Diese erscheinen mir unproblematisch. Bei den Versorgungswerken sind mir allerdings die hier getroffenen Regelungen nicht ganz nachvollziehbar. Darüber sollten wir im Ausschuss noch einmal sprechen.

Auch hatten wir einige Anfragen von Bürgern zu den Berufsbezeichnungen. Diese sollten wir auch noch einmal genau betrachten. Vielleicht ist es auch möglich, dass wir anhand der Stellungnahmen aus der Anhörung – diese hatten wir schon zum Teil bekommen – diese Bereiche noch einmal genauer betrachten.

Eine grundsätzliche Bemerkung: Auch hier wird wieder eine Verlängerung der Geltungsdauer des Gesetzes vorgesehen. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, dass diese Verlängerung, ohne dass eine vernünftige Evaluation der Wirksamkeit eines Gesetzes vorgelegt wird, was ja der Anspruch bei der Befristung von Gesetzen war, hier zum soundsovielten Male erfolgt. Ich denke, dass es gerade in einem Bereich wie der Gesundheitsversorgung und angesichts der Bedeutung, die der Gesundheitsversorgung in Zukunft zukommt, angemessener wäre, tatsächlich einmal gesetzliche Vorschriften und Verwaltungsvorschriften auf ihre Wirksamkeit, auf ihre Effektivität genauer zu überprüfen.

Wie gesagt, den Rest sollten wir im Ausschuss behandeln. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schulz-Asche. – Als nächster Redner hat Herr Kollege Dr. Spies für die SPD-Fraktion das Wort.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir freuen uns, dass die Erfolgsgeschichte „Telematik und elektronische Gesundheitskarte“ der rot-grünen Bundesregierung nun auch in Hessen ihren Niederschlag findet, und wir freuen uns, dass die Neuregelungen der rot-grünen Bundesregierung zum Arzneimittelrecht nunmehr ebenfalls in Hessen umgesetzt werden.

Die Frage der Versorgungswerke, die ebenfalls in diesem Gesetzentwurf angesprochen wurde, verführt allerdings zumindest zu einer sehr viel grundsätzlicheren Debatte, insbesondere aufgrund der Richtung, die dieses Vorhaben nimmt. Ich denke aber, dass wir angesichts der Zeit und der klimatischen Verhältnisse diese Debatte in der Anhörung und im Ausschuss führen können und sie möglicherweise im Rahmen einer späteren Lesung, wenn der Gesetzentwurf zur Entscheidung ansteht, hier noch einmal vertiefen können.

Deswegen werden wir einer Überweisung des Gesetzentwurfs an den Ausschuss zur weiteren Beratung selbstverständlich gern zustimmen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Spies. – Nun hat sich für die CDU-Fraktion Frau Kollegin Oppermann zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Anne Oppermann (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben schon gehört, dass die Änderung des Heilberufsgesetzes durch bundespolitische Neuregelungen notwendig ist, aber auch dadurch, dass Änderungsvorschläge, die uns die Heilberufskammern zum Berufsgerichtsverfahren und zur Weiterbildung aufgegeben haben, hier aufgegriffen werden. Ebenso sind EU-Richtlinien zur Anerkennung der Berufsqualifikation umzusetzen.

Sie merken schon, das ist ein echtes Gesetz für Feinschmecker. Lassen Sie uns die Details im zuständigen Ausschuss diskutieren. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Oppermann. – Für die FDP-Fraktion erteile ich nun Herrn Kollegen Rentsch das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! So schnell kann man leider diese Debatte nicht führen, Frau Kollegin Oppermann. Das Thema hat schon viele Tiefen. Die Frau Ministerin will ein Grundsatzreferat.

Aber ich will es aufgrund unseres guten kollegialen Miteinanders bei den Aussagen der Vorredner belassen. Sie haben alles Wichtige zu diesem Thema gesagt. Damit möchte ich schließen. – Vielen Dank.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit hat die erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Drittes Gesetz zur Änderung des Heilberufsgesetzes, Drucks. 16/5753, stattgefunden.

Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf zur Vorbereitung der zweiten Lesung an den Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 7:**

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Viertes Gesetz zur Änderung des Verkündungsgesetzes – Drucks. 16/5760 –

Zur Einbringung erteile ich Herrn Minister Banzer das Wort. Bitte schön.

Jürgen Banzer, Minister der Justiz:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung legt Ihnen heute ein Viertes Gesetz zur Änderung des Verkündungsgesetzes vor. Die derzeit geltende Regelung tritt nach § 12 mit Ablauf des 31. Dezember 2006 außer Kraft.

Die Verfassung des Landes Hessen regelt nur die Verkündung von Gesetzen, nicht die Verkündung von Rechtsverordnungen. Deswegen bedarf es einer entsprechenden gesetzlichen Regelung.

Der Gesetzentwurf, der Ihnen vorliegt, hat redaktionelle, sprachliche und sachliche Änderungen zum Inhalt, die aber, glaube ich, nicht so erheblich sind, dass ich jetzt den Landtag durch eine lange Rede strapazieren möchte. Ich gebe meine Einbringungsrede zu Protokoll.

(siehe Anlage 2 – Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Banzer. – Als erste Rednerin der Fraktionen hat sich nun Frau Kollegin Hofmann für die SPD-Fraktion zu Wort gemeldet. Fünf Minuten Redezeit.

Heike Hofmann (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich darf Sie alle schon im Vorfeld sozusagen entlasten. Ich werde die fünf Minuten Redezeit nicht voll ausschöpfen.

In der Tat ist das vorgelegte Verkündungsgesetz, das die amtliche Bekanntgabe von Normen in den entsprechenden – –

(Unruhe)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Entschuldigen Sie bitte ganz kurz, Frau Hofmann.

In der SPD-Fraktion herrscht doch erhebliche Unruhe. Ich möchte bitten, dass Sie wenigstens Ihrer eigenen Rednerin aufmerksam zuhören. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und Abgeordneten der SPD)

Heike Hofmann (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin.

In der Tat ist das vorgelegte Verkündungsgesetz im Prinzip unspektakulär und beinhaltet im Wesentlichen sprachliche und redaktionelle Änderungen, klarstellende Änderungen im Gesetzestext. Ich möchte nur einige wenige Beispiele nennen.

Es macht z. B. nach dem entsprechenden Kommunalisierungsgesetz keinen Sinn mehr, die entsprechenden Normen im Verkündungsgesetz noch vorzusehen, da der Landrat jetzt keine Rechtsetzungsbefugnisse mehr als Landesverwaltungsbehörde hat. Dies muss im Verkündungsgesetz entsprechend geändert werden.

Auch ist es richtig, dass der Begriff der Anordnung nicht mehr verwendet wird, weil mittlerweile herrschende Rechtsauffassung ist, dass Verordnungen Rechtsnormqualität haben. Insofern ist der Begriff der Anordnung antiquiert und sollte nach unserer Auffassung gestrichen werden.

Auch ist es längst überfällig, dass zumindest die formale Gleichbehandlung von Mann und Frau auch im Verkündungsgesetz ihren Platz und Eingang findet.

Wir als SPD-Fraktion haben im Prinzip auch nichts dagegen

(Michael Denzin (FDP): Das wundert mich aber!)

– ausnahmsweise einmal, das ist in der Tat eine ganz große Ausnahme –, dass die Verkündungen im „Justiz-Ministerial-Blatt“ und im entsprechenden Veröffentlichungsorgan des Kultusministeriums jetzt im „Staatsanzeiger“ zusammengeführt werden.

(Nicola Beer (FDP): Können!)

– Zusammengeführt werden können. Diese Möglichkeit will man sich gesetzgeberisch offen halten. – Dagegen haben wir im Prinzip nichts – natürlich mit der Einschränkung, dass der bisherige Informationsgehalt der entsprechenden Blätter nicht geschmälert wird.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, insofern stelle ich noch einmal zusammenfassend fest: Der Entwurf ist unspektakulär und wird deswegen von uns als SPD-Fraktion ausnahmsweise einmal konstruktiv begleitet. – Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Hofmann. – Nun hat sich Herr Kollege Dr. Jürgens für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie haben es wahrscheinlich schon gemerkt: Auch dieser Entwurf birgt nur in begrenztem Maße politischen Sprengstoff. Es geht um Technik und nicht so sehr um die großen politischen Auseinandersetzungen.

Selbstverständlich muss in einem Rechtsstaat das, was Recht sein soll, auch verkündet, also veröffentlicht werden. Geheimes Recht kann es nicht geben. Da die Verfassung – der Herr Minister hat es ausgeführt – nur regelt, wie Gesetze, aber nicht wie Rechtsverordnungen, Satzungen und sonstige gesetzte Rechtsnormen verkündet werden sollen, muss das gesetzlich geregelt werden.

Einen Aspekt müssen wir allerdings im Ausschuss vielleicht noch einmal beraten, nämlich die Frage, welchen Sinn eigentlich die Befristung von Gesetzen dann hat, wenn sozusagen von Verfassungen wegen feststeht, dass wir eine solche Regelung brauchen, solange die Hessische Verfassung gilt. Bei jeder Evaluation, die wir vornehmen oder die die Landesregierung vornimmt, muss immer herauskommen: Wir brauchen eine solche gesetzliche Regelung. Diese können wir dann vielleicht einmal anders nennen, wir können sie auch an anderen Stellen setzen, aber es muss eine solche Regelung geben. Das heißt, der Sinn der Befristung kann nur darin bestehen, sozusagen einen Merkposten zu machen, dass auf jeden Fall innerhalb dieser Frist noch einmal geschaut wird, ob es Überarbeitungsbedarf – nicht Streichungsbedarf – gibt.

Da würde möglicherweise eine Zehnjahresfrist auch ausreichen. Ansonsten ist – wie gesagt – die politische Sprengkraft in diesem Gesetz begrenzt.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Dr. Jürgens. – Als nächster Rednerin erteile ich Frau Kollegin Ziegler-Raschdorf für die CDU-Fraktion das Wort.

Margarete Ziegler-Raschdorf (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Vierte Gesetz zur Änderung des Verkündungsgesetzes hat in der Tat nur wenig Aufregendes zu bieten. Ich hoffe, Sie schenken mir dennoch einen Moment Ihre Aufmerksamkeit. Es tritt wegen seines Verfallsdatums am 31. Dezember 2006 außer Kraft. Herr Dr. Jürgens hat jetzt die Frage aufgeworfen, was die Befristung für einen Sinn hat. Ich denke, sie hat schon einen Sinn, denn wir wollen die Normenfülle in unserem Land im Blick behalten, wir wollen sie beobachten und vor allen Dingen begrenzen. Das ist unser Ziel. Insofern überprüfen wir in angemessenen Abständen Rechtsvorschriften auf ihre Notwendigkeit hin.

Die Grundsatzfrage, die dabei zu stellen ist, ist die, ob sie unbedingt notwendig oder entbehrlich sind. Wie sieht es beim Verkündungsgesetz aus? Ist eine Weitergeltung notwendig? Das Gesetz beschäftigt sich mit der Art und

Weise und der Form der amtlichen Bekanntgabe des Normwortlautes von Vorschriften, speziell von Rechtsverordnungen. Gibt es dazu Regelungsbedarf?

Wir haben es schon gehört: In Art. 120 Hessische Verfassung ist die Verkündung von Gesetzen geregelt. Eine Aussage zur Verkündung von Rechtsverordnungen wird nicht getroffen. Aus Gründen der Rechtsklarheit und Rechtssicherheit bedarf es jedoch für die Verkündung von Rechtsverordnungen einer gesetzlichen Regelung. Damit ist eine Fortgeltung des Verkündungsgesetzes unverzichtbar.

Das vorgelegte Änderungsgesetz nutzt nun die Chance, das Verkündungsgesetz redaktionell und sprachlich zu überarbeiten, es zu straffen, es ein wenig zu entschlacken. Es nimmt synonyme Begrifflichkeiten heraus und trägt dazu bei, das Verkündungsgesetz klarer, eindeutiger und damit verständlicher zu machen. Schon die Überschrift wird einer Straffungskur unterzogen. Überflüssiger Ballast wie die Bezeichnung „Organisationsanordnungen und Anstaltsanordnungen“ wird über Bord geworfen. Da alle durch das Verkündungsgesetz erfassten Normen Rechtsverordnungen und Rechtsvorschriften sind, bedarf es keiner weiteren überflüssigen Begriffe. Damit kommt bereits die Überschrift schlanker daher. Die Kurzbezeichnung „Verkündungsgesetz“ bleibt erhalten.

Im Einzelnen haben die Vorrednerinnen und Vorredner schon die Änderungen angesprochen, denen ich nichts hinzufügen möchte. Ich kann abschließend feststellen: Das Gesetz wird klarer, es wird einheitlicher und verständlicher, und im Ergebnis bestehen von unserer Seite keinerlei Bedenken, diesem Gesetz zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Ziegler-Raschdorf. – Nun hat Frau Kollegin Beer für die FDP-Fraktion das Wort.

Nicola Beer (FDP):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei einem solchen Vorhaben habe ich schon gezögert, ob ich überhaupt noch einmal das Wort ergreife.

(Boris Rhein (CDU): Das wäre aber schade gewesen! – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das wäre ein Verlust gewesen!)

Nachdem Herr Dr. Jürgens die Frage der Notwendigkeit von Befristungen angesprochen hat, möchte ich doch zwei, drei Sätze dazu sagen, vorneweg zum Inhalt des Gesetzes. Die Verkündung von Rechtsvorschriften – das ist schon angesprochen worden – bedarf einer gesetzlichen Regelung. Herr Dr. Jürgens, von daher ist es klar, dass die Geltungsdauer dieses Gesetzes verlängert werden muss. Gleichwohl zeigt meines Erachtens die Tatsache, dass hier mit dem Änderungsgesetz nicht nur sprachliche und redaktionelle Anpassungen vorgenommen werden, sondern auch z. B. die perspektivische Regelung im Hinblick auf das eventuelle zukünftige Wegfallen des „Justiz-Ministerial-Blattes“ und des „Amtsblattes des Hessischen Kultusministeriums“, dass wir eine regelmäßige Überprüfung auch solcher Normen brauchen, die im Hinblick auf ihre Tauglichkeit unter modernen Gesichtspunkten nicht wegfallen können.

Das heißt, die Befristung dient nicht nur dazu, Gesetze darauf zu prüfen, ob sie komplett wegfallen können, sondern auch solche zu überprüfen, die sachlich nicht wegfallen können. Zum Polizeigesetz haben wir immer wieder einmal eine solche Diskussion gehabt. Auch solche sind einer Modernisierung, einer Revision zu unterziehen.

Von daher ist das Vorhaben inhaltlich nahezu unpolitisch. Es findet die Zustimmung der Liberalen. Aber die Befristung muss bleiben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit hat die erste Lesung des Gesetzentwurfes der Landesregierung für ein Viertes Gesetz zur Änderung des Verkündungsgesetzes, Drucks. 16/5760, stattgefunden.

Es wird vorgeschlagen, diesen Gesetzentwurf zur Vorbereitung der zweiten Lesung dem Rechtsausschuss zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Daher verfahren wir so.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 8:

Erste Lesung des Gesetzentwurfes der Landesregierung für ein Zweites Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer und Änderung befristeter Rechtsvorschriften – Drucks. 16/5761 –

Ich erteile zur Einbringung Minister Banzer das Wort.

Jürgen Banzer, Minister der Justiz:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung legt Ihnen zur ersten Lesung einen Entwurf für ein Zweites Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer und Änderung befristeter Rechtsvorschriften vor. Ich vermute, dass auch dieses Gesetz nicht Inhalt von großen Kontroversen sein soll. Auch dort geht es um die Folgen der Befristung von Gesetzen.

Im Einzelnen geht es um das Hessische Ausführungsgesetz über die Vergütung von Berufsvormündern sowie das Gesetz zur Regelung der Zuständigkeit und des Verfahrens nach dem Lebenspartnerschaftsgesetz. Wir schlagen vor, die Geltungsdauer beider Gesetze bis zum Jahr 2011 zu verlängern.

Zu dem Gesetz über staatliche Sportwetten, Zahlenlotterien und Zusatzlotterien ist durch Verfassungsgerichtsrechtsprechung ein neuer Regelungsbedarf gegeben. Deswegen ist der Vorschlag, die Geltungsdauer dieses Gesetzes bis zum Jahr 2007 zu verlängern.

Das Hessische Beamtenengesetz hat gestern schon eine Rolle gespielt. Deswegen ist eine veränderte Geltungsdauer vorgeschlagen, nämlich bis Ende 2009.

Zu dem Hessischen Wahlbeamten-Aufwandsentschädigungsgesetz und dem Kirchensteuergesetz schlagen wir vor, die Geltungsdauer bis zum 31. Dezember 2011 zu verlängern.

Das Gesetz zur Änderung des Hessischen Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung und des Hessischen Verwaltungskostengesetzes wurde vom 15. Juni 2001 an befristet. Nach Kabinettsbeschluss vom 16. Oktober sind grundsätzlich nur Stammgesetze zu befristen.

ten. Der Änderungsbefehl hat sich an dieser Stelle insoweit erledigt.

Dies ist Inhalt der Gesetzesvorlage.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Banzer. – Als erster Redner hat sich Herr Kollege Reuter von der SPD-Fraktion zu Wort gemeldet. Fünf Minuten Redezeit.

Dr. Michael Reuter (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist eine unspektakuläre Materie, mit der wir uns zu dieser späten Stunde beschäftigen müssen. Dennoch erlaube ich mir, einige Gedanken vorzutragen. Früher, im Altertum, haben die Menschen ihre Gesetze in Stein gemeißelt, weil sie ihnen wahrscheinlich eine längere Haltbarkeitsdauer angedeihen wollten. Wir versehen Gesetze mit einem Verfallsdatum wie für eine leicht verderbliche Ware aus der Tiefkühlabteilung.

So kann man im Grunde genommen darüber streiten oder zumindest einmal darüber nachdenken, ob es angebracht ist, dass alle fünf Jahre die Ministerien und wir als Gesetzgeber über die Sinnhaftigkeit von Gesetzen nachdenken. Das tun wir auch, manchmal unter Zeitdruck. Ich erinnere an die Gesetzgebung zum außergerichtlichen Streitverfahren, wo das Fristende nahte und wir quasi im Schweinsgalopp entscheiden mussten. Das war die Diskussion Ende letzten Jahres.

Es ist durchaus klug, Gesetze zu evaluieren. Aber eine Frage möchten wir in der Ausschusssitzung ansprechen. Wann wird eigentlich dieser Kabinettsbeschluss vom 16.10.2001 auch einmal evaluiert? Wer evaluiert diesen Kabinettsbeschluss? Insofern sind wir auf die Ausschussberatung sehr gespannt. Sehen wir einmal, was dabei herauskommt. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Reuter. – Als nächstem Redner erteile ich Herrn Dr. Jürgens vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach dem vorliegenden Gesetzentwurf wird uns vorgeschlagen, die Geltungsdauer von sechs Gesetzen, die zum 31.12. ausläuft, zu verlängern – drei teilweise unverändert, drei nur mit formalen Änderungen. Nun ist es schon erstaunlich, dass z. B. das Beamtengesetz völlig unverändert fortgeführt werden soll, nachdem der Ministerpräsident gestern in der Regierungserklärung zur Föderalismusreform gesagt hat, dass es prima sei, dass das Land jetzt die Gesetzgebungskompetenz im Beamtenrecht hat, und dort Reformbedarf angekündigt hat. Heute wird das Ganze für drei Jahre auf Wiedervorlage gelegt.

Entweder gibt es dringenden Reformbedarf – dann ist es unverantwortlich, drei Jahre zu warten –, oder es gibt diesen dringenden Reformbedarf nicht; dann ist es unverantwortlich, darüber zu schwadronieren und die Mitarbeite-

rinnen und Mitarbeiter zu verunsichern. Der Hintergrund ist völlig klar. Sie wollen eine weitere politische Auseinandersetzung noch vor der Landtagswahl 2008 vermeiden. Das kann nicht das richtige Handeln einer Landesregierung sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Die anderen Gesetze, an denen formale Änderungen vorgenommen werden, sind angeblich – das haben wir der Begründung entnommen – fachlich ausführlich evaluiert worden. Deswegen sei man zu diesem Änderungsbedarf gekommen. Schauen wir uns das im Einzelfall einmal an.

Wir haben das Gesetz über die Vergütung der Vormünder und Berufsbetreuer. Da hat es vor immerhin eineinhalb Jahren eine bundesrechtliche Änderung gegeben, die letztendlich in hessisches Landesrecht umgesetzt werden soll, aber nur rein formal, indem die Paragraphen der alten Regelung gegen die neuen ausgetauscht werden.

Nun geht es in jedem Fall, sowohl nach dem alten als auch nach dem neuen, seit eineinhalb Jahren geltenden Recht, um die Umsetzung und um die Wahrnehmung einer Öffnungsklausel, die den Ländern die Möglichkeit bietet, andere Qualifizierungsmaßnahmen der Betreuer einer Hochschulausbildung oder einer abgeschlossenen Lehre gleichzustellen.

Man hätte wohl erwarten können, dass es zu einer fachlich fundierten Evaluierung gehört, uns zumindest mitzuteilen, ob überhaupt in einer nennenswerten Zahl von Fällen von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht worden ist und ob wir dies tatsächlich weiterhin brauchen. Wenn man das wirklich fachlich fundiert evaluiert hätte, hätte man uns auch mitteilen können, ob dieses Gesetz eher dazu geführt hat, dass weniger qualifizierte Betreuer auf die Leute losgelassen werden, oder ob es umgekehrt zur Folge hat, dass man mehr qualifizierte Betreuer vorfindet.

Aber zu diesen für das Betreuungswesen inhaltlich zentral wichtigen Punkten wird überhaupt nicht Stellung genommen. Im Rahmen einer angeblichen fachlichen Evaluierung nur festzustellen, dass man Vorschriften, die vor eineinhalb Jahren im Bundesrecht geändert worden sind, in hessisches Landesrecht umgießen müsse, ist ein bisschen dünn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das gilt im Übrigen auch für das Wahlbeamten-Aufwandsentschädigungsgesetz, das unverändert übernommen werden soll. Lediglich die alten DM-Beträge sollen wegfallen, und bei den Eurobeträgen sollen die Stellen nach dem Komma gestrichen werden. Nun wird uns in der Begründung immerhin mitgeteilt, dass der Beamtenbund die Höhe der Aufwandsentschädigung kritisch gesehen habe, wobei schon nicht mehr vermerkt wird, ob er sie tendenziell für zu hoch oder für zu niedrig hält. Im Rahmen einer Evaluation hätte man dazu eine Stellungnahme erwarten können.

Das gilt auch für die Frage, ob die Aufwandsentschädigung der Ersten Beigeordneten in einem angemessenen Verhältnis zu der der Rathaus- oder Landratsamtschefs steht. Aber auch hierzu wird kein Wort gesagt. Es handelt sich um eine rein formale Umsetzung. Ich finde, dass dies für eine fachliche Evaluation zu wenig ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Fraktion ist der Auffassung, dass die Versäumnisse bei dem Gesetz zur Regelung der Zuständigkeiten nach

dem Lebenspartnerschaftsgesetz mit Händen zu greifen sind. Auch hier werden die Änderungen im Bundesrecht rein technisch umgesetzt, obwohl fünf Jahre nach dem Inkraft-Treten des Lebenspartnerschaftsgesetzes eine umfassende Anerkennung der Lebenspartnerschaften im Landesrecht längst überfällig ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wegen der ideologischen Blockaden der CDU-Mehrheit hat Hessen in diesem Punkt nur eine minimalistische Regelung. Es wird lediglich das Unvermeidliche, nämlich die Zuständigkeiten nach dem Lebenspartnerschaftsgesetz, geregelt. Das wird der gesellschaftlichen Anerkennung, die gleichgeschlechtliche Partnerschaften inzwischen erlangt haben, in keiner Weise mehr gerecht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Fraktion hat deshalb einen Antrag zur Anpassung des gesamten Landesrechts an das Lebenspartnerschaftsgesetz eingebracht, der, wie ich hoffe, in der nächsten Plenarsitzung behandelt werden kann und dazu führt, dass auch Hessen endlich eine vernünftige Umsetzung des Lebenspartnerschaftsrechts bekommt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich halte fest: Sie setzen bundesgesetzliche Änderungen formal um, Sie streichen veraltete DM-Beträge, Sie halten an ideologischen Blockaden fest, und Sie verkaufen uns das Ganze als das Ergebnis einer fundierten Evaluation. Wenn Sie unter Evaluation verstehen, dass nur irgendwelche Schriftstücke zwischen irgendwelchen Bürokratien ausgetauscht werden und man letztendlich bei dem bleibt, was man einmal festgelegt hat, ist das allerdings das Papier nicht wert, auf dem es geschrieben ist. Dann müssen Sie noch ein bisschen nachbessern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Jürgens. – Als nächster Rednerin erteile ich Frau Kollegin Beer für die FDP-Fraktion das Wort.

(Boris Rhein (CDU): Nicola, mach es kurz!)

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Rhein, wer diesem hohen Hause nur noch so kurze Zeit angehört, sollte in den letzten Minuten nicht so frech dazwischenrufen.

(Heiterkeit bei der FDP)

Auch wenn – zumal bei einem Blick auf die Uhr – das Bedürfnis groß ist, diesen stickigen Raum zu verlassen, möchte ich noch zwei oder drei Anmerkungen machen; denn man kann es sich nicht so einfach wie bei dem vorangegangenen Verlängerungsgesetz machen. So schnell wird es nicht gehen.

Ich betone noch einmal: Wir, die FDP-Fraktion, halten es nach wie vor für sinnvoll, die Gesetze regelmäßig zu befristen, damit überprüft werden kann, ob sie überhaupt noch notwendig sind oder ob es einen inhaltlichen Reformbedarf gibt. Anders als der Kollege von der Sozialdemokratie sind wir also nicht der Auffassung, dass man dies infrage stellen müsste.

Allerdings sollten wir – darin gebe ich auch Herrn Dr. Jürgens Recht – wesentlich stärker auf den Prozess der Evaluierung der jeweils betrachteten Gesetze achten. Die Evaluierung ist meines Erachtens bei dem hier vorgelegten Konglomerat von Verlängerungen an vielen Punkten zu kurz gekommen.

Gut ist allerdings, dass die CDU die Befristung von Gesetzen, die einmal ein Anliegen der FDP-Fraktion war, das sie in der letzten Legislaturperiode durchsetzen konnte, mittlerweile so verinnerlicht hat, dass sie selbst bei – zumindest für die CDU – so sensiblen Punkten wie dem Kirchensteuergesetz auf einer Befristung beharrt. Das gilt sogar dann, wenn vom Generalvikar des Bistums Limburg und dem Kommissariat der katholischen Bischöfe im Lande Hessen gegenteilige Forderungen erhoben worden sind.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Beer, entschuldigen Sie bitte. – Es ist sehr unruhig in diesem Saal. Wir sind fast am Ende der Sitzung. Ich möchte Sie bitten, der Rednerin mehr Aufmerksamkeit zu schenken. – Herzlichen Dank.

Nicola Beer (FDP):

Ich kann auch damit leben, dass sich die Landesregierung im Hinblick auf das Gesetz über Sportwetten, Zahlenlotterien und Zusatzlotterien noch ein Jahr Zeit nehmen will, um die notwendigen Anpassungen an die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts innerhalb der von ihm gesetzten Frist, nämlich bis zum 31.12. nächsten Jahres, vorzunehmen. Mir sind in der Vergangenheit häufiger Beispiele begegnet, die zeigen, dass es sehr notwendig ist, dass wir uns mit dieser Materie sowohl im Zusammenhang mit der Spielsucht als auch im Zusammenhang mit dem Jugendschutz beschäftigen.

Ich weiß nicht, ob es den Kolleginnen und Kollegen bei der Fahrt durch ihre Wahlkreise aufgefallen ist, dass sich die privaten Wettbüros, deren Legalität sehr fraglich ist, häufig Standorte in der Nähe von Schulen und Jugendeinrichtungen aussuchen. Sie sprechen also bewusst jugendliches Publikum an. Sie versuchen mittlerweile auch, sich auf dem Werbemarkt und im Jugendsport stark auszubreiten. Dieser Entwicklungen müssen wir uns annehmen. Wir müssen vor allem darauf achten, wie wir sie bei der Novellierung dieses Gesetzes in irgendeiner Weise in den Griff kriegen können. Ich gestehe also gern zu, dass wir uns dafür noch ein Jahr Zeit nehmen.

Herr Kollege Jürgens, auch wenn ich sehe, dass im Hinblick auf das Lebenspartnerschaftsgesetz noch nicht alle Wünsche erfüllt sind, finde ich es durchaus bemerkenswert, dass wir in der Begründung des Gesetzentwurfs, über den wir diskutieren, nachlesen können, dass sich die CDU zumindest zu der Aussage durchringen kann, dieses Gesetz habe sich bewährt. Das hat mich aufmerken lassen. Ich glaube, man muss zugestehen, dass bestimmte Fraktionen in diesem Hause schon einen weiten Weg gegangen sind.

(Beifall bei der FDP)

Abschließend möchte ich einen Punkt ansprechen, den ich bei den vielen Gesetzen, deren Geltungsdauer hier verlängert werden soll, für hinterfragenswert halte. Es geht um das Hessische Beamtengesetz. Es ist schon darauf

hingewiesen worden, dass der Herr Ministerpräsident diesen Punkt in seiner Regierungserklärung als eines der wesentlichen Ergebnisse des Föderalismuskompromisses bezeichnet hat. Vor diesem Hintergrund halte ich es für unsachgemäß, die Übernahme dieser Kompetenz und die Verwirklichung der Vorstellungen des Landes im Hinblick auf die Besoldung und die Anstellung von Beamten drei Jahre lang aufzuschieben. Ich glaube nicht, dass es sinnvoll ist, dies zu vertagen. Hier sollte rechtzeitig vor der Landtagswahl Farbe bekannt werden.

Der Hessische Städtetag hat nur eine Verlängerung bis zum Jahr 2007 – nicht, wie vorgeschlagen, bis zum Jahr 2009 – befürwortet, weil er der Auffassung ist, dass die Evaluierung und die Neuregelung des Beamtenrechts bis dahin umsetzbar seien. Dem schließt sich die FDP-Landtagsfraktion an. Wenn man schon Kompetenzen einfordert, sollte man nicht drei Jahre ins Land ziehen lassen, um dies auch umzusetzen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Nun erteile ich noch dem Kollegen Lenhart für die CDU-Fraktion das Wort.

Roger Lenhart (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Da der Herr Justizminister bereits die wesentlichen Punkte ausgeführt

hat, ist – auch in Anbetracht der Zeit – seitens der CDU-Fraktion am heutigen Abend nichts mehr hinzuzufügen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Ich bedanke mich auch für diese Rede und stelle fest, dass wir am Ende der ersten Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Zweites Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer und Änderung befristeter Rechtsvorschriften, Drucks. 16/5761, sind.

Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf zur Vorbereitung der zweiten Lesung an den Rechtsausschuss, federführend, und an den Hauptausschuss, mitberatend, zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Wir kommen jetzt zu **Tagesordnungspunkt 55:**

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 16/5739 –

Wer diesen Beschlussempfehlungen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit sind die Beschlussempfehlungen angenommen.

Wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt. Hiermit schließe ich die Sitzung und wünsche Ihnen allen einen netten Abend.

(Schluss: 17.59 Uhr)

Anlage 1 (zu Tagesordnungspunkt 6)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 6 der Tagesordnung, Drucks. 16/5753, zu Protokoll gegebene Stellungnahme der Sozialministerin Silke Lautenschläger:**

Der Gesetzentwurf der Landesregierung hat zum Ziel, die seit der letzten Novellierung des Heilberufsgesetzes im Jahr 2004 eingetretene Entwicklung des Rechts der Europäischen Gemeinschaften und des Bundesrechts zu berücksichtigen. Mit der Verabschiedung des Gesetzes zur Organisationsstruktur der Telematik im Gesundheitswesen vom 22. Juni 2005 (BGBl. I S. 1720) wurden die rechtlichen Grundlagen für die Einführung der elektronischen Gesundheitskarte und damit die Herausgabe eines elektronischen Heilberufsausweises gelegt.

Gemäß § 291a Abs. 5a SGB V sind die Länder gesetzlich verpflichtet, die entsprechenden Regelungen zur Bestimmung der für die Herausgabe elektronischer Heilberufsausweise zuständigen Stellen zu treffen. Für die Heilberufe erfolgt dies unmittelbar an die Heilberufskammern über das Heilberufsgesetz, für die übrigen Gesundheitsfachberufe an eine im Wege einer Verordnungsermächtigung noch zu bestimmende Stelle. Hierzu finden derzeit noch Beratungen auf der Bundesebene statt, ob gegebenenfalls für die Fachberufe des Gesundheitswesens bundesweit eine Zentralstelle eingerichtet werden soll.

Ferner waren die Änderungen im Rahmen der Novellierung des Arzneimittelgesetzes (AMG) und die dabei veränderte Rolle der Ethikkommission zu berücksichtigen. Die 12. AMG-Novelle hat den Status der Ethikkommission, die vor Beginn einer klinischen Prüfung ein Votum abgeben muss, geändert. Vor der Novellierung des AMG hatte das Votum der Kommission lediglich den Stellenwert einer Empfehlung. Nunmehr hat die Neuregelung der §§ 40 bis 42 AMG dazu geführt, dass dem Votum der Kommission die rechtliche Bindungswirkung einer Verwaltungsentscheidung zukommt. Ohne positives Votum der zuständigen Ethikkommission darf nun keine klinische Prüfung von Arzneimitteln begonnen werden. Dieser Änderung wird im Heilberufsgesetz entsprochen.

Zusätzlich wurde eine neue Regelung zur Teilrechtsfähigkeit der Versorgungseinrichtungen eingefügt. Die Schaffung einer Teilrechtsfähigkeit der Versorgungswerke ermöglicht die Trennung des Vermögens der Versorgungseinrichtung von dem der Kammer. Bisher war lediglich eine getrennte Verwaltung des Vermögens vorgegeben. Die Teilrechtsfähigkeit verhindert eine Durchgriffshaftung des Vermögens des Versorgungswerks für Verbindlichkeiten der Kammer. Andererseits stellt die Teilrechtsfähigkeit eine bleibende Verbindung zur Kammer dar. Aus diesem Grund wurde die weiter gehende Alternative, die Errichtung selbstständiger Körperschaften des öffentlichen Rechts als Träger der Versorgungswerke, nicht in Betracht gezogen.

Die weiteren Änderungen berücksichtigen vor allem Änderungsansätze der Heilberufskammern zum Berufsgerichtsverfahren und zur Weiterbildung, dienen der Verwaltungsvereinfachung oder tragen der Verabschiedung der Richtlinie 2005/36/EG über die Anerkennung von Berufsqualifikationen vom 7. September 2005 Rechnung. Diese Richtlinie bedarf der Umsetzung durch Bundes- und Landesrecht bis zum 20. Oktober 2007 und trifft insbesondere von den Mitgliedstaaten der EU für die Berufsangehörigen der Heilberufe zu beachtende Regelungen zur Überprüfung von Qualifikationen der Berufsangehörigen aus Staaten der EU bzw. Migrantinnen und Migranten, zum Informationsaustausch und zur Verwaltungszusammenarbeit der zuständigen Behörden und dabei insbesondere zur Unterrichtungspflicht über disziplinarische und strafrechtliche Sanktionen.

Im Rahmen der Regierungsanhörung wurden seitens der Heilberufskammern und ärztlichen Berufsverbände sowie der Hessischen Krankenhausgesellschaft gegen den Gesetzentwurf keine grundlegenden Einwände erhoben. Seitens der Heilberufskammern wurden vielmehr zusätzliche Änderungsvorschläge geltend gemacht, denen im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten entsprochen werden konnte.

In den Jahren 2002 und 2004 wurde das Hessische Heilberufsgesetz novelliert und dabei insbesondere die Entwicklung im Recht der EU berücksichtigt. Mit dieser weiteren Novelle soll nunmehr weiteren rechtlichen Entwicklungen auf der EU- und der Bundesebene Rechnung getragen werden.

Anlage 2 (zu Tagesordnungspunkt 7)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 7 der Tagesordnung, Drucks. 16/5760, zu Protokoll gegebene Stellungnahme des Ministers der Justiz Jürgen Banzer:**

Die Landesregierung legt Ihnen heute ein Viertes Gesetz zur Änderung des Verkündungsgesetzes zur ersten Lesung vor. Das derzeit geltende Verkündungsgesetz tritt nach § 12 mit Ablauf des 31. Dezember 2006 außer Kraft. Da die Verfassung des Landes Hessen nur die Verkündung von Gesetzen regelt (Art. 120 HV), bedarf es für die Verkündung von Rechtsverordnungen einer gesetzlichen Regelung, die das Verkündungsgesetz enthält. Auf das Verkündungsgesetz kann daher nicht verzichtet werden.

Entsprechend dem Kabinettsbeschluss zur Überprüfung befristeter Vorschriften (retrospektive Gesetzesfolgenabschätzung) vom 14. Mai 2002 wurde das Verkündungsgesetz dennoch evaluiert. Mit Schreiben vom 15. August 2005 wurden die obersten Landesbehörden gebeten, zu der Evaluation des Verkündungsgesetzes Stellung zu nehmen. Die Auswertung der eingegangenen Stellungnahmen hat bestätigt, dass die Geltungsdauer des Verkündungsgesetzes um weitere fünf Jahre zu verlängern ist.

Das Verkündungsgesetz soll mit folgenden Änderungen übernommen werden:

Redaktionelle Überarbeitung (Überschrift, § 1 Abs. 1, §§ 3, 4 Abs. 2, § 6 Abs. 1 bis 3 Satz 1 des Verkündungsgesetzes).

Sprachliche Überarbeitung des Normtextes im Hinblick auf die Gleichbehandlung von Frauen und Männern in der Vorschriftensprache (§ 4 Abs. 1 des Verkündungsgesetzes) und die einheitliche Verwendung des Begriffs der Verkündung von Rechtsnormen (§§ 4, 6 Abs. 1 bis 3 Satz 1, § 7 des Verkündungsgesetzes).

Aufhebung des § 2 Abs. 2 des Verkündungsgesetzes, da die dem Landrat als Behörde der Landesverwaltung noch verbleibenden Aufgaben nicht mit Rechtsetzung verbunden sind. Durch Art. 1 des Gesetzes zur Kommunalisierung des Landrats sowie des Oberbürgermeisters als Behörden der Landesverwaltung vom 21. März 2005 sind die Aufgaben des Landrats als Behörde der Landesverwaltung neu geordnet worden. Im Hinblick auf die danach dem Landrat als Behörde der Landesverwaltung – derzeit – verbliebenen Aufgaben der Kommunalaufsicht (§ 55 Abs. 2 der Hessischen Landkreisordnung) und die Wahrnehmung der Aufgaben des in §§ 7 ff. des Hessischen Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung vorgesehenen Anhö-

rungsausschusses ist die Vorschrift des § 2 Abs. 2 des Verkündungsgesetzes gegenstandslos geworden. Der Landrat als Behörde der Landesverwaltung erlässt in Wahrnehmung der genannten derzeit verbliebenen Aufgaben keine Rechtsverordnungen.

Bezeichnung der Vorschriften über die sachliche Zuständigkeit als „Verordnung“ – bisher „Anordnung“ – (Aufhebung des § 5 Abs. 1 des Verkündungsgesetzes). Die Bezeichnung „Anordnung“ stammt aus einer Zeit, in der sich die Einschätzung, dass es sich auch bei Zuständigkeitsregelungen um Rechtsnormen handelt, noch nicht allgemein durchgesetzt hatte. Tatsächlich stellen sie jedoch Rechtsverordnungen dar, sodass kein Anlass besteht, an ihrer Bezeichnung als Anordnung – zudem einer hessischen Besonderheit – festzuhalten. Damit zukünftig auch Vorschriften über die sachliche Zuständigkeit als Rechtsverordnung bezeichnet werden, ist § 5 Abs. 1 des Verkündungsgesetzes aufzuheben.

Auffangregelung für den Fall, dass das „Justiz-Ministerialblatt für Hessen“ und gegebenenfalls auch das „Amtsblatt des Hessischen Kultusministeriums“ eingestellt werden (neuer § 6 Abs. 4 des Verkündungsgesetzes). Wenn das „Justiz-Ministerialblatt für Hessen“ und gegebenenfalls auch das „Amtsblatt des Hessischen Kultusministeriums“ – wie derzeit angestrebt – eingestellt werden, muss gesetzlich geregelt werden, in welchem anderen Publikationsorgan die Normen verkündet werden. Aus rechtsstaatlichen Gründen ist dies vor Verkündung der betreffenden Norm festzulegen. Derzeit steht noch nicht definitiv fest, ob und welche der genannten Publikationsorgane zu welchem Zeitpunkt eingestellt werden. § 6 des Verkündungsgesetzes soll daher vorsorglich um eine entsprechende Auffangregelung ergänzt werden.

Die Landesregierung hat den Gesetzentwurf mit Beschluss vom 13. März 2006 zustimmend zur Kenntnis genommen. Mit Schreiben vom 16. März 2006 wurde der Gesetzentwurf den Kommunalen Spitzenverbänden nach § 2 des Beteiligungsgesetzes zur Stellungnahme übersandt. Die Kommunalen Spitzenverbände hatten Gelegenheit, sich bis zum 19. Mai 2006 zu äußern. Der Hessische Landkreistag teilte mit Schreiben vom 4. Mai 2006 mit, dass gegen den Gesetzentwurf keine Bedenken bestehen. Der Hessische Städtetag und der Hessische Städte- und Gemeindebund haben sich nicht geäußert.

Die Landesregierung hat am 19. Juni 2006 beschlossen, den Entwurf in den Landtag einzubringen. Die Geltungsdauer des Verkündungsgesetzes soll daher mit den genannten Änderungen um weitere fünf Jahre verlängert werden.